



Plenarprotokoll

37. Sitzung

Donnerstag, 24. Oktober 2013

Inhalt Seite

Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches 3631

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde 3631

Ülker Radziwill (SPD) 3631
Burkard Dregger (CDU) 3632
Michael Schäfer (GRÜNE) 3633
Harald Wolf (LINKE) 3634
Heiko Herberg (PIRATEN) 3635
Benedikt Lux (GRÜNE) 3636
Torsten Schneider (SPD) 3637
Uwe Doering (LINKE) 3638

1 Mündliche Anfragen 3638

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drucksache [17/MA37](#)

Hartz IV für arbeitslose EU-Bürgerinnen und EU-Bürger 3638

Joschka Langenbrinck (SPD) 3638
Senatorin Dilek Kolat 3638
Joschka Langenbrinck (SPD) 3639
Senatorin Dilek Kolat 3639
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 3640
Senatorin Dilek Kolat 3640

Winterdienstvorbereitungen in Berlin 3640

Danny Freymark (CDU) 3640
Bürgermeister Michael Müller 3640
Danny Freymark (CDU) 3641
Bürgermeister Michael Müller 3641
Silke Gebel (GRÜNE) 3641
Bürgermeister Michael Müller 3641

Inhalt Seite

Was unternimmt der Senat für dauerhaft niedrige Wasserpreise in Berlin? 3641

Ajibola Olalowo (GRÜNE) 3641
Senatorin Cornelia Yzer 3642
Ajibola Olalowo (GRÜNE) 3642
Senatorin Cornelia Yzer 3642
Daniel Buchholz (SPD) 3642
Senatorin Cornelia Yzer 3642

Werden die Stadtgüter ausgesaugt, statt sie für ein Stadtwerk zu nutzen? 3643

Harald Wolf (LINKE) 3643
Senatorin Cornelia Yzer 3643
Harald Wolf (LINKE) 3643
Senatorin Cornelia Yzer 3643
Michael Schäfer (GRÜNE) 3643
Senatorin Cornelia Yzer 3643

Beginn von Baumaßnahmen auf dem Tempelhofer Feld ohne Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger? 3644

Philipp Magalski (PIRATEN) 3644
Bürgermeister Michael Müller 3644
Philipp Magalski (PIRATEN) 3644
Bürgermeister Michael Müller 3644
Daniel Buchholz (SPD) 3645
Bürgermeister Michael Müller 3645

Sanierung des Bettenhauses der Charité ... 3645

Lars Oberg (SPD) 3645
Senatorin Sandra Scheeres 3645
Lars Oberg (SPD) 3646
Senatorin Sandra Scheeres 3646

Verstärkte Geschwindigkeitskontrolle auf den Straßen Berlins	3646	Senatorin Sandra Scheeres	3654
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3646	Regina Kittler (LINKE)	3655
Bürgermeister Frank Henkel	3646	Senatorin Sandra Scheeres	3655
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3647	Amtsenthörung Horst Amann	3655
Bürgermeister Frank Henkel	3647	Martin Delius (PIRATEN)	3655
Christopher Lauer (PIRATEN)	3647	Bürgermeister Frank Henkel	3655
Bürgermeister Frank Henkel	3647	Martin Delius (PIRATEN)	3655
		Bürgermeister Frank Henkel	3655
Windkraft: Warum drehen die Mühlen in Berlin so langsam?	3647	Geschäftsführer der Flughäfen	3656
Michael Schäfer (GRÜNE)	3647	Jutta Matuschek (LINKE)	3656
Bürgermeister Michael Müller	3647	Bürgermeister Frank Henkel	3656
Michael Schäfer (GRÜNE)	3648	Jutta Matuschek (LINKE)	3656
Bürgermeister Michael Müller	3648	Bürgermeister Frank Henkel	3656
Ist der Senat lernfähig und ändert nach seiner dritten gerichtlichen Niederlage endlich die Wohnaufwendungsverordnung – WAV – bedarfsgerecht und rechtssicher?	3648	Evaluierung der Infrastrukturen bei Frauenprojekten	3656
Elke Breitenbach (LINKE)	3648	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	3656
Senator Mario Czaja	3648	Senatorin Dilek Kolat	3657
Elke Breitenbach (LINKE)	3649	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	3657
Senator Mario Czaja	3649	Senatorin Dilek Kolat	3657
Alexander Spies (PIRATEN)	3649	Ausschreibungs- und Vergabekriterien der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen	3657
Senator Mario Czaja	3649	Sabine Bangert (GRÜNE)	3657
Warum gibt Frank Henkel den Alex auf?	3650	Senatorin Dilek Kolat	3658
Christopher Lauer (PIRATEN)	3650	Sabine Bangert (GRÜNE)	3658
Bürgermeister Frank Henkel	3650	Senatorin Dilek Kolat	3658
Christopher Lauer (PIRATEN)	3651	Jugendarrest in Brandenburg	3658
Bürgermeister Frank Henkel	3651	Dirk Behrendt (GRÜNE)	3658
Benedikt Lux (GRÜNE)	3652	Senator Thomas Heilmann	3658
Bürgermeister Frank Henkel	3652	Dirk Behrendt (GRÜNE)	3659
		Senator Thomas Heilmann	3659
2 Spontane Fragestunde	3652	3 Aktuelle Stunde	3659
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
City-Tax	3652	Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin	3659
Sven Kohlmeier (SPD)	3652	(auf Antrag der Fraktion der CDU)	
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3652	in Verbindung mit	
Jugendarrest in Lichtenrade	3653	28 Bleiberecht für in Berlin lebende Flüchtlinge gewähren	3659
Sven Rissmann (CDU)	3653	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Senator Thomas Heilmann	3653	Drucksache 17/1223	
City-Cube	3654		
Nicole Ludwig (GRÜNE)	3654		
Senatorin Cornelia Yzer	3654		
Nicole Ludwig (GRÜNE)	3654		
Senatorin Cornelia Yzer	3654		
Jugendsozialarbeit an Schulen	3654		
Regina Kittler (LINKE)	3654		

in Verbindung mit

30 Unterkünfte für die protestierenden Flüchtlinge finden 3659

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1225](#)

in Verbindung mit

33 B Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden ausweiten: Residenzpflicht für Berlin und Brandenburg aufheben 3659

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1237](#)

Joachim Krüger (CDU) 3659
Canan Bayram (GRÜNE) 3661
Rainer-Michael Lehmann (SPD) 3662
Hakan Taş (LINKE) 3664
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 3666
Senatorin Dilek Kolat 3667
Kurt Wansner (CDU) 3670
Ramona Pop (GRÜNE) 3671
Kurt Wansner (CDU) 3672
Hakan Taş (LINKE) 3672
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 3672

Ergebnis 3673

4 Prioritäten 3673

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

4.1 a) Siebtes Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung 3673

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1244](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0705](#)

Zweite Lesung

b) Energiewende sozial gestalten (I) — ungerechtfertigte Industrieprivilegien abschaffen 3673

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1245](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0636](#)

c) Energiewende sozial gestalten (II) — Strompreisaufsicht einführen 3673

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1246](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0637](#)

d) Energiewende sozial gestalten (III) — Stromsperrn verbieten 3674

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1247](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0638](#)

e) Grundsätze eines neu zu gründenden integrierten Energiedienstleisters als Tochtergesellschaft der BSR 3674

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1248](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/0704](#)

f) Neue Energie für Berlin 3674

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1249](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/0706](#)

g) Öffentliche Debatte um die Zukunft der Energienetze ermöglichen 3674

Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Stadtentwicklung und
Umwelt vom 23. Oktober 2013 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1250](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0978	Michael Schäfer (GRÜNE) 3689 Pavel Mayer (PIRATEN) 3689
Beschlusstext 3717	Ergebnis 3690
in Verbindung mit	4.4 Priorität der Piratenfraktion 3692
4.2 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen 3674	32 Geschäftsanweisung zur Kennzeichnungspflicht für Dienstkräfte im Polizeivollzugsdienst öffentlich zugänglich machen – Mehr Transparenz für die Berliner Bürger/-innen 3692
a) Gegen das rechtswidrige Verhalten von Vattenfall vorgehen! 3674	Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1227
Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1240	Christopher Lauer (PIRATEN) 3692 Thorsten Karge (SPD) 3693 Christopher Lauer (PIRATEN) 3693 Thorsten Karge (SPD) 3694 Benedikt Lux (GRÜNE) 3694 Dr. Robbin Juhnke (CDU) 3694 Hakan Taş (LINKE) 3695 Christopher Lauer (PIRATEN) 3696 Hakan Taş (LINKE) 3696 Dr. Robbin Juhnke (CDU) 3696
b) Zehn Tage vor dem Volksentscheid – Abgeordnetenhaus zeigt Respekt vor dem Souverän 3675	Ergebnis 3696
Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1241	5 Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin 3697
in Verbindung mit	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 19. September 2013 Drucksache 17/1210
27 Appell an Vattenfall und GASAG: Verkaufen Sie dem Land Berlin Ihre Anteile an der Berliner Energieagentur 3675	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0098
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1222	Zweite Lesung
in Verbindung mit	Regina Kittler (LINKE) 3697 Dennis Buchner (SPD) 3698 Özcan Mutlu (GRÜNE) 3699 Hildegard Bentele (CDU) 3700 Regina Kittler (LINKE) 3701 Hildegard Bentele (CDU) 3701 Martin Delius (PIRATEN) 3702 Dennis Buchner (SPD) 3703 Martin Delius (PIRATEN) 3703
4.3 Priorität der Fraktion Die Linke 3675	Ergebnis 3703
Appell des Abgeordnetenhauses: Bitte beteiligen Sie sich am 3. November 2013 am Volksentscheid über das „Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin“ 3675	6 Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks .. 3704
Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1239	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1203
Dr. Michael Garmer (CDU) 3675 Harald Wolf (LINKE) 3678 Michael Schäfer (GRÜNE) 3678 Daniel Buchholz (SPD) 3681 Michael Schäfer (GRÜNE) 3683 Daniel Buchholz (SPD) 3684 Harald Wolf (LINKE) 3685 Wolfram Prieß (PIRATEN) 3687 Dr. Klaus Lederer (LINKE) 3687 Dr. Michael Garmer (CDU) 3688	Erste Lesung Ergebnis 3704

7	Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg 3704	12	Nachwahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz 3711
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1204		Vorlage
	Erste Lesung		Drucksache 17/0035
	Ergebnis 3704		Ergebnis 3711
8	Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer ... 3704		Beschlusstext 3718
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1217	13	Wahl eines (Voll-) Mitglieds als Vertretung des Landes Berlin im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union in der 5. Mandatsperiode (2010 – 2014) 3711
	Erste Lesung		Wahl
	Ergebnis 3704		Drucksache 17/1229
9	Gesetz über die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer im Land Berlin (Lehrkräftebildungsgesetz – LBiG) 3704		Ergebnis 3711
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1219		Beschlusstext 3718
	Erste Lesung	15	Karnevalsfonds einrichten 3712
	Regina Kittler (LINKE) 3704		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 2. September 2013
	Lars Oberg (SPD) 3705		Drucksache 17/1154
	Regina Kittler (LINKE) 3705		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
	Lars Oberg (SPD) 3705		Drucksache 17/0677
	Regina Kittler (LINKE) 3706		Ergebnis 3712
	İlkin Özışık (SPD) 3706	21	a) Verhandlung über den Rückkauf weiterer Anteile der Unternehmensgruppe Berliner Wasserbetriebe wirtschaftlich gestalten 3712
	Anja Schillhaneck (GRÜNE) 3707		Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. September 2013
	Hildegard Bentele (CDU) 3709		Drucksache 17/1213
	Martin Delius (PIRATEN) 3710		zum Antrag der Piratenfraktion
	Ergebnis 3711		Drucksache 17/1125
10	Gesetz über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen 3711		b) Ankauf der Veolia-Anteile an den Berliner Wasserbetrieben durch das Land Berlin bringt keine Wasserpreissenkung – Rückkauf nur mit Vorbehalt 3712
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1220		Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. September 2013
	Erste Lesung		Drucksache 17/1214
	Ergebnis 3711		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
11	Nachwahl einer/s Vorsitzenden der G 10-Kommission des Landes Berlin 3711		Drucksache 17/1167
	Wahl		Ergebnis 3712
	Drucksache 17/0034		
	Ergebnis 3711		
	Beschlusstext 3717		

21 A a) Wohnungsneubau, bezahlbares Wohnen und Liegenschaftspolitik 3712

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1251](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1153](#)

b) Neue Wohnraumförderung vor allem für städtische Wohnungen – städtische Wohnungsbaugesellschaften wirtschaftlich stärken und sozial verpflichtet 3712

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1252](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1160](#)

Ergebnis 3713
Beschlusstext 3718

22 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen 3713

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1218](#)

Ergebnis 3713

23 Vertretung von Menschen mit Behinderung und von Seniorinnen und Senioren im RBB-Rundfunkrat sicherstellen 3713

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1187](#)

Ergebnis 3713

25 Shared Space – Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer verwirklichen! 3713

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1205](#)

Ergebnis 3713

26 Den Pakt der Städte und Regionen des Kongresses zur Beendigung der sexuellen Gewalt gegen Kinder unterzeichnen 3714

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion

Drucksache [17/1221](#)

Ergebnis 3714
Beschlusstext 3719

33 Stärkere Kontrollmöglichkeiten bei den Zinssätzen für Dispositions- und Überziehungskredite 3714

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1230](#)

Ergebnis 3714

33 A Nachtragshaushalt für das Land Berlin für das Jahr 2013 3714

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache 17/1238

Ergebnis 3714

33 C Regenwassermanagement braucht kein Betonbecken, die Tempelhofer Freiheit keinen Wall 3714

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1256](#)

Ergebnis 3714

**Anlage 1
Konsensliste**

14 Bei Nacht und Nebel – Sammelabschiebungen aus Berlin 3715

Große Anfrage der Piratenfraktion
Drucksache [17/1228](#)

Ergebnis 3715

- 16 Erwerb der barrierefreien Sozialwohnungen in der Palisadenstraße durch ein städtisches Wohnungsunternehmen** 3715
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1206](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0679](#)
Ergebnis 3715
- 17 a) Flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn – jetzt!** 3715
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 5. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1207](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0780](#)
Ergebnis 3715
- b) Bundesratsinitiative unterstützen – flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn jetzt!**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 5. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1208](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0831](#)
Ergebnis 3715
- 18 BER – Neustart, aber richtig!** 3715
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1209](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0882](#)
Ergebnis 3715
- 19 Kinder und Jugendliche fördern – das Land ist in der Pflicht** 3715
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 19. September 2013
Drucksache [17/1211](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0416](#)
Ergebnis 3715
- 20 Arbeitszeitkonten der Lehrkräfte ohne Betrug beenden!** 3716
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 19. September 2013
Drucksache [17/1212](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0715](#)
Ergebnis 3716
- 24 Mehr Transparenz bei BER und Flughafengesellschaft – Aufsichtsrat soll öffentlich tagen** 3716
Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1191](#)
Ergebnis 3716
- 29 S Bahn auf die grüne Schiene setzen: 100 Prozent Ökostrom bei der S-Bahn-Ausschreibung** 3716
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1224](#)
Ergebnis 3716
- 31 Für eine medienpädagogisch sinnvolle Umsetzung des Jugendmedienschutzes: selbstverwaltete Internetfilter an Bildungseinrichtungen** 3716
Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1226](#)
Ergebnis 3716
- 34 Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2012** 3716
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1194](#)
Ergebnis 3716

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 4.1 e) Grundsätze eines neu zu gründenden integrierten Energiedienstleisters als Tochtergesellschaft der BWB 3717**
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1248](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0704](#)
- 11 Nachwahl einer/s Vorsitzenden der G-10-Kommission des Landes Berlin 3717**
Wahl
Drucksache [17/0034](#)
- 12 Nachwahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz 3718**
Vorlage
Drucksache [17/0035](#)
- 13 Wahl eines (Voll-)Mitglieds als Vertretung des Landes Berlin im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union in der 5. Mandatsperiode (2010 – 2014) 3718**
Wahl
Drucksache [17/1229](#)
- 21 A a) Wohnungsneubau, bezahlbares Wohnen und Liegenschaftspolitik 3718**
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1251](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1153](#)
- 26 Den Pakt des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates zur Beendigung der sexuellen Gewalt gegen Kinder unterzeichnen 3719**
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1221](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.04 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 37. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Zu Beginn etwas Erfreuliches: Ich beglückwünsche den Kollegen Benedikt Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Geburt des Sohnes Jannick Dae-An. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute für die gesamte Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich wieder Geschäftliches zur Tagesordnung mitzuteilen: Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin“,
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Ja zum Klimaschutz am 3. November – saubere und bezahlbare Energie per Volksentscheid durchsetzen“,
4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Berlinerinnen und Berliner lassen sich von SPD und CDU nicht für dumm verkaufen. Deshalb: Beim Energie-Volksentscheid am 3. November mit Ja stimmen!“,
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Am 3.11. Hamburg einholen und für den Volksentscheid stimmen!“

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Fraktion der SPD das Wort. – Bitte, Frau Kollegin Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Es gibt viele aktuelle Themen in unserer Stadt. Eines der aktuellen Themen ist aus unserer Sicht Integrations- und Flüchtlingspolitik. Über eines der aktuellen Themen, das landeseigene Stadtwerk, werden wir heute auch ausführlich debattieren. Sie können sicher sein, dass die Gründung eines landeseigenen Stadtwerks für meine Fraktion von sehr großer Bedeutung ist, denn wir wollen saubere und bezahlbare Energie für die Berlinerinnen und Berliner. Diese Form der Rekommunalisierung ist aus unserer Sicht sinnvoll, und das werden wir bei einem anderen Tagesordnungspunkt debattieren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist nun mal nicht das einzige Thema in unserer Stadt, und deshalb wollen wir heute mit Ihnen über das Thema Integrations- und Flüchtlingspolitik in der Aktuellen

Stunde für eine bessere Asylgesetzgebung diskutieren. Gerade in der Zeit der Verhandlung um die Bildung einer neuen Bundesregierung ist es wichtig, aus der Hauptstadt diesen Schwerpunkt zu setzen und Aufmerksamkeit bei der Verhandlungsgruppe zu erreichen. Meiner Fraktion und den Kolleginnen und Kollegen in der Koalition sind die Menschen, die Schutz und Hilfe in unserer Stadt suchen, wichtig. Uns sind die Anliegen der Flüchtlinge wichtig. Uns ist die Integrationspolitik wichtig. Noch vor einigen Wochen, im Bundestagswahlkampf, konnten Sie landauf, landab die sozialdemokratischen Forderungen für eine modernere Asylpolitik deutlich vernehmen. Daran halten wir auch in Berlin fest. Es ist an der Zeit, dass endlich auf der Bundesebene bei den Koalitionsverhandlungen Verbesserungen erreicht werden.

Wir wollen Folgendes, und zu Recht fordert das auch die Berliner Integrationssenatorin ein. Erstens: Wir wollen die Asylbewerberleistungsgesetze modernisieren. Hierzu hat unter anderem das Bundesverfassungsgericht klare Aussagen gemacht. Zweitens: Wir wollen die Residenzpflicht abschaffen; sie ist menschenunwürdig.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Drittens: Wir wollen, dass Flüchtlinge einen Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen. Viertens: Wir wollen, dass Flüchtlinge, die schon länger hier sind, ein Bleiberecht bekommen. Fünftens: Wir wollen ihre Integration so früh wie möglich fördern und ihnen die Teilnahme an Integrations- und Sprachkursen ermöglichen.

[Hakan Taş (LINKE): Wann denn, Frau Radziwill?]

Es ist nun an der Zeit, werte Kollegen, endlich diese Forderungen auf politischer Ebene, auf der Bundesebene umzusetzen. Wir finden das Thema unserer Aktuellen Stunde deshalb wichtig, um hier noch einmal aus Berlin ein Zeichen zu setzen.

Es gilt aber auch, die Partizipation an den demokratischen Prozessen für Menschen mit Migrationshintergrund, die länger hier leben, zu verbessern. Die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft für Migrantinnen und Migranten aus Drittstaaten muss auf der Bundesebene umgesetzt werden. Auch hier kann ich nur sagen: Das fördert die Integration und die Demokratie, und auch da wollen wir aus Berlin ein Zeichen setzen.

Flüchtlinge dürfen in unserem Rechtsstaat auf ihre Situation aufmerksam machen, und sie dürfen protestieren. Das ist ihr gutes Recht und das auch auf dem Pariser Platz. Die Unterbrechung des Hunger- und Durststreiks ist sinnvoll, ihre Botschaft ist angekommen. Die zuständigen Senatsmitglieder für Integration, Frau Kolat, für Soziales, Herr Czaja, aber auch für Inneres, Herr Henkel, werden mit ihren Möglichkeiten Hilfestellung leisten. Geltende Bundesgesetze können wir nicht einfach ignorieren, aber wir können gemeinsam Veränderungen einfordern und diese auch gemeinsam umsetzen.

(Ülker Radziwill)

Gern spreche ich an dieser Stelle meinen Dank an die Gemeinde der Heilig-Kreuz-Kirche aus. Sie hat den Flüchtlingen vom Pariser Platz unkompliziert eine Unterbringung angeboten. Dieses ist eine Interimslösung. Die zuständigen Senatsverwaltungen werden sie und auch die Flüchtlinge am Oranienplatz bei der Suche nach einer besseren Bleibe unterstützen.

Über das aktuelle Thema Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin wollen wir heute mit Ihnen in der Aktuellen Stunde ausführlich debattieren. Ich werbe um Ihre Zustimmung und bedanke mich für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bilder aus Syrien, aber auch die Nachrichten über gekenterte Boote vor der Mittelmeerinsel Lampedusa lassen uns nicht kalt. Sie zeigen das unermessliche Leid vieler Menschen. Daher müssen wir uns fragen: Welche Verantwortung für die Vorgänge im Mittelmeer trifft uns? Werden wir unserer Verantwortung gerecht? Und werden wir ihr auch gerecht bei unserem Umgang mit den Asylbewerbern in unserem Land?

Erstens ist zunächst zu konstatieren, dass Deutschland auf vielfältige Weise zu helfen versucht. Durch Diplomatie und Aufbauhilfe versucht unser Land in vielen Krisenregionen der Welt, die Not zu lindern und die Situation zu verbessern. Durch ein rechtsstaatliches Asylverfahren stellen wir zudem sicher, dass diejenigen, die bei uns um Schutz nachsuchen, ein faires Asylverfahren erhalten.

Darüber hinaus nimmt unser Land derzeit 5 000 Bürgerkriegsflüchtlinge aus Syrien auf.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Relativ wenig!]

Manche sagen, das ist zu wenig. Von denjenigen, die das sagen, räumen aber die Vernünftigeren gleichfalls ein, dass unser Land wohl mit der Aufnahme aller auf der Flucht befindlichen Syrer überfordert wäre.

Und wenn das richtig ist, muss man darauf hinweisen, dass es nicht viele andere Staaten gibt, die dem deutschen Beispiel bislang gefolgt sind und neben den Asylbewerbern ein nennenswertes Kontingent an syrischen Flüchtlingen aufgenommen haben.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Was ist denn mit Schweden?]

Ich frage Sie deswegen: Muss nicht auch das Zielrichtung unserer Bemühungen sein?

Zweitens stellt sich somit die Frage, welche Handlungspflicht unser Land im Hinblick auf die Lage der Schiffbrüchigen vor der Mittelmeerinsel Lampedusa hat. Zunächst möchte ich mit der Legende aufräumen, die europäischen Südstaaten – also die Mittelmeeranrainerstaaten Italien, Spanien, Griechenland – seien einer Flut von Flüchtlingen ausgesetzt, der sie nicht gewachsen sein können. Wenn ich mir die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge veröffentlichten Zahlen ansehe, frage ich mich, von welcher Flüchtlingsflut da gesprochen wird. Griechenland hat im Jahr 2012 über 9 575 Asylanträge zu entscheiden gehabt, Italien über 17 350 Asylanträge und Spanien, ebenfalls Mittelmeeranrainer, über 2 565 Asylanträge. Unser Land Deutschland hat über 77 651 Asylanträge zu entscheiden gehabt. Auch wenn Sie das umrechnen auf die Größe, die Population eines jeden Landes, liegen wir damit weit vorne. Diese Zahlen zeigen, dass es keine Zumutung für unsere südeuropäischen Freunde ist, ihrer Verantwortung als Mittelmeeranrainerstaaten uneingeschränkt nachzukommen.

Drittens, die Zahlen machen deutlich, dass es gerade wegen der Emotionalität dieses Themas ratsam ist, die Fakten zur Kenntnis zu nehmen. Da die Zahlen so sind, wie ich sie vorgetragen habe, sollten wir unser Augenmerk auf die Lage der Flüchtlinge in unserem eigenen Land richten.

Wie ist unsere Haltung zu den am Oranienplatz dauerdemonstrierenden Asylbewerbern?

[Ülker Radziwill (SPD): Wir wollen helfen!]

Und wie ist sie zu den Asylbewerbern, die vor der Kulisse des Brandenburger Tores versucht haben, ihren Forderungen durch einen Hungerstreik Nachdruck zu verleihen? Zunächst sind wir sicher alle erleichtert, dass es gelungen ist, die Betroffenen von der Fortsetzung ihres Hungerstreiks abzubringen. Allen, die daran mitgewirkt haben, möchte ich auch von dieser Stelle aus danken.

[Beifall bei der CDU]

Uns liegt nun unter anderem ein Antrag der Grünen vor, in dem diese ein Bleiberecht für alle fordern. Da geht es zum einen um die Lampedusa-Flüchtlinge, die über Libyen und Italien nach Deutschland gekommen sind und die aufgrund des geltenden Asylrechts ihre Asylverfahren in Italien zu führen haben. Es geht zum anderen um die Asylbewerber, die es aufgrund Verletzung geltenden Rechts, nämlich der Residenzpflicht, versäumt haben, ihre Rechte in laufenden Asylverfahren fristgerecht wahrzunehmen. Meine Sorge, die ich diesen Vorschlägen entgegenbringe, ist, dass Sie hier mit Anträgen Präzedenzentscheidungen fällen wollen, die eine Einladung an andere darstellen, es ihnen gleichzutun. Deswegen, glaube ich, ist es viel wichtiger, dass wir uns einzelfallbezogen um die Schicksale der Betroffenen kümmern und sie

(Burkard Dregger)

aus der Sackgasse, in die sie sich begeben haben, befreien.

Daher begrüße ich viertens die Anstrengungen des Senats, für eine Unterbringung von Lampedusa-Schiffbrüchigen und anderen im Rahmen einer Winter-schutzhilfe zu sorgen. Das ist ein Akt der Menschlichkeit und schafft keinen falschen Präzedenzfall. Ich möchte das Engagement vieler Ehrenamtlicher, insbesondere auch der christlichen Kirchen, anerkennen, hier für Notunterkünfte zu sorgen.

In der Kürze der Zeit konnte ich diese Fragen nur andiskutieren. Aber da das Thema viele Menschen in unserer Stadt bewegt, schlagen auch wir vor, dieses Thema in der Aktuellen Stunde zu behandeln. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Grünen jetzt der Kollege Schäfer. – Bitte schön!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Vorbe-merkung: Natürlich wollen wir heute über beides reden, über die Flüchtlingspolitik und über das Stadtwerk.

[Ülker Radziwill (SPD): Machen wir das doch!]

Wir sind der Auffassung, dass wir bei der Flüchtlingspoli- tik von den üblichen Schuldzuweisungen und dem gro- ßen Theater wegkommen sollten und uns konkret über Lösungen für die Menschen, die ein konkretes humanitä- res Problem haben – hier am Oranienplatz – zu verständi- gen und zu gucken, wie wir denen aus dieser schlimmen Situation helfen können. Darüber wollen wir mit Ihnen reden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Beim Stadtwerk macht es einen Unterschied, ob es die Aktuelle Stunde ist oder eine Priorität. In der Aktuellen Stunde müsste Frau Yzer als zuständige Senatorin hier erstmals sagen, was sie denn machen will mit diesem Stadtwerk. Das wollen wir wissen! Deshalb muss es die Aktuelle Stunde sein. Denn die Leute, die abstimmen, die Berlinerinnen und Berliner, die aufgerufen sind abzu- stimmen, sollen erfahren, was die ab heute zuständige Senatorin zu diesem Thema zu sagen hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Stadtwerke Berlin – lassen Sie diesen großen Begriff einmal auf sich wirken. Stadtwerke Berlin – ein stolzes Unternehmen, das Energie für eine Metropole herstellt.

Raed Saleh und Florian Graf haben nach dem Druck des Volksbegehrens versprochen, die Stadtwerke Berlin zu schaffen. Wir alle haben gedacht, wir reden hier doch mindestens über die Liga Stadtwerke Hamburg, kleiner kann es ja wohl nicht sein. Dann kam der Senat, und es ist nicht die Liga Hamburg, es ist die Liga Pfarrkirchen: Nur je 1,5 Millionen Euro Zuschuss zwei Jahre lang, das entspricht dem Eigenkapital der Stadtwerke Pfarrkirchen, und Sie wollen das dann Stadtwerke Berlin nennen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Müller hat ein Konzept dafür gemacht. Fünf Wind- räder und ein öffentlicher Stromhändler. Das ist sein Stadtwerk. Bei Podiumsdiskussionen fragt man: Fünf Windräder sind ja ein schönes Bild, aber wie groß ist die geplante Energieproduktion denn wirklich? Es sind wirk- lich fünf Windräder plus ein landeseigener Stromhändler. Wir haben gedacht: Kleiner geht's nicht. Dann kam der Koalitionsausschuss und der Stromhandel wurde gestri- chen und es waren nur noch die fünf Windräder übrig vom Stadtwerk. Dazu kommt, dass Sie die ganze Ent- wicklungsperspektive gestrichen haben. Sie haben gesagt: nur Strom aus erneuerbaren Energien, im Übergang Kraft-Wärme-Kopplung mit einem hohen Anteil erneuer- barer Biomasse. Das heißt, aus dem ganzen Wachstums- markt rein erdgasbetriebener Blockheizkraftwerke muss dieses Stadtwerk sich raushalten. Dafür darf dieses Stadtwerk dann wohl mit Palmöl betriebene KWK anbie- ten. Das ist ökologisch kontraproduktiv!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dieser Koalitionsausschuss hat ein Stadtwerkskonzept ohne Sinn und Verstand gemacht, da saß ja auch keiner in diesem Koalitionsausschuss, der etwas von der Sache versteht, außer Herr Graf und Herr Wowereit, die das Stadtwerk aber beide nicht wollen.

[Lachen bei der CDU]

Das ist ein bisschen wie im Flughafenaufsichtsrat: wich- tiges Amt, jeder Generalist und Stratege, und am Ende hat keiner von der Sache eine Ahnung.

Die fünf Windräder blieben. Und wir haben gedacht: Schlimmer kann es nicht kommen, kleiner kann es nicht sein, und jetzt kommt die Koalition. Die Koalition sagt, diese fünf Windräder sind uns nicht klein genug. Dieses Bonsai-Stadtwerkchen, das der Koalitionsausschuss schon gerupft hat, machen wir jetzt ganz kaputt. Wir nehmen dieses kleine Bonsai-Bäumchen von Herrn Mül- lers Schreibtisch wieder weg und tun es zu Frau Yzer.

Frau Yzer ist nun bekannt als die Frau im Senat, die von Stadtwerken überhaupt nichts hält. Die soll jetzt zustän- dig sein für dieses Stadtwerk. Ich hatte einmal einen Kollegen, der hasste Zimmerpflanzen. Der hat eine Zim- merpflanze geschenkt bekommen und die hat er immer

(Michael Schäfer)

dann gegossen, wenn ein bisschen kalter Kaffee in seiner Tasse übrig war. Genauso wird es diesem Stadtwerk bei Frau Yzer gehen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Sie haben heute beschlossen, dass Sie es Berliner Stadtwerk nennen, wenn Frau Yzer fünf Windräder nicht bauen will. Das ist ja wohl ein Witz. Damit möchten Sie dem Volksentscheid den Wind aus den Segeln nehmen? Wie naiv ist das denn? Das motiviert uns doch zu kämpfen. Das motiviert doch die Berliner, zur Wahl zu gehen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wer ein starkes Stadtwerk will, der muss am 3. November mit Ja stimmen. Und wer möchte, dass Frau Yzer fünf Windräder nicht baut, der muss mit Nein stimmen. Und dann zählen wir aus.

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Kollege Harald Wolf das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion will in der Aktuellen Stunde über das Thema „Volksentscheid am 3. November“ diskutieren, weil wir der Meinung sind, dass es hier um eine wichtige Weichenstellung für die Stadt geht. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Frage, ob die Berlinerinnen und Berliner wieder einen Zugriff erhalten und es eine öffentliche Kontrolle über die Energieversorgung in dieser Stadt gibt oder ob die Energieversorgung weiter in den Händen der Privaten und überwiegend des Vattenfall-Konzerns bleibt, der im Übrigen vorhat, sich aus dieser Stadt zu verabschieden.

Deshalb wollen wir die Gelegenheit nutzen, hier im Parlament noch einmal darüber zu diskutieren und die Berlinerinnen und Berliner dazu aufzurufen, trotz der Versuche des Senats und der Koalition, zu demobilisieren, möglichst zahlreich an dieser demokratischen Mitwirkungs- und Entscheidungsmöglichkeit teilzunehmen und ihren klaren Willen zu bekunden. Wir hoffen, dass es eine klare Mehrheit dafür gibt, dass Energieversorgung wieder zur öffentlichen Angelegenheit in dieser Stadt wird.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir wollen auch darüber diskutieren, welche irreführende Desinformationskampagne die Koalitionsfraktionen, der Senat und die Unternehmerverbände in dieser Stadt zu organisieren versuchen.

[Heiko Melzer (CDU): Und die Gewerkschaften!]

Wir wollen über die Absurdität reden, dass auf der einen Seite der Senat von Berlin, getragen von SPD und CDU, gegenüber dem Energietisch amtlich erklärt hat, dass alles, was im Gesetzentwurf des Energietisches steht, rechtlich zulässig ist, und gleichzeitig die Koalitionsfraktionen hier im Abgeordnetenhaus in der letzten Sitzung beschließen lassen, dass dieser Volksentscheid bzw. der Gesetzentwurf rechtswidrig sei. Ich frage: Halten Sie Ihren Senat für so bescheuert, dass er nicht in der Lage ist zu erklären, was rechtswidrig ist, oder versuchen Sie hier eine bewusste Irreführung und Verunsicherung der Öffentlichkeit im Vorfeld des Volksentscheids zu organisieren?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir wollen zudem über die öffentliche Kontrolle eines solchen Stadtwerks diskutieren. Hier wird auch wahrheitswidrig behauptet, dass dieses vom Energietisch geforderte Stadtwerk keiner öffentlichen Kontrolle unterliege. Wenn dem so ist, ist das die Ankündigung der Koalitionsfraktionen, dass sie ihren parlamentarischen Kontrollpflichten nicht nachkommen wollen. Wir werden als Abgeordnete unseren Kontrollpflichten gegenüber einem Stadtwerk künftig nachkommen – so, wie wir das gegenüber jedem anderen öffentlichen Unternehmen in dieser Stadt tun. Das ist die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit dieses Parlaments.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es ist die Aufgabe des Senats, der im Verwaltungsrat vertreten sein wird und der natürlich die Funktion eines Gewährträgers bei einer öffentlichen Anstalt hat, diese Anstalt zu kontrollieren und auch zu klären, welches Eigenkapital dieser Anstalt zur Verfügung steht. Das ist öffentliche Verantwortung, und wir werden verlangen, dass sie wahrgenommen wird. Ihre Desinformationskampagne läuft ins Leere.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir werden deutlich machen, dass bei diesem vom Energietisch geforderten Stadtwerk mit den Transparenzregelungen, die damit verbunden sind, mit der Möglichkeit der Direktwahl und mit den Initiativrechten von Bürgerinnen und Bürgern eine neue Form öffentlicher Kontrolle, eine Öffentlichkeit und Transparenz hergestellt werden, die gegenwärtig kein öffentliches Unternehmen in Berlin hat. Sagen Sie mir doch mal, wo eine Wohnungsgesellschaft oder andere öffentliche Unternehmen in Berlin derartige Mitwirkungs- und Kontrollmöglichkeiten haben! Ich sage an dieser Stelle: Desinformationskampagne und Angstmake! Nichts anderes wird von dieser Koalition betrieben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

(Harald Wolf)

Dann würden wir gern über das Trauerspiel Stadtwerk diskutieren. Kollege Schäfer hat es schon angesprochen. Wenn es nicht so traurig wäre, müsste man darüber lachen. Es ist eine Farce. Aber es ist leider traurig. Sie kommen im Dezember an und sagen: Wir wollen ein Stadtwerk, das eine Tochtergesellschaft der BSR sein soll. – Mit dem Unternehmen wurde aber im Vorfeld nicht geredet. Das Unternehmen erklärt: Das finden wir eine dumme Idee. Das hat mit unserem Geschäft nichts zu tun. – Jetzt kommen Sie kurz vor der Angst an, bringen ohne irgendeine Begründung eine Tischvorlage in den Ausschuss und sagen: Es soll eine Tochtergesellschaft der BWB sein. – Auf meine Frage, welche Konzeption dahintersteht und was mit dem Vorstand und dem Aufsichtsrat der BWB diskutiert worden ist, kommt die Antwort von der SPD: Gar nichts, denn wir können mit denen noch gar nicht diskutieren, weil uns das Unternehmen noch nicht zu 100 Prozent gehört. – Ja, mein Gott, wie irre ist das denn? Ihr wollt ein Gesetz beschließen, wo ihr denen die Aufgabe übertragt, aber sagt, dass ihr darüber nicht diskutieren könnt. Das ist doch eine Posse vom Allerletzten. Eine Posse!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Dieses Stadtwerk wird die Attrappe eines Stadtwerks sein. Kollege Schäfer hat es schon gesagt. Das Absurdeste ist, dass die Sozialdemokraten in einem Anfall von Verblendung – ich kann es nicht anders beschreiben – ihrem Senator Müller, seines Zeichens Sozialdemokrat und der einzige in diesem Senat, der wenigstens in Ansätzen versucht, ein Stadtwerk auch anzugehen und umzusetzen, jetzt die Zuständigkeit nehmen, um sie an die Wirtschaftssenatorin zu geben, die nicht müde wird, Interviews zu geben, in denen sie erklärt, wie schwach-sinnig die Idee eines Stadtwerkes ist. – Herzlichen Glückwunsch, liebe Berliner Sozialdemokraten! Ich kann nur sagen: Ihr seid nicht mehr zurechnungsfähig.

[Starker Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Herberg.

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Abgeordnete! Bis gestern hatte ich noch eine Rede, die ich ausformuliert hatte und hier halten wollte, aber das ist durch die gestrigen Ereignisse ad absurdum geführt worden. Wir haben ein Verhalten von SPD und CDU erlebt, das auch noch im weiteren Verlauf dieser Plenarsitzung diskutiert werden wird und das unter aller Kanone ist. Dass zu Gesetzen, die die gesamte Stadt beeinflussen werden, mit Tischvorlagen gearbeitet wird, die mitten in Ausschüsse oder am Ende der Tagesordnung in Ausschüsse hineingeworfen werden, sodass überhaupt keine Zeit bleibt, zu

diskutieren oder Änderungsanträge vorzulegen oder überhaupt nur deren Inhalt einzuordnen, halte ich persönlich für eine Frechheit. Da fehlt es an Vertrauen in dieses Parlament und in Ihre eigenen Abgeordneten.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir als Piratenfraktion haben ebenfalls das Thema Volksentscheid für die heutige Aktuelle Stunde vorgeschlagen, und zwar aus einem Grund: In zehn Tagen kommt der Volksentscheid. Bisher war es so, dass die Berlinerinnen und Berliner die Möglichkeit hatten, ohne dass sich dieses Parlament bisher in größerem Maße eingemischt hat – ich nenne es mal so –, darüber abzustimmen und zu entscheiden: Bekommt diese Stadt ein Stadtwerk, und zwar ein demokratisches, ökologisches und soziales – nach den Kriterien, die aufgestellt worden sind –, oder bekommt sie das nicht? Sie haben sich nun Folgendes gesagt: Wir packen kurz vor dem Volksentscheid den Berlinerinnen und Berlinern ein Stadtwerk vor die Füße von einer Größe, mit der man noch nicht mal einen kleinen Kiez ordentlich versorgen könnte, wie Herr Schäfer schon so schön gesagt hat. Das ist doch – ich darf das wahrscheinlich wieder nicht sagen – absurd.

[Torsten Schneider (SPD):
Das dürfen Sie sagen!]

– Ja, ja! Ich wollte etwas anderes sagen. Deshalb ging die Handführung woanders hin. Aber das darf ich ja nicht.

[Torsten Schneider (SPD):
Das weiß ich doch!]

Über die parlamentarische Sitte und darüber, wie Sie mit der Sitte dieses Hauses umgegangen sind, will ich jetzt gar nicht erst reden. Darüber werden andere gleich demnächst reden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich kann gar nicht oft genug betonen – und das sage ich auch den Leuten draußen seit 9 Uhr die ganze Zeit über –: Gehen Sie bitte alle am 3. November zur Wahlurne – Sie können auch immer noch die Briefwahlunterlagen beantragen, und das per Brief machen –, und stimmen Sie bei diesem Volksentscheid bitte für Ja, um dieser Koalition den Stinkefinger zu zeigen

[Sven Kohlmeier (SPD): Genau darum geht es:
den Stinkefinger zu zeigen!]

und zu sagen: So nicht! So können Sie mit uns Berlinerinnen und Berlinern nicht umgehen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN –
Zurufe von der SPD]

Wenn es Ihre Intention ist, dass in dieser Stadt weiterhin Unternehmen wie Vattenfall, die rechtswidrige Werbekampagnen fahren und die Berlinerinnen und Berliner draußen verarschen wollen,

(Heiko Herberg)

[Lars Oberg (SPD): Die Verarsche
kommt vom Energietisch!]

mit den Bürgerinnen und Bürgern Kohle verdienen sollen, dann stehen Sie dazu! Dann sagen Sie das auch! Dann sagen Sie den Leuten da draußen: Stimmt mit Nein! – Aber gründen Sie kein Billigstadtwerk und verarschen die Bürger damit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Entweder Sie entscheiden sich dafür, dass das Land Berlin ein ordentliches Stadtwerk gründet, mit einer ordentlichen Finanzierung, einer ordentlichen Ausrichtung, das nicht bei Frau Yzer, sondern Herrn Müller angesiedelt ist, damit es am Ende auch kompetent umgesetzt werden kann, oder Sie lassen es sein und warten auf den Volksentscheid, der Ihnen sagt, wie Sie es zu tun haben. Darum: Am 3. November zur Wahl gehen und dafür stimmen.

[Sven Kohlmeier (SPD): Stinkefinger!]

– genau, Sie haben es gesagt: Damit Sie den Stinkefinger vor das Gesicht bekommen. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zurufe von der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU. Wer dem Thema Stichwort: Integrations- und Flüchtlingspolitik zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion die Linke und ein Pirat. Enthaltungen? – Bei den Grünen und dem Rest der Piraten.

Ich rufe das Thema unter Tagesordnungspunkt 3 auf. Es ist vereinbart worden, eine Verbindung mit den Tagesordnungspunkten 28 und 30 sowie der Dringlichkeit 33 B herzustellen. Dann verfahren wir so. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit Ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte jeweils um entsprechende Mitteilung. – Dazu hat sich der Kollege Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet und erhält das Wort.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf im Namen der Oppositionsfraktionen begründen, weshalb wir der Dringlichkeit der

laufenden Nummern 2 bis 8 auf Drucksache 17/1244 bis Drucksache 17/1250 und der Nr. 13 der Dringlichkeiten widersprechen.

Es handelt sich hier um die eben schon zitierten Dringlichkeiten, die gestern im Hauptausschuss aufgerufen worden sind. Kollege Doering von der Linksfraktion hat sich deswegen schon an den Präsidenten gewandt. Im „Tagesspiegel“ steht heute zu Recht, das war ein Foulspiel. Man muss auch sagen, das Foulspiel ist GO-mäßig bei dieser großen Koalition angelegt. Ich möchte vorweg sagen, Sie versuchen, mit uns eine Parlamentsreform zu verhandeln, Kollege Schneider und Kollege Melzer, sind aber überhaupt nicht bereit, Grundlagen, Oppositionsrechte, Ausschussrechte im Rahmen der GO rechtmäßig einzuhalten.

[Lars Oberg (SPD): Da sagt der Richtige!
Ist das peinlich, Herr Lux!]

Da waren die Griechen und die Danaergeschenke Pillepalle dagegen.

[Lars Oberg (SPD): Okay!]

Was Sie uns hier eintüten, Herr Schneider, das entbehrt jeder verfassungsrechtlichen und auch geschäftsordnungsmäßigen Grundlage.

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Im Einzelnen haben Sie das zu Beginn im Hauptausschuss verabredete Verfahren gebrochen und mit Koalitionsmehrheit unter „Verschiedenes“ die hier genannten Beschlussempfehlungen aufgerufen. Sie haben damit die Oppositionsrechte missachtet, weil Einvernehmlichkeit verabredet worden war. Sie haben – das ist zumindest unwürdig – außerhalb der Tagesordnung Fragen wie die Gründung eines Stadtwerks behandelt, Änderungen der Landeshaushaltsordnung und des Berliner Betriebsgesetzes. Dazu hat Herr Kollege Herberg schon gesagt, was Ihr Stil im Hauptausschuss ist. Sie haben, das muss man sich wirklich vorhalten und ich halte das für einen bundesweit einmaligen Vorgang, unter Nicht-Vorliegen der Originaldrucksachen eine Abstimmung herbeigeführt. Was heißt das, wenn man sich die verfassungsrechtliche Rechtsprechung zur Gesetzesformalität, zum korrekten Verfahren ansieht, bei dem wir als Parlament einen großen Einschätzungsspielraum haben, wie wir uns an die eigenen Regeln halten? – Hier kann man sagen: Die Abgeordneten wussten nicht, welche Drucksache ihnen vorliegt, über die sie zu befinden haben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Dieses Verfahren haben Sie durchgehen lassen im Hauptausschuss? Das haben Sie in höchster Not gemacht, weil Sie dem Volksentscheid etwas vorwegnehmen wollen und weil Sie sich koalitionsintern im Chaos befinden, und haben es dem Parlament zugemutet. Das zeigt eindeutig, dass Sie nicht in der Lage sind, die Spielregeln einzu-

(Benedikt Lux)

halten. Das heißt, Sie können es einfach nicht. Sie machen erstens schlechte Politik, der Kollege Schäfer hat bereits gesagt, was hinter Ihrem Stadtwerk steht, und Sie können es noch nicht einmal auf der Grundlage unserer verfassungsrechtlichen und unserer geschäftsordnungsrechtlichen Regeln. Deswegen bleibt hier nur eines für Parlamentarier mit Anstand:

[Lars Oberg (SPD): „Anstand“ aus Ihrem Munde!]

dass diese Anträge heute nicht auf die Tagesordnung kommen können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Zur Gegenrede hat Herr Kollege Schneider das Wort.

Torsten Schneider (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die ganze Stadt weiß, um was es hier geht.

[Joachim Esser (GRÜNE): Sie haben es vermässelt!
Sie persönlich!]

Sie werfen uns vor, wir hätten Angst vor einer Volksabstimmung. Sie wollen eine GO-Debatte führen, weil Sie Angst vor der heutigen Abstimmung hier im Plenum haben, das ist doch der Punkt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich finde es schon bemerkenswert, dass hier eine Rede mit Allgemeinplätzen zur Geschäftsordnung angezettelt wird, ohne dass Sie auch nur irgendeine Norm zitieren. Allgemein Verfassung sei hier unter Druck und sonst irgendwas. Ich sage Ihnen ganz klar: § 26 Abs. 9 und § 59 Abs. 4 sehen genau dieses Verfahren vor. Die Geschäftsordnung gilt in diesem Haus für alle, auch für die Opposition.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Joachim Esser (GRÜNE): Auch für Sie! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Und daran müssen Sie sich halten.

Jetzt kommen wir zur politischen Einordnung.

[Joachim Esser (GRÜNE): Neun Tagesordnungspunkte unter Verschiedenes!]

Ich sage nicht nur, dass die Geschäftsordnung für alle gilt. Ich bin schon sehr erstaunt, was Sie hier zur Verabredungsfähigkeit gesagt haben. Im Ältestenrat ist verabredet worden, dass wir, bitte schön, ein mit Dringlichkeit aus dem Hauptausschuss kommendes Verfahren zur

LHO-Novelle hier in den Prioritäten behandeln. Das geht nur einvernehmlich. Kollege Melzer hat dieses Einvernehmen hergestellt.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber unter der
Voraussetzung, dass eine ordentliche
Ausschussberatung stattgefunden hat!]

Sie wissen also seit über einer Woche, dass wir das hier heute aufrufen wollen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Nein!]

Zweiter Punkt: In der Geschäftsführerrunde ist nicht nur verabredet worden, dass das heute so verfahrensmäßig durchgeführt wird. Wir haben sogar eine andere politische Priorität verabredet. Denn die Aktuelle Stunde mit zehn Minuten Redezeit ist heute nicht die politische Priorität, sondern wir reden heute 15 Minuten zum Stadtwerk, und zwar zum gesamten Stadtwerkskomplex. Aus dieser Verabredung wollen Sie sich jetzt verabschieden, wollen sich nicht festhalten lassen.

[Ramona Pop (GRÜNE): Sie haben sich
daraus verabschiedet!]

Ich glaube: In Wahrheit weiß die ganze Stadt, wir haben hier seit einem Jahr ein Gesetzgebungsverfahren. Jeder weiß, dass wir darüber heute im Kontext reden wollen. Davor wollen Sie sich wegdrücken. Sie sind hier die Trickser und nicht wir. Deshalb weisen Wir das auch zurück. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Özcan Mutlu (GRÜNE): Du bist der Obertrickser! –
Joachim Esser (GRÜNE): Herr Schneider! Sie können
Ihren Job nicht!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! Die Abstimmung über die Dringlichkeit machen wir immer dann, wenn wir den Tagesordnungspunkt aufrufen.

[Zurufe]

Wollen Sie, dass jetzt sofort darüber abgestimmt wird? – Dann können wir das ausnahmsweise vorziehen. Die Dringlichkeiten zu diesem Tagesordnungspunkt – welcher ist das jetzt?

[Joachim Esser (GRÜNE): Die sind alle nicht gültig!]

4.1 ff. alles im Zusammenhang mit Stadtwerke.

[Joachim Esser (GRÜNE): Alle neun nicht
gültig, Herr Präsident!]

Ich gehe davon aus, dass wir das en bloc abstimmen können.

[Joachim Esser (GRÜNE): Alle neun nicht
gültig, Herr Präsident! –
Stefanie Remlinger (GRÜNE): Das kann jeder
Ortsverband besser!]

(Präsident Ralf Wieland)

Trotzdem lasse ich abstimmen. Wer diesen Vorlagen die Dringlichkeit geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Das sind die Piraten, soweit ich sehe alle, die Grünen und die Linkspartei. Ersteres war die Mehrheit.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Was interessieren Sie Minderheitenrechte! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Dann kommen wir jetzt – Herr Doering? – Zur Geschäftsordnung!

Uwe Doering (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade nach der Gegenrede des Kollegen Schneider beantrage ich hiermit die sofortige Unterbrechung der Sitzung und die sofortige Einberufung des Ältestenrats.

[Starker Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es geht um die Tagesordnung und letztendlich um die Frage, ob Beschlussempfehlungen hier ordnungsgemäß eingebracht wurden oder nicht und ob Verfahren, die im Hauptausschuss einstimmig beschlossen wurden, mit einfacher Mehrheit durchbrochen werden können. Deshalb beantrage ich die sofortige Unterbrechung und Einberufung des Ältestenrates.

[Starker Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich denke, darüber brauchen wir nicht abstimmen. Ich unterbreche die Sitzung und berufe den Ältestenrat ein in Raum 320.

[Unterbrechung der Sitzung von 13.39 bis 14.55 Uhr]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Der Ältestenrat hat getagt. Ich teile Ihnen mit, dass wir jetzt fortfahren werden. Wir werden nachher beim Aufruf der Prioritäten bei 4.1 bis 4.3 allerdings die Abstimmung zu den Dringlichkeiten einzeln wiederholen, nicht en bloc, damit das auch zu jeder einzelnen Drucksache festgestellt werden kann.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Wir kommen nun zu Entschuldigung von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Der Regierende Bürgermeister ist ganztägig abwesend. Grund ist die Teilnahme an der Jahreskonferenz der Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder in Heidelberg vom 24. bis 25. Oktober. Frau Senatorin Kolat ist abwesend ab ca. 18.00 Uhr. Grund ist die Teilnahme an der A-Länder-Koordinierungsrunde. Herr Senator Czaja ist abwesend ab ca. 18.00 Uhr. Grund: Anlässlich einer festlichen Ausstellungseröffnung bei der Aventis Deutschland GmbH

spricht er ein Grußwort. Ich sage an dieser Stelle, das ist im Ältestenrat durchaus kontrovers diskutiert worden. Wir haben das auch dem anwesenden Senatsmitglied mitgeteilt.

[Zuruf von Dirk Behrendt (GRÜNE)]

Ich werde das zum Anlass nehmen, auch dem Regierenden Bürgermeister einen Brief zu schreiben, dass die Entschuldigungen für das Plenum vom Senat sehr eng auszulegen sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Das sollten wir betonen. Ich fand, dass wir hier immer sehr konstruktiv mit dem Senat umgehen, aber es hat seine Grenzen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drucksache [17/MA37](#)

Die erste Mündliche Anfrage kommt von Herrn Joschka Langenbrinck von der SPD-Fraktion zum Thema

Hartz IV für arbeitslose EU-Bürgerinnen und EU-Bürger

– Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Entscheidung des Landesozialgerichts von Nordrhein-Westfalen, das einer aus Rumänien zugewanderten Familie Hartz-IV-Leistungen zugesprochen hat?
2. Welche integrations- und finanzpolitischen Auswirkungen erwartet der Senat für Berlin?

Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Langenbrinck! Ich denke, dass es mir genauso ging wie Ihnen. Ich war sehr überrascht, als ich von dem Urteil des Landesgerichts Nordrhein-Westfalen gehört habe. Ich denke, dass

(Senatorin Dilek Kolat)

die Auslegung der Gesetzeslage dieses Gerichts spontan nicht einfach nachzuvollziehen war. Uns liegt eine Pressemitteilung vor. Danach begründet das Gericht einen Anspruch auf Leistungen nach dem SGB II damit, dass eine langfristige erfolglose Arbeitsuche, wie es in diesem Fall der Familie gewesen ist, zum Verlust des Status als arbeitsuchend im Sinn des Freizügigkeitsgesetzes EU führt. Damit ist der Ausschlussstatbestand des § 7 Abs. 1 Satz 2 zweite Alternative Aufenthalt zum Zwecke der Arbeitsuche nicht mehr erfüllt und SGB-II-Leistungen können erbracht werden.

Eine wichtige Frage, die sich mit diesem Beschluss aufdrängt, ist, wie diese Auslegung des Gerichts mit der Freizügigkeitsberechtigung im Einklang zu bringen ist, weil diese ja tatsächlich auf diesen Status, den die Familie dort verloren hat, abstellt. Unionsbürgerinnen und Unionsbürger aus Südosteuropa können wie alle anderen Unionsbürgerinnen und Unionsbürger auch unter den Voraussetzungen des § 7 SGB II einen Anspruch auf Arbeitslosengeld II haben, soweit sie nicht von den Ausschlussgründen erfasst sind wie z. B. Aufenthalt nur zum Zwecke der Arbeitsuche. Ausländerinnen und Ausländer sind gemäß § 7 Abs. 1 Satz 2 Nr. 1 SGB II für die ersten drei Monate ihres Aufenthalts von den Leistungen nach dem SGB II ausgeschlossen. Der Ausschluss gilt über die drei Monate hinaus, soweit sich das Aufenthaltsrecht allein aus dem Zweck der Arbeitssuche ergibt. Besteht neben der Arbeitssuche ein weiterer Aufenthaltsgrund, greift der Ausschlussgrund nicht mehr. Aufenthaltsrechte können aus dem Freizügigkeitsgesetz der EU folgen oder aus dem Schutzbereich des Artikels 6 Grundgesetz, Schutz von Ehe und Familie, resultieren. Der Ausschlussstatbestand des § 7 Abs. 1 Satz 1 SGB II greift im Übrigen auch dann generell nicht, wenn Ausländerinnen und Ausländer Arbeitnehmerstatus haben oder selbstständig tätig sind. Aus Berlin kann ich berichten, Herr Abgeordneter, dass wir auch diese Fälle haben.

Nun zur Beantwortung Ihrer konkreten Frage 1: Die Entscheidung des Landessozialgerichts Nordrhein-Westfalen vom 10. Oktober 2013 liegt uns bisher nur in Form einer Pressemitteilung vor, ohne eine umfassende Begründung. Eine rechtliche Bewertung, so wie Sie das wünschen, ist daher derzeit nicht möglich. Hierzu müssten die Entscheidungsgründe nach deren Vorliegen erst umfassend ausgewertet werden. Das Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen hat die Revision gegen das Urteil zugelassen. Deshalb bleibt abzuwarten, ob der weitere Rechtsweg bestritten und auf diesem Weg höchstrichterliche Entscheidung des Bundessozialgerichts herbeigeführt wird. Presseberichten zufolge hat jedoch das betroffene Jobcenter bereits angekündigt, eine Revision beim Bundessozialgericht einzulegen.

Zu Ihrer Frage 2: Ob das Urteil rechtsverbindlich wird, kann derzeit nicht beurteilt werden bzw. bleibt abzuwarten. Die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und

Frauen kann sich deshalb zum jetzigen Zeitpunkt nicht ausführlich und konkret zu den Auswirkungen äußern. Integrationspolitisch wissen wir, dass ab dem 1. Januar 2014 auch die Arbeitnehmerfreizügigkeit für diese Gruppe der EU-Bürgerinnen und -Bürger eintreten wird. Ich erhoffe mir, dass dann mehr Menschen aus diesen Ländern eventuell auch einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen können, was sicher die Integration befördert. Finanzpolitische Auswirkungen können wir zurzeit aufgrund der von mir dargelegten Argumente nicht liefern. Ich informiere Sie, Herr Abgeordneter, gern, wenn die Rechtsverbindlichkeit für das Land Berlin geklärt ist.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Hat der Fragesteller eine Nachfrage? – Bitte schön, Herr Kollege!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin, für Ihre Ausführungen! – Verstehe ich Sie richtig, dass EU-Zuwanderer ab Januar 2014, wenn die EU-Arbeitnehmerfreizügigkeitsrichtlinie uneingeschränkt gilt, wie Sie es gerade dargestellt haben, Anspruch auf Sozialleistungen haben – egal, ob sie arbeitssuchend sind oder nicht? Sind Sie auch der Auffassung, dass es ab Januar zu einer deutlichen Zunahme der Armutseinwanderung insbesondere aus Bulgarien und Rumänien in unsere Stadt kommen wird? Und wenn ja: Welche Vorkehrungen sind aus landesrechtlicher Sicht zur Vermeidung möglich? – Danke!

Vizepräsident Andreas Gram:

Das waren zwar zwei Fragen, aber ich lasse sie mal zu. Frau Senatorin! Sie können sie in einem Wortbeitrag zusammenfassen. – Bitte sehr!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr gern fasse ich beide Komplexe zusammen. – Herr Abgeordneter! Wir müssen erst mal die Rechtsverbindlichkeit abwarten, um klarstellen zu können, dass das auch in Berlin für viele Unions-Bürgerinnen und Bürger zutreffen würde, wenn sie länger als ein Jahr arbeitssuchend sind. Dass sie dann aus dem Status des Arbeitssuchenden rausfallen, sehe ich für Berlin noch nicht. Ich würde jetzt tatsächlich abwarten wollen, ob diese Auslegung der Gesetze auch höchstrichterlich Bestand haben wird. Wenn Sie nach meiner persönlichen Meinung fragen: Ich kann noch nicht nachvollziehen, was das Gericht dort ausgelegt hat.

Zu Ihrer Frage, was dann ab 1. Januar 2014 passiert: Natürlich ist es schwierig, hier eine verbindliche Prog-

(Senatorin Dilek Kolat)

nose abzugeben, aber wir stellen schon fest, dass die Zuwanderung von Unionsbürgern aus Bulgarien und Rumänien verstärkt zugenommen hat. Ja, man kann davon ausgehen, dass das ab dem 1. Januar 2014 noch mal einen Schub bekommt, aber es ist schwierig zu sagen, in welcher Größenordnung sich das abspielen wird. Als Arbeits- und Integrationsministerin werde ich mich dafür einsetzen, dass viele von diesen Menschen auch von ihren Qualifikationen her und gerade die jungen mit Berufsausbildung und mit Spracherwerb so gut vorbereitet werden, dass sie in die Lage versetzt werden, hier einen Job zu finden, sich einzubringen, und somit nicht von Transferleistungen abhängig werden. Ich denke, politisch wäre das der richtige Weg. Wir bereiten uns im Senat entsprechend darauf vor, um das auch arbeitsmarktmäßig integrativ und unterstützend voranzubringen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage hat der Kollege Reinhardt von der Piratenfraktion. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank! – Die Antwort war jetzt ein bisschen schwammig. Richtig ist, dass vieles tatsächlich nicht auf Landesebene geregelt werden kann. Deshalb meine Frage an die Frau Senatorin: Wird sich der Senat auch auf Bundesebene für die Streichung des politisch und rechtlich umstrittenen § 7 Abs. 1 Satz 2 Nr. 2 im SGB II einsetzen, damit auch für Menschen ohne Arbeitnehmerstatus der Zugang zu Arbeitslosengeld-II-Leistungen ermöglicht wird, so wie das aktuell auch von der Liga Berlin und der Landesarmutskonferenz gefordert wird?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Frau Senatorin!

Sensorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen Dank für diese grundsätzliche Frage! Ich kann Ihnen sagen, im Senat gibt es zurzeit keine Überlegungen, sich für diese Streichung einzusetzen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke sehr!

Ich komme zur Mündlichen Frage Nr. 2:

Winterdienstvorbereitungen in Berlin

– Das Wort hat der Abgeordnete Danny Freymark von der CDU. – Bitte sehr!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erfahrungen hat der Senat im Hinblick auf die Durchführung des Winterdienstes gemacht seit der entsprechenden Änderung des Straßenreinigungsgesetzes (2010), bzw. welche Schlussfolgerungen zieht der Senat daraus für die kommende Winterperiode?
2. Ist sichergestellt, dass an den Hauptverkehrsstraßen durch den Einsatz von genügend Personal, technischer Ausstattung und einer entsprechender Vorratshaltung an Auftaumitteln Eis und Glätte effektiv bekämpft werden können?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke sehr! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz. – Bitte, Herr Senator Müller, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Freymark! Zu Ihrer ersten Frage: Nach Beginn der Neuordnung des Winterdienstes mit der Siebenten Novelle des Straßenreinigungsgesetzes, die am 19. November 2010 in Kraft getreten ist, hat es anfänglich, insbesondere im Dezember 2010 mit nahezu täglichem starkem Schneefall Startschwierigkeiten bei der Durchführung des Winterdienstes auf den Gehwegen durch die Grundstückseigentümer gegeben. Im Laufe dieser Wintersaison hat sich dann die Situation verbessert.

Bei dem von den Berliner Stadtreinigungsbetrieben durchgeführten Winterdienst auf den Fahrbahnen, in den Fußgängerzonen und auf den Plätzen der Eingangsstufe 1 des Streuplans gab es wenige Beanstandungen. Aufgrund des Einsatzes der BSR rund um die Uhr auf den Straßen der Einsatzstufe 1 des Streuplans gab es in den nachrangigen Straßen der Einsatzstufe 2, in denen nur Schnee geräumt wird, durchaus Probleme, die aber von der BSR im Laufe des Winters abgearbeitet wurden. Hinsichtlich des Winters 2011/2012 gab es keine Probleme, wobei ein milder Verlauf mit nur wenig Schneefall zu verzeichnen war. Der Winter 2012/2013 bereitete der BSR trotz der Länge keine Schwierigkeiten. Für den kommenden Winter erwarte ich, dass die BSR ihre Aufgaben weiterhin sehr gut erfüllen wird.

Bei der Durchführung des Winterdienstes auf den Gehwegen durch die Anlieger ist allerdings auffällig, dass nach wie vor ein Teil der Grundstückseigentümer bzw. die von ihnen beauftragten Winterdienstfirmen ihren Verpflichtungen in den zurückliegenden Wintern nur unzureichend nachgekommen sind. Hier können aber

(Bürgermeister Michael Müller)

auch nur ordnungsbehördliche Maßnahmen Abhilfe schaffen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Von den Berliner Stadtreinigungsbetrieben wird auf Basis des Berliner Straßenreinigungsgesetzes, des Straßennetzes sowie des von meiner Verwaltung genehmigten Streuplans unter Berücksichtigung der vorhandenen technischen Voraussetzungen jährlich ein Tourenplan erstellt. Sämtliche dafür notwendigen Fahrzeuge und Zusatzgeräte sind einsatzbereit. Alle Streugutlager sind gefüllt. Das nötige Personal ist zu Beginn des Winters entsprechend eingewiesen und einsatzbereit. Ich kann hinzufügen: Ich war gestern auf der Personalversammlung der Straßenreinigung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hoch motiviert. Sie wissen, welche wichtige Aufgabe sie hier für die Berlinerinnen und Berliner erfüllen. Ich glaube, dass wird in bewährter Form durch die BSR hervorragend bewältigt, was in diesem Winter ansteht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Der Kollege Freymark hat eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! – Ich habe noch eine Nachfrage: Was unternimmt der Senat, um die Nutzung von angebotenen, aber im Einsatz verbotenen Auftaumitteln zu verhindern?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im Wesentlichen geht es natürlich auch um eine Aufklärung im Vorfeld und darum, deutlich zu machen, welche Probleme mit diesen Auftaumitteln verbunden sind. Aber ansonsten sind das natürlich auch Dinge, die über die entsprechenden Ordnungsämter verfolgt werden müssen. Das ist etwas, wo sicherlich nicht bei allen nur Appelle reichen, sondern wo man dann auch im Detail nachgehen und die Verwendung mit Strafen belegen muss.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage hat die Kollegin Gebel, der ich jetzt das Wort erteile. – Bitte schön!

Silke Gebel (GRÜNE):

Ich habe eine Nachfrage: Angesichts der extremen Wetterereignisse sommers wie winters frage ich Sie, Herr Müller: Wie sieht in diesem Winter 2013/2014 Ihr Notfall-

plan für den Winterdienst aus, damit vor allem die Gehwege nicht ungeräumt bleiben und Unfälle vermieden werden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Das hat ja auch eine Rolle gespielt in den Koordinierungsgesprächen mit der BSR. Die Einsatzpläne werden in Abstimmung mit uns auch dort entsprechend formuliert. Gegebenenfalls muss die BSR einspringen und die finanzielle Einforderung dann bei den Privaten vornehmen, wenn angekündigte Leistungen nicht entsprechend erbracht wurden. Es wird, wie vorgesehen, über die BSR sichergestellt, dass an den wichtigen Punkten in der Stadt die Räumungen vorgenommen werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme dann zur Mündlichen Anfrage Nr. 3

Was unternimmt der Senat für dauerhaft niedrige Wasserpreise in Berlin?

und erteile Herrn Olalowo das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Strategie verfolgt der Senat, um als zukünftiger Alleinanteilseigner die Wasserpreise auf das vom Kartellamt verfügte Preisniveau zu senken?
2. Wird das Land Berlin, vertreten durch den Senat, auch zukünftig die Klage – verbunden mit Prozesskosten in Millionenhöhe – der Wasserbetriebe gegen die Preissenkungsverfügung des Bundeskartellamtes wegen der überhöhten Wasserpreise in Berlin befürworten und unterstützen, und wie begründet der Senat, dass die Klage noch nicht zurückgezogen wurde?

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung. – Frau Senatorin Yzer, bitte schön!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ziel des Senats ist es, die Tarife abzusenken und auf einem für die Berlinerinnen und Berliner vertretbaren Niveau zu gestalten. Dieses Ziel wird unabhängig von der Preissenkungsverfügung des Bundeskartellamts verfolgt.

Auf Veranlassung der Mehrheitseigentümer haben die BWB zu diesem Zweck das interne Kostensenkungsprogramm „Nachhaltig effiziente Optimierung“, kurz: NEO, aufgelegt, das nachhaltige und tarifwirksame Kostensenkungen im Unternehmen ermöglichen soll. Darüber hinaus sind auf Veranlassung des Senats bereits jetzt weitere tarifwirksame Maßnahmen auf ihre Durchführbarkeit und ihre Zweckmäßigkeit geprüft worden. Über diese Maßnahmen kann formal aber erst nach einem Ausscheiden von Veolia aus der Berliner Wassergruppe entschieden werden, um Ausgleichsverpflichtungen des Landes gegenüber dem privaten Anteilseigner zu vermeiden. Ziel ist es, über diese Maßnahmen noch so rechtzeitig zu entscheiden, dass sie bereits zu Beginn des Jahres 2014 tarifsenkend wirksam werden.

Um eine rasche und nachhaltige Absenkung der Tarife zu erreichen, werden diese Maßnahmen aber nicht ohne Auswirkungen auf den Landeshaushalt bleiben, weil die Gewinnabführungen zwangsläufig sinken. Jede Tarifmaßnahme zugunsten der Kunden steht damit ohne Zweifel im Spannungsverhältnis zur Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung angesichts einer weiterhin angespannten Haushaltslage.

Gleichwohl sehe ich aber Handlungsbedarf, damit die vollständige Rekommunalisierung der Berliner Wasserbetriebe nicht Selbstzweck ist, sondern allen Berliner Verbraucherinnen und Verbrauchern direkt und unmittelbar über ihre Wasserrechnung zugute kommen kann.

Zu Ihrer zweiten Frage, Herr Abgeordneter: Die in der Vergangenheit bereits mehrfach gegenüber dem Abgeordnetenhaus von Berlin zum Ausdruck gebrachte Bewertung des Senats wiederhole ich hier gerne. Die BWB sind eine im operativen Bereich selbstständige Anstalt des öffentlichen Rechts, deren Organe dem Wohl der Anstalt verpflichtet sind. Insoweit kann und will der Senat eine vom Vorstand der Anstalt für notwendig erachtete rechtliche Klärung der hier anstehenden kartellrechtlichen Fragen nicht unterbinden. Diese Einschätzung gilt unverändert und unabhängig von der Frage der künftigen Wasserpreisgestaltung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage von Ihnen Herr Kollege, bitte schön!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Frau Senatorin! Die Kosten, die jetzt im Verfahren entstehen, und auch die Kosten der Wasserpreissenkung müssen also entweder die Beschäftigten, indem sie einfach mehr arbeiten müssen, oder der Landeshaushalt tragen. Ich frage Sie deshalb: Welche Kosten sind bislang durch das Gerichtsverfahren entstanden, insbesondere wenn beim letzten Prozesstag am 25. September elf Prozessvertreter für das Land Berlin beziehungsweise für die BWB aufgelaufen sind?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Senatorin Yzer, bitte sehr!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Abgeordneter! Mit Stand September 2013 sind laut Auskunft der BWB seit Beginn des Kartellverfahrens im März 2010 insgesamt externe Kosten in Höhe von 4,39 Millionen Euro entstanden. Außerdem kommen Kosten der internen Befassung, also im Wesentlichen Personalkosten, die die BWB mit 935 000 Euro beziffert, hinzu. Solche Kosten sind in der Tat im Rahmen der Tarifikalkulation ansatzfähig.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage hat der Kollege Buchholz von der SPD. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Habe ich Sie richtig verstanden? – Unabhängig davon, dass die BWB ja diese extrem teure Klage aus formalen Gründen aufrechterhalten müssen, sagt der gesamte Senat, dass Sie sich für eine Preissenkung, das heißt dauerhafte Preissenkung dessen, was wir als Abgeordnetenhaus auch gefordert haben, von 60 Millionen Euro einsetzen, und das möglichst schon zum 1. Januar 2014?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Senatorin!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Abgeordneter Buchholz! Dies kann ich bestätigen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Nun hat Kollege Harald Wolf das Wort zu seiner Frage über

(Vizepräsident Andreas Gram)

Werden die Stadtgüter ausgesaugt, statt sie für ein Stadtwerk zu nutzen?

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Senat von der Stadtgüter GmbH eine weitere Abführung an den Landeshaushalt in Höhe von fast 10 Millionen Euro fordert, und wenn ja, welche Auswirkungen hat dies auf die Investitionsfähigkeit der Stadtgüter GmbH, z. B. bei der Errichtung neuer Windkraftanlagen?
2. Wie will der Senat gewährleisten, dass die Stadtgüter GmbH in nennenswertem Umfang Anlagen zur regenerativen Energieerzeugung aufbauen kann, um sie für ein künftiges Berliner Stadtwerk zu nutzen – so, wie es Senator Müller in der Plenarsitzung vom 12. September skizziert hat?

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Wolf! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung. Frau Senatorin Yzer – bitte schön!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wolf! Der Senat hat sich anlässlich der Beschlussfassung zum Haushaltsgesetz 2014/2015 darauf verständigt, dass die Landesunternehmen einen zusätzlichen Beitrag zur Finanzierung des Landeshaushalts leisten sollen. Auch die Berliner Stadtgüter gehören zu den dafür grundsätzlich infrage kommenden Unternehmen. Konkrete Festlegungen zu den zusätzlichen Abführungsbeträgen stehen aber noch aus. Nachdem also eine abschließende Entscheidung über den gegebenenfalls von den Stadtgütern zu erbringenden Anteil und dessen mögliche Höhe bisher noch gar nicht getroffen worden ist, kann zu möglichen Auswirkungen auf die Investitionsfähigkeit der BSG ebenfalls nicht Stellung genommen werden.

Was Ihre zweite Frage anbelangt, Herr Abgeordneter: Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Investitionsfähigkeit der BSG nicht ausschließlich von der Höhe des zur Verfügung stehenden Eigenkapitals abhängt. Insofern wird im Einzelnen nachfolgend zu prüfen sein, welche Investitionen im Rahmen des Unternehmenszwecks vorgenommen werden können. Das Engagement der Stadtgüter in Anlagen zur regenerativen Energieerzeugung entspricht nicht dem Unternehmenszweck. Inwieweit und in welchem Umfang künftig Anlagen der regenerativen Energieerzeugung auf Flächen der Stadtgüter errichtet werden, ist abhängig von der weiteren Entschei-

dung des Senats und des Berliner Abgeordnetenhauses über die Ausgestaltung des Stadtwerks.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Herr Kollege Wolf? – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Ich bedanke mich erst mal bei der Wirtschaftssenatorin für diese klare Auskunft. Die Auskunft heißt nämlich: Es gibt keinen Plan. – Ich frage trotzdem nach: Halten Sie es für sinnvoll, hier angesichts der Tatsache, dass es keinen Plan gibt, bereits über Eigenkapitalentnahmen oder Abführungen in Größenordnungen zu diskutieren oder zu beschließen? Halten Sie es nicht für sinnvoll, erst einen Plan zu haben und dann Entscheidungen darüber zu treffen, ob Kapital entzogen werden kann oder nicht?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Yzer!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Abgeordneter Wolf! Ich kann nur noch einmal ausführen, dass die Erzeugung von regenerativen Energien nicht Unternehmenszweck der Stadtgüter ist. Insofern kann ich nur sagen, dass es nach allen aktuellen Planungen als denkbar erscheint, dass hier im Rahmen der Beschlussfassung des Senats auch Mittel aus den Stadtgütern für den Haushalt zur Verfügung gestellt werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage hat Kollege Schäfer. – Bitte schön!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Ich frage jetzt noch mal nach Ihrem politischen Willen. Es liegen unterschrittsreife Verträge vor, nach denen sich die Stadtgüter an dem Bau von 27 Windrädern innerhalb der nächsten zwei Jahre beteiligen könnten. Möchten Sie, dass die Stadtgüter oder ein anderes landeseigenes Unternehmen diese Investition tätigt – ja oder nein?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Ich kann nur noch einmal darlegen: Unternehmenszweck der Stadtgüter ist es nicht, Windkraftanlagen zu bauen. Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass auf den Flächen

(Senatorin Cornelia Yzer)

der Stadtgüter Windkraftträder errichtet werden. Dann käme eine Verpachtung der Flächen in Betracht, um hierfür Flächen bereitzustellen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Jetzt hat Kollege Magalski von der Piratenfraktion das Wort zu seiner Anfrage über

Beginn von Baumaßnahmen auf dem Tempelhofer Feld ohne Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger?

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat die Bürgerinnen und Bürger nicht im Vorfeld des Genehmigungsverfahrens an der Planung zu Wasserbecken, Landform und Rundweg auf dem Tempelhofer Feld beteiligt und bisher keine Planungsunterlagen im Internet zur Verfügung gestellt?
2. Auf welcher Basis kommt der Senat zum Ergebnis, dass die konkrete Planung von Wasserbecken, Landform und Rundweg auf eine breite Akzeptanz bei den Nutzerinnen und Nutzern des Parks stößt, und wie ist diese Akzeptanz dokumentiert?

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. – Herr Senator Müller – bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Magalski! Der Senat hat die Bürgerinnen und Bürger im Rahmen einer umfangreichen Bürgerbeteiligung bereits im Wettbewerbsverfahren zur Parklandschaft beteiligt. In weiteren Bürgergesprächen und Veranstaltungen zu den Planungen der Parklandschaft und der Gesamtentwicklung der Tempelhofer Freiheit wurden die Details zum Wasserbecken, der Landform und dem Rundweg kontinuierlich einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Die Planungen zur Parklandschaft sind im Übrigen auch im Internet unter der entsprechenden Seite auf der Tempelhofer Freiheit abrufbar.

Zu Ihrer zweiten Frage: Das Wasserbecken ist ein Ergebnis der Bürgerbeteiligung in der Parkplanung. Im Rahmen des landschaftsplanerischen Wettbewerbs äußerten die Bürgerinnen und Bürger vor allem den Wunsch nach Weite – natürlich –, aber auch nach schattenspendenden Bäumen und Wasser sowie nach etwas Infrastruktur wie

Toilettenangeboten und Bänken. Bei einer schriftlichen Bürgerbeteiligung in 2009 wünschten sich 90 Prozent der Befragten Wasserelemente und 60 Prozent sogar einen großen Badesee. Im Rahmen des Besuchermonitorings 2010 bis 2012 wurde der Wunsch nach Wasser nur von dem häufiger genannten Wunsch nach Bäumen übertroffen und liegt mit den Wünschen nach Sport- und Spielangeboten, Sitzgelegenheiten und Gastronomie gleichauf. Die Anlage von Wegen fördert gleichzeitig das Miteinander von Menschen und geschützter Flora und Fauna und bietet darüber hinaus die Möglichkeit, das Gelände des alten Flughafens mit einem dort geplanten Geschichtspfad zu erleben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Herr Kollege Magalski? – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Dass wir den Masterplan schon lange einsehen können, ist schön. Der ist auch gut auf der Website einsehbar. Aber zum Wasserbecken und zu den Alternativen gibt es nichts.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte eine Frage stellen!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Meine Frage lautet: Sind denn auch Planungsalternativen wie beispielsweise ein Mulden-Rigolen-System geprüft worden, das ein naturnahes Verrieseln und damit tatsächlich ein ökologisches Regenwassermanagement ermöglicht und das zudem auch ökonomisch wesentlich günstiger wäre als ein ca. 10 Millionen Euro teures, betoniertes Wasserbecken?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir haben uns ja nun schon mehrfach auch in den dafür zuständigen Ausschüssen über dieses Wasserbecken auseinandergesetzt, und auch gestern im Rahmen der Aktuellen Viertelstunde im Ausschuss hat das noch mal eine Rolle gespielt. Ich will es noch mal deutlich machen: Es gibt ökonomische und ökologische Gründe, warum wir dieses Wasserbecken bauen wollen, und es gibt – wie eben dargestellt – den Wunsch vieler Nutzerinnen und Nutzer nach einer solchen Wasserfläche.

(Bürgermeister Michael Müller)

Es ist nicht richtig, dass es ausschließlich im Rahmen des Masterplans, wie Sie es gerade dargestellt haben, Veröffentlichungen und Informationen gegeben hat, sondern die gab es auch schon in dem Wettbewerbsverfahren, das deutlich früher war. Diese Pläne und Dokumentationen sind auch über das Internet einsehbar.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage hat Kollege Buchholz. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie haben gerade ausgeführt, dass die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sehr frühzeitig und sehr umfassend stattgefunden hat. Heißt das, dass Sie auch der Klage des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland, der in Bezug auf die Planungsabläufe Zweifel aufwirft, sehr gelassen entgegensehen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Man weiß ja nie, was vor Gericht passiert. Aber wir haben das selbstverständlich alles gründlich abgewogen und unsere Planung auch gutachterlich begleitet. Wir glauben, dass wir unsere Position sehr gut und auch gerichtsfest darstellen können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme dann zur Frage Nr. 6 zum Thema

Sanierung des Bettenhauses der Charité

und erteile dem Kollegen Oberg von der SPD-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Ergebnis der Verhandlungen zur Sanierung des Bettenhauses der Charité?
2. Welche Auswirkungen hat die Sanierung nach Auffassung des Senats auf die nationale und internationale Bedeutung Berlins als Medizinstandort?

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Frau Senatorin Scheeres – bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Oberg! Die Sanierung des Bettenhauses hat für die Charité, die Gesundheitswirtschaft und Berlin eine sehr große Bedeutung. Selbstverständlich ist die Steigerung der Gesamtkosten von 185 Millionen Euro auf 202,5 Millionen Euro kein Grund zur Freude. Es ist aber in den letzten Monaten deutlich geworden, dass die Beauftragung eines Generalunternehmers zum einen die wirtschaftlichste Lösung ist und zum anderen aber auch der Weg mit den geringsten Risiken. Wir brauchen so schnell wie möglich das auf der Grundlage guter Qualitätsstandards sanierte Bettenhaus. Mit der Beauftragung eines Generalunternehmers können wir einen wichtigen Schritt in diese Richtung unternehmen. Der Senat und auch der Aufsichtsrat der Charité haben sich deshalb dafür ausgesprochen, die zusätzlichen Mittel zur Verfügung zu stellen, was letztendlich eine Aufstockung des Masterplans mit sich bringt.

Ich möchte Ihre Frage aber auch ausführlicher beantworten. Bauherr und Baudienststelle für die Sanierung des Bettenhauses in Mitte ist die Charité. Die Ausschreibung des Auftrags für den Generalunternehmer und das Vergabeverfahren erfolgten deshalb in Verantwortung des Vorstands der Charité. Vor der Ausschreibung des Auftrags hat die Charité zum einen ein Markterkundungsverfahren durchgeführt und zum anderen bauwirtschaftliche Gutachten eingeholt, mit dem Ergebnis, dass eine Gesamtvergabe eine höhere Gewähr für eine Termin- und Kostensicherheit darstellt. Es erfolgten drei intensive Verhandlungsrunden mit dem Ergebnis, dass für das geplante Budget am Markt kein entsprechendes Angebot einzuholen ist. Ein Abbruch oder auch eine Veränderung der Vergabeart würde nicht zur Reduzierung von Kosten führen, sondern letztendlich zur Erhöhung der Kosten. Auf der anderen Seite haben wir uns auch mit dem Thema Neubau befasst, und geguckt, ob dies eine günstigere Lösung wäre. All diese Punkte, die ich gerade angesprochen habe, wären teurere Varianten für die Charité und das Land Berlin. Wir bitten deshalb auch das Abgeordnetenhaus um Unterstützung. Sofern diese Zustimmung erfolgt, kann letztendlich der Zuschlag an den Generalunternehmer im Januar 2014 erteilt werden.

Zu Ihrer zweiten Frage, die Sie gestellt haben: Der Hochhauskomplex ist die zentrale Einrichtung des Standorts Mitte der Charité für die stationäre Krankenversorgung. Die Baumaßnahme dient der Instandsetzung, aber auch der Modernisierung dieses Gebäudes und ist deshalb eine große Maßnahme, um die Zukunftssicherung des

(Senatorin Sandra Scheeres)

Standortes sicherzustellen. Sie ist die kostenintensivste Maßnahme der Charité, das ist Ihnen sicherlich bekannt, die derzeit im Masterplan enthalten ist. Das Hochhaus wird zusammen mit dem bereits im letzten Jahr fertiggestellten Neubau des Lehr- und Forschungszentrums, also dem Cross-Over-Gebäude, ein Aushängeschild für die Charité für den Bereich der Hochleistungsmedizin für die Krankenversorgung sein, also für Lehre und Forschung. Die stadtplanerische Bedeutung ist sicherlich auch allen bekannt. Wir haben einen Fassadenwettbewerb durchgeführt, weil uns dies in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist, weil es ein Gebäude mit Ausstrahlung und Symbolik darstellt.

Mit der Hochhaussanierung wird ein positives Zeichen für die Charité als Kern der Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg einerseits und andererseits als erfolgreiche Universitätsmedizin im nationalen, aber auch im internationalen Bereich gesetzt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Oberg! Sie haben eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Welche Auswirkungen haben die jetzt eingetretenen Verzögerungen beim Vergabeverfahren auf den Zeitplan insgesamt, was die Sanierung des Bettenhochhauses angeht?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Oberg! Ich hatte gerade dargestellt, dass wir dann im Januar den Zuschlag erteilen können. Das bedeutet, dass wir im Januar mit dem Bau beginnen können. Also drei Monate Verzug, weil wir erst im Januar starten. Zusätzliche Kosten werden derzeit noch geprüft, weil wir Mieten für den Interimsbau bezahlen müssen. Aber hier hat der Vorstand einen klaren Auftrag des Aufsichtsrats erhalten, sich mit dieser Thematik noch einmal auseinanderzusetzen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Weitere Nachfragen habe ich nicht vorliegen.

Ich komme damit zur Frage Nr. 7 zum Thema

Verstärkte Geschwindigkeitskontrolle auf den Straßen Berlins

und erteile Dr. Juhnke von der CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse liegen dem Senat nach den am 10. Oktober 2013 durchgeführten Maßnahmen der Geschwindigkeitskontrolle an verschiedenen Stellen in Berlin vor, und wie bewertet er diese?
2. Welche Konsequenzen und Folgen haben die Ergebnisse dieser Kontrolle im Hinblick auf die Sicherheit und Verkehrserziehung der Verkehrsteilnehmer/-innen in Berlin?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Inneres und Sport. – Herr Senator Henkel, bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Juhnke! An diesem erstmals in allen 16 Bundesländern stattgefundenen so genannten 24-Stunden-Blitzmarathon wurde in Berlin innerhalb der besagten 24 Stunden das Fünffache der sonst täglich stattfindenden Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt. Das Ziel dieser Schwerpunkttaktion, die Öffentlichkeit durch größtmögliche Transparenz für die Gefährlichkeit zu schnellen Fahrens zu sensibilisieren, scheint nach Einschätzung der Berliner Polizei tatsächlich erreicht worden zu sein. Es konnten nicht mehr Raser als an einem üblichen Wochentag festgestellt werden. Die Polizei berichtet von einem wesentlich entspannteren und rücksichtsvolleren Miteinander auf den Straßen nach der Kontrollaktion.

Zu Ihrer zweiten Frage: Es hat sich im Ergebnis deutlich gezeigt, dass sich mit intensivierten Kontrollen in Verbindung mit offensiver Öffentlichkeitsarbeit eine positive und stadtweit im Straßenverkehr spürbare Verhaltensbeeinflussung bei den Verkehrsteilnehmern bewirken lässt. Insgesamt resultiert aus dem mehrtägig angepassten Geschwindigkeitsverhalten zweifellos eine Erhöhung der Verkehrssicherheit. In der Konsequenz wird die polizeiliche Geschwindigkeitsüberwachung auch weiterhin im Fokus unserer Verkehrssicherheitsarbeit stehen. Dies gilt sowohl für Maßnahmen der Unfallbekämpfung als auch für Maßnahmen der Prävention in diesem Bereich.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage, Herr Dr. Juhnke? – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank für die Beantwortung! Das ist teilweise sehr erfreulich. Sie haben gesagt, dass es bundesweit zu diesen Kontrollen kam. Gibt es da denn schon erste Erkenntnisse, beziehungsweise, wie wird weiter mit der Auswertung auf gesamtdeutscher Ebene umgegangen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Die Idee entstand sozusagen aus den Gesprächen in der Innenministerkonferenz. Diese Innenministerkonferenz ist so verblieben, dass wir auf unserer Sitzung, die Anfang Dezember in Osnabrück, glaube ich, stattfinden wird, den Bericht, den NRW gebeten worden ist zu erstellen, zur Kenntnis bekommen. Die Auswertung kann erst dann erfolgen, wenn dieser Bericht vorliegt. Wie gesagt, Anfang Dezember wird es so weit sein. Ich kann dann gern weiter berichten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage vom Kollegen Lauer von der Piratenfraktion. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Herr Henkel! Trotz der erfreulichen Nachrichten ist es technisch-organisatorisch so, dass die Polizistinnen und Polizisten die Personalien der betreffenden Personen händisch aufnehmen müssen, auf ein Blatt Papier schreiben, auf einen Vordruck, nach der Verkehrskontrolle wieder auf die Wache müssen, um dort das dann in den Computer einzutippen. Das bedeutet, dass diese Maßnahme für deutliche Mehrarbeit dort gesorgt hat. Was beabsichtigt der Senat in Zukunft zu tun, um den Polizistinnen und Polizisten, die solche Verkehrskontrollen durchführen, ihre Arbeit zu erleichtern und das möglicherweise nicht mehr auf einem Blatt Papier aufschreiben zu müssen und es danach einzutippen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lauer! Das, was Sie beschreiben, ist zum Teil richtig, hat aber nicht dazu geführt, dass diese Aktion kein Erfolg war. Es war ein Erfolg für uns. Es ging auch nicht darum, die Autofahrer zu schikanieren, sondern es ging darum, ein Stück Verkehrssicherheit herzustellen und dafür zu sensibilisieren.

Zu Ihrer zweiten Frage: Das, was wir als Senat tun können, das, was ich tun kann, nämlich die Arbeit unserer Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten zu verbessern, daran arbeite ich täglich.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme dann zur Frage Nr. 8.

Windkraft: Warum drehen die Mühlen in Berlin so langsam?

und erteile dem Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Grüne das Wort.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Wird doch genug Wind gemacht!]

Michael Schäfer (GRÜNE):

Ich frage den Senat:

1. Wie lange dauert ein Genehmigungsverfahren für ein Windrad in der Bundesrepublik Deutschland durchschnittlich?
2. Wie lange hat das Verfahren für die Genehmigung des ersten Berliner Windrads gedauert, und seit wann ist die Berliner Verwaltung mit der Genehmigung des zweiten Windrads beschäftigt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Zuständig ist die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. – Herr Senator Müller, bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Zu Ihrer ersten Frage: Diesbezüglich liegen keine umfassenden Kenntnisse vor. Eine bundesweite Recherche konnte angesichts der Kurzfristigkeit nicht durchgeführt werden. Zudem ist die Genehmigung sehr abhängig von den örtlichen Gegebenheiten und dem Zeitbedarf für die notwendigen Beteiligungsverfahren sowie von der Erstellung der erforderlichen Unterlagen durch die Antragsteller oder andere Beteiligte.

Zu Ihrer zweiten Frage: Im August 2006 wurde ein später nicht realisiertes Windrad mit einer Höhe von 149 Metern beantragt. Dieser Antrag wurde am 12. Juni 2007 beschlossen. Das erste tatsächlich errichtete Windrad mit einer Höhe von 179 Metern wurde im August 2007 beantragt. Die Genehmigung wurde bereits am 10. Dezember 2007, also vier Monate später, erteilt. Dieses Genehmigungsverfahren konnte zügig durchgeführt werden, da

(Bürgermeister Michael Müller)

durch das vorangegangene Genehmigungsverfahren, das denselben Standort betraf, umfassende Vorarbeiten vorlagen.

Für das zweite Windrad stammt der Genehmigungsantrag vom Januar 2011. Ein Entwurf des Genehmigungsbescheides wurde dem Antragsteller bereits zugesandt. Die Genehmigungserteilung wird demnächst erfolgen. Die Dauer des Genehmigungsverfahrens ist vor allem darauf zurückzuführen, dass in dessen Rahmen schwierige Abwägungsprozesse, insbesondere hinsichtlich Stadtplanungsrecht und auch Artenschutz durchgeführt werden mussten. Diese Abwägungsprozesse müssen sehr sorgfältig erfolgen, damit die Genehmigungsentscheidung gerichtsfest ist. Natürlich – auch das gehört dazu – spielten insbesondere die kritischen bzw. auch ablehnenden Stellungnahmen von Fachämtern des Bezirksamts Pankow in diesem Genehmigungsverfahren eine Rolle.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Bei diesem ersten Windrad, aus dem Sie jetzt zwei verschiedene gemacht haben, hat es vom Plan bis zur Fertigstellung acht Jahre gedauert. Das gesetzliche Genehmigungsverfahren soll drei Monate dauern, mit Umweltverträglichkeitsprüfung sechs Monate. Die Genehmigung des zweiten Windrads in Berlin hat jetzt weit über zwei Jahre gedauert. Und da Sie ja kurzzeitig selbst ins Windradgeschäft einsteigen wollten, was leider nicht klappt, frage ich Sie: Halten Sie es für sinnvoll, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sich überlegt, wie man zu schnelleren Genehmigungsverfahren kommt, etwa durch die Ausweisung von Windeignungsgebieten, vor allem am Autobahnring?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schäfer! Sie haben eben in Ihrer Darstellung mit unterschlagen, dass es durchaus auch Gerichtsauseinandersetzungen gab, die erhebliche Zeit in Anspruch genommen haben. Insgesamt haben Sie aber mit Ihrer Intention durchaus recht. Es muss in unser aller Interesse sein, solche Genehmigungsverfahren zu straffen, zu beschleunigen. Auch das, was Sie angesprochen haben, durch mögliche Windausweisungsgebiete, ist ein gangbarer Weg. Nur, auf der anderen Seite, ich habe es Ihnen ja eben dargestellt, ist es, glaube ich, nicht Böswilligkeit, weder des Bezirksamts Pankow noch der Stadtentwicklungsverwaltung, wenn Verfahren

lange dauern. Es sind schwierige Abwägungsprozesse, auch Umwelt- und Artenschutz spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. Mit Sicherheit spielt auch die angespannte Personalsituation eine Rolle, sowohl auf bezirklicher wie auf Landesebene.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme zur Frage Nr. 9.

Ist der Senat lernfähig und ändert nach seiner dritten gerichtlichen Niederlage endlich die Wohnaufwendungsverordnung – WAV – bedarfsgerecht und rechtssicher?

– Frau Kollegin Breitenbach, Sie haben das Wort!

Elke Breitenbach (LINKE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Welche Regelungen haben zur Unwirksamkeit der Wohnaufwendungsverordnung – WAV – geführt, und welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus seiner dritten gerichtlichen Niederlage bezüglich der WAV für die Betroffenen des SGB XII?
2. Wann kann damit gerechnet werden, dass die Kosten der Unterkunft und die Heizkosten endlich bedarfsgerecht und im Einzelfall geprüft und rechtssicher übernommen werden, und welche Möglichkeiten haben diejenigen, denen bisher Sonderregelungen für die Kosten der Unterkunft und Heizung zu Unrecht verwehrt wurden, um mögliche Nachteile rückwirkend erstattet zu bekommen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Zuständig für die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales ist Herr Senator Czaja. – Bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Am 17. Oktober hat der 14. Senat des Bundessozialgerichts in mündlicher Verhandlung die Normenkontrollklage gegen die Berliner Wohnaufwendungsverordnung erörtert. Anschließend hat er seine Entscheidung mitgeteilt, die bisher jedoch noch nicht in schriftlicher Ausfertigung vorliegt. Das Bundessozialgericht hat dabei erläutert, dass der Antrag, die WAV für unwirksam zu erklären, abgelehnt wurde; sprich: wir haben keine Niederlage gehabt, sondern die Revision wurde abgelehnt. Die WAV ist also weiterhin in Kraft und wird von den Jobcentern für den Rechtsbereich

(Senator Mario Czaja)

des SGB II weiterhin angewendet. Lediglich die Übertragung dieser Regelung auf den Geltungsbereich des SGB XII hat das Bundessozialgericht allerdings für unwirksam erklärt. Das Bundessozialgericht sieht die gesetzliche Anforderung des § 35a SGB XII als nicht erfüllt an, sofern darin Sonderregelungen für Personen mit einem besonderen Bedarf für die Kosten der Unterkunft und Heizung getroffen werden und dabei zusätzlich auch die Bedarfe älterer Menschen berücksichtigt werden müssen. Die WAV enthält zwar für diese Zielgruppe des SGB XII eine Erhöhung der Richtwerte um 10 Prozent. Das Bundessozialgericht bemängelt aber, dass nicht zu erkennen sei, auf welcher Grundlage diese Regelung abgeleitet wurde. Für die Erarbeitung der WAV muss daher geprüft werden, wie der besondere Wohnbedarf älterer Menschen dargelegt werden kann.

Zu Ihrer zweiten Frage: Das Bundessozialgericht hat weder das schlüssige Konzept noch die Höhe der Richtwerte oder die Höhe der Zuschläge für besondere Bedarfe in der Wohnaufwendungsverordnung als nicht bedarfsdeckend bewertet. Daher wurden und werden im Land Berlin Leistungen der Kosten der Unterkunft weiter in rechtmäßiger Höhe erbracht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage, Frau Kollegin Breitenbach? – Bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Meine Frage bezog sich auf SGB XII, Herr Czaja. Das Bundessozialgericht hat jetzt aber ganz klar gesagt, dass die WAV auf das SGB XII nicht mehr angewendet werden darf. Von daher würde ich gern noch mal wissen, auf welcher Grundlage Sie die WAV weiter für den Personenkreis im SGB XII anwenden wollen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Auf der Grundlage des § 35a des SGB XII, in dem geregelt ist, dass man für die Geltungserstreckung auch eine adäquate andere Regelung anwenden kann, sodass die Grundlagen der Wohnaufwendungsverordnung auch aus dem SGB XII, aus § 35a heraus ableitbar sind. Das ist der Grund, warum wir es so anwenden. – Im Übrigen ist kritisiert worden, dass die 10-Prozent-Regelung pauschal für ältere Menschen nicht klar erklärbar ist. Diese Frage gilt in den Bundesländern überall seit den Sechziger- und Siebzigerjahren. Da war die Frage vom Gericht, ob es so ist, dass ältere Menschen genauso teures Wohnen in Berlin haben wie in Koblenz. Dann hat man gesagt, das seien die übliche Rechtsprechung und die übliche Anwendung

in allen anderen Bundesländern. Kein anderes Land hat eine andere Regelung. Da wir aber die Wohnaufwendungsverordnung als Erste neu umgesetzt haben als rechtssicheres Bruttowarmmietenkonzept, wie Sie wissen, waren wir auch die Ersten, die bei dem Bundessozialgericht in einem solchen Normenkontrollverfahren waren. Und das ausgesprochen Positive daran ist, dass alle Bestandteile – der einheitliche Mietspiegel in Berlin, das Bruttowarmmietenkonzept, all die anderen Fragestellungen, die Sie aus Wohnaufwendungsverordnung kennen, – vom Bundessozialgericht als richtig und sachgerecht anerkannt wurden. Deswegen wurde die Revision abgelehnt, außer die Anwendung auf SGB XII, und zwar dort vor allem für die älteren Menschen, und hier wiederum die Ableitung, warum diese 10 Prozent mehr bekommen. Das Gericht hat nicht gesagt, dass sie 10 Prozent mehr bekommen müssen oder 12 oder 15 oder 8, sondern hat gesagt, dass noch klarer und deutlicher hergeleitet werden muss, wie man zu dieser zehnpromzentigen Steigerung kommt. Und solange das nicht der Fall ist, steht im SGB XII in § 35a, welche Regelung anzuwenden ist. Und die wenden wir an. Das ist die gleiche Tabelle, wie wir sie bei den Kosten der Unterkunft nach dem SGB II auch hatten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Spieß, obwohl Sie auf dem Platz von Herrn Höfinghoff sitzen. Ich habe Sie erkannt. – Bitte schön!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Czaja! In jedem Fall, das stand ja in der Pressemitteilung des Gerichts, hat das Bundessozialgericht gesagt, die Wohnaufwendungsverordnung kann für den Rechtskreis SGB XII nicht mehr angewendet werden – oder wenigstens für eine Personengruppe nicht mehr, wie Sie das gerade erklärt haben. Was machen Sie denn jetzt? Bekommt diese Personengruppe jetzt ihre tatsächlichen Kosten erstattet? Oder bleiben Sie bei der nicht mehr anwendbaren 10-Prozent-Regelung?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Die geltende Wohnaufwendungsverordnung führt dazu, dass ein Großteil die tatsächlichen Aufwendungen ohnehin erstattet bekommt. Für das, was wir aus dem Rechtskreis SGB II kennen, die sogenannte Kostenfestsetzung bei tatsächlich höheren Mieten, gibt es im Rechtskreis SGB XII keine Statistiken; das wird nicht separat erfasst. Die Frage, wer von den Älteren eigentlich höhere Kosten der Unterkunft hat als derzeit mit den KdU plus der 10-Prozent-Regelung erstattet wird, kann gar nicht beant-

(Senator Mario Czaja)

wortet werden, im Übrigen nirgendwo in der Republik. Deswegen gilt § 35a SGB XII und damit die Tabelle, die die Grundlage der Wohnaufwendungsverordnung bildet und außerhalb der WAV auch als das Instrument angewandt werden kann. Das haben wir den Sozialämtern der Bezirke mitgeteilt, das haben Sie auch in unserer Pressemitteilung dazu gesehen. Das ist die derzeitige Grundlage, auf der die Kosten der Unterkunft erstattet werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme zur Mündlichen Anfrage Nr. 10, gestellt von Herrn Lauer von der Piratenfraktion zu

Warum gibt Frank Henkel den Alex auf?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Ich frage den Senat:

1. Warum gibt der Innensenator den Alexanderplatz auf?
2. Wieso wird kein neues Sicherheitskonzept für den Alexanderplatz erarbeitet und umgesetzt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lauer! Ehrlicherweise muss ich sagen, dass ich die Frage schon überhaupt nicht verstehe. Sie entbehrt, jedenfalls so, wie sie formuliert ist, jeglicher Grundlage.

Der Alexanderplatz stand und steht auch weiterhin im Fokus nicht nur meines, sondern auch des polizeilichen Interesses. Das polizeiliche Maßnahmenpaket im Rahmen der Aktion „Sichere Mitte“ wurde bereits mehrfach, auch öffentlich, dargestellt. Da mir die Situation rund um den Alexanderplatz ein wichtiges Anliegen ist, nutze ich gerne die Gelegenheit, die vielfältigen polizeilichen Tätigkeiten vor Ort zu skizzieren und gleichzeitig auch an unser aller Verantwortung zu appellieren, wenn es darum geht, welchen Beitrag wir zur Verhinderung von weiteren tragischen Gewalttaten in diesem Bereich leisten können.

Herr Kollege Lauer! Aus den Diskussionen, die wir vielfach geführt haben, wissen Sie, dass der polizeilichen Präsenz für mich insbesondere, aber auch insgesamt eine besondere Bedeutung zukommt. Das Kontaktmobil stellt eine gezielte, wahrnehmbare Präsenzmaßnahme dar und dient dazu, Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung abzuwehren und Straftaten zu verfolgen. Dass

dabei die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kontaktmobils, die für die Menschen vor Ort als ständige Ansprechpartner zur Verfügung stehen, nicht allein zur Erlangung von – wie es oftmals behauptet wird – überwiegend touristischen Auskünften angesprochen werden, zeigt sich an Beispielen, die ich Ihnen gerne noch mal darlegen möchte. So haben die Mitarbeiter des Kontaktmobils etwa nach einer Gewalttat zwei Flüchtlinge festgenommen, gegen die daraufhin ein Haftbefehl wegen versuchten Mordes erging. In einem anderen Fall wurde das Kontaktmobil nach einer Körperverletzung bewusst vom Opfer als Zufluchtsstätte aufgesucht. Durch das Kontaktmobil wird nicht nur die polizeiliche Sichtbarkeit erhöht, sondern eben auch schnelles Eingreifen ermöglicht.

Da Straftaten mit einer hohen Intensität regelmäßig in den Zeiträumen Freitag auf Samstag und Samstag auf Sonntag, jeweils in der Zeit zwischen 23 Uhr bis 5 Uhr, im Umfeld von einschlägig bekannten Diskotheken, Klubs und Restaurationen zu verzeichnen waren, wurde eine Einsatzanordnung für polizeiliche Maßnahmen zur Nachtzeit an den Wochenenden erstellt. Zivilkräfte betreiben Aufklärungsarbeit an ortsansässigen Vergnügungseinrichtungen und nehmen ggf. Kontakt mit den Verantwortlichen oder mit Anrainern auf. So können Erkenntnisse über die Zusammensetzung und Stimmung relevanter Personen bzw. Personengruppen erlangt werden. Uniformierte Polizeikräfte, die im Umfeld Präsenzmaßnahmen durchführen, können auf der Grundlage dieser Erkenntnisse bei aufkommenden oder sich anbahnenden Konflikten auf dem Alexanderplatz polizeiliche Maßnahmen treffen oder deeskalierend darauf einwirken.

Diese Maßnahmen werden mit der jeweils größtmöglichen Stärke durchgeführt. Präventionseinsätzen – z. B. in Form eines Infostandes bzw. Infotisches an wechselnden Standorten – kommt im Rahmen des Konzepts „Sichere Mitte“ ebenfalls eine besondere Bedeutung zu. Auch die gezielten verkehrspolizeilichen Tätigkeiten im Umfeld des Alexanderplatzes, insbesondere zur Bekämpfung von Alkohol- und Drogendelikten im Straßenverkehr, sind dazu geeignet, durch die offensive Präsenz das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern. Darüber hinaus sind zur phänomenbezogenen Bekämpfung von Straftaten regelmäßig überörtlich agierende Polizeikräfte am Alexanderplatz tätig. Hier sind beispielsweise die Drogenbekämpfung, die Beobachtung der Türsteherszene und die Bekämpfung von Taschendiebstahl zu nennen.

Im Bereich des Bahnhofs werden ebenfalls regelmäßig Präsenzmaßnahmen betrieben. Durch deutlich sichtbare uniformierte Präsenz soll das Sicherheitsgefühl der Fahrgäste erhöht und gleichzeitig die Kriminalität in ihren vielfältigen Erscheinungsformen im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs bekämpft werden.

(Bürgermeister Frank Henkel)

An dieser Darstellung der polizeilichen Maßnahmen können Sie, meine Damen und Herren, Herr Kollege Lauer, das beachtliche Gesamtbild polizeilicher Tätigkeiten am Alexanderplatz erkennen. Die öffentliche und mediale Wahrnehmung des Lebensraums Alexanderplatz, der täglich von mehr als 300 000 Personen frequentiert wird und dessen Weitläufigkeit bzw. auch Unübersichtlichkeit Straftätern natürlich auch die Möglichkeit zum Untertauchen in der Anonymität bietet, unterscheidet sich von der objektiven Kriminalitätslage. Die bisherigen Maßnahmen im Rahmen des Konzepts „Sichere Mitte“ haben zu einem verbesserten Kriminalitätslagebild geführt. Insbesondere mit Blick auf die Straftaten, die das Sicherheitsgefühl negativ beeinflussen, ist hier ein Rückgang zu verzeichnen.

Es ist und bleibt mein Ziel, diesen positiven Trend zu vertiefen und die Situation durch zusätzliche Maßnahmen und Aktionen permanent zu verbessern. Daher wird die Polizei mit einem Direktionskommando ihre Präsenz rund um den Alexanderplatz noch weiter ausbauen. Ab dem 4. November wird das aus sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Direktion 3 bestehende Direktionskommando von montags bis freitags in der Zeit von 9 Uhr bis 22 Uhr eingesetzt. Am Wochenende wird die erhöhte Präsenz von berlinweit agierenden Kräften gewährleistet und den relevanten Zeiten angepasst. So werden regelmäßig zehn Polizeikräfte in den Zeiten Freitag auf Samstag von 20 Uhr bis 5 Uhr und Samstag auf Sonntag von 10 Uhr bis 5 Uhr sowie Sonntag von 10 Uhr bis 20 Uhr tätig werden. Die Einsatzzeiten orientieren sich dabei von montags bis freitags an den Hauptgeschäfts- und Touristenfluktuationszeiten und am Wochenende darüber hinaus an den Hauptbesuchszeiten der Vergnügungstätten sowie an der Hauptanwesenheit eventorientierter Besucher, wobei Alkohol dann auch immer eine Rolle spielt.

Durch lang angepasste Präsenz und Präventions- und Kontrollmaßnahmen soll das Sicherheitsempfinden erhöht sowie ein schneller Zugriff und eine bessere Verfolgung von Straftaten ermöglicht werden. Letztlich können Gewalttaten, ob nun am Alex oder in anderen Teilen unserer Stadt, ich habe das vorhin angedeutet, nicht allein durch polizeiliche Maßnahmen verhindert werden. Nur die verstärkte Vermittlung von Normen sowie die Entwicklung von Achtung und Respekt gegenüber anderen Menschen kann, meines Erachtens nach, wirksam zur Verhinderung solcher tragischen und sinnlosen Gewalttaten, wie wir sie am Alexanderplatz leider erleben mussten, führen. Das ist, und das sage ich an dieser Stelle noch mal nachdrücklich und meine es ganz ernst, unser aller Aufgabe, es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, das, was Polizei und Justiz jeden Tag leisten, um die Sicherheit der Bevölkerung und der Gäste unserer Stadt zu gewährleisten, zu unterstützen. Ihre Arbeit wäre leichter, wenn wir ihnen alle dabei helfen würden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Kollege Lauer! Sie haben bestimmt eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ja, ich kann ja leider nur eine stellen. – Herr Henkel! Weil Sie jetzt wieder gesagt haben, Sie verstehen überhaupt nicht, warum der Eindruck entstehen könnte, dass Sie den Alex aufgeben würden: Sie können sich doch an dieses Schreiben erinnern, das Ihnen die Gewerbetreibenden vom Alexanderplatz geschickt haben. Die nehmen es deutlich anders wahr. In dem Antwortschreiben weisen Sie sie z. B. bei so Sachen wie Beleuchtung darauf hin, dass das Bezirksamt Mitte dafür zuständig sei. Mitte sagt, die Senatsverwaltung für Bauen sei zuständig. Warum erwecken Sie gegenüber den Gewerbetreibenden am Alexanderplatz den Eindruck, dass Sie da nichts täten? Warum werden, wie im September, noch immer Leute am Alexanderplatz brutal zusammengeknüppelt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Das waren wieder zwei Fragen, aber im Zusammenhang lasse ich sie zu. – Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lauer! Ich erwecke überhaupt nicht den Eindruck, dass wir dort nichts machen. Ich erinnere mich an den Brief der Gewerbetreibenden. Diesen Brief haben wir nicht nur schriftlich beantwortet, sondern wir haben sogar reagiert, indem mein Staatssekretär den Dialog mit den Absendern dieses Schreibens gesucht hat. Es gibt jetzt ein weiteres Schreiben, wo noch einmal um ein Gespräch mit mir gebeten wird. Dieses Gespräch werde ich auch führen.

Richtig ist, dass es niemandem nutzt, wenn es ein Schwarzer-Peter-Spiel der Verantwortungen gibt. Aber es ist nun einmal so: Wenn es um die Frage geht, wie ich einen Platz besser ausleuchte oder wie ich ihn gegebenenfalls sichtbarer mache, indem ich etwa grüne Barrieren verändere, dann ist das nicht die Verantwortlichkeit der Polizei und auch nicht meiner Behörde, sondern wir haben dann hier das Bezirksamt mit einer besonderen Verantwortlichkeit.

Sie haben gesagt, Sie könnten nur eine Frage stellen. Ich vermute – da Sie jetzt zwei gestellt haben –, Ihr Herz ist übertoll von all den Dingen. Wir können gern darüber im Innenausschuss reden. Wir können auch gerne darüber reden, inwieweit wir vielleicht mit technischen Instrumenten für mehr Sicherheit sorgen. Wir können darüber reden, ob wir es schaffen, dafür auch die entsprechenden rechtlichen Grundlagen zu legen. Ich bin dazu gern bereit. Es gibt jedenfalls von mir – und das sei an dieser

(Bürgermeister Frank Henkel)

Stelle noch einmal klar und deutlich gesagt – nicht im Ansatz eine Reaktion, die da lautet: Ich gebe den Alexanderplatz auf. Ich habe eben, glaube ich, hinreichend deutlich gemacht, was wir alles auch an polizeilicher Arbeit investieren, um diesen Platz in Berlin sicherer zu machen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator! – Eine weitere Frage für den Kollegen Lux von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Können Sie sich denn erklären, warum viele Berlinerinnen und Berliner, die täglich am Alex umsteigen, das Gefühl haben, dass dort keine Maßnahme gefruchtet hat – egal, wie sehr Sie sich hier auf die Hammelbeine stellen? Sehen Sie noch weitere Orte im Berliner Stadtbild, um ähnliche Maßnahmen zu ergreifen, die aber dann tatsächlich dazu führen sollen, dass sich die Berlinerinnen und Berliner sicher und frei in dieser Stadt bewegen können?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Ich weiß nicht, woher Sie das Datenmaterial haben, das Ihnen sagt, dass sich die Berlinerinnen und Berliner und die Gäste unserer Gast über alle Maßen unsicher an diesem Platz fühlen. Ich habe vorhin davon gesprochen, dass es ein objektives und ein subjektives Sicherheitsgefühl gibt. Diese Kluft haben wir bei anderen Kriminalitätsphänomenen auch immer. Ich achte dies sehr, und weil das so ist, haben wir ja verschiedene Maßnahmen gerade auch in diesem Bereich verstärkt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Klar, das wissen Sie: Es gibt kriminalitätsbelastete Orte auch jenseits des Alexanderplatzes. Sie wissen auch – jedenfalls dann, wenn Ihnen die Sitzungen des Innenausschusses nicht gänzlich egal waren –, was wir an polizeilichen Maßnahmen ergreifen, um überall in der Stadt, wo Kriminalität aufkommt, sie entsprechend intensiv zu bekämpfen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator Henkel! – Eine kleine Bemerkung: Keiner hier im Saal verfügt über Hammelbeine – das wollte ich nebenbei einmal bemerkt haben.

Die Mündlichen Anfragen haben durch Zeitablauf ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Sie kennen das: Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt die Fraktion der SPD, und hier ist mir der Kollege Kohlmeier benannt worden. – Bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Ich frage den für Finanzen zuständigen Senator, wie der Senat mit Blick auf das Gesetzgebungsverfahren zur City-Tax die gestrige Entscheidung des OVG oder Verwaltungsgerichts Münster zu einer dortigen City-Tax bewertet.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Abgeordneter! In der Tat hat gestern das OVG Münster für Nordrhein-Westfalen entschieden, dass die Satzung von Dortmund bezüglich einer City-Tax nicht haltbar ist. Das Gericht hat gesagt, soweit uns die Presseerklärung vorliegt – wir haben noch keine Urteilsbegründung, so dass das, was ich jetzt sage, unter dem Vorbehalt der Auswertung der Urteilsgründe steht –, dass eine City-Tax rechtmäßig ist. Eine City-Tax ist einführbar. Eine City-Tax nur auf die private Nutzung ist auch in Ordnung. Die Unterscheidung, die wir hier zwischen privat und gewerblich machen, ist richtig.

Es hat aber auch mit Blick auf das Kommunalgesetz in Nordrhein-Westfalen gesagt – weil es sie sehr nahe an der Kurtaxe gesehen hat –, dass eine City-Tax als Steuerschuldner nicht den Beherbergungsbetrieb, sondern den privat Übernachtenden vorsehen muss und allerdings dann auch der Beherbergungsbetrieb analog zur Kurtaxe und zur Umsatzsteuer sogenannter Entrichtungspflichteter ist. Das heißt: Der Beherbergungsbetrieb ist in Nordrhein-Westfalen nicht Steuerschuldner, sondern der Übernachtende. Aber der Beherbergungsbetrieb muss an das Finanzamt abführen.

Das werden wir insofern auszuwerten haben, als hier ein Verwaltungsgericht entschieden hat. Für uns Berlin gibt es kein Kommunalgesetz, sondern wir sind ausschließlich der Abgabenordnung verpflichtet. Bei uns sind übrigens auch die Finanzgerichte zuständig. Das Finanzgericht Hamburg hat für die City-Tax Lübeck und Hamburg entschieden, dass dort der Steuerschuldner nicht der

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

Übernachtende ist, sondern der Beherbergungsbetrieb. Insofern gibt es also von einem Steuergericht eine andere Entscheidung darüber, wer Steuerschuldner ist, als von einem Verwaltungsgericht.

Unter dem Strich sagen bislang alle Gerichte, dass eine City-Tax zulässig ist, sie auch für den privaten Übernachtungsvorgang erhoben werden kann und eigentlich nur die Frage offen ist, wer formal Steuerschuldner ist. Abzuführen hat in jedem Fall nach beiden Gerichtsurteilen der Beherbergungsbetrieb. Insofern gehe ich davon aus – nachdem wir das natürlich noch einmal im Detail analysieren –, dass wir, wie bisher geplant, zum 1. Januar 2014 die City-Tax einführen werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Kollege Kohlmeier? – Das ist nicht der Fall.

Dann komme ich zur Fraktion der CDU und erteile dem Kollegen Rissmann das Wort.

Sven Rissmann (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Senator für Justiz und Verbraucherschutz. – Wie bewertet der Senat die Wirkung der gerichtlichen Auflage für jugendliche Straftäter, von der jüngst in der Presse zu lesen war, den Jugendarrest in Lichtenrade für einen überschaubaren Zeitraum zu besuchen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Heilmann!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Rissmann! In der Tat gibt es Presseberichterstattungen zu diesem Thema. Allerdings handelt es sich nicht um einen „Knast auf Probe“, wie dort geschrieben wurde. Dafür würde es im deutschen Recht auch keine Rechtsgrundlage geben, und das ist natürlich auch richtig so. Es handelt sich vielmehr um eine Präventionsarbeit, die vielfältig stattfindet und die Jugendlichen davon abhalten soll, straffällig zu werden. Der Hintergrund ist, dass logischerweise Staatsanwaltschaften und Jugendgerichte immer erst dann auf den Plan gerufen werden, wenn ein Jugendlicher bereits straffällig geworden ist. Dann aber stehen wir vermehrt vor der Erkenntnis, dass Erziehungsdefizite in einem nur noch schwer zu korrigierenden Ausmaß zu handhaben sind. Umso wichtiger ist daher, gefährdete Jugendliche frühzeitig zu erreichen, um die Entstehung und die Verfestigung krimineller Lebensgewohnheiten zu unterbinden.

Dazu gehört insbesondere auch die Aufgabe, Jugendlichen die Folgen von Straftaten zu verdeutlichen, und zwar sowohl von der Täter- wie von der Opferseite. An diesem Punkt setzt die Präventionsarbeit der Jugendarrestanstalt an. Im Rahmen von ein- bis anderthalbstündigen Informationsveranstaltungen wird bis zu 20 Jugendlichen eine Einführung in die Thematik des Jugendarrests einschließlich einer Darstellung des Tagesablaufs gegeben.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt hat der Senator das Wort!

[Weitere Zurufe]

Es bleibt dabei: Der Senator hat das Wort! – Bitte schön, fahren Sie fort!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Er liest alles vom Zettel ab! Das ist nicht spontan! – Weitere Zurufe]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herrschaften! Der Senator hat das Wort! Wenn Sie Kritik äußern wollen, melden Sie sich oder bringen Sie es bei der Geschäftsordnung mit ein! Eine Frage ist gestellt worden, und Senator Heilmann beantwortet sie jetzt. – Bitte sehr!

[Weitere Zurufe]

Meine Damen und Herren! Das Präsidium ist nicht verantwortlich für Fragestellungen und Antworten. Der Senator hat jetzt das Wort und beantwortet die gestellte Frage.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist alles gut vorbereitet!]

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Lux! Ich habe aus einem Vermerk vorgelesen, weil ich mir selbst nach der Presseberichterstattung die Frage gestellt habe, was das eigentlich ist, weil ich es bis dahin auch nicht wusste.

Ich wollte Ihnen noch sagen, dass wir mit Präventionsarbeit selbstverständlich bessere Ergebnisse erzielen, je früher sie einsetzt und je eindringlicher wir Jugendlichen vorführen, welche negativen Folgen strafbare Handlungen besitzen. Ich finde es im Übrigen auch richtig, wenn wir im Rahmen der aktuellen Stunde aktuelle Presseberichterstattung diskutieren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Nachfrage, Herr Rissmann? – Hat sich erledigt.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Ludwig das Wort. – Bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Ja, vielen Dank! – Ich frage die Senatorin Yzer: Wie bewerten Sie denn Ihr Verhältnis zur Messe Berlin, wenn Sie als stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende erst aus der Zeitung erfahren, dass es bereits im Sommer dieses Jahres zu maßgeblichen Planerwechseln beim Bau des City-Cubes kam, die auch zu Verzögerungen beim Bau geführt haben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Yzer!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Die Geschäftsführung der Messe Berlin hat regelmäßig im Aufsichtsrat über den Stand des Bauvorhabens und auf Nachfrage über außergewöhnliche Vorgänge innerhalb des Bauvorhabens berichtet. Dabei wurde der Planerwechsel im Einzelnen nicht erörtert. Ich habe aber Ihre Frage dazu in der Ausschusssitzung in der vergangenen Woche zum Anlass genommen, die Messe hier um Aufklärung zu bitten. Die Messe hat hierzu mitgeteilt, dass in der Tat ein Planerwechsel vorgenommen wurde, der zunächst auch zu zeitlichen Verzögerungen geführt hatte, die aber zwischenzeitlich kompensiert werden konnten. Insofern war offensichtlich die Messe-Geschäftsführung davon ausgegangen, dass es keinen besonderen Berichtsbedarf gegeben hätte.

Ich habe gegenüber der Messe deutlich gemacht, dass wir sowohl als zuständige Senatsverwaltung als auch ich als Aufsichtsratsmitglied hier andere Erwartungen haben. So haben wir auch die Information der Messe am gestrigen Tag gegenüber Abgeordneten, die ich sehr begrüße, als auch die gegenüber der Presse, die aber erneut zu Irritationen geführt hat, zum Anlass genommen, einen umfassenden Fragenkatalog der Geschäftsführung zu übermitteln. Ich gehe davon aus, dass dieser jetzt fristgemäß und damit kurzfristig beantwortet wird, und werde Ihnen, sobald die Antwort vorliegt, auch darüber gern berichten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke! – Eine Nachfrage, Frau Kollegin Ludwig? – Bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Ja, danke für die ausführliche Antwort! Ich freue mich da auf den beantworteten Fragenkatalog. Sie haben es selbst gerade gesagt, die Messe hat gestern offiziell Bauverzögerungen eingeräumt. Damit haben Sie sich ja mit denen auch schon ausgetauscht, wie Sie gerade sagten. Können

Sie denn heute garantieren, dass der City-Cube spätestens am 1. Juli ans Netz geht, damit die Kongressveranstalter auch wieder Planungssicherheit haben, weil das ICC ja nun definitiv am 30. Juni 2014 geschlossen wird? Und der Termin rückt ja dann schon in die Richtung.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Yzer!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Die operative Abwicklung eines Bauvorhabens liegt in den Händen der Geschäftsführung. Insofern werden Sie Verständnis dafür haben, dass weder eine zuständige Fachverwaltung noch ein Aufsichtsratsmitglied Garantien abgeben wird. Worin ich die Aufgabe sehe, ist eine engmaschige Kontrollfunktion, die wir jetzt wahrnehmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme jetzt zur Frage der Linksfraktion. – Frau Kollegin Kittler, bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Danke schön! – Meine Frage richtet sich an Frau Scheeres. Sie ergibt sich aus einer sehr aufgeregten Debatte in der gestrigen Sitzung des Landesjugendhilfeausschusses. Die Frage lautet: Garantiert der Senat, dass der im Haushaltsplanentwurf im Einzelplan 10 gebildete Ansatz für die Jugendsozialarbeit an Schulen ausreicht, um auch in den nächsten zwei Jahren alle der jetzigen 255 Stellen an den gegenwärtigen Standorten weiter zu finanzieren?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Ich habe von der aufgeregten Diskussion im Landesjugendhilfeausschuss gehört. Es ist richtig, dass wir uns gerade mit dem Thema befassen, dass jetzt schon abzusehen ist, dass wir Mehrausgaben letztendlich in dem Bereich haben. Mein politisches Ziel ist natürlich, dass wir so viele Stellen im Bereich der Schulsozialarbeit behalten können. Wir sind gerade dabei, zum einen uns die einzelnen Schulen anzuschauen und auch die Kriterien der einzelnen Programme, um abgleichen zu können, wie das im Verhältnis steht, wie die Schülerschaft sich in den einzelnen Schulen gestaltet und wie das mit den Profilen der Programme übereinstimmt. Aber uns ist natürlich wichtig, dass wir weiterhin so viele Schulsozialarbeiter an den Schulen haben wie im

(Senatorin Sandra Scheeres)

Moment. Das ist gerade in der Prüfung, wie wir das gewährleisten können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage, Frau Kollegin Kittler? – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Soll heißen: Sie wollen versuchen, so viele wie möglich zu halten, aber nicht so viele, wie wir jetzt haben, denn wenn Sie sagen, Sie überprüfen jetzt, ob die denn alle noch gerechtfertigt sind, das kann ich doch dem entnehmen, dann besteht doch wohl die Gefahr, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Würden Sie bitte das in Frageform stellen!

Regina Kittler (LINKE):

– dann sehen Sie doch sicherlich auch die Gefahr, dass die 255 Stellen eben nicht bestehen bleiben. Oder? Also ich fragte ja nach einer Garantie.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Zum einen gibt es ja Programme, und im Rahmen der Programme sind die Stellen sozusagen abgesichert, aber das Land Berlin geht ja selber noch darüber hinaus. Das ist Ihnen ja auch bekannt. Und das meine ich mit Mehrausgaben in diesem Zusammenhang. Wir überprüfen im Moment, wie wir dieses weiterhin gewährleisten können. Unser politisches Ziel ist es natürlich, über die Programme hinaus auch weiterhin viele Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen an unseren Schulen finanzieren zu können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Ich komme dann zur letzten spontan gesetzten Frage – die Piratenfraktion – und erteile dem Kollegen Delius das Wort.

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich sitze ja auch falsch, trotzdem erkannt. – Ich frage den hier anwesenden Vertreter des Landes Berlin im Flughafengesellschaftsaufsichtsrat, Herrn Bürgermeister Henkel, und zwar haben wir ja alle in der Presse vernommen, was so gestern entschieden wurde. Jetzt haben wir auch lange darüber diskutiert. Mich wür-

de interessieren: Welche Alternativen zu der gestern beschlossenen Enthebung seines Amtes vom bisherigen Technikchef Horst Amann wurden denn im Aufsichtsrat diskutiert?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Delius! Sie wissen um die Bedeutung von Aufsichtsratsitzungen, und Sie wissen, was dort besprochen wird, bleibt in aller Regel dort. Sie wissen auch, dass der Regierende Bürgermeister gestern ein kurzes Statement zu dem von Ihnen beschriebenen Sachverhalt abgegeben hat. Den kann ich bestätigen. Der Aufsichtsrat hat gestern Herrn Amann von seiner Aufgabe als Geschäftsführer entbunden. Das ist im gegenseitigen Einvernehmen geschehen. Darüber hinaus, was zu den Beweggründen geführt hat, Diskussionsverläufe etwa im Aufsichtsrat und das, was Sie gefragt haben, das ist etwas, was ich hier in öffentlicher Sitzung nicht beantworten werde.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Nachfrage? – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Bürgermeister Henkel! Sie wissen ja auch sicherlich um die Bedeutung des Parlaments und die Bedeutung des Fragerechts der einzelnen Abgeordneten. Deswegen frage ich Sie jetzt noch mal – auch unter dem Hinweis, dass Ihnen sicherlich bekannt ist, dass Sie nicht verpflichtet sind, Verschwiegenheit über die Vorgänge im Aufsichtsrat selbst zu wahren – einen anderen Sachverhalt, auch einen Beschluss: Was sind denn die Gründe dafür, warum der Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft erst gestern beschlossen hat, Planungsleistungen für die Verlegung von 92 km Kabel im Terminalgebäude auszuschreiben? Das heißt, jetzt erst damit anzufangen, jemanden zu suchen, der plant. Was sind die Gründe dafür, dass jetzt erst nach jemandem gesucht wird, der plant, und nicht schon mit dem Bau begonnen werden kann, wie wir uns das eigentlich alle wünschen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Senator Henkel, bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Delius! Es ist ein netter Versuch. Ich müsste mich sehr täuschen, nach meiner Auffassung und Erinnerung hat

(Bürgermeister Frank Henkel)

sich der entsprechende Paragraf des Aktiengesetzes, was die Verpflichtung etwa von Mitgliedern des Aufsichtsrats betrifft, nicht verändert. Insofern auch hier von mir die Bitte um Verständnis! Sie wissen das auch, weil Sie sich ganz lange mit dem Thema im Untersuchungsausschuss befassen, was geht und was nicht geht. Zum Kollegen Amann habe ich das Nötige gesagt, auch die Auffassung vertreten, weshalb am Ende diese Entscheidung getroffen wurde. Dabei möchte ich es bewenden lassen.

Bei allen anderen Fragen in diesem Zusammenhang stelle ich einfach nur fest, dass der Aufsichtsrat gestern verschiedene Beschlüsse gefasst hat, um alles dafür zu tun, dass wir den BER ans Netz kriegen. Das ist die Aufgabe, die nicht nur die Geschäftsführung hat. Das ist auch das, was wir uns als Aufsichtsrat vorstellen. Deshalb gab es gestern auch die eine oder andere Entscheidung, die damit verbunden ist, dass die notwendigen Arbeiten schnellstmöglich fortgesetzt werden können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator Henkel! – Meine Damen und Herren! Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Frau Kollegin Matuschek, Sie haben das Wort!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Henkel! Ich möchte Sie auch zum Aufsichtsrat des Berliner Flughafens befragen: Steht denn der Aufsichtsrat noch zu seiner Erkenntnis aus dem Fiasco, die lautete, dass es nicht möglich ist, zwei bestehende Flughäfen zu betreiben und einen dritten zu bauen mit nur zwei Geschäftsführern, von denen keiner der Geschäftsführer dann auch die nötige bauliche Kompetenz mitbringt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Matuschek! Der Aufsichtsrat steht jedenfalls genau wie die Geschäftsführung zu der Auffassung, dass wir schnellstmöglich unsere ganze Energie darauf verwenden müssen, alles zu tun, damit der BER endlich ans Netz kommt.

[Martin Delius (PIRATEN): Warum machen Sie es dann nicht?]

Das ist das größte und wichtigste Infrastrukturprojekt der Region, und deshalb bemühen wir uns nach Kräften – nicht nur im Aufsichtsrat, sondern vor allem in der Geschäftsführung –, die Weichen entsprechend zu stellen, dass uns das schnellstmöglich gelingen wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Nachfrage Frau Matuschek? – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Henkel! Es stellt ja keiner infrage, dass auch der Aufsichtsrat großes Interesse hat, den Flughafen schnell in Betrieb zu nehmen. Ich frage Sie dennoch noch einmal: Wer ist denn nach der jetzigen Geschäftsverteilung von den verbliebenen zwei Geschäftsführern bzw. der Geschäftsführerin, Frau Fölster, für den Bau zuständig?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Matuschek! Frau Fölster ist Finanzvorstand, und Herr Mehdorn ist Vorstandsvorsitzender. Ich habe es immer so verstanden, dass die Aufgaben der Geschäftsführung zwar getrennt sind, sich aber alle, die in der Geschäftsführung tätig sind, dafür einsetzen, dass der Bau vorankommt.

Wenn Sie sich das Organigramm anschauen und auch in Rede stellen, dass wir gestern eine personelle Entscheidung getroffen haben, dann wissen Sie auch, dass jedenfalls der Finanzbereich nicht der ist, der sich jetzt unmittelbar um ingenieurtechnische Leistungen zu kümmern hat, es sei denn in der Bezahlung.

[Steffen Zillich (LINKE): So vage sind die Zuständigkeiten!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an Frau Dr. Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Meine Frage geht an Frau Senatorin Kolat: Frau Kolat! Vor vier Wochen haben Sie hier erfahren, dass die sogenannte Evaluierung der Infrastrukturstellen ausgewählter Frauenprojekte durch Ihre Verwaltung viel Schaden anrichtet, sprich: Infrastruktur in den Bezirken zerstört. Was

(Dr. Gabriele Hiller)

haben Sie seitdem getan, um diesen Schaden zu begrenzen und die Weiterarbeit der betroffenen Projekte zu gewährleisten?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Kolat!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen herzlichen Dank für die nochmalige Gelegenheit, dass ich hier den Sachstand darstellen kann. Ich habe das umgesetzt, was vor vier Jahren im Rahmen der Neuordnung der Fraueninfrastrukturstellen vereinbart worden ist, dass wir die einzelnen Stellen evaluieren. Evaluation macht man, um Rückschlüsse aus dieser Evaluation zu ziehen. Wenn alles beim Alten bleibt, wenn wir die Stellen, die wir damals befristet bewilligt haben, einfach nur fortführen wollen, dann hätten wir uns diesen ganzen Aufwand mit der Evaluierung auch sparen können. Das war ein klarer Auftrag von damals; das haben wir gemacht. Wir haben jede einzelne Stelle evaluiert.

Der Bericht ist jetzt auch auf dem Weg an den Hauptausschuss. Sie können gern im Einzelnen für jede Stelle auch transparent nachvollziehen, warum wir nach der Evaluation dann zu einem Schluss gekommen sind, dass wir entweder gesagt haben, die Stelle wird weiterbewilligt, oder aber, die Stelle wird mit Auflagen weiterbewilligt, oder wir haben bei bestimmten Stellen gesagt, es wird nicht automatisch verlängert, sondern die Projekte, die Träger haben die Möglichkeit, wieder neu einen Antrag zu stellen.

Wir haben nämlich bei der Evaluation festgestellt, dass bei einzelnen Fraueninfrastrukturstellen das, was beantragt und bewilligt worden ist, nicht umgesetzt worden ist. Man hat zum Teil mit den Stellen ganz andere Dinge in den Vereinen und Projekten gemacht. Das gönne ich den Trägern, aber ich will nur das finanzieren, wofür das Geld auch vorgesehen war. Und ich glaube, ich handele im Sinne des Parlaments, dass wir hier Qualitätssicherung machen. In diesem Sinn hat sich an diesem Beschluss erst einmal nichts geändert. Die Transparenz geht so weit, dass Ihnen der Bericht hier im Parlament auch vorliegt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Kann es sein, Frau Kolat, dass wir ein sehr unterschiedliches Verständnis von Evaluierung haben, in dem Sinn, dass wir meinen, dass Evaluierung helfen soll, Projekte fortzuführen, dass es eine qualitative Beeinflussung sein soll und dass das Externe machen sollten? Und in diesem Sinn frage ich Sie, ob Ihnen bekannt ist, dass zum Bei-

spiel ein sehr erfolgreiches Gründerinnenprojekt, der „HAFEN“ in Marzahn, durch diese Evaluierung in seinem Bestand gefährdet ist und vermutlich in diesem Jahr geschlossen werden muss.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Kolat!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Jetzt sprechen Sie gerade meiner Fachabteilung im Haus ab, dass sie in der Lage ist, eine Evaluierung vorzunehmen.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Gern!
Sehr bewusst!]

Das finde ich sehr interessant, und nehme es gern zur Kenntnis. Wir haben aber diese Evaluation nicht ganz allein durchgeführt, sondern wir haben im Verfahren auch die Bezirke mit beteiligt. Wir haben dort auch die Erfahrungen vor Ort mit eingebunden. Das können Sie alles in dem Bericht nachvollziehen. Das ist transparent getan worden.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wo ist er denn, der Bericht?]

Dass Sie mit dem Ergebnis an der einen oder anderen Stelle nicht zufrieden sind, kann ich sogar nachvollziehen, weil jeder Abgeordnete auch ein Lieblingsprojekt im eigenen Wahlkreis oder persönliche Bezüge hat. Dass Sie wollen, dass alle Stellen wie vorher weiter finanziert werden, kann ich sogar aus Ihrer Sicht verstehen, aber das war nicht der Auftrag.

Evaluation heißt, auch kritisch raufzugucken, und Evaluation heißt, dann auch ehrlich zu dem Schluss zu kommen, es wird nicht weiterfinanziert. Und die Projekte haben die Möglichkeit, neue Anträge zu stellen. Wenn sie die Kritikpunkte aufgreifen und ihre Konzepte ändern, haben sie auch wieder eine Chance, um es nachzuvollziehen. Ich bitte Sie auch wirklich, diesen Evaluationsbericht so auch zur Kenntnis zu nehmen.

[Zuruf von der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Die nächste Frage geht an die Kollegin Bangert von Bündnis 90/Die Grünen.

Sabine Bangert (GRÜNE):

Ich habe auch eine Frage an Frau Senatorin Kolat: Frau Senatorin Kolat! Trifft es zu, dass sich das Land Berlin, vertreten durch Ihre Senatsverwaltung, also durch die

(Sabine Bangert)

Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, derzeit in einer gerichtlichen Auseinandersetzung im Zuge eines Ausschreibungs- und Vergabeverfahrens befindet, weil Ihre Verwaltung nach erfolgter Ausschreibung die Ausschreibungs- und Vergabekriterien nachträglich so verändert hat, dass ein Unternehmen den Auftrag bekommen hat, mit dem Ihre Senatsverwaltung bereits zusammenarbeitet? Wenn ja, wir bewerten Sie diesen Umstand, dass Ausschreibungskriterien nachträglich verändert werden?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Abgeordnete! Die Details, die Sie mit vorgetragen haben, sind mir nicht bekannt. Ich habe gerade von meinem Staatssekretär kurz zugerufen bekommen, dass zum Teil Ihre Frage zutrifft. Ich würde Ihnen anbieten, dass ich Ihnen im Detail im entsprechenden Ausschuss zu diesem Sachverhalt berichte.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Nachfrage, Frau Bangert? – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Auch wenn Sie das nicht wissen, frage ich: Ist das ein Einzelfall – vielleicht können Sie dazu noch mal Ihren Staatssekretär befragen –, oder ist es gängige Ausschreibungs- und Vergabepaxis Ihrer Verwaltung, um die Unternehmen zu berücksichtigen, die Ihrer Verwaltung genehm sind?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Es ist in der Tat ein Einzelfall. Es ist nicht gängige Praxis. Sie wissen, wie kompliziert Vergabeverfahren sind. Ich werde dann zu gegebener Zeit detailliert berichten. Das war auch eine Empfehlung von unserer Rechtsberatung. Ich denke, das ist nicht tagtägliche Praxis.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an Herrn Dr. Behrendt! – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den für Justiz zuständigen Senator Heilmann: Ihr Brandenburger Amtskollege hat diese Woche mitgeteilt, dass er gedenkt, den Jugendarrest erzieherischer und pädagogischer auszugestalten. Vor dem Hintergrund, dass in Berlin der Jugendarrest vor allem durch hohe Mauern und Stacheldraht auffällt, frage ich Sie, wie Sie die Ideen aus Brandenburg finden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Heilmann!

[Zuruf: Ohne Zettel!]

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Sie werden lachen, ich habe auch dafür einen Zettel. Ich kann aber auch ohne antworten, weil ich das Thema gut kenne. – Herr Präsident! Herr Abgeordneter Behrendt! Meine Damen und Herren! Herr Schöneburg hat mich schon vor einigen Wochen darauf hingewiesen, dass er Maßnahmen in Brandenburg einführen will, die er mir aber noch genau vorstellen möchte. Diese sind mir noch nicht vorgestellt worden.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass Berlin heute viel mehr macht als Brandenburg zurzeit. Wir haben – wie Sie vermutlich wissen, weil wir uns im Rechtsausschuss schon einmal vor einigen Monaten damit befasst haben – ein Programm während des Arrestes, bei dem mit Jugendlichen – sie würden im normalen Vollzug Behandlungs-vollzug bekommen – mit ihrem Defizit gearbeitet wird. Dieses Programm haben wir schon ein Stück weit ausgebaut. Die von Ihnen nicht so geliebte Lokalität bietet viel mehr Platz dafür als die alte, weil sie sehr viel großzügiger ist als die bisherige. Sie ist auch nicht neu gebaut worden, sondern ist die Übernahme einer leerstehenden Immobilie des Vollzugs gewesen. Insofern kann ich die von Herrn Schöneburg vorgetragenen Maßnahmen nicht abschließend bewerten, weil ich sie nicht detailliert kenne. Ein Problem des Arrestes ist seine gesetzliche Limitierung auf vier Wochen, weil eine Behandlung von Defiziten in vier Wochen nicht möglich ist. Die Antwort kann nun nicht sein, dass jemand eine längere Behandlung erhält – vergleichbar einer Zwangsbehandlung. Deswegen können wir nicht sagen, den Betroffenen lieber gleich in Jugendhaft zu stecken. Der Arrest ist das mildere Mittel und deswegen das bessere Mittel.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gibt es eine Nachfrage, Herr Dr. Behrendt? – Bitte!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Senator, schönen Dank auch für die Offenheit, die Sie an der Stelle signalisieren. Wie beurteilen Sie denn den Umstand, dass der von der CDU-Bundestagsfraktion als unerlässlich für die Bekämpfung der Jugendkriminalität bezeichnete Warnschussarrest in Berlin so gut wie überhaupt nicht zur Anwendung kommt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator!

[Zuruf]

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Ich soll damit groß herauskommen? Das stimmt nicht. Ich habe Ihnen immer gesagt, Herr Behrendt, als wir das im Ausschuss diskutiert haben, dass man auch Vertrauen zu den Berlinern Jugendrichtern und Richtern haben soll und dass diese das sehr angemessen anwenden werden. Ich sehe nicht, dass alle von Maßnahmen betroffenen Jugendlichen zusätzlich einem sogenannter Warnschussarrest zugeführt werden sollen. Genau dieses Vertrauen rechtfertigen die Gerichte mit ihren Entscheidungen. Insofern ist das Gesetz richtig gewesen, weil es eine zusätzliche Option in dem großen Strauß von Maßnahmen ist. Es ist nicht so, dass er nie angewandt wird. Ich kann die Einzelfälle nicht beurteilen und soll sie als Justizsenator zu Recht auch nicht beurteilen, weil ich keine Kontrolle über die Entscheidungen von Gerichten ausüben soll. Ich kann Ihnen nicht sagen, ob es im Einzelfall richtig angewandt wurde oder nicht. Die Zahl zeigt doch, dass damit sehr sensibel umgegangen wird, was ich richtig finde.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Ich komme zu

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 28:

**Bleiberecht für in Berlin lebende Flüchtlinge
gewähren**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1223](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 30:

**Unterkünfte für die protestierenden Flüchtlinge
finden**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1225](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 33 B:

**Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden ausweiten:
Residenzpflicht für Berlin und Brandenburg
aufheben**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1237](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Für die Besprechung der Aktuellen Stunde bzw. die Beratung der drei Anträge steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. Ich erteile das Wort dem Kollegen Krüger. – Bitte schön!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde mir meine Redezeit mit dem Kollegen Wansner teilen und darf beginnen.

[Zurufe]

Nicht erst das Elend der Menschen in Seenot im Mittelmeer vor Lampedusa hat uns in der Berliner Politik darauf aufmerksam gemacht, die Thematik zu diskutieren. Sie wissen, dass wir die Asylbewerberproblematik hier in den letzten beiden Jahren regelmäßig und kontinuierlich auch in den Ausschüssen behandeln. Wir sind uns alle einig, dass wir dafür stehen, dass Menschen, die politisch, rassistisch oder religiös verfolgt werden, in unserem Land Sicherheit genießen sollen. Das gilt natürlich auch für Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Nun gibt es – das hat der Kollege, der vorhin für uns gesprochen hat, schon verdeutlicht – klare Regelungen zwischen den EU-Staaten, wie hier in der Aufnahme zu verfahren ist. Wir legen großen Wert darauf, dass diese auch angewandt werden. Heute Mittag hat gerade der migrationspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Herr Veit, betont, dass hier eine gerechtere Ver-

(Joachim Krüger)

teilung in Europa, in der EU, durchgesetzt werden muss, denn hier trägt Deutschland bisher schon sehr viel mehr Lasten als andere Staaten. An der Stelle ist nachzuarbeiten.

Zweitens ist Solidarität zwischen den Bundesländern zu üben. Wir werden im Ausschuss die Frage der Residenzpflicht diskutieren. Berlin und Brandenburg sind hier schon weit gegangen. Wir müssen ehrlicherweise aber auch sagen, dass das nicht dazu führen darf, dass wir letztlich eine ganz starke Konzentration in den großen Städten wie Berlin, München oder Hamburg haben und damit die Aufgaben dort besonders erschweren.

Der dritte Bereich betrifft die Aufgabenverteilung in Berlin, was den Umgang mit Asylbewerbern umgeht. Hier kann ich auf vieles verweisen, was wir schon diskutiert haben. Wir haben eine gute Arbeitsteilung, ein gutes Hand-in-Hand-Arbeiten zwischen den Bezirken, zwischen dem Landesamt für Gesundheit und Soziales sowie der Senatsverwaltung. Wir haben eine gute Kooperation mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften, insbesondere, wenn es um die Unterbringung in Wohnungen geht.

Wir haben menschenwürdige Unterbringungssituationen in dieser Stadt. Wir können anders als in anderen Bundesländern – das muss immer wieder betont werden – von Containerstädten und Zeltdörfern absehen, die ich an dieser Stelle nicht für sinnvoll erachte. Mehr als die Hälfte der Menschen, um die es hier geht, sind in Wohnungen unterbracht. Es könnten noch mehr sein – das habe ich neulich schon einmal gesagt. Der Weg ist aber richtig. Wir werden ihn so auch weitergehen.

Nun gibt es, wie wir alle wissen, viele Millionen Menschen auf dieser Welt, denen es sehr viel schlechter geht als eigentlich uns allen in diesem Land. Ich darf aber Walter Momper aus der „BZ“ vom 19. Oktober zitieren:

Man kann nicht alle Wirtschaftsflüchtlinge dieser Welt nach Deutschland holen.

Er sagt wenig später in diesem kleinen Artikel – auch das kann ich voll unterstreichen –:

Es müssen die Verhältnisse in den Heimatländern der Flüchtlinge verbessert werden.

Berlin muss einmal wieder zu dem Punkt zurückfinden, den wir schon in den Siebzigerjahren diskutiert haben, sich als Bundesland in die Aktionen der Bundesrepublik Deutschland unter dem Aspekt Hilfe zur Selbsthilfe in Ländern der Dritten Welt einzumischen.

Was die Gewährung von Asyl angeht, brauchen wir – dabei bleiben wir auch als CDU – individuelle, klare gesetzlich festgelegte rechtsstaatlich abgesicherte Prüfungsverfahren. Nur wenn das so läuft, werden wir Akzeptanz für die Entscheidungen in breiten Kreisen der

Bevölkerung finden. Das ist die Voraussetzung für eine gute Integration.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine kurze Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Joachim Krüger (CDU):

Nein! Eine solche gestatte ich nicht. Dazu haben wir im Ausschuss anschließend genügend Diskussionsmöglichkeiten. – Wenn man sich die Zahlen dieses Jahres anschaut – ich entnehme sie der „taz“, was Sie sicher auch akzeptieren –, haben wir bisher 55 000 Asylentscheidungen in der Bundesrepublik. Unter den 55 000 haben 602 eine Gewährung des Asyls bekommen. Dass aber hier die Menschen nicht rigoros über die Brechstange zurückgeschickt werden, was auch immer passiert, zeigt, dass 14 000 dieser Antragsteller aus humanitären Gründen in der Bundesrepublik Bleiberecht erhalten haben, weil menschenunwürdige Verhältnisse in dem Land, aus dem sie kommen, herrschen oder ihnen Gefahr für Leib und Leben dort erwächst. Das ist eine vernünftige Abstufung, wie wir innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin entsprechende Politik machen.

Bevor ich für den Abgeordneten Wansner hier meinen Platz räume, möchte ich noch eine Kleinigkeit ansprechen. Sie ist zwar heute nicht mit aufgerufen, aber auf der Tagesordnung stand – jetzt zurückgezogen – die Große Anfrage der Piraten „Bei Nacht und Nebel – Sammelabschiebungen aus Berlin“. Thematisch gehört das dazu. „Nacht und Nebel“, das ist ein französischer Film aus den Fünfzigerjahren unter der Regie von Alain Resnais, Musik Hanns Eisler, der den 7. Dezember 1941 aufgreift, den sogenannten Führererlass, eine geheime Richtlinie. Da ging es darum, in den besetzten Gebieten Zivilisten aufzuspüren, wenn man sie einer Straftat verdächtigte, sofort zu verurteilen und zu erschießen oder aber ins Reich zu bringen und dort in den KZs als sogenannte NN-Häftlinge zu inhaftieren, die weitestgehend isoliert leben mussten und vergast wurden. Ich halte es für unerträglich, wenn in einem Papier dieses Hauses eine solche Beziehung hergestellt wird durch die Benutzung eines –

[Philipp Magalski (PIRATEN): Diesen Zusammenhang haben Sie jetzt hergestellt! Das hat mit dem Film gar nichts zu tun!]

– Schreien Sie! Aber Ihr Geschrei wird nicht besser. – Es ist unparlamentarisch, solche Zusammenhänge herzustellen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Ich möchte Sie alle, liebe Kolleginnen und Kollegen, bitten, solche unerträglichen Entgleisungen in diesem Haus – und wir stehen für Berlin, wir stehen für die Berliner Bevölkerung – nicht zuzulassen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Philipp Magalski (PIRATEN): Unerhört, diesen
Zusammenhang herzustellen!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Krüger! – Der Kollege Wansner ist dann in der zweiten Rederunde dran. Nicht, dass da ein Missverständnis entsteht! – Ich erteile jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Yes, Mr. President! – Ladies and Gentlemen! First I want to welcome the refugees from Oranienplatz. I want to say loud and clear that you refugees are welcome here in the Berlin Parliament and also in the whole city of Berlin. Welcome!

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Meine Damen und Herren! Ich denke, die Flüchtlinge, die ihr Recht wahrnehmen, in einem demokratischen Land zuzuhören, wenn über ihre Anliegen und ihre Situation diskutiert wird, sollten uns auch disziplinieren. Wir sollten das, was wir vor einigen Wochen hier beschlossen haben, ernst nehmen und zeigen: Wir übernehmen Verantwortung im Land Berlin, egal, woher sie kommen. – Deswegen sollten wir die eine oder andere Debatte heute sachlich, nüchtern und nach vorne gerichtet führen.

Ich will damit beginnen, Ihnen die Situation zu schildern, wie sie sich am Oranienplatz, aber teilweise eben auch am Pariser Platz darstellt. Die Flüchtlinge am Oranienplatz sind größtenteils über Libyen nach Lampedusa gekommen. Die Menschen sind vom libyschen Militär in Schiffe gedrängt worden und in Lampedusa teilweise, weil es keine Einrichtungen gab, wo sie übernachten konnten, erfroren oder verhungert, jedenfalls ebenfalls zu Tode gekommen. Vom italienischen Staat schutzlos gestellt und letztlich außer Landes getrieben, strandeten sie hier am Oranienplatz. Dort wurden sie sehr lange Zeit einfach ignoriert. Das ist der Grund, warum wir heute darüber reden wollen, das ist auch der Grund, warum wir sagen, Sie sollten sich das anhören, damit Sie sich alle vergewissern können: Ja, Lampedusa ist in Berlin, die Menschen sind hier, und es ist unsere Verantwortung, uns mit ihren Anliegen zu beschäftigen und klarzumachen, wo ihre Chancen und unsere Möglichkeiten sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wir sind ein sozialer Rechtsstaat, so steht es in unserer Verfassung. Aber was heißt das eigentlich für die Menschen, über die wir hier reden? – Das heißt: Menschenrechte und auch die Menschenwürde gelten für jeden, unabhängig davon, ob er Staatsbürger ist, ob er einen

Status hat oder nicht. Und daraus folgt: Wir als Land Berlin sind verantwortlich für den Schutz des Lebens und auch für die körperliche Unversehrtheit.

Dazu will ich kurz erwähnen: Am Brandenburger Tor waren Menschen, für die wir angeblich behördlich auch nicht zuständig sind, da sie ja aus dem Lande Bayern kamen. Aber letztlich war die Polizei 24 Stunden vor Ort, und die Beamten mussten auch mit der Situation umgehen, dass dort Menschen zu verhungern und zu verdursten drohten, weil sie nicht bereit waren, die in ihren Augen menschenunwürdige Asylpolitik hinzunehmen, die sie in Situationen zwingt, die ihnen als letztes verzweifelteres Kampfmittel nur ermöglicht haben, ihr eigenes Leben in die Waagschale zu werfen. Das ist die Zuständigkeit, die wir haben.

Auch im Bezirk sind Zuständige. Die Bezirksbürgermeisterin von Friedrichshain-Kreuzberg kann nicht sagen: Ich bin nicht zuständig; denn – die meisten von Ihnen wissen das selbst – die Politik am Bürger findet in den Bezirken statt. Was hat die Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann gemacht? – Sie hat das Gespräch gesucht, erst mit den Menschen, dann mit den politisch Verantwortlichen. Ehrlich gesagt, bin ich an der Stelle schon glücklich, dass zwischen den jeweils Zuständigen der Senatsverwaltung für Soziales und der Senatsverwaltung für Inneres Gespräche stattgefunden haben; denn eins sollten wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier ganz klar sagen: Reden hilft, und reden ist auch der beste Weg zur Lösung von Situationen, die wir so nicht weiter haben wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Gestern hat die Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg eine Resolution verabschiedet, in der sie sich eindeutig für die Flüchtlinge in ihrem Bezirk verantwortlich erklärt und auch ihre Solidarität sowohl mit den Menschen als auch mit den Anliegen ausgedrückt hat. Diese Menschen sowohl aus Lampedusa als auch aus allen anderen Ländern, die derzeit auf dem Oranienplatz, in der besetzten Schule oder in der Heilig-Kreuz-Kirche untergebracht sind, die Protestierenden vom Brandenburger Tor, diese Menschen brauchen Hilfe. Da hilft es überhaupt nicht, das in Deutschland so beliebte Ping-pong-Spiel der Behörden zu machen, wo die eine Behörde sagt: Ich bin nicht zuständig, weil es diesen Paragraphen gibt, der mich für nicht zuständig erklärt. – und die andere Behörde das ebenso anwendet. Das Schlimme ist: Da kommt nicht raus, dass sie ihren Führerschein später bekommen, und da kommt auch nicht raus, dass sie ihre Papiere in anderen Zusammenhängen später bekommen, sondern es kommt raus, dass die Menschen verhungern und verdursten, weil sich niemand zuständig fühlt. In einem reichen Land, in einer reichen Stadt wie Berlin sollten und können wir uns so etwas nicht leisten!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

(Canan Bayram)

Ich habe meine Anträge so konkret wie möglich geschrieben. Ich habe dort auch Vorschläge für rechtliche Lösungen gemacht. Aber das setzt voraus, dass der politische Wille zur Lösung da ist. Und der führt, wie gesagt, über das Gespräch. Lassen Sie uns reden, ob wir nicht über Kapitel 2 Abschnitt 5 des Aufenthaltsgesetzes einen Weg finden, dass die Menschen, die aus Lampedusa hier hergekommen sind und hier bleiben wollen, arbeiten dürfen, dass sie sich eine Wohnung nehmen dürfen und dass sie genauso wie alle anderen Berlinerinnen und Berliner hier leben dürfen. Lassen Sie uns darüber reden, den Menschen, die ihren Aufenthalt oder ihre Bleiberechtsperspektive verloren haben, weil sie fundamentale Menschenrechte, nämlich Demokratierechte, zum Protestieren genutzt haben, über § 25 Aufenthaltsgesetz einen Aufenthalt zu gewähren.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das sind die Dinge, die die Menschen von uns erwarten, weil wir politisch gewählte Vertreterinnen und Vertreter sind. Da will ich auch nur sagen: Es ist wirklich nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, wie unser Innensenator das gerne sagt, sondern es ist auch unsere Aufgabe, für die wir gewählt sind und für die wir bezahlt werden. Das sehe ich so. Deswegen verpflichtet uns dieses auch dazu.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die Forderungen der Flüchtlinge nach Aufenthaltsrecht, nach Abschaffung der Arbeitsverbote und der Residenzpflicht, nach Abschaffung der Lager, nach Stoppen der Abschiebungen haben wir hier sehr ausführlich diskutiert. Das liegt daran, dass die Menschen seit über einem Jahr protestieren und eigentlich der Protest ungehört lief. Gestern haben die Refugees dem Regierenden Bürgermeister einen offenen Brief übergeben, in dem sie ihn um ein Gespräch baten. Sie wollen einerseits über ihre Situation reden und andererseits über die Verantwortung des Senats von Berlin gegenüber den Refugees. Diesem Gesprächsangebot sollte er sich stellen.

Da will ich nicht unerwähnt lassen, dass Frau Kolat gegenüber den hungerstreikenden Flüchtlingen am Brandenburger Tor zugesagt hat, sich auf der Bundesebene innerhalb ihrer Partei dafür einzusetzen, dass bei den Koalitionsverhandlungen die Forderungen der Flüchtlinge eingebracht und in der großen Koalition auf Bundesebene aufgenommen werden. Aber Frau Kolat,

[Zuruf von den GRÜNEN: Erst mal zuhören!]

jetzt mal ehrlich: Sie haben hier doch auch eine große Koalition, dann reden Sie doch mal hier mit ihren Kollegen von der CDU!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Dann schauen Sie doch mal, ob Ihre Überzeugungskraft nicht auch reicht, um die Kolleginnen und Kollegen im

Senat und in den jeweiligen Regierungsfractionen zu überzeugen! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Bayram! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt dem Kollegen Lehmann das Wort. – Bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Das Thema der Aktuellen Stunde heißt ja Integrations- und Flüchtlingspolitik. Lassen Sie mich aus diesem Grunde an dieser Stelle einen Bogen schlagen, denn wenn ich die letzten zwölf Jahre betrachte – und so viel kann ich in diesem Haus Revue passieren lassen –, muss ich sagen, dass wir in der Integrationspolitik Riesenschritte nach vorn gemacht haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von den GRÜNEN: Beifall, ha! –
Lachen bei den GRÜNEN]

Das geht schon damit los, dass mittlerweile alle demokratischen Parteien hier erkannt haben, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und dass Zuwanderer herzlich willkommen und ein Gewinn für unsere Gesellschaft sind.

[Beifall bei der SPD]

Viele Schwierigkeiten, mit denen Zuwanderer, Asylsuchende aus humanitären Gründen und Geduldete täglich zu kämpfen haben, sind aber immer noch nicht aus der Welt geschafft, und das liegt nicht an der Politik des Senats.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ach!]

Ich erinnere hierbei nur an das Entstehen des Integrationskonzepts I im Jahr 2005, wo es zunächst um das Zusammentragen aller Projekte im Integrationsbereich ging, die Fortführung mit dem Integrationskonzept II im Jahr 2007,

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

wo es um eine effektive Modifizierung der Zusammenarbeit der Projekte ging, bis hin zur Schaffung des Partizipations- und Integrationsgesetzes, das bis dahin einmalig in der Bundesrepublik war.

[Udo Wolf (LINKE): Ja!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Lieber Herr Kollege Lehmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Bundestagsabgeordneten Mutlu?

[Heiterkeit]

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Nein, ich möchte gerne im Zusammenhang formulieren. – So kann man beispielsweise erfahren, wenn man mit den Kolleginnen und Kollegen anderer Bundesländer in den integrationspolitischen Austausch tritt, wie weit Berlin in dieser Entwicklung modellmäßig voraus ist.

Nach der gesamten Auswertung der eben von mir genannten integrationspolitischen Maßnahmen ist es richtig, jetzt weiter voranzugehen. Dazu gehört auch, dass die Integrationsprojekte evaluiert werden. Ich denke, das versteht auch jeder, dass von Zeit zu Zeit hingeschaut wird, was sich bewährt hat, welche neuen Anforderungen, Ideen es gibt und welche Fragen sich vielleicht überlebt haben. Das ist ein ganz normaler Prozess. Trotzdem muss ein solcher meiner Meinung nach mit Fingerspitzengefühl und unter Einbeziehung der Betroffenen erfolgen, denn nur so kann auch in Zukunft eine hervorragende Arbeit gesichert werden.

Schon früh muss Alltagsrassismus bekämpft werden. Auch das ist eine Facette. Berlin hat z. B. bei der Einführung des Ethikunterrichts in den Schulen auf Aufklärung und auf den Austausch der Kulturen gesetzt. Auch hier gibt es noch Handlungsbedarf. Wenn sich in Schulen und an Universitäten jeweils ein Viertel der Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten mit familiärem Zuwanderungshintergrund gemobbt fühlen, ist das noch kein Ruhmesblatt für unsere Gesellschaft. Diskriminierung und Rassismus entstehen oft aus Unwissenheit und sozialer Unsicherheit im Umgang. Diese Punkte sind leider häufig Ausgangspunkt und Nährboden für Rassismus. Deshalb ist die Weiterentwicklung der Landesprogramme und der Landeskonzption sehr wichtig und auf gutem Weg. Dazu gehört natürlich auch die Präventionsarbeit, die Jugendarbeit ebenfalls, denn Toleranz und Respekt müssen früh erlernt werden. Berlin hat mit Landesmitteln Programme gegen Rechtsextremismus aufgestockt. Diese sind aber bedauerlicherweise häufig vom Bund eingekürzt worden, was meines Erachtens ein falsches Signal war.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es wird eine Aufgabe auf Bundesebene sein, diese Programme dauerhaft zu unterstützen. Hierbei muss es auch zu einer institutionellen Unterstützung kommen. Hierzu gehören auch Aussteigerprogramme. Der Schutz der Demokratie und die Bekämpfung von Rassismus dürfen finanziell nicht allein bei den Ländern bleiben.

Immer noch erfahren Menschen mit Zuwanderungshintergrund bei der Arbeit- und Wohnungssuche, aber auch bei einigen Behörden Diskriminierung. Ihnen zu helfen und ihnen Würde zu geben, muss politische Aufgabe sein. Deshalb ist es wichtig, zu einer neuen, besseren Anerkennungskultur zu kommen. Dies hat sich die Koalition auf ihre Fahnen und in den Koalitionsvertrag geschrieben. Wir müssen den Rassismus in den Köpfen

durch Aufklärung in der Schule, am Arbeitsplatz, aber auch in den Vereinen bekämpfen. Wegschauen ist hier der falsche Weg. Eine interkulturelle Sensibilisierung muss vorangetrieben werden.

[Beifall bei der SPD]

Es tut sich hier schon eine gewaltige Menge, was beispielsweise die interkulturelle Öffnung der Verwaltung angeht. Hier hat Berlin eine Vorreiterrolle und wird deshalb von vielen Städten und Kommunen angefragt. Ein Einwanderungsland muss sich auch weiterentwickeln. Jeder Mensch, egal welcher Herkunft, welcher Religion, welchen Geschlechts oder welcher geschlechtlichen Orientierung, ist bei uns willkommen. Eine gleichberechtigte Teilhabe aller an der Gesellschaft ist unser Anspruch. Der Kampf für soziale Gerechtigkeit und für eine gerechte Verteilung der Ressourcen ist der beste Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung.

Flüchtlinge sind in Berlin willkommen. Wir bekennen uns klar zum grundgesetzlich verbrieften Recht auf Asyl. Menschen verlassen nicht einfach so ihr Heimatland. Das war schon immer so, das wird auch immer so bleiben. Sie haben oft Schreckliches in ihren Heimatländern erlebt und müssen deshalb fliehen. Sie haben das Recht auf unseren Schutz und unsere Hilfe. Es ist schlimm, dass ihnen an manchen Orten Berlins von politischen Extremisten befeuerte Ablehnung und Hass entgegenschlägt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Alle Demokratinnen und Demokraten sind zu Widerspruch und Solidarität mit den Flüchtlingen aufgerufen.

[Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Ich rufe den Berlinerinnen und Berlinern zu: Schauen Sie nicht weg bei rechtsradikalen Tendenzen! Sprechen Sie Probleme offen an, und setzen Sie sich damit auseinander!

[Beifall bei der SPD]

Die Hetze der Rechtsextremisten darf aber den Blick auf die eigentlichen Herausforderungen nicht einschränken. Die Flüchtlingszahlen steigen im ganzen Bundesgebiet und damit auch in Berlin. Nach dem Königsteiner Schlüssel nimmt Berlin 5 Prozent aller Asylsuchenden auf, und dies tun wir gern. Die Flüchtlinge haben ein Recht auf eine menschenwürdige Unterbringung. Dafür setzen wir uns ein. Ich erinnere an dieser Stelle an die ausführliche Diskussion hier in unserem Hause im August dieses Jahres.

In den Haushaltsberatungen haben wir bereits beschlossen, dass es zu einer personellen Verstärkung des Landesamts für Gesundheit und Soziales kommt, um die Unterstützung für eine menschenwürdige Unterbringung der Flüchtlinge zu gewährleisten. Mit rund 8 000 Personen lebt bereits jetzt schon ein großer Teil der etwa 14 500 Anspruchsberechtigten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz in eigener Wohnung. Etwa ein Viertel

(Rainer-Michael Lehmann)

aller Personen erhält seit vier oder mehr Jahren Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Trotz des angespannten Wohnungsmarkts wurde die Anzahl der Wohnungen für Flüchtlinge in den letzten Jahren verstärkt. In Kooperation mit den Bezirken und dem LA-GeSo werden weitere Kapazitäten in Berlin geschaffen. Die Bezirke beteiligen sich mit sehr unterschiedlichem Engagement an dieser Aufgabe, für Flüchtlinge Unterkünfte bereitzustellen. Auch darüber haben wir an dieser Stelle schon gesprochen.

Für mich als integrationspolitischen Sprecher meiner Fraktion gibt es ganz klaren Handlungsbedarf auf Bundesebene, was den zukünftigen Umgang mit Flüchtlingen angeht. Da unterscheiden wir uns von unserem Koalitionspartner. Ich erwarte, dass sich der eine oder andere Punkt in den möglichen Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene löst. Erstens: Die Zeiten der Arbeitsaufnahme von Menschen im Asylverfahren müssen radikal verkürzt werden, damit sie möglichst rasch beginnen können, für sich selbst zu sorgen. Dazu gehört natürlich ein frühes Angebot an Sprach- und Integrationskursen.

[Beifall bei der SPD]

Zweitens: Die Residenzpflicht gehört abgeschafft, damit die Menschen flexibler sein können.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Drittens: Eine ordentliche Bleiberechtsregelung, weg von jahrzehntelangen Kettenduldungen, ist längst vonnöten, damit die Menschen eine Perspektive haben und die teilweise mittlerweile hier geborenen Kinder eine gleichwertige Startchance bekommen.

[Beifall bei der SPD]

Berlin wird handeln. Was Sprachkurse für Flüchtlinge angeht, haben wir eine erhebliche Summe in den neuen Doppelhaushalt eingestellt und gehen somit – wie andere Bundesländer auch – in Vorleistung des Bundes, damit diese Menschen schnell befähigt werden, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

[Beifall bei der SPD]

Immer wieder kommt es zu Protestaktionen von Flüchtlingen in unserer Stadt, wie beispielsweise auch vor einigen Tagen. Obwohl diese Flüchtlinge nicht zum sogenannten Berliner Kontingent gehören, ist es aus meiner Sicht richtig, ihnen aus humanitären Gründen zu helfen.

Seit vielen Jahren engagiere ich mich im „Arbeitskreis Bleiberecht“ der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz für eine bessere Regelung. Ich möchte an dieser Stelle der Evangelischen Kirche danken, dass sie die Flüchtlinge vom Brandenburger Tor bis Mitte Januar beherbergt. – Herzlichen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Die europäische Flüchtlingskatastrophe, die sich auf Lampedusa widerspiegelt, ist längst auch in Berlin ange-

kommen. Hier ist gerade auch die neue Bundesregierung in der Pflicht, die Bundesländer solidarisch zu unterstützen, um eine gemeinsame europäische Lösung zu finden.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Jetzt noch ein Wort zu den drei Anträgen: Wir haben vor, diese drei Anträge noch zu besprechen, was richtig ist, damit sie in den richtigen Fachausschuss überwiesen werden und wir an dieser Stelle mit dem richtigen Augenmaß diese Anträge diskutieren können. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelt bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lehmann! – Für die Linksfraktion hat nun der Herr Abgeordnete Taş das Wort. – Bitte sehr!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich möchte die Möglichkeit nutzen, heute im Berliner Abgeordnetenhaus die Lampedusa-Berlin-Flüchtlinge herzlich willkommen zu heißen. – Herzlich willkommen!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die Tragödien der letzten Wochen haben nicht zum ersten Mal drastisch vor Augen geführt, dass die europäische Abschottungspolitik gegenüber Asylsuchenden und Flüchtlingen gescheitert ist. Diese Politik hat das Recht auf Asyl und den Schutz von Flüchtlingen ad absurdum geführt. Menschen, die Schutz in Europa suchen wollen, kommen zu Tode, bevor überhaupt über ihr Anliegen entschieden werden kann. Obwohl mittlerweile sogar führende Politiker und Politikerinnen aus der CDU das Scheitern der Abschottungspolitik der EU konstatieren und eine neue Politik verlangen, setzt Bundesinnenminister Friedrich weiter auf Abschreckung und will die Festung Europa weiter ausbauen.

Die von der Bundesregierung gewollte Abschottungspolitik führt auch dazu, dass Flüchtlinge in Deutschland selbst mit verschiedenen Formen des Protests für ihre Rechte kämpfen müssen. Es ist bezeichnend, dass sie dafür sogar ihre Gesundheit aufs Spiel setzen. Es ist zu begrüßen, dass die Integrationssenatorin Frau Kollegin Kolat sich mehrfach mit den protestierenden Flüchtlingen in Berlin getroffen und zuletzt mit auch zur Aussetzung des Hungerstreiks beigetragen hat. Doch der Berliner Innensenator, Kollege Henkel, glänzt eher durch Abwesenheit, obwohl er ebenso für diesen Bereich zuständig ist.

Ich erlaube mir, aus einem Kommentar der „Berliner Zeitung“ vom 21. Oktober 2013 zu zitieren:

(Hakan Taş)

Henkel könnte die Flüchtlingsproblematik zu seinem Anliegen machen. Er weiß am besten, wie sehr die Stadt in der Vergangenheit davon profitiert hat, Menschen, die von einem besseren Leben träumen, aufzunehmen. Er war selbst mal einer dieser Menschen. Er kam als Flüchtling aus der DDR nach Westberlin, baute sich ein neues Leben auf.

Es gibt aber – wenn ich das mal so formulieren darf, lieber Kollege Henkel – prominentere Personen als unseren Innensenator, die nur deshalb unserer Stadt dienen durften, weil sie woanders Schutz erhalten konnten, beispielsweise Willy Brandt in Skandinavien oder Ernst Reuter in meiner alten Heimat, der Türkei. Trotz dieser Erfahrungen trägt der Innensenator nichts zur humanitären Lösung der flüchtlingspolitischen Konflikte in dieser Stadt bei. Das ist armselig und auch nicht christlich, Herr Henkel.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir alle müssen uns diesen Herausforderungen stellen und nach Lösungswegen suchen. Wir müssen diesen Menschen, die vor Unterdrückung, Gewalt, Umweltkatastrophen und aus anderen Gründen in die EU, in die Bundesrepublik flüchten, einen menschenwürdigen Schutz ermöglichen. Da reicht es nicht aus, Frau Senatorin Kolat, immer nur wohlfeile Versprechungen von sich zu geben. Wir wollen jetzt endlich Taten sehen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Mit Ihren Stimmen, liebe Abgeordnete der SPD, wurden hier im Haus schon viele Anträge der Opposition zur Flüchtlingspolitik abgelehnt, sei es die Abschaffung der Residenzpflicht, die Unterbringung in Wohnungen, ein Winterabschiebestopp oder die Abschaffung des menschenfeindlichen Flughafenverfahrens. Jede Verbesserung der Rechte von Flüchtlingen wurde von Ihnen abgelehnt. Jetzt müssen Sie sich entscheiden! Ihre bisherige Strategie, reden ohne handeln, das läuft nicht mehr.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das Land Berlin sollte Vorreiter einer neuen humanen, unseren historischen Erfahrungen und der Verantwortung gerecht werdenden Flüchtlings- und Asylpolitik im Land Berlin auf Bundesebene und in der EU werden. Hier ist ein Maßnahmenkatalog gefragt – ich nehme nur einige Punkte heraus: Der Senat sollte sich bei der Bundesregierung dafür einsetzen, dass die Abschottungspolitik der Europäischen Union abgebaut wird. Die voraussichtliche Koalition aus CDU/CSU und SPD auf Bundesebene hat 1992 und 1993 mit dem sogenannten „Asylkompromiss“ das Grundrecht auf Asyl faktisch aufgehoben. Sie haben jetzt die Möglichkeit und die Pflicht, dem historischen Auftrag des Grundgesetzes entsprechend Asylsuchenden

und Flüchtlingen Schutz und menschenwürdige Lebensbedingungen zu bieten. Dazu gehören unter anderem die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und der Residenzpflicht, aber dazu gehört allerdings auch eine Änderung des Artikels 16a Grundgesetz. Ich bin sicher, dass die zukünftigen Oppositionsparteien im Bundestag ein solches Anliegen zur Wiederherstellung des Asylrechts unterstützen werden.

Auch auf Landesebene gibt es genug zu tun. Der Senat muss dafür sorgen, dass den über Libyen und Italien eingereisten, in Berlin lebenden Flüchtlingen sowie denjenigen, die während ihres politischen Protests ihre Bleiberechtsperspektive in anderen Bundesländern verloren haben, ein Aufenthaltsrecht aus völkerrechtlichen, humanitären oder politischen Gründen gewährt wird.

Auch bei der Residenzpflicht gibt es neuen Handlungsspielraum. Wir können eine gemeinsame Rechtsverordnung mit Brandenburg erlassen, nach der sich Asylsuchende ohne behördliche Erlaubnis vorübergehend im jeweils anderen Bundesland aufhalten können. Dazu liegt unser Antrag vor. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Wenn Ihnen Ihr Parteiprogramm nur einen Funken wert ist, dann können Sie diesem Antrag nur zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Der Berliner Senat muss eine Lösung für die Flüchtlinge am Oranienplatz und in der Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg finden. Die Forderung von Sozialsenator Czaja, erst müssen die Flüchtlinge das Camp am Oranienplatz räumen, verdreht die Problemlage. Erst wenn der Senat den Flüchtlingen eine Unterkunft anbietet, kann das Camp geräumt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Deshalb sollte der Senat diese sinnlose Diskussion beenden und den Flüchtlingen vor Winterbeginn eine menschenwürdige Bleibe zur Verfügung stellen.

Weiterhin ist der Senat aufgefordert, erneut mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften zu verhandeln, damit diese mehr Wohnungen für Flüchtlinge bereitstellen. Auch die Beschulung der Flüchtlingskinder ist noch mangelhaft. Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit den Bezirken für eine vernünftige Beschulung der Flüchtlingskinder zu sorgen. Jedes Kind hat ein Recht auf Schulbesuch, unabhängig vom Aufenthaltsstatus.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Nicht zuletzt fordern wir den Senat auf, Integrationskurse sowie die Angebote der Arbeitsförderung für Flüchtlinge zu öffnen und vorhandene Qualifikationen – liebe Frau

(Hakan Taş)

Kolat – schnell für den hiesigen Arbeitsmarkt anzuerkennen. Dies ist eine Reihe von wichtigen Aufgaben.

Liebe Abgeordnete der Koalition, lieber Senat! Wenn Sie das nicht endlich anpacken, dann können Sie noch so oft in der Presse von einer humanitären Flüchtlingspolitik sprechen und sich selber feiern. Wenn keine Taten folgen, machen Sie sich vollends unglaublich. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Refugees, willkommen hier im Haus! Wir haben heute eine längere Debatte über das Thema Integrations- und Flüchtlingspolitik geführt. Wir hatten aber eben noch eine kleine Verstimmung über eine Große Anfrage, die die Piratenfraktion eingereicht hat und die hier in zwei Wochen besprochen wird, das Thema „Bei Nacht und Nebel – Sammelabschiebungen aus Berlin“. Wir haben nachgeschaut, im Duden steht: Nacht- und Nebelaktionen sind überraschend und in aller Heimlichkeit durchgeführte Polizeiaktionen. Um eine solche handelte es sich am 29. August. Dort wurde eine Familie nachts aus einer Sammelunterkunft geholt. Insgesamt wurden 32 Menschen über den Flughafen Schönefeld nach Serbien abgeschoben. Anwälte wurden dort nicht zugelassen, Einspruch wurde dort nicht zugelassen. Alle weiteren Assoziationen gingen von Ihnen aus.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vor etwa zwei Wochen starben mehrere hundert Menschen bei dem Versuch, Europa über einen der gefährlichsten Flucht- und Reisewege überhaupt zu erreichen – über das Mittelmeer. Immerhin hat diese Tragödie dazu geführt, dass das Thema Asylpolitik nun auf deutscher und europäischer Ebene diskutiert wird. Anlass dazu gäbe es jeden Tag. Denn Menschen sterben wöchentlich an den Außengrenzen Europas. Rund 19 000 Flüchtlinge haben in den letzten 25 Jahren ihr Leben bei dem Versuch verloren, die Festung Europa zu erreichen. Auch hier gilt wieder: Alle weiteren Assoziationen bleiben Ihnen überlassen. Die meisten dieser Flüchtlinge starben im Mittelmeer. Einhellige Reaktion vieler Innenminister, unter anderem des deutschen Innenministers und der österreichischen Innenministerin, auf die aktuellen Katastrophen war: Schlepperbanden ausräuchern! – Nur, was sie dabei vergessen: Kein Mensch begibt sich freiwillig in die Hände von sogenannten Schleppern, nimmt den gefährlichen Weg über das Mittelmeer und steigt in ein schrott-

reifes und überfülltes Boot, wenn er eine andere Wahl hat. Wer nur davon spricht, sogenannte Schlepperei zu verhindern, der hätte es am liebsten, dass die Außengrenzen noch dichter wären, dass die ungerechte Drittstaatenregelung noch rigoros angewandt würde und am besten niemand mehr versucht, nach Europa zu kommen.

Der Tiefpunkt dieser Angelegenheit war, dass die Angehörigen der Verstorbenen nicht an der Trauerfeier teilnehmen durften. Die weißen Zyniker wollten ihre Krokodilstränen lieber unter sich weinen.

In Hamburg und Berlin und in vielen anderen Städten gab es Demonstrationen aus Solidarität und Protest gegen die unmenschliche Asylpolitik der EU. In Berlin waren politische Flüchtlinge zehn Tage lang im Hungerstreik, den sie nach Versprechungen – unter anderem des Senats – abbrachen. Doch warum begannen sie den Hungerstreik? – Auch, weil ihnen bereits 2012, nach ihrem langen Weg nach Berlin, von Senatorin Kolat und Staatsministerin Böhmer Versprechungen gemacht wurden, von denen kaum eine eingelöst wurde und die Flüchtlinge dieses Jahr genauso dastanden wie bereits letztes Jahr.

Unter diesen Vorzeichen macht nun die Koalition selbst Integrations- und Flüchtlingspolitik zum Thema, weil sie die Chance sieht, ihre Senatoren als flüchtlingspolitisch engagiert darstellen zu können. Dem widerspreche ich hiermit ausdrücklich. Schauen wir uns doch einfach einmal an, was die Koalition in den letzten zwei Jahren in diesem Bereich gemacht hat! Was waren unsere Erwartungen an den Senat am Anfang? Wir lesen uns den Koalitionsvertrag durch. Dort steht auf den Seiten 60 bis 62 in blumigen, unkonkreten Worten etwas von „Willkommenskultur“. Das ist nett. Dann tritt der Integrationsbeauftragte zurück. Er sei kein Mensch für Rot-Schwarz. Auch hier kann man sich alles Weitere selber denken. Das Amt der Beauftragten wird herabgestuft zu einem Teilzeitjob für eine Abteilungsleiterin, für die die Senatorin weisungsbefugt ist. Die Wahl des Integrationsbeirats muss wiederholt werden und verzögert sich. Noch heute unterstützt der Senat die Arbeit des Beirates nicht, noch kein Cent ist für Sitzungsgelder geflossen. Das war der aus meiner Sicht ziemlich vermurkste integrationspolitische Start.

Doch wie geht es weiter? Nehmen wir einmal ein Beispiel. Integrationspolitik ist natürlich mehr als Geld und Projekte, aber vieles läuft über Projekte, und die Migrantenorganisationen dieser Stadt stellen ein Rückgrat der Berliner Sozialintegrationspolitik dar. Die Gelder für die Projekte stagnieren seit vielen Jahren, aber besonders die Gelder für die Migrantenorganisationen. Jetzt baut der Senat das Förderprogramm um. Es wird zukünftig für kleine Organisationen noch schwieriger werden, Gelder zu erhalten, der Konkurrenzdruck wird noch größer.

(Fabio Reinhardt)

Doch statt hier Abhilfe zu schaffen, kümmert sich die Senatorin am liebsten um ihre Kampagnen, denn das gibt schöne Pressefotos. Im Mittelpunkt steht dabei die Werbung für die Staatsbürgerschaft. Dass Sie bei der Willkommenskultur vor allem an Staatsbürgerschaft denken, finde ich, ehrlich gesagt, ein bisschen zynisch, aber das scheint ganz pragmatisch daran zu liegen, dass es das einzige ist, auf das sich die Koalition auch einigen kann.

[Beifall bei den PIRATEN]

Doch sogar dabei ist der Erfolg fraglich. Bundesweit ist 2012 zum vierten Mal in Folge die Zahl der Einbürgerungen insgesamt gestiegen, doch in Berlin wurden 600 Menschen weniger eingebürgert, obwohl immer mehr Berlinerinnen und Berliner mit ausländischer Staatsangehörigkeit hier leben. Besonders schade ist, dass immer gesagt wird, Staatsbürgerschaft führe zum Wahlrecht. Aber Sie verkürzen das ganze natürlich: Menschen können sich auch einfach so an den Angelegenheiten, die sie etwas angehen, beteiligen. Beim Thema Wahlrecht hat die SPD im Wahlkampf noch groß rumgetönt, sie wolle das Wahlrecht für Ausländer einführen und macht jetzt leider keinen Finger für die Realisierung krumm. Auch das ist eine integrationspolitische Fehlleistung.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

– Ja, Herr Kollege Langenbrinck! Dann verhandeln Sie doch mit der CDU, die sitzt doch gleich da vorne! Ich sehe Sie nicht da rüberlaufen und mit denen reden. – Nun stellt sich die Senatorin während der Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene hin und mahnt Dinge an, die sie selbst in Berlin nicht umsetzt. Zum Beispiel fordert sie eine Arbeitserlaubnis für Flüchtlinge, hat aber dazu in Berlin noch keinerlei Initiative unternommen. Sie kritisiert die Residenzpflicht, dabei wurden im Abgeordnetenhaus alle Anträge zur Aufhebung der Residenzpflicht auf Bundes- und Landesebene von der Koalition abgelehnt. Wenn Sie dies nun fordern, können Sie vorliegendem Antrag zustimmen und Sie können den Handlungsspielraum auf Landesebene nutzen und sich auf Bundesebene für die Abschaffung der Residenzpflicht einsetzen. Denn die Beschränkung der Bewegungsfreiheit für Asylsuchende ist eine Zumutung.

Sie stellen sich hin und sprechen von Sprach- und Integrationskursen. Erst fordert Frau Kolat die Öffnung von Sprach- und Integrationskursen auf Bundesebene für Asylsuchende und Geduldete, doch Gelder will sie dafür auf Landesebene nicht bereitstellen. Dann bringen wir dazu mit den Oppositionsfractionen einen Antrag ein, der im Ausschuss von der Koalition zunichte gemacht wird. Dann stellt die CDU klar, sie wolle eh nur Sprach- aber keine Integrationskurse, auch das ist nicht gerade eine integrationspolitische Superleistung. Aber zu allem Überfluss schreibt die Koalition in unseren Antrag zynischerweise hinein, dass der Erwerb von Sprachkenntnissen wichtig sei bei einer Rückkehr ins Heimatland, da sich die berufliche Perspektive verbessere – super Ansatz,

liebe Koalition, und das ist dann die Berliner Willkommenskultur.

Frau Radziwill sagt, sie wolle das Asylbewerberleistungsgesetz modernisieren. Dabei haben Sie bisher alle unsere Anträge zu diesem Thema abgelehnt. Sie haben selbst keine eingebracht, und Berlin hat sich im Bundesrat bei genau dieser Thematik enthalten. Außerdem gibt es da überhaupt nichts zu modernisieren. Dieses Gesetz gehört einfach abgeschafft. Es diskriminiert Flüchtlinge und stellt sie schlechter als alle anderen Menschen, die auf Leistungen der Mindestsicherung angewiesen sind.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Da gibt es nichts zu relativieren, zu modernisieren oder zu separieren. Es gehört einfach abgeschafft.

Was die Situation der Menschen angeht, die hier in Sammelunterkünften leben: Immer wieder wird gemeldet, dass Flüchtlinge tagelang auf der Straße übernachten müssen, weil Berlin nicht in der Lage ist, ausreichend Unterkünfte bereitzustellen, denn die Sammelunterkünfte platzen aus allen Nähten.

Dass wir hier heute über Integrations- und Flüchtlingspolitik sprechen, ist der aktuellen Situation wohl angemessen. Dass die Koalition es zum Thema macht, mag angesichts ihrer nicht erbrachten Leistungen in den letzten 20 Monaten wie Hohn erscheinen. Fangen Sie bitte endlich an – und das nicht nur während der Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene –, eine glaubhafte Stimme für die Flüchtlinge auf Bundesebene zu sein! Ändern Sie die Bestimmungen in Berlin, die Sie ändern können! Kümmern Sie sich um die Menschen, die hier unsere Hilfe benötigen! Fangen Sie an, eine eigene Integrationspolitik zu entwickeln, oder übernehmen Sie der Einfachheit halber die Vorschläge der Opposition! Und hören Sie auf, so zu tun, als hätten Sie eine Strategie oder als täten Sie bereits etwas! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Für den Senat hat jetzt das Wort Frau Senatorin Kolat. – Bitte sehr!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, ich spreche für Sie alle hier, wenn ich sage: Wir sind alle sehr erleichtert, dass die 25 Flüchtlinge ihren Hungerstreik am Brandenburger Tor unterbrochen haben und dass in der Zeit, wo wir hier über dieses

(Senatorin Dilek Kolat)

Thema beraten, am Brandenburger Tor kein Menschenleben mehr in Gefahr ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Die Gesundheit der Flüchtlinge war auch der wesentliche Grund für den Senat, am vergangenen Wochenende das Gespräch mit den Flüchtlingen zu suchen. In Absprache mit dem Regierenden Bürgermeister habe ich am Freitagabend ein erstes Gespräch mit den Flüchtlingen geführt. Der Bundestagsabgeordnete Rüdiger Veit hat auch daran teilgenommen. In dem ersten Gespräch haben wir eine sehr gute Dialogebene mit den Flüchtlingen aufbauen können. Die Flüchtlinge haben aber zu Recht die Forderung aufgestellt, dass sie mit Vertreterinnen und Vertretern, die auf Bundesebene verantwortlich sind, sprechen wollen. Am folgenden Tag, am Samstag, haben wir dann auch mit Dr. Griesbeck, dem Vizepräsidenten des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, und gemeinsam mit dem Abteilungsleiter der Senatsinnenverwaltung das Gespräch fortgeführt.

All denen, die für die Gespräche einen Beitrag geleistet haben, gebührt hier ein Dank, aber besonders hervorheben möchte an dieser Stelle den Herrn Präsidenten der Akademie der Künste, denn er hat dazu beigetragen, dass wir auch einen Raum hatten, wo wir vertrauensvoll mit den Flüchtlingen reden konnten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

In diesen intensiven Gesprächen ist es dann gelungen, die Flüchtlinge davon zu überzeugen, ihren Hunger- und Durdstreik zu unterbrechen. Die wichtigste Forderung der Flüchtlinge, mit einem Vertreter des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge zu sprechen, konnte am Samstag erfüllt werden. Gemeinsam haben wir mit den Flüchtlingen auf Augenhöhe und sehr sachlich und vernünftig sprechen können.

Die Ereignisse am Brandenburger Tor und auch am Oranienplatz kann und darf man nicht ohne den globalen Kontext diskutieren. Migration und Flucht sind ein Teil der Weltgeschichte und werden es immer bleiben. Im Augenblick befinden sich nach Angaben der UN-Flüchtlingshilfe über 45 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht – vor allem aus politischen und ökonomischen Gründen. Unter ihnen sind 15 Millionen Menschen, die nach der Genfer Konvention als Flüchtlinge gelten, sich also wegen Verfolgung aufgrund von Rasse, Religion oder politischer Überzeugung außerhalb ihres Staates aufhalten. Kein Flüchtling verlässt seine Heimat und seine Wurzeln gern und freiwillig. Viele sind nach Bürgerkriegen oder politischer Verfolgung und massiver Gewalterfahrung traumatisiert, und wer glaubt, dass sich Berlin diesen weltweiten Flüchtlingsbewegungen entziehen kann, der irrt.

Auch wenn Lampedusa im Mittelmeer liegt und das einem sehr weit weg erscheint, so ist es doch sehr nah –

auch bei uns. Die kleine Insel führt uns tagtäglich vor, was Flucht eigentlich bedeutet. Es sind schreckliche Schicksale, die uns erschüttern. In den letzten zehn Jahren sollen mehr als 6 000 Menschen vor Lampedusa ertrunken sein. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es darf nicht sein, dass Menschen auf der Flucht ihr Leben lassen – nicht im Mittelmeer und auch nicht am Brandenburger Tor.

[Beifall von Udo Wolf (LINKE)]

Berlin ist eine weltoffene und tolerante Stadt. Berlin war schon immer eine Stadt, in der Flüchtlinge gelebt haben. Im 17. Jahrhundert waren es 20 000 Hugenotten, die vor der Verfolgung flüchteten und die sich in Berlin niederlassen durften. Bis heute sind sie präsent in unserer Stadt. Der Französische Dom ist das beste Beispiel dafür. Im 18. Jahrhundert waren es die Böhmen, die von Friedrich Wilhelm I. dazu ermuntert wurden, ihr Böhmisches Dorf zu errichten. In Neukölln können Sie sich das bis heute anschauen. Mit der Flucht nach Berlin sind große Namen verknüpft. So flüchtete z. B. Adelbert von Chamisso vor der Französischen Revolution nach Berlin, oder Vladimir Nabokov flüchtet 1920 vor der Russischen Revolution nach Berlin – als einer von 300 000 Menschen. Diese Liste kann man fortführen. Sie ist sehr lang.

Ohne Migration und Flucht wäre diese Stadt Berlin nicht die, die sie heute ist – vielfältig, offen und tolerant. Das müssen wir bedenken, wenn wir heute über Flüchtlinge sprechen. Sie kommen heute nicht mehr aus Frankreich, Schlesien oder der DDR, und es sind nicht mehr preussische Könige, die darüber entscheiden, wie wir mit ihnen umzugehen haben. Wir haben Gottseidank in Deutschland rechtsstaatliche Regeln, wonach klar geregelt ist, wie wir mit Flüchtlingen umgehen. Aus unserer Geschichte erwachsen die hohe Verantwortung und die humanitäre Verpflichtung, dass Menschen, die in unserer Stadt Schutz suchen, sich sicher fühlen und menschenwürdig leben können und eine faire Chance erhalten, dass ihr Antrag auf Asyl geprüft wird. Das sei auch all denen gesagt, die wie in Marzahn-Hellersdorf vor wenigen Monaten versuchen, mit rechten Parolen Stimmung gegen schutzsuchende Menschen zu machen. Das haben wir damals in Hellersdorf nicht zugelassen, und das werden wir auch in Zukunft nicht zulassen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dieser Senat und die Berlinerinnen und Berliner werden nicht zulassen, dass Flüchtlinge kriminalisiert oder von Nazis instrumentalisiert werden. Daher bin ich froh, dass auch in Hellersdorf Normalität eingekehrt ist und jetzt sogar Studentinnen und Studenten in der Flüchtlingsunterkunft lernen. Das ist ein sehr gutes Zeichen für unsere Stadt Berlin. Es zeigt nämlich, dass es nicht nur um die Flüchtlinge geht, die dort in einem Heim sind, sondern das Flüchtlingshaus ist im Kiez stark verankert und integriert. Die Schutzbedürftigen gehören dazu und haben große Unterstützung in der Bevölkerung. Das ist ein gutes Zeichen.

(Senatorin Dilek Kolat)

Ich habe gerade davon gesprochen: Wir haben mittlerweile in Deutschland und in Europa klare Regeln. In unserem Grundgesetz ist das Recht auf Asyl verankert. Artikel 16a sagt: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“ Darauf baut dieses Land transparente und rechtsstaatliche Verfahren auf. Der Königsteiner Schlüssel beispielsweise regelt, wie die Asylsuchenden auf die einzelnen Bundesländer gerecht verteilt werden. Wer in Deutschland um Asyl anfragt, erhält ein individuelles Verfahren. Berlin kommt der eigenen Verantwortung nach. Auch wenn wir im Augenblick stark steigende Flüchtlingszahlen haben – zurzeit leben über 3 700 Menschen in Gemeinschaftsunterkünften –, sorgen Senat und Bezirke für die neuen Unterkünfte. An dieser Stelle möchte ich mich natürlich – auch wenn er nicht im Raum ist – bei meinem Kollegen Herrn Czaja bedanken, der diese schwierige und wichtige Aufgabe aus meiner Sicht gut bewältigt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Im Übrigen sei hier auch angemerkt, dass Berlin Anfang der Neunzigerjahre viel höhere Zahlen von Asylsuchenden hatte. Ein Viertel dessen, was damals an Flüchtlingen in Berlin war, hat Berlin jetzt zu bewältigen. Ich denke, was Berlin damals geschafft hat, kann Berlin auch heute gut schaffen.

Auch in einem weiteren Punkt kann sich Berlin sehen lassen: bei der Regelunterbringung in Wohnungen. Ende 2012 waren 53 Prozent der Leistungsberechtigten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz in Berlin in Wohnungen untergebracht. Dieses Grundprinzip gilt trotz der schwierigen Wohnungssituation weiter, auch wenn sich Gemeinschaftsunterkünfte natürlich angesichts der größeren Zahl von Flüchtlingen nicht vermeiden lassen. Jedenfalls ist der Zwang zur Gemeinschaftsunterkunft nicht die Linie des Berliner Senats.

Doch trotz der Regeln in Deutschland und auch in Europa und der zentralen Verteilung auf die Bundesländer wird Berlin als Bundeshauptstadt nicht davor geschützt sein, dass sich auch weiterhin Menschen auf den Weg in unsere Stadt machen, auch wenn sie anderen Bundesländern oder anderen europäischen Ländern zugeordnet sind. Das wissen wir vom Oranienplatz, und das wissen wir auch vom Brandenburger Tor.

Am Oranienplatz leben heute etwa 70 Menschen, es sind fast ausschließlich alleinstehende Männer aus afrikanischen Ländern – Mali, Tschad und Nigeria. Sie sind über das Mittelmeer nach Italien geflohen. Dort haben sie ein Asylverfahren durchlaufen und einen humanitären Aufenthaltstitel erhalten. Letztlich sind sie in Berlin angekommen, obwohl das im Dublin-Verfahren so nicht vorgesehen ist. Das gilt auch für die Flüchtlinge vom Pariser Platz. Sie sind Anfang Oktober aus Bayern nach Berlin gekommen. Es handelt sich um 25 Flüchtlinge, die in unterschiedlichen Sammelunterkünften in Bayern untergebracht waren. Sie kommen aus verschiedenen Ländern, insbesondere Pakistan, Iran, Ägypten und Afghanistan.

Einzelne Asylverfahren sind bereits abgeschlossen. Manche von Ihnen befinden sich in Klageverfahren, und viele Verfahren sind noch nicht abgeschlossen. Deshalb kann ich die betroffenen Flüchtlinge sehr gut verstehen, wenn Sie sich über die langen Verfahrensdauern beschweren. Zu lange müssen Sie darauf warten, bis Klarheit über Ihre Zukunft besteht. Meine Damen und Herren! Die Verfahrensdauern müssen verkürzt werden.

Ich bin sehr erleichtert, dass die Flüchtlinge am Brandenburger Tor ihren Hungerstreik unterbrochen haben. Wichtig war für mich, dass ihr Leben nicht mehr weiter gefährdet ist und sie aus der Kälte heraus sind. In der spontanen Not mussten wir am Samstagabend wegen der Auflösung des Camps sofort eine Unterkunft finden. Hier ist die Evangelische Kirche, die Heilig-Kreuz-Gemeinde in Kreuzberg unkompliziert eingesprungen. Ich habe gestern noch mit Pfarrer Storck gesprochen. Der kümmert sich sehr intensiv um die medizinische Versorgung der Flüchtlinge und um die Unterkunft für die Winterzeit. Ihm und den vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gebührt unser gemeinsamer Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Andreas Otto (GRÜNE)]

Aber eines ist auch klar: Wir können und werden nicht an der Verteilung der Flüchtlinge in der Bundesrepublik rütteln. Kein Bundesland kann aus der Verantwortung für die ihm zugeteilten Flüchtlinge entlassen werden.

In unseren Gesprächen am Brandenburger Tor sind wir übereingekommen, dass die Forderung der Flüchtlinge nach einem Bleiberecht für alle oder für eine gruppenbezogene Bleiberechtsregelung nicht umgesetzt werden kann. Die Flüchtlinge und die Asylbewerberinnen und Asylbewerber haben das sehr wohl nachvollziehen können. Ihnen selbst ging und geht es vor allem um ihre individuelle Situation, um den Stand ihres Asylantrages. Es war sehr entscheidend, dass das BAMF mit dabei war, zugehört und vor allem sich auch bereiterklärt hat, diese Verfahren noch einmal zu prüfen.

Wir haben auch ausführlich über die Asylpolitik in Deutschland gesprochen. Wir konnten klären, dass viele der Forderungen der Flüchtlinge im letzten Jahr in verschiedenen Gremien der Länder und vom Bund diskutiert wurden und zum Teil auch beschlossen worden sind. Das wurde vorhin in Abrede gestellt. Das kann man dokumentieren und nachvollziehen. Wir konnten eine Bilanz ziehen, welche Fortschritte es im vergangenen Jahr gegeben hat. Wir haben aber auch gemeinsam festgestellt, dass nicht alle Forderungen der Flüchtlinge letztendlich in Regierungshandeln umgesetzt worden sind. Hier war auch die klare Zusage, dass wir uns für ihre Rechte dann auch im Rahmen der neuen Koalitionsbildung auf Bundesebene beteiligen.

Sie wissen, ich unterstütze seit Langem viele der Forderungen der Flüchtlinge. Wir brauchen dringend eine

(Senatorin Dilek Kolat)

moderne und menschenwürdige Flüchtlingspolitik in Deutschland.

[Beifall bei der SPD]

Dies betrifft aus meiner Sicht fünf Punkte. Erstens: die Abschaffung der Residenzpflicht. Die Residenzpflicht, das ist meine Überzeugung, gehört ganz abgeschafft.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Auch da gibt es einen Fortschritt. Einige weitere Bundesländer haben sich dem angeschlossen und haben die Residenzpflicht bereits gelockert. Übrigens, wer meint, hier einen Streit im Senat auszumachen, den kann ich beruhigen, denn die Residenzpflicht ist in Berlin bereits seit 2006 aufgelockert. Wenn hier jemand meint, diese Forderung aufmachen zu müssen, kann ich nur sagen: Das brauchen Sie nicht. Wir haben die Residenzpflicht in Berlin schon aufgelockert.

[Hakan Taş (LINKE): Aber nicht jetzt, Frau Kolat!
Nicht in dieser Regierung!]

Daran wird sich auch nichts mehr ändern. Sie können sich ruhig entspannen, was die Residenzpflicht in Berlin angeht.

Zweiter Punkt: Zugang zu Sprachkursen. Wer in Deutschland lebt, das ist meine Überzeugung, muss auch die deutsche Sprache lernen können. Deshalb erwarte ich von der Bundesregierung, dass sie den Zugang zu den Sprachkursen der Integrationskurse öffnet. Die Länder sind sich hier auch einig. Zu der Frage, was ist seitdem passiert: Es gibt einen einstimmigen Beschluss – auch auf Initiative des Landes Berlin – der Integrationsministerkonferenz vom März dieses Jahres, in dem wir fordern, dass die Sprachkurse für die Flüchtlinge geöffnet werden. Ich denke, wenn die Regierung diesen Schritt umsetzt, wird einer wichtigen Forderung der Flüchtlinge entsprochen werden.

Dritter Punkt: erleichterter Zugang zum Arbeitsmarkt. Ja, sehr früh muss es möglich sein, dass Flüchtlinge auch Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Auch hier gibt es einen ersten Schritt, entsprechende Beschlüsse wurden umgesetzt. Zwölf Monate müssen seit dem 1. September 2013 Flüchtlinge warten, bis sie Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Es ist wirklich zynisch, wenn auf der einen Seite ausgebildete Ärzte, Ingenieure und andere qualifizierte Flüchtlinge ein Arbeitsverbot haben und auf der anderen Seite sich viele Unternehmen über Fachkräftemangel beschweren. Das ist wirklich zynisch und dieser Widerspruch muss aufgehoben werden.

Punkt 4: Wir brauchen ein stichtagsunabhängiges Bleiberecht für Kettenduldungen, mit den jahrelangen Kettenuldungen muss Schluss sein. Auch hierzu gibt es einen Beschluss, selbst schon auf Bundesratsebene. Für diejenigen, die sagen, im letzten Jahr sei nichts passiert: Hier

gibt es Konsens, dass es ein Bleiberecht geben soll. Auch hier warten wir auf die Umsetzung auf Bundesebene.

Punkt 5: Auch auf europäischer Ebene muss hier eine klare neue Linie gezogen werden, was die Flüchtlingspolitik und die solidarische Verteilung angeht.

Vor allem haben wir uns sowohl auf Ministerkonferenzen als auch auf Bundesratsebene für die Forderungen der Flüchtlinge eingesetzt, wir haben Teilbeschlüsse gefasst, und jetzt geht es darum, diese Forderungen komplett umzusetzen. Das war auch die Grundlage des Gesprächs mit den Flüchtlingen.

Flüchtlinge haben unsere Stadt geprägt und gestaltet. Wenn ich jetzt davon spreche, dass sie die Sprache lernen können sollen und Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen müssen, dann ist eines ganz klar: Flüchtlingspolitik ist auch Integrationspolitik. Deshalb ist der Titel dieser Aktuellen Stunde auch wegweisend: „Integrations- und Flüchtlingspolitik in Berlin“. Wir wollen, dass alle Menschen, die hier leben, hier auch teilhaben können, auch wenn wir nicht genau wissen, wie lange sie hierbleiben werden. Sie sollen teilhaben am sozialen Leben, teilhaben an der Bildung und teilhaben am Erwerbsleben. Die Grundlage für Teilhabe ist nun einmal die Kenntnis der deutschen Sprache.

Wir können zwar niemandem hier in Berlin versprechen, dass sein Antrag auf Asyl bewilligt wird – das Land Berlin hat keinen Einfluss auf die Anerkennung der Asylanträge –, aber wir werden alles dafür tun, dass diejenigen, die bei uns bleiben, Teilhabechancen bekommen und hier in Sicherheit und Menschenwürde leben können. Dafür steht der Senat, dafür steht unsere Stadt Berlin!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Wir kommen jetzt zur zweiten Rederunde. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Wansner. – Bitte sehr!

Kurt Wansner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Taş! Herr Reinhardt! Sie tun hier immer so, wenn Sie diskutieren, als wüssten wir nicht, was Asylpolitik ist und was Flüchtlinge bedeuten. Möglicherweise haben Sie sich mit der Geschichte unseres Volkes nicht auseinandergesetzt, Herr Taş.

[Canan Bayram (GRÜNE): Welches Volk?]

Meine Eltern wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aus Breslau vertrieben, und ich habe in der Görlitzer Straße mit meinen Eltern gelebt. Ich weiß, was Armut ist, und ich weiß auch, welche Probleme vor Ort sind. Meine Eltern haben immer versucht und bis zu ihrem Lebens-

(Kurt Wansner)

ende die Hoffnung gehabt, dass sie einmal wieder nach Hause gehen können. Sie haben das leider nie erlebt. Ich habe Weihnachtsfeiern in meiner Kindheit erlebt, wo meine Eltern geweint und gesagt haben: Wir wollen doch eigentlich wieder nach Hause. Bloß, sie konnten nicht nach Hause.

[Martin Delius (PIRATEN): Ist das Ihr Ernst?]

Deshalb ist diese Diskussion über Flüchtlinge in dieser Stadt auch verlogen. Die Flüchtlinge am Oranienplatz wurden von dem Bezirksbürgermeister Schulz motiviert, diesen Platz zu besetzen. Man hat eins gemacht, man hat die Flüchtlinge in ihren politischen Ansichten gerade vor Ort brutal ausgenutzt. Wer sich mit dem Oranienplatz mal beschäftigt, welcher Dreck, dass die sanitären Einrichtungen eigentlich keine sanitären Einrichtungen waren, wer erlebt hat, wie Anwohner den Flüchtlingen helfen mussten, weil der Bezirk nicht im Ansatz bereit war, sich um die Menschen dort zu kümmern, der erkennt: Der Bezirk, liebe Frau Bayram, und der frühere Bezirksbürgermeister Schulz und auch Frau Herrmann haben die Flüchtlinge, die dort leben, mehr oder weniger für ihre politischen Forderungen brutal ausgenutzt. Sie haben nicht im Ansatz an die Flüchtlinge dort vor Ort gedacht, sondern sie haben mehr oder weniger versucht, ihre politischen Ansätze umzusetzen. Und wissen Sie, wenn man die Not von Menschen in einer derartigen Art und Weise ausnutzt, dann frage ich mich manchmal: Wie geht ein Bezirksamt mit der Verantwortung um?

[Beifall bei der CDU]

Und ich kann mich erinnern, als der Bezirksbürgermeister Schulz dann sein Amt aufgegeben hat, wie ein Aufatmen durch den Bezirk ging.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Verzeihung! Einen kleinen Moment bitte!

Kurt Wansner (CDU):

Was dieser Bezirksbürgermeister auch mit den Menschen angerichtet hat, welche Wünsche er bei den Flüchtlingen geweckt hat, was er ihnen mehr oder weniger versprochen hat – nichts davon hat er eingehalten. Herr Schulz, das ist doch nichts Unbekanntes, wollte ein riesiges Diskussionsforum auf dem Oranienplatz einbringen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mutlu?

Kurt Wansner (CDU):

Nein, es hat doch keinen Sinn. – Er wollte auf dem Oranienplatz ein Diskussionsforum einrichten, wo deutschlandweit die Diskussion über Asylanträge in Deutschland geführt wird. Dazu hat er Bundesminister und auch Euro-

paabgeordnete eingeladen. Keiner ist gekommen. Deshalb lassen Sie uns doch fairer, auch anständiger mit den Flüchtlingsproblemen umgehen! Bloß, ich sage es Ihnen ganz deutlich: So, wie Sie es machen, machen Sie eins: Sie erwecken Hoffnungen, die Sie im Anschluss nicht erfüllen können. Und Sie benutzen die Flüchtlinge, die auch hier oben sind, um mehr oder weniger Ihre politischen Anforderungen umzusetzen. Deshalb ist das, was Sie hier vortragen, falsch. Und lassen Sie mich wirklich noch mal zur Integration in dieser Stadt sagen:

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte jetzt zum Schluss kommen, Herr Abgeordneter!

[Zurufe von links: Unerträglich!]

Kurt Wansner (CDU):

Zum Schluss noch mal: Ich schäme mich dafür, was das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg mit diesen Flüchtlingen am Oranienplatz angerichtet hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wansner! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Abgeordnete Pop.

[Oliver Friederici (CDU): Jetzt gibt es mal eine schmissige Rede aus Rheinland-Pfalz!]

Ramona Pop (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Wansner! Ich möchte als Erstes diesen Vorwurf der Instrumentalisierung sehr deutlich zurückweisen, den Sie hier gemacht haben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Ich finde ihn auch der Sachlage nicht angemessen. Wir alle wissen um die Probleme der Flüchtlinge, die hier oben sitzen, am Oranienplatz. Wir wissen um die bisherige Ausweglosigkeit ihrer Situation, und wir sind alle schon einen Schritt weiter miteinander. Das haben Sie vielleicht noch nicht mitbekommen, Herr Wansner.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Es gibt nämlich seit geraumer Zeit ernsthafte Bemühungen und konstruktive Gespräche zwischen dem Bezirk, der Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann, dem Sozialsenator Czaja und mit dem Innensenator Frank Henkel, die alle miteinander in einem guten Dialog sind. Aus diesen Gesprächen dringt meistens nichts nach außen, was immer ein gutes Zeichen ist, wie ich finde, wo man

(Ramona Pop)

sich ernsthaft damit auseinandersetzt, wie man dieses Problem verantwortlich im Sinne der Stadt Berlin miteinander gemeinsam löst. Ich glaube, das ist der Weg, den wir alle gemeinsam gehen sollten. Wir sollten hier nicht Dinge befördern und Öl in ein Feuer gießen, was schon lange nicht mehr besteht, sondern den konstruktiven Dialog, den der Senat mit dem Bezirk führt, unterstützen. Denn alle sollten wir uns wünschen, dass wir eine vernünftige Lösung hinbekommen in unserem Sinne und für die Flüchtlinge in dieser Stadt. Und das sollten wir nicht anders behandeln, sondern genauso, weil wir eine Verantwortung haben, alle miteinander, die von uns getragen werden muss. Und das finde ich sehr richtig.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Pop! – Herr Wansner! Sie möchten antworten. Bitte sehr!

Kurt Wansner (CDU):

Frau Pop! Möglicherweise waren Sie gestern nicht in der BVV Friedrichshain-Kreuzberg, wo Frau Herrmann in ihrer unbeschreibbaren Art und Weise dem Senat, dem Regierenden Bürgermeister, dem Innensenator und Herrn Czaja den Vorwurf machte, für die Verhältnisse am Oranienplatz und in der Schule in der Reichenberger Straße zuständig zu sein. Und Frau Herrmann versteigerte sich sogar in die Aussage, dass das alles, was sie mehr oder weniger mit allen bespricht, Lügen sind.

[Zurufe von den GRÜNEN]

– So haben es mir meine Bezirksverordneten berichtet. – Sie hat mehr oder weniger alles das, was bisher diskutiert wurde, infrage gestellt. Ich glaube, Sie machen es sich ein bisschen zu leicht. Es ist einfach, sich hierhin zu stellen und so zu tun, als ob das vor Ort läuft. Wir werden sehen, ob Frau Herrmann bereit ist, aus den Fußstapfen von Herrn Schulz herauszutreten und sich wirklich darum zu bemühen, den Flüchtlingen am Oranienplatz ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Denn wenn Sie den Oranienplatz sehen, können Sie doch nicht so tun, als ob das da alles vernünftig wäre. Das dort ist eine Katastrophe, von der ich nicht glaubte, dass ich sie in dieser Stadt und in diesem Bezirk erleben würde. Deshalb kann ich an die Grünen nur appellieren: Gewisse grüne Bezirksverordnete halten sich Tag für Tag auf dem Oranienplatz auf und versuchen, die Flüchtlinge zu motivieren, dort auszuhalten. So einfach können die Grünen es sich nicht machen. Ich sage deutlich: Sie haben für die Verhältnisse dort am Oranienplatz und in der Schule in der Reichenberger Straße die Verantwortung. Nehmen Sie die endlich einmal wahr!

[Joachim Esser (GRÜNE): Aber nicht alleine!]

Und halten Sie sich aus gewissen Dingen wirklich mal zurück!

[Beifall bei der CDU –

Joachim Esser (GRÜNE): Das ist eine gemeinsame Verantwortung von Senat und Bezirk und uns allen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wansner! – Für die Linksfraktion hat das Wort noch einmal der Abgeordnete Taş.

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU! Sehr geehrter Herr Wansner! Merkwürdigerweise haben Sie mit Ihren Beiträgen heute zum Thema Integration und Flüchtlinge nicht überrascht. Sogar ein Wahrsager in Ihrem Bezirk Kreuzberg hätte bis auf den Punkt genau alles so voraussagen können, was Sie heute hier vorgetragen haben. Nach diesen Beiträgen kann ich Sie zwar nicht, aber die SPD schon bedauern. Bekanntlich haben die Sozialdemokraten die Koalitionsverhandlungen mit der CDU/CSU aufgenommen, mit einer Partei, die weder christlich noch sozial ist. Insofern viel Erfolg bei den Gesprächen, liebe SPD! Herrn Uhl oder Herrn Friedrich muss ich Ihnen heute nicht erneut zitieren. Und Herrn Wansner haben Sie sich ja selbst anhören dürfen bzw. müssen.

[Evrin Sommer (LINKE): Ja, leider!]

Herr Wansner! Vielleicht einen Satz noch zum Schluss: Statt gegen die Flüchtlinge in dieser Stadt zu hetzen, statt gegen die Flüchtlinge am Oranienplatz zu hetzen, sorgen Sie endlich dafür, dass die Flüchtlinge in dieser Stadt bessere Lebensbedingungen bekommen! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die Piratenfraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt noch einmal. – Aber vorher würde ich darum bitten, dass wieder ein wenig Ruhe einkehrt!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben es bald geschafft, die Debatte ist bald zu Ende. Aber noch mal einen Satz zum Kollegen Wansner, weil Sie die Debatte noch mal in eine andere Richtung gelenkt haben. Es drängt sich mir ein dringender Verdacht auf. Sie haben es ja erzählt: Ihre Kindheit in Breslau – immer haben Sie gedacht, Sie wollen wieder in Ihre Heimat zurückkehren. Jetzt kann man darüber streiten, ob das eine gute Idee ist oder ob der Krieg zu Recht verloren wurde, aber tatsächlich scheint das mit eine Grundlage für Ihre Haltung in der Flüchtlingspolitik zu sein. Es gibt ja einige Mitglieder

(Fabio Reinhardt)

der CDU, die immer wieder auch die Tatsache nach vorne stellen, sie gingen davon aus, dass diese Menschen in ihre Heimat zurückkehren wollten. Das spricht auch aus Ihren Anträgen, wenn es heißt, dass der Erwerb von Sprachkenntnissen wichtig sei, da sich bei einer Rückkehr ins Heimatland die berufliche Perspektive verbessere. Ich fordere Sie hiermit auf, sich den moderaten Teilen Ihrer Fraktion und Ihrer Partei anzunähern, –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten zum Schluss kommen!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

– die diesen Gedanken schon überwunden haben und die anerkannt haben, was Frau Kolat richtigerweise gesagt hat: Migrationsströme in alle Richtungen gehören zur Menschheitsgeschichte dazu, sind selbstverständlich und müssen anerkannt werden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu den Überweisungen. Zum Antrag Drucksache 17/1223, Stichwort: Bleiberecht für Flüchtlinge, wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so. Zum Antrag Drucksache 17/1225, Stichwort: Unterkünfte für Flüchtlinge, wird die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch das ist nicht der Fall, dann verfahren wir auch hier so. Zum Antrag Drucksache 17/1237, Stichwort: Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden, wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch hierzu gibt es keinen Widerspruch.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Prioritäten zu den Punkten 4.1, 4.2 und 4.3 verbunden zu beraten. – Ich würde Sie bitten, jetzt genau zuzuhören, es wird jetzt etwas anspruchsvoller als sonst manchmal. –

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

**a) Siebtes Gesetz zur Änderung der
Landeshaushaltsordnung**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1244](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/0705](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Ja! von der LINKEN und den PIRATEN]

Der Dringlichkeit wird widersprochen. Ist hierzu die Aussprache gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stimmen wir über die Dringlichkeit ab. Wer für die Dringlichkeit dieser Vorlage ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist die Dringlichkeit zuerkannt.

**b) Energiewende sozial gestalten (I) —
ungerechtfertigte Industrieprivilegien abschaffen**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1245](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0636](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen?

[Ja! von der LINKEN und den PIRATEN]

Das ist der Fall. Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Ich stelle fest, das ist nicht der Fall. Dann bitte ich jetzt um das Handzeichen, wer für das Zuerkennen der Dringlichkeit ist. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch hier die Dringlichkeit festgestellt.

**c) Energiewende sozial gestalten (II) —
Strompreisaufsicht einführen**

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1246](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0637](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Ja! von der LINKEN und den PIRATEN]

Das ist der Fall. Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich um das Handzeichen für die Dringlichkeit. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist hier die Dringlichkeit zuerkannt.

d) Energiewende sozial gestalten (III) — Stromsperrn verbieten

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1247](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0638](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Ja! von der LINKEN und den PIRATEN]

Das ist der Fall. Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Ich stelle fest, das ist offensichtlich nicht der Fall. Dann bitte ich um das Handzeichen für die Dringlichkeit. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch hier die Dringlichkeit festgestellt.

e) Grundsätze eines neu zu gründenden integrierten Energiedienstleisters als Tochtergesellschaft der BSR

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1248](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0704](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist der Fall. Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich um das Handzeichen, wer dieser Angelegenheit die Dringlichkeit zugestehen möchte. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der

fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch hier die Dringlichkeit festgestellt.

f) Neue Energie für Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1249](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0706](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist der Fall. Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Dann bitte ich um das Handzeichen für das Zuerkennen der Dringlichkeit. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch das als dringlich festgestellt.

g) Öffentliche Debatte um die Zukunft der Energienetze ermöglichen

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1250](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0978](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Es wird der Dringlichkeit widersprochen. Wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich um das Handzeichen für das Zuerkennen der Dringlichkeit. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch hier die Dringlichkeit festgestellt.

In Verbindung mit lfd. Nr. 4.1. kommen wir zu

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

a) Gegen das rechtswidrige Verhalten von Vattenfall vorgehen!

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Piratenfraktion
Drucksache [17/1240](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

**b) Zehn Tage vor dem Volksentscheid –
Abgeordnetenhaus zeigt Respekt vor dem
Souverän**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen, der Fraktion Die Linke und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/1241](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Auch hier ist das ist nicht der Fall.

in Verbindung mit

lfd. Nr. 27:

**Appell an Vattenfall und GASAG: Verkaufen Sie
dem Land Berlin Ihre Anteile an der Berliner
Energieagentur**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf
Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1222](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

**Appell des Abgeordnetenhauses: Bitte beteiligen
Sie sich am 3. November 2013 am Volksentscheid
über das „Gesetz für die demokratische,
ökologische und soziale Energieversorgung in
Berlin“**

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen, der Fraktion Die Linke und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/1239](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 17/0705 und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es auch nicht. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III der Drucksache 17/0705. Für die Beratung aller soeben aufgerufenen Verhandlungsgegenstände der Prioritäten 4.1, 4.2 und 4.3 hat man sich auf eine Redezeit von bis zu 15 Minuten verständigt, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU, das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Garmer. – Bitte sehr!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine wahre Antrags- und Abstimmungsflut, aber es geht ja auch um ein wichtiges Thema. – Die Koalition aus CDU und SPD hat in der Energiepolitik die Weichen dafür gestellt, dass die Energiewende jetzt auch in Berlin erfolgreich weiter umgesetzt werden kann. Dabei meine ich in erster Linie nicht so sehr das Stromnetz.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Dr. Garmer, wenn ich Sie kurz unterbrechen darf! – Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Würden Sie bitte ein wenig mehr Ruhe einkehren lassen und dem Redner lauschen? Danke!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Vielen Dank! – Es hat sich ja inzwischen herumgesprochen, dass man mit dem Stromnetz keine politischen Ziele erreichen kann. Ich meine also vor allem das Stadtwerk. Diese Themen sind in den letzten Tagen und Wochen in der Öffentlichkeit und auch heute Mittag hier im Plenum etwas überdramatisiert dargestellt worden. Daher möchte ich nochmals darauf hinweisen: Die grundsätzliche Linie hat die Koalition bereits vor zwei Jahren im Koalitionsvertrag festgelegt, und diese Dinge sind seitdem auch von niemandem infrage gestellt worden.

Natürlich sind CDU und SPD zwei verschiedene Parteien, das ist ja klar, und nicht bei jedem Thema von vorneherein gleicher Meinung. Es ist zum Beispiel kein Geheimnis, dass die Bewerbung um den Rückkauf des Stromnetzes kein Herzensanliegen der CDU war. Wir haben das aber gemeinsam beschlossen, und wir führen das auch gemeinsam durch. – Lieber Herr Kollege Wolf! Lieber Herr Kollege Schäfer! Selbst wenn Sie uns als CDU unterstellen wollten, wir würden diese Beschlüsse nicht ernsthaft umsetzen – Senator Müller werden Sie diesen Vorwurf nicht machen.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Der Umweltsenator ist dabei, eine hervorragende und hoch professionelle Bewerbung abzugeben.

Die gute Nachricht für die Berlinerinnen und Berliner dabei ist aber: Selbst wenn – was ja der Fall sein könnte – die Bewerbung des Landes nicht erfolgreich sein sollte, gibt es dafür mehrere private Bewerber mit ausgezeichneten Referenzen, so dass auch in einem solchen Fall die Lichter in Berlin nicht ausgehen würden. Für ein faires und diskriminierungsfreies Verfahren sorgt hier Senator Nußbaum als professioneller und unparteiischer Schiedsrichter.

Die Opposition braucht hier also nicht zu hoffen, dass sie ein Phantomtor schießen kann – Phantomtor deswegen,

(Dr. Michael Garmer)

weil die Befürworter des Volksentscheids immer wieder mit unlauteren Mitteln und unlauteren Argumenten arbeiten und ständig suggerieren, dass am 3. November beim Volksentscheid die Wählerinnen und Wähler darüber zu entscheiden hätten, wer in Zukunft das Berliner Stromnetz übernimmt. Dies ist nicht der Fall. Die Entscheidung, wer in Zukunft das Stromnetz übernimmt, fällt ausschließlich in dem dafür vorgesehenen Konzessionsverfahren bei Senator Nußbaum. Hören Sie also endlich auf, den Menschen Sand in die Augen zu streuen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Da will ich auch gleich zu einem Ihrer Anträge über Transparenz und öffentliche Debatte kommen. Sie führen hier eine private Anwaltskanzlei an und sagen, diese Meinung müsse sofort übernommen werden. – Das sehen wir nicht so. Eine private Anwaltskanzlei vertritt die Interessen ihrer Mandanten, das ist ihre Aufgabe. Aber die Meinung einer privaten Anwaltskanzlei kann nicht maßgeblich für das Handeln des Berliner Senats sein. Hier geht es nur nach Recht und Gesetz.

[Zuruf von Harald Wolf (LINKE)]

Nun zum Thema Stadtwerk! Lieber Herr Kollege Schäfer! Bei aller persönlichen Wertschätzung – es hat mich heute Morgen schon furchtbar geärgert, dass Sie im Radio behauptet haben, wir würden mit unserem Gesetzesentwurf zum Stadtwerk, der Ihnen ja seit dem vergangenen Jahr vorliegt, den Volkswillen missachten oder keinen Respekt vor dem Souverän haben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wolf?

Dr. Michael Garmer (CDU):

Nein, das machen wir später! – Was haben Sie denn selbst für ein Demokratieverständnis, dass Sie uns verbieten wollen, anderer Meinung als Sie oder der Energietisch zu sein?

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Wählerinnen und Wähler werden am 3. November entscheiden und haben die Wahl zwischen dem Modell des Energietischs und unserem Modell, und ich erwarte von allen Seiten, dass die Entscheidung dann auch respektiert wird.

[Zurufe von Harald Wolf (LINKE) und
Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Lieber Herr Kollege Schäfer! Wenn Sie einmal in einer ruhigen Minute darüber nachdenken, dann werden Sie zu dem Ergebnis kommen, dass ich recht habe.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer?

Dr. Michael Garmer (CDU):

Nein, im Moment nicht! – Wir sagen eben nicht einfach danke, sondern wir bieten den Wählerinnen und Wählern eine echte Alternative – ein ökologisches Stadtwerk mit einem durchgerechneten Wirtschaftsplan.

[Zurufe und Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist der Punkt, auf den wir immer Wert gelegt haben: Es darf kein Fass ohne Boden werden. Wir bieten ein Stadtwerk mit einem durchgerechneten Wirtschaftsplan; ein Stadtwerk, das kein Fass ohne Boden wird; ein Stadtwerk, das eben nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch nachhaltig im Interesse von Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern wirtschaftet.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Herberg?

Dr. Michael Garmer (CDU):

Nein, im Moment nicht! – Und vor allem – und das ist der wichtigste Punkt, der unser Modell des Stadtwerks von dem des Energietischs unterscheidet –: Wir beschließen heute ein Stadtwerk, bei dem eben nicht nur gewählte Politiker im Aufsichtsrat sitzen, sondern auch Fachleute berufen werden können. Nach allen Erfahrungen mit öffentlichen Unternehmen und öffentlichen Großinvestitionen halten wir als CDU-Fraktion das für dringend geboten. Mir ist völlig schleierhaft, warum Sie ausschließen wollen, dass auch Fachleute in die Aufsichtsräte der beiden Unternehmen berufen werden können.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wie Herr Mehdorn!]

Was nun die Frage betrifft, wo das Stadtwerk angesiedelt sein wird: Lieber Herr Kollege Schäfer! Lieber Herr Kollege Wolf! Seit Wochen und Monaten rennen Sie herum und predigen uns das Hamburger Modell.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Nein, nein!]

Jetzt haben wir in unserem Antrag, der Ihnen seit dem letzten Jahr vorliegt, das Hamburger Modell übernommen und siedeln das Stadtwerk bei den Wasserbetrieben an – so, wie das eben in Hamburg seit einigen Jahren der Fall ist. Aber jetzt wollen Sie plötzlich nichts mehr davon wissen. Jetzt polemisieren Sie hier herum. Jetzt verurteilen Sie in Bausch und Bogen das, was Sie uns gestern noch gepredigt haben. Also wirklich, liebe Kollegen von der Opposition: Wischen Sie sich mal den Schaum vom Mund und kommen Sie zur Sachdiskussion zurück!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer]

(Dr. Michael Garmer)

– Es ist ja richtig, lieber Herr Kollege Lederer: Es gab über diesen Punkt eine Diskussion. Wir als CDU-Fraktion hätten uns auch vorstellen können, die Berliner Energieagentur als Keimzelle für ein Stadtwerk herzunehmen, weil dort viele der Aktivitäten eines Stadtwerks bereits erfolgreich umgesetzt worden sind. Dort ist inzwischen auch sehr viel Know-how vorhanden. Wir können aber auch mit den Wasserbetrieben sehr gut leben. Ich wette einmal, dass viele von Ihnen gar nicht gewusst haben, in wie vielen Berliner Landesbetrieben inzwischen ökologische Stromerzeugung stattfindet,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Doch! Das wissen wir!]

wie viele Unternehmen sich mit Photovoltaik, mit Windenergie, mit Biomasse und so weiter beschäftigen. Wir sind mit der Energiewende in Berlin schon viel weiter, als die Opposition uns das immer glauben machen will.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Lachen bei Bündnis 90/Die Grünen, der LINKEN und
den PIRATEN]

Zusammenfassend lässt sich also feststellen: Die von den Initiatoren des Volksbegehrens aufgestellten Forderungen betreffen größtenteils Maßnahmen, die von der Koalition aus CDU und SPD bereits eingeleitet worden sind, soweit das die energiepolitischen Kernforderungen angeht. Was darüber hinausgeht, ist zum Teil unzumutbar und zum Teil eben auch energiepolitisch schädlich, soweit es zum Beispiel den faktischen Ausschluss von Fachleuten aus den Aufsichtsräten betrifft. Die Forderungen des Volksentscheids sind also zum Teil längst beschlossene Sache, zum Teil unsinnig. Stimmen Sie daher am 3. November mit Nein!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was nun die anderen Anträge der Opposition angeht – Sie haben durchaus ein Interesse daran zu hören, warum wir hier nicht mitgehen können. Zunächst zu den angeblichen Privilegien einiger Betriebe: Sie wollen angeblich ungerechtfertigte Industrieprivilegien bei der EEG-Umlage abschaffen. Die Befreiung stromintensiver Betriebe von der EEG-Umlage, die im internationalen Wettbewerb stehen, ist vor etlichen Jahren von der damaligen rot-grünen Bundesregierung beschlossen worden, und wir halten das für prinzipiell richtig. Es kann nämlich nicht Sinn und Zweck der Energiewende sein, Arbeitsplätze aus Deutschland ins Ausland zu verlegen, wo der Strompreis geringer ist. Das kann nicht sein!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es hat an der einen oder anderen Stelle bei diesen Regelungen, weil sie sehr kompliziert sind, sicherlich Übertreibungen gegeben. Die sind von der Bundesregierung aber bereits bereinigt worden. Und, lieber Herr Kollege Wolf: Bitte Kommen Sie mir nachher nicht wieder mit dem von Jürgen Trittin frei erfundenen Golfplatzbeispiel! Es gibt in Deutschland keinen einzigen Golfplatz, der als stromintensiver Betrieb klassifiziert und daher von der

EEG-Umlage befreit worden wäre. Das gibt es nicht; das ist frei erfunden; und Jürgen Trittin will darauf auch nicht mehr angesprochen werden.

[Zurufe von der LINKEN]

Zum nächsten Thema, zur Strompreisaufsicht: Sie wollen die aus der Monopolzeit stammende Strompreisaufsicht wieder einführen. Bei aller Liebe, liebe Kollegen – das ist völlig unnötig. Wir haben mittlerweile auf dem Strommarkt Wettbewerb. Zugegeben: Der Wettbewerb könnte noch etwas intensiver sein. Aber alle Berlinerinnen und Berliner haben inzwischen die Auswahl zwischen mehr als 300 Stromanbietern. Wenn sie wechseln wollen, kostet das fünf Minuten, und sie können bis zu mehreren Hundert Euro im Jahr sparen. Der Wettbewerb ist es, lieber Herr Kollege Wolf, der für die Aufsicht sorgt, und für alle anderen Fälle haben wir noch die Kartellbehörden. Aber eine neue Behörde ist völlig unsinnig. Hier werden wir nicht mitgehen.

Dann zu dem Thema Stromsperrungen: Sie wollen es verbieten, dass Stromkunden, die ihre Rechnung nicht bezahlen, irgendwann der Strom abgeschaltet werden kann. Lieber Herr Kollege Wolf! Sie vergessen dabei, dass es auch bei den Stromhandelsunternehmen – das sind nicht nur die Konzerne, wie gesagt –, 300 Unternehmen in Berlin, die den Strom liefern und die Rechnung schreiben, Arbeitnehmer gibt, die dort beschäftigt sind, Arbeitnehmer, die ihren Lohn regelmäßig haben möchten, Arbeitnehmer, die ihre Miete bezahlen müssen, Arbeitnehmer, die die Brötchen für ihre Familie bezahlen müssen.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Diese Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind darauf angewiesen, dass die Rechnungen auch bezahlt werden. Es geht also nicht, dass man jemandem erlaubt, Leistungen zu beziehen und nicht bezahlen zu müssen. Beim Bäcker müssen Sie auch bezahlen. Wenn Sie dort nicht bezahlen wollen, bekommen Sie keine Brötchen. Das funktioniert nicht.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Alle diejenigen, deren Einkommen zur Lebenshaltung nicht ausreicht, beziehen Transfereinkommen, BAföG, Sozialhilfe, Grundsicherung usw. Und für diesen Personenkreis sind die Strompreise in den Transfereinkommen berücksichtigt, und diese reichen aus. Auch weitere Steigerungen, die möglicherweise im Rahmen der Energiewende noch kommen, werden bei der Bemessung der Transfereinkommen berücksichtigt. Also Verbot von Stromsperrungen, da können wir auch nicht mitgehen.

Dann zu den Anteilen an der Berliner Energieagentur: Sie wollen an Vattenfall und GASAG appellieren, ihre Anteile an der Berliner Energieagentur zu verkaufen. Der Erfolg der BEA ist auch darin begründet, dass dort zwei Gesellschafter beteiligt sind, nämlich Vattenfall und GASAG, die dort energiewirtschaftliches Know-how einbringen. Das Land Berlin bringt dort das Interesse ein,

(Dr. Michael Garmer)

dass die Strom- und Energieversorgung funktioniert. Die KfW bringt finanzielle Mittel ein. Aber beide öffentliche Gesellschafter bringen kein Know-how ein. Das machen Vattenfall und GASAG. Und deswegen halten wir das für sinnvoll, dass an der BEA auch weiterhin Vattenfall und GASAG beteiligt sind und ihr Know-how dort einbringen. Auch diesem Antrag können wir also nicht zustimmen.

Und was den letzten Antrag betrifft: Wir als Abgeordnetenhaus sollen ein Unternehmen wegen angeblich rechtswidrigem Verhalten maßregeln. Bei aller Liebe, das überlassen wir doch lieber der Justiz. Die versteht was davon. Das ist nicht die Aufgabe des Abgeordnetenhauses.

[Uwe Doering (LINKE):
Und was ist mit der Aufsicht?]

Das war eine ganze Reihe von Anträgen. Wir wollen natürlich nicht die Kraft sein, die stets verneint, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, aber diesen Anträgen können wir beim besten Willen nicht zustimmen. Ich lade Sie aber herzlich ein: Bringen Sie doch mal Beispiele, die durchdacht sind, die sinnvoll sind, dann können wir auch mal zustimmen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Garmer! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Garmer! Da Sie gesagt haben, über meine Zwischenfrage können wir nachher reden, habe ich jetzt die Gelegenheit zur Kurzintervention genutzt.

Erstens – die Frage Transparenz und Öffentlichkeit im Konzessionsverfahren: Da haben Sie gesagt, das ist die Rechtsauffassung irgendeiner beliebigen privaten Anwaltskanzlei. Es handelt sich um die Anwaltskanzlei, die vom Land Berlin beauftragt ist und auf deren Rechtsgutachten sich das gesamte Verfahren zur Konzessionsvergabe stützt, ist also keine Wald-und-Wiesen-Kanzlei, sondern die Kanzlei, der das Land Berlin, vertreten durch den Finanzsenator, das Vertrauen geschenkt hat, dass sie in der Lage ist, ihn so zu beraten, dass dieses Verfahren rechtssicher durchgeführt wird.

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Und ich sage zum Zweiten: Der CDU-geführte Stadtrat in Stuttgart mit dem damaligen CDU-Oberbürgermeister ist diesen Empfehlungen gefolgt. Es gab eine breite Bürgerbeteiligung. Es gab eine Offenlegung der Verfahrensbriefe und der Regelungen für die Konzessionsverträge. Und

ich stelle noch mal fest, die große Koalition in Berlin mit CDU und SPD verweigert nach wie vor die Offenlegung dieser Konsortialverträge und verhindert damit eine breite öffentliche Debatte über die Vergabekriterien. Das stelle ich an dieser Stelle fest.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Zweitens: Herr Garmer! Ich fand es schon erstaunlich, dass Sie die Chuzpe haben, sich hier hinzustellen und zu sagen: Wir legen am 3. November eine Alternative vor. – Ja, wenn Sie es denn getan hätten, aber Sie haben es nicht getan. Sie waren dazu nicht in der Lage.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Die Regelungen über die Volksgesetzgebung sehen ausdrücklich vor – und das war damals genau die Überlegung –, dass das Abgeordnetenhaus die Möglichkeit hat, zur Abstimmung eine Alternative vorzulegen. Sie haben keine Alternative vorgelegt.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Weil sie keine haben!]

Stattdessen lassen Sie den Bürgerinnen und Bürgern nicht die Möglichkeit, über Ihren Gesetzentwurf am 3. November mit zu entscheiden, sondern Sie stellen sich hin und sagen: Kurz vorher verabschieden wir noch was anderes und tun damit so, als ob es erledigt wäre. – Sie hintergehen und missachten damit an dieser Stelle die Volkssouveränität. Das sage ich noch mal ganz deutlich.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Herr Dr. Garmer! Möchten Sie replizieren? – Sie verzichten. Danke! – Dann hat jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort der Herr Abgeordnete Schäfer. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! 230 000 Berlinerinnen und Berliner haben das Volksbegehren „Neue Energie für Berlin“ unterschrieben. Noch viel mehr haben sich mit den Zielen dieses Volksbegehrens auseinandergesetzt, haben vielleicht zum Teil bewusst nicht unterschrieben. Wir hätten diese Diskussion heute hier und die Diskussion in der ganzen Stadt über die Zukunft der Energieversorgung Berlins nicht, wenn diese 230 000 Menschen das nicht getan hätten. Ich denke, egal wie dieser Volksentscheid ausgeht, es ist Zeit, dass wir diesen Menschen für diesen Einsatz für die Demokratie in Berlin einmal danke sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(Michael Schäfer)

Ich glaube, dass die direkte Demokratie in Berlin unsere Stadt stärken kann. Ich glaube, dass direkte Demokratie dazu führt, dass sich mehr Menschen in große Richtungsentscheidungen eingebunden fühlen. Ich glaube, sie ist auch ein Mittel gegen Politikverdrossenheit. Sie schärft das Bewusstsein dafür, dass Entscheidungen oft nicht einfach, sondern komplex sind. Und ich glaube, dass diese Vorteile alle nur dann zum Tragen kommen, wenn wir respektvoll mit dieser direkten Demokratie umgehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zu diesem Respekt gehört es, möglichst vielen Menschen die Beteiligung an den Instrumenten der direkten Demokratie zu erleichtern. Ich glaube, dazu gehört es, wann immer es möglich ist, einen Abstimmungstermin einer Volksabstimmung mit einem Wahltermin zusammenzulegen, das auch zu tun.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Da müssen wir feststellen, dass diese Koalition 1,5 Millionen Euro nur dafür ausgibt, den Menschen die Beteiligung am Volksentscheid zu erschweren, und das ist eine Respektlosigkeit. Und das prangern wir hier an.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das verstehen Leute nicht, dass ein Senator, der früher als Oppositionspolitiker bei „Pro Reli“ selber mal gesagt hat, das muss zusammen mit einem Wahltermin, dann beim nächsten Volksentscheid, wo er zufällig in der Regierung ist, genau das Gegenteil sagt. Das ist unverständlich.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Oder Herr Dr. Garmer, der hier diese Terminverschiebung damit begründet hat, dass er verhindern wolle, Gesetze durchs Parlament zu peitschen.

[Lachen bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Was ist denn gestern passiert? Was war denn das, wenn nicht ein Durchpeitschen durchs Parlament, Herr Dr. Garmer?

[Dr. Michael Garmer (CDU): Liegt doch seit
einem Jahr vor, das Gesetz!]

– Nein! Ihre Änderung zu diesem Gesetz, die lag uns zu Beginn der Sitzung gestern noch nicht vor, sondern erst anderthalb Stunden später. Während der Sitzung wurde die reingereicht. Ein schlimmeres Durchpeitschen habe ich noch nicht erlebt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das Zweite ist: Was zum Respekt vor direkter Demokratie gehört, ist, dass man einigermaßen redlich argumentiert. Wenn der Senat in seinem Beschluss sagt, das ist ein

verfassungsgemäßer Gesetzentwurf, dann die Koalition in ihre Stellungnahme schreibt, die sie an alle Berlinerinnen und Berliner verschickt, dieser Gesetzentwurf sei verfassungswidrig – das ist unredliche Argumentation, Herr Saleh!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Sie, Herr Dr. Garmer, sagen, dieser Gesetzentwurf würde ausschließen, dass Fachleute in den Gremien sitzen – das Gegenteil ist doch der Fall. Sie fordern Fachleute in Aufsichtsgremien. Da fangen Sie mal beim BER-Aufsichtsrat an! Wo ist denn da ein Fachmann in diesem Gremium? Das frage ich Sie.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Zuruf von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Und dann sagen Sie den Leuten, dieser Gesetzentwurf sei ein Haushaltsrisiko. Das Haushaltsrisiko sitzt hier an diesem Senatstisch. Das ist Herr Wowereit.

[Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf]

Man muss doch mal sehen: Am BER verlieren wir durch die Terminverzögerung, an der Herr Wowereit durch seine vermaledeite Kontrolle maßgeblich mit schuld ist, jeden Monat 30 bis 40 Millionen Euro.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Das ist ein Limburger Bischofssitz, den wir pro Monat verlieren.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Weitere Zurufe]

Wir könnten uns jeden Monat so einen schicken Bischofssitz bauen, wenn der Mann seinen Aufsichtsrat im Griff hätte. Der Energietisch zieht die Konsequenz daraus, weil er es nämlich unmöglich macht, diesen Aufsichtsrat nur mit Staatssekretären, Senatoren und Regierenden Bürgermeistern zu besetzen. Das ist ein Vorteil dieses Volksentscheidsgesetzentwurfs.

Ein letzter Punkt: Dazu, direkte Demokratie mit Respekt zu behandeln, gehört auch, dass man, wenn man eine Alternative hat, diese dem Volk auch zur Abstimmung vorlegt, Herr Saleh, dass man nicht zehn Tage vor dem Volksentscheid in derselben Sache im Parlament einen Beschluss fasst. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein! Wenn Sie eine Alternative haben, dann legen Sie sie zur Abstimmung vor, und zwar nicht hier und heute, zehn Tage vor dem Volksentscheid, sondern dem Volk am 3. November. Warum haben Sie das nicht gemacht? Diese Erklärung sind Sie uns schuldig!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Über Ihren Umgang mit dem Parlament will ich gar kein Wort mehr verlieren, aber dieser Umgang mit dem

(Michael Schäfer)

Souverän, mit der Bevölkerung, diese Termintrickserei, dieses Foulspiel bei der Argumentation und dann noch dieser letzte Punkt mit einem Attrappen-Stadtwerk-gesetzentwurf, der kein wirkliches Stadtwerk schafft, der versucht, dem Volksentscheid den Wind aus den Segeln zu nehmen: Das ist unterste Schublade, was Sie hier machen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Worum geht es in der Sache? – Wir könnten hier ein Stadtwerk haben, das wirklich stark ist. Allein wenn es die ungenutzten Ressourcen des Landes und der landeseigenen Unternehmen nutzen würde, allein damit könnte es mehrere Hunderttausend Haushalte mit Strom und Wärme versorgen. Da sind 27 Windräder auf den Stadtgütern allein in den nächsten zwei Jahren. Frau Yzer hat gerade schon gesagt, die will sie nicht haben. Da sind BSR-Deponien, alte Flächen – auch da ist Windenergie möglich. Da sind 200 000 Tonnen Laub, Rasenschnitt, 150 000 Tonnen Klärschlämme bisher unverwertet, 170 000 Tonnen biogener Reststoffe aus der Müllsortierung. Allein die biogenen Reststoffe sind Energie für mehrere Hunderttausend Haushalte. Dann haben wir Photovoltaik. Wir können ein Pilotprojekt tiefe Geothermie machen. Blockheizkraftwerke – ein riesiges Potenzial, wenn man es nicht wie Sie und nur mit regenerativen Stoffen oder einem Anteil macht. Mit dieser Einschränkung machen Sie das Stadtwerk zum Zwerg, selbst wenn es Geld hätte. Allein die Turbine Ruhleben: Durch Ihren heutigen Gesetzentwurf wird ausgeschlossen, dass wir den Dampf aus Ruhleben selber nutzen, Energie für hunderttausend Haushalte kann man damit produzieren. Das ist doch Wahnsinn, das für ein solches Stadtwerk nicht zu nutzen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Daniel Buchholz (SPD): Das ist doch Unsinn,
was Sie da sagen!]

Stattdessen produziert Ihr Stadtwerkskonzept schon in der Konzeption, die Herr Müller am Anfang vorgelegt hat, weniger Energie als mancher Bauernhof in Bayern. So sieht es aus. Und das ist jetzt keine bildliche Übertreibung.

[Zuruf von der SPD: Doch!]

Das ist ein Fakt.

Und jetzt machen Sie Frau Yzer dafür zuständig, Frau Yzer, die eben noch mal gesagt hat, sie findet Stadtwerke eigentlich Kokolores. Sie und Herr Nußbaum sind die beiden im Senat, die das überhaupt nicht wollen. Und Frau Yzer soll jetzt für das Stadtwerk zuständig werden? Das ist ja, als würde man die NSA zum Datenschutzbeauftragten machen. Das ist wirklich absurd!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das Stadtwerk wird bei Ihnen jeden Monat kleiner und kleiner. Sie spielen uns hier einen Kinofilm „Liebling, ich habe das Stadtwerk geschrumpft!“ vor, der heute zu seinem traurigen Ende gekommen ist.

Darum geht es: Die Leute, die ein Stadtwerk, ein starkes Stadtwerk wollen, müssen am 3. November zu dem Volksentscheid Ja sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Und die Leute, die wollen, dass Frau Yzer die fünf Windräder von Herrn Müller nicht baut, die können nein sagen. Das ist die Entscheidung, vor der Berlin steht.

Und eine zweite Entscheidung steht an, nämlich die, ob wir endlich anfangen, die Macht von Vattenfall etwas zu begrenzen.

[Lars Oberg (SPD): Das geht mit
dem Volksentscheid nicht!]

Vattenfall verklagt die Bundesrepublik Deutschland wegen des Atomausstiegs auf Schadenersatz in Millionenhöhe. Vattenfall hat den versprochenen Braunkohleausstieg hier in Deutschland gekippt. Uns alle verklagt dieser Konzern – die Bundesrepublik Deutschland, das sind wir alle zusammen. Vattenfall produziert und verkauft mehr Strom als jeder andere Wettbewerber, mehr als alle anderen Wettbewerber zusammen in Berlin. Und diesem Konzern, diesem größten Marktbeherrscher, dem wollen Sie das Monopol für das Stromnetz auch noch anvertrauen? Das ist doch ordnungspolitischer Irrsinn, was Sie hier vorhaben!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Dann fragen Leute: Kann ein Stadtwerk billiger arbeiten als Vattenfall? – Ich sage es mal so herum: Die kleine Energiegenossenschaft, bei der ich 100 Prozent Ökostrom beziehe, ist billiger als der Vattenfall-Grundversorgungstarif hier. Es gibt eigentlich keinen, der teurer ist als Vattenfall. Sogar Vattenfall ist billiger als Vattenfall. Wenn Sie in Kerpen, in Nordrhein-Westfalen Vattenfall-Strom bestellen, dann zahlen Sie im zweiten Jahr für einen Zweipersonenhaushalt durchschnittlich 612 Euro und im ersten Jahr wegen eines Bonus nur 501 Euro. Und hier in Berlin zahlen Sie für dieselbe Strommenge beim Grundversorger Vattenfall 764 Euro. Das sind 50 Prozent mehr als im ersten Jahr in Kerpen. Das ist die Abzocke, die Vattenfall hier macht. Und da wird es Zeit, dass Berlin sich dagegen wehrt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

625 000 Ja-Stimmen, das wäre eine Sensation sechs Wochen nach der Bundestagswahl, wenn das wirklich

(Michael Schäfer)

gelingt. Aber schon heute sind 197 424 Briefwahanträge, bearbeitet worden. Es gibt eine realistische Chance für diese Sensation. Wir kämpfen sehr dafür, dass sich die Menschen in dieser Stadt an diesem Volksentscheid beteiligen, denn jedes Ja zu diesem Volksentscheid ist ein Ja zu einem starken Stadtwerk. Jedes Ja zum Volksentscheid ist ein Ja dazu, die Macht von Vattenfall in dieser Stadt zu begrenzen. Stimmen Sie mit Ja, sehr geehrte Damen und Herren! Auch Sie haben die Möglichkeit dazu!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Heute stehen wirklich wichtige Entscheidungen auf der Tagesordnung dieses Abgeordnetenhauses. Und ich bin überrascht: Über den Teil Landeshaushaltsordnung wird ja fast gar nicht mehr gesprochen, wo wir die völlig neue Ausrichtung der Liegenschaftspolitik dieses Landes gesetzmäßig verankern, um zu zeigen: Ja, mit den Liegenschaften des Landes gehen wir anders um. Das sollte auch mal besprochen werden. Ich hoffe, dass das den Leuten vielleicht auch medial auffällt. Das sind grundsätzlich neue Entscheidungen. Hier wird nicht mehr verschembelt. Hier wird genau geschaut: Was können wir Neues mit den landeseigenen Grundstücken machen? Das wäre auch mal einen Applaus wert!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich befürchte aber, dass die meisten heute nur etwas zum Thema Energie hören möchten. Selbstverständlich kommen wir gern diesem Wunsch nach.

Kollege Schäfer! Ihre Rede verwundert mich doch nicht nur ein bisschen.

[Lars Oberg (SPD): Die war schlecht!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Daniel Buchholz (SPD):

Nein, bitte nicht! – Wir sind hier heute bei einer echten Grundsatzentscheidung. Und bei allem, was Sie an Kokolores, an Nebel produzieren, Sie diskutieren über Vorlagen, wer wann was einreicht, über Termingeschichten, Ihre oder unsere Prioritäten: Heute steht ein Gesetzent-

wurf auf der Tagesordnung, der heißt: Wie hältst Du es damit, dass das Land Berlin ein echtes Stadtwerk gründet? Ja oder nein, meine Damen und Herren, das ist die Entscheidung!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Unruhe]

Das können Sie gerne kleinreden,

[Heiko Herberg (PIRATEN): Weil es
auch klein ist!]

weil Sie dazu keine echte Meinung haben. Sie haben Angst vor der Diskussion. Sie haben Angst vor der Entscheidung im Parlament. – Und, Herr Schäfer, was Sie eben erzählt haben, war Desinformation. Da sollten Sie sich schämen, so etwas vor einem Volksentscheid zu machen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe]

Sie müssen sich vielleicht auch mal die andere Seite anhören, das tut mir leid! Das gehört auch zur Demokratie dazu!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben hier heute eine Show de luxe erlebt, wo es um Ablauffragen ging. Dafür haben wir über eine Stunde Auszeit nehmen müssen. – Kollege Esser, hören Sie mal ganz genau zu! – Am 29. April 2013, das ist erst wenige Wochen her, haben Ihre Fraktion – die Grünen-Fraktion –, die Linksfraktion und die Piratenfraktion eine dringliche Beschlussfassung als Tischvorlage in das Abgeordnetenhaus eingereicht. Das wurde vorher in keinem Ausschuss besprochen. Was sollte dort beschlossen werden? Es sollte beschlossen werden, was das Abgeordnetenhaus zu den Inhalten eines Volksentscheides ohne Wirtschaftsplan, ohne vorher im Parlament ausführlich sprechen zu können, sagt. Ich sage Ihnen: Sie haben das gestern mit uns im Stadtentwicklungsausschuss besprechen können, dann nachmittags im Hauptausschuss und heute im Plenum. Das überfordert Sie offensichtlich. Ihren Antrag können Sie von jetzt auf gleich als Tischvorlage ins Plenum bringen. Das desavouiert Sie, aber nicht uns.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Im Gegensatz zu Ihnen haben wir keine Angst vor diesem Volksentscheid, denn wir nehmen das Wort Volksentscheid ernst.

[Lachen bei den GRÜNEN]

Das Volk wird tatsächlich über diesen Gesetzentwurf entscheiden. Herr Schäfer! Es war schon ein wenig peinlich, dass Sie hier sagten, wir würden den Berlinerinnen und Berlinern im Rahmen eines Volksentscheides etwas vorgeben oder es nicht tun. Dieser 3. November ist als Abstimmungstag gesetzt. Es ist gut, dass er gesetzt ist.

(Daniel Buchholz)

An dem Tag wird das Volk von Berlin mit Ja, Nein oder einer Enthaltung entscheiden. Dass Sie aber behaupten, wir würden das Abgeordnetenhaus mit irgendwelchen Beschlussfassungen umdrehen oder wir würden den Leuten etwas vorgeben, stimmt nicht. In einer Demokratie ist es möglich, dass das Parlament etwas sagt. Es ist auch klar, dass das Volk von Berlin als gesetzgebende Instanz, was wir mit der Einführung der Volksentscheide überhaupt erst geschafft haben, auch etwas sagt. Sie werden sich beides anhören müssen, ob es Ihnen gefällt oder nicht, Herr Schäfer.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Welche Grundsatzentscheidung steht heute wirklich vor uns? Wer spricht sich hier im Parlament für die Gründung eines Ökostadtwerkes durch das Land Berlin aus, das es im Augenblick nicht gibt? Das ist die Frage. Dieses kraftvolle Zeichen kann hier heute gesetzt werden.

[Lachen bei den GRÜNEN]

Sie lachen nicht mehr lange. Vielleicht haben Sie es versäumt, die auf dem Tisch liegenden Anträge zu lesen. Wer des Lesens mächtig ist, wird sehen, dass diese Koalition erstens sagt, dass das Berliner Betriebe-Gesetz einen neuen Absatz erhält, in dem die Gründung und die Richtlinien für dieses Ökostadtwerk klar definiert werden.

[Joachim Esser (GRÜNE): Na toll!]

Zweitens liegt ein Antrag auf dem Tisch, der lautet: Grundsätze eines neu zu gründenden integrierten Energiedienstleisters als Tochtergesellschaft der Berliner Wasserbetriebe. Solch einen Antrag hätte ich gern einmal von der Opposition gesehen. Die Opposition hat einen Fragenkatalog vorgelegt, aber keine Antworten dazu. Das ist peinlich, peinlich an der Stelle.

Es ist eben schon von dem Kollegen Garmer ausgeführt worden, dass die Tochter der Wasserbetriebe ein bewährtes Modell der Hansestadt Hamburg ist. Dort wurde es übrigens mit den Stimmen der Grünen in die Hamburger Bürgerschaft eingebracht und ist so beschlossen worden.

[Joachim Esser (GRÜNE): Wir sind nicht in Hamburg! –
Evrin Sommer (LINKE): Wir sind nicht bei
„Wünsch dir was!“]

– Schau mal da; das ist auch keine Tischvorlage, Kollege! Den Antrag konnten Sie schon seit Monaten lesen. Das hätten Sie vielleicht einmal tun sollen. Er liegt schon seit Monaten im Parlament. Wir hätten ihn gern ein wenig früher beschlossen. Komischerweise konnten die Grünen in Hamburg so etwas unterschreiben. In Berlin können sie es nicht. Das nehmen wir einfach einmal zur Kenntnis.

[Joachim Esser (GRÜNE): In Spandau gehen
die Uhren anders!]

Für uns ist klar, dass es gut ist, wenn man ein starkes landeseigenes Unternehmen – in Kürze wieder 100 Prozent landeseigenes Unternehmen, das ist die Bedingung – hat und dort eine Tochtergesellschaft gründet,

die als Stadtwerk fungiert – selbstverständlich werden dort Synergien genutzt beispielsweise bei der Kundengewinnung und beim Marketing –, dass das, was es an hoheitlichen Aufgaben gibt und Gebührenrecht ist, immer strikt von dem zu trennen ist, was man als privatwirtschaftliche weitere Aktivitäten unternimmt. Das wird bei den Wasserbetrieben genauso erfolgreich funktionieren wie bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben. Die machen das schon seit Jahrzehnten sehr erfolgreich. Offensichtlich haben Sie das nicht mitbekommen. Das ist sehr schade. Es ist ein an Hamburg orientiertes erfolgreiches Beispiel. Es zeigt, dass man das haushälterisch trennen kann.

Selbstverständlich hilft hier auch einmal das Lesen von Vorlagen, die wir ins Abgeordnetenhaus eingebracht haben. Die Grundsätze stehen hier. Ich lese Sie noch einmal vor. Es geht um Unternehmensgrundsätze.

Als integrierter Energiedienstleister entwickelt das Unternehmen die vorhandenen landeseigenen Aktivitäten weiter. Als Weiterentwicklung können durch Integration oder Kooperation mit bereits bestehenden Erzeugern von Strom, die sich im Landesbesitz befinden, die dezentralen Entsorgungskapazitäten gesteigert werden. Die Unternehmensaufgaben sind unter Berücksichtigung sozial-, umwelt- und strukturpolitischer Grundsätze zu erfüllen.

Herr Schäfer! Wie kommen Sie eigentlich auf die Idee, dass das, was Sie behaupten, wonach damit keine KWK-Anlagen und keine dezentralen Anlagen möglich seien, überhaupt stimmt? Lesen Sie überhaupt die heute zur Abstimmung stehenden Anträge, oder lesen Sie sie gar nicht?

[Ramona Pop (GRÜNE): Nach der Abstimmung!]

Ich verstehe so etwas nicht. Herr Schäfer hat Desinformation ganz klar betrieben – ich sage Ihnen das. Dazu muss er auch stehen. Wir haben ein Plenarprotokoll, das sich jeder und jede danach noch einmal durchlesen kann.

Ich komme noch einmal zur lieben Diskussion über die Netze. Wir sagen ganz klar, dass Energienetze ganz klar Teil der Daseinsvorsorge sind. Sie gehören strategisch in die öffentliche Hand.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das haben wir in
Hamburg gesehen!]

Ist Ihnen schon aufgefallen, Kollege Esser, dass sich dieses Land Berlin aktiv seit April 2012 nicht nur um das Stromnetz mit einer landeseigenen Gesellschaft bewirbt, sondern auch noch um das Gasnetz? Mit Verlaub, der Volksentscheid will, dass man sich nur um das Stromnetz bewirbt. Wir nehmen eine 200-Prozent-Erfüllung und bewerben uns auch um das Gasnetz. An der Stelle könnten Sie einmal applaudieren, wie weit der Senat und dieses Abgeordnetenhaus sind.

(Daniel Buchholz)

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Für uns ist auch klar, da hilft kein Zwischenbrüllen und kein Vertun, dass dieses Stadtwerk ein Stadtwerk 2.0, um nicht zu sagen: 3.0, wird. Die Fehler, die in den Neunzigerjahren in diesem Bereich gemacht wurden, werden wir nicht wiederholen. Für uns heißt das, dass dieses Stadtwerk mit seinen Aufgaben wächst. Wir bauen nicht erst eine Unternehmenszentrale für 100 Millionen Euro, stellen fünf Geschäftsführer ein und warten erst einmal ab, was passiert. Nein, wir lernen aus der Hamburger Erfahrung und wachsen mit den Aufgaben.

Auch das ist in den Leitlinien festgeschrieben. Es gibt einen verbindlichen Beschluss des Abgeordnetenhauses. Das ist vorbildliche Transparenz. Alles, was irgendwie offengelegt werden kann, wird offengelegt. Das ist eine Feststellung. Es gibt einen obligatorischen Beirat. Es wird ein Beirat sein, in den auch Berlinerinnen und Berliner von uns gewählt werden können, weil wir diesen extra einrichten werden. Es wird eine obligatorische Ombudsstelle geben. Das gibt es in der Form bisher nicht. Dazu könnte man auch einmal sagen: Hut ab vor solcher neuer Offenheit. Wir haben etwas gelernt aus dem, was im Volksentscheid gefordert wird.

Das letzte Stichwort gilt der Finanzierung des neuen Ökostadtwerks des Landes Berlin. Bisher hat der Senat für das Jahr 2014 1,5 Millionen Euro Gründungshilfe und für das Jahr 2015 1,5 Millionen Euro Gründungshilfe vorgesehen. Sie wissen, dass in Hamburg deutlich mehr Geld gebraucht wird. Ich kann Ihnen ganz klar sagen, dass wir als SPD auch sagen, dass das nicht ausreichen wird. Wir wollen dort deutlich mehr. Das heißt für uns, dass wir, wenn wir in die Schlussverhandlungen über den Doppelhaushalt 2014/2015 kommen, eine klare Verhandlungsposition haben und dort mehr Geld hineingeben werden. Es muss eine vernünftige Gründung werden, die auch die Aufgaben, die ein Stadtwerk hat, vernünftig erfüllen kann.

[Beifall bei der SPD]

Schließlich und endlich – damit will ich auch zum Ende kommen – ist bemerkenswert, Herr Kollege Schäfer, was Sie hier zu Zuständigkeiten im Berliner Senat gesagt haben. Erstens dürfte Ihnen bekannt sein, dass die Zuständigkeiten im Senat immer noch der Senat von Berlin regelt und nicht das Berliner Abgeordnetenhaus. Wir haben einen Regierenden Bürgermeister und das Gremium Senat, das entscheidet. Ihnen sollte genau wie uns klar sein, ist selbstverständlich, dass wir schauen, wie wir die Zuständigkeiten im Senat, was das alles angeht, noch einmal miteinander besprechen, wenn wir in Kürze die völlige Rekommunalisierung der Berliner Wasserbetriebe erfolgreich bewältigt haben und natürlich die ganzen privaten Konstruktionsgeflechte mit Untergesellschaften der RVB mit Gewinnabführung in den Orkus der Geschichte kommen.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach so!]

Heute ist der Lackmustest. Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen, die Gretchenfrage heißt für Sie heute: Unterstützen Sie die Gesetzesvorlage, die die Gründung eines Ökostadtwerkes will und ob das Parlament das will? Positionieren Sie sich mit Ja oder Nein? Dazu müssen Sie sich heute bekennen. Wir erwarten Ihre Antwort. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Ja zum Volksentscheid!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Schäfer.

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Buchholz! Meine Damen und Herren! Einen wahren Satz haben Sie in einem Nebensatz gesagt, nämlich dass mit der jetzigen Finanzierung dieses Stadtwerk keine Aufgabe erfüllen kann. Darin steckt sehr viel Wahrheit.

Sie behaupten, dass heute die Gretchenfrage gestellt wird, ob ein Stadtwerk gegründet wird oder nicht. Wir bekennen uns wie alle Berlinerinnen und Berliner am 3. November. Da fällt die Entscheidung, ob es ein starkes Stadtwerk gibt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Daniel Buchholz (SPD): Sie müssen sich bekennen!]

Da fällt die Entscheidung, ob diese Lachnummer von Ihnen bestehen bleibt, diese Lieblosigkeit als Änderung der Landeshaushaltsordnung, hier mal eben ein Stadtwerk zu gründen, was ist denn das? – Ich bitte Sie!

Ich sage Ihnen einen einfachen Unterschied zu Hamburg. In Hamburg war eine Senatorin für die Wasserbetriebe zuständig, die ein Stadtwerk wollte. Hier – das hat der Senat schon geregelt – ist eine Senatorin zuständig, die es nicht will, genauso wenig wie Herr Nußbaum.

[Daniel Buchholz (SPD): Das ist doch Unsinn!]

Das ist für uns ein Unterschied, für Sie scheinbar nicht.

Das Zweite ist: Hamburg Wasser gehörte zum Zeitpunkt der Entscheidung zu 100 Prozent dem Land. Auch das ist hier nicht der Fall. Wir wissen nicht, welche Auswirkungen das auf die derzeitige Eigentümerstruktur, auf die Verhandlungen hat, wenn Sie jetzt einfach, während es zum Teil noch Privaten gehört, eine solche Änderung vornehmen. Wir konnten auch keine Erkundigungen dazu einholen, weil Sie uns diesen Vorschlag erst gestern, anderthalb Stunden nach Sitzungsbeginn, vorgelegt haben. Er ist nicht seit Jahren bekannt, sondern erst seit gestern. Er wurde während der Sitzung vorgelegt.

(Michael Schäfer)

Wir haben dann beantragt: Lassen Sie uns eine Anhörung machen, lassen Sie uns doch Herrn Simon befragen. – Wir waren ja gebranntes Kind. Als Sie Ihren letzten Vorschlag gemacht haben, das Stadtwerk bei der BSR anzuhängen, da hat die BSR gesagt: Das wollen wir gar nicht, das können wir gebührenrechtlich gar nicht. – Deshalb ist so ein Schnellschuss ohne jede Fachexpertise unverantwortlich. Auch der Senat hat gesagt, er hat da die Variante BWB-Tochter nicht prüfen lassen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Sie haben gesagt, das ist ein Stadtwerk 2.0, wenn nicht sogar 3.0. Lassen wir es bei 0, Herr Buchholz, das ist ein Stadtwerk 0! Selbst wenn Sie die Mittel verdreifachen: „Dreimal null ist null“, sagt man im Rheinland. Das ist zu wenig, was Sie hier vorlegen, das wird Ihnen um die Ohren fliegen, so hoffe ich. Wer dieses Stadtwerk will, das Sie wollen, der muss am 3. November mit Nein stimmen. Und wer ein richtiges Stadtwerk will, der muss mit Ja stimmen. Das ist die Frage, vor der die Berliner stehen. Und am Ende lassen Sie uns auszählen, ob es mehr Ja-Stimmen zum Volksentscheid gibt oder mehr Nein-Stimmen. Lassen Sie es uns auszählen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Möchten Sie antworten, Herr Buchholz? – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen! Meine Herren! Verehrter Kollege Schäfer! Mich beschleicht ein Gefühl.

[Ah! von den GRÜNEN und der LINKEN]

Ja! Und das verfestigt sich im Laufe dieser Parlamentsdiskussion. Herr Schäfer! Nicht wir haben Angst vor einem Volksentscheid, nein, Sie haben Angst vor diesem Volksentscheid. Das wird immer deutlicher.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Torsten Schneider (SPD): Jawohl!]

Wo ist denn das Problem? Wir müssen es noch mal trennen, weil Sie das Große vom Kleinen nicht unterscheiden können, es tut mir leid.

[Zurufe von den Grünen und der LINKEN]

Schaut Euch das bitte genau an! Lassen Sie uns doch mal ein Gedankenspiel machen, Herr Schäfer, vielleicht verstehen Sie es dann, wenn ich es langsam erkläre. Also, gehen wir mal davon aus: Am 3. November ist der Volksentscheid. Es gibt vielleicht deutlich mehr Ja- als Nein-Stimmen, aber das Quorum wird nicht erreicht.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das hätten Sie gern!]

Wie steht dann Ihre Fraktion da, wenn man Sie fragt: Was habt ihr eigentlich im Parlament gemacht, liebe

Grünen-Fraktion? Wart ihr für oder gegen die Gründung eines Stadtwerks mit verbindlicher Festlegung im Berliner Betriebe-Gesetz? Was antworten Sie denn dann? – Schweigen und Stille im Walde, das wäre die Antwort der Grünen-Fraktion.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das hätten Sie gern!]

Vorher viel dazwischenrufen, aber dazu fällt Ihnen nichts ein.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das hätten Sie gern!]

Es bleibt dabei: Die Gretchenfrage heißt: Können Sie solch einem Gesetzesantrag zustimmen?

Und diese Mär, Sie hätten den Gesetzesantrag nicht in Ruhe lesen können – also bitte schön, wir haben aus den drei Worten BSR BWB gemacht. Wenn Sie das überfordert, sind Sie im Berliner Abgeordnetenhaus verkehrt.

[Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD)]

Das ist das, was gestern die Vorlage war. Das müssen Sie auch mal dazusagen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Wir haben die meisten Änderungen in der Haushaltsordnung zum Thema Liegenschaften vorgenommen, nicht zum Thema Stadtwerke. Da hilft es nichts, wenn Sie viel Theaterdonner produzieren.

Und im Haushalt – ich habe es eben schon mal dargelegt –: Wenn wir sagen, aus Sicht der SPD-Fraktion ist ganz klar, die anderthalb Millionen, die bisher der Entwurf des Senats sind, reichen uns nicht aus, Sie aber selbst wissen, dass auch Sie sich bisher gar keine konkrete Zahl für die Haushaltsänderung vorgestellt haben, die ein Mehrfaches, Vielfaches wäre – –

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Hören Sie mal genau zu! – Ich kann Ihnen nur eins sagen: Der Haushalt des Landes Berlin für das Jahr 2014/2015 wird hier im Abgeordnetenhaus genau am 12. Dezember 2013 verabschiedet. Sie wissen nicht, was dort verabschiedet wird,

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

wir vielleicht auch nicht, aber im Gegensatz zu Ihnen, Herr Schäfer – –

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

– Herr Schäfer! Dieses Plenum wird am 12. Dezember 2013 darüber entscheiden, wie viel Geld zur Verfügung steht. Es wird übrigens auch darüber entscheiden, was an Gewinnentnahme oder nicht bei den Stadtgütern erfolgt. Natürlich ist das ein elementarer Bestandteil, wenn wir Flächen in Brandenburg haben, um dort Solaranlagen und Windräder zu errichten. Ich bitte Sie, darüber sind wir schon lange hinaus. Aber das entscheiden glücklicherweise nicht Sie, sondern die Mehrheit des Parlaments.

(Daniel Buchholz)

Am 12. Dezember wird die Abrechnung gemacht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte sehr!

[Zurufe]

Und nur der und die anderen alle, bitte, nicht!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Daniel Buchholz! Ich glaube, die Vehemenz, mit der in Ihrem Redebeitrag die Opposition attackiert wurde, ist weniger Ausdruck der Empörung über die Opposition als der Verzweiflung über die eigene Koalition.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir wissen ja, dass wir in der Sache mit dem Kollegen Buchholz und dem Anliegen eigentlich näher zusammen sind als er mit seinem Koalitionspartner.

[Jutta Matuschek (LINKE): Und mit seiner
eigenen Partei!]

– Und teilweise auch mit seiner eigenen Partei und teilweise auch mit Vertretern des Senats. – Deshalb sage ich: Die Grundsatzentscheidung, ob wir ein starkes Stadtwerk bekommen, fällt nicht heute in diesem Parlament, sondern sie fällt am 3. November im Volksentscheid.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Denn nur mit einem eindrucksvollen Votum der Berliner Bevölkerung für ein Stadtwerk wird man diese Koalition und diesen Senat in Sachen Stadtwerk überhaupt auf Trab bringen können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wenn man sich einmal die Geschichte dieses Stadtwerks ansieht: Da bekommen wir im Dezember des letzten Jahres einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem das Stadtwerk als Tochtergesellschaft der Berliner Stadtreinigung gegründet werden soll. Wir fragen: Ist das mit dem Unternehmen besprochen? Welche Konzeption steht dahinter? – Antwort: Mit dem Unternehmen ist es nicht besprochen. Konzeption liegt noch nicht vor. – Die CDU fordert ein Geschäftsmodell und einen Wirtschaftsplan. Gute Idee! Beides liegt bis heute nicht vor. Ein Jahr lang passiert nichts, außer dass wir im Frühjahr des Jahres eine Anhörung gehabt haben, wo vonseiten der BSR und der Berliner Energieagentur gesagt wurde: Alles ganz schwierig und nicht das optimale Modell.

Danach passiert nichts, weil sich die Koalition nicht einigen kann. Sie sind nicht in der Lage, vor dem Volksbegehren hier einen Gesetzentwurf vorzulegen und zu verabschieden. Das wäre eine andere Situation gewesen. Dann hätten Sie vor dem Volksbegehren auftreten und sagen können: Wir haben die Frage schon so und so geregelt. Liebe Bürgerinnen und Bürger, entscheidet mit dem Volksbegehren darüber, ob es wirklich zum Volksentscheid kommen muss. – Dazu waren Sie nicht in der Lage, weil Sie sich in Ihrer Koalition permanent verhalten haben.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Am Rande der letzten Plenarsitzung machen Sie – kurz vor der Angst – einen Koalitionsausschuss, wo Sie es sich noch mal zusammenschustern. Da erklärt die CDU: Wir wollen nicht, dass Handel stattfindet, dass dieses Stadtwerk einen Stromhandel betreibt. – Man einigt sich offensichtlich darauf, dass es die BWB sind. – Zum Thema Stromhandel komme ich anschließend noch mal.

Jetzt hat der Kollege Buchholz wirklich die Chuzpe, hier aufzutreten und zu sagen: Was ist denn das Problem, wir haben doch nur drei Buchstaben geändert? – Vielleicht ist mal aufgefallen, dass es sich um ein anderes Unternehmen handelt!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich stelle mich doch auch nicht hin und sage: Ist doch kein Problem, wir können die Berliner Bäder-Betriebe nehmen, die als Energieversorger übrigens auch unter das Energiewirtschaftsgesetz fallen. Warum nehmen wir denn die nicht? Ist doch ganz einfach, kann man doch verstehen, ist doch einfach nur eine andere Abkürzung, BBB?

[Uwe Doering (LINKE): Fängt auch mit B an!]

Irgendwie setzt es aus. Und dann noch ein Unternehmen zu nehmen, das wir noch gar nicht erworben haben!

Und auf die Frage im Ausschuss, ob das denn mit dem Unternehmen, mit dem Vorstand, mit dem Aufsichtsrat diskutiert worden sei, welche Konzeption dahinterstehe, bekommen wir von der SPD die Antwort: Das können wir doch gar nicht diskutieren, weil uns das Unternehmen noch nicht gehört.

[Heiterkeit bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Hallo! Ich weiß nicht, was man dazu sagen soll.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Aber ein Gesetz beschließen, dass ein Unternehmen, das einem noch nicht zu 100 Prozent gehört, ein Stadtwerk gründen soll, das könnt ihr! Das Manöver ist doch ganz offensichtlich und deutlich.

Nachdem Jan Stöß erklärt hat, ich bin dafür, den Gesetzentwurf des Volksbegehrens zu übernehmen, nachdem

(Harald Wolf)

der Koalitionspartner gesagt hat, das kommt gar nicht in die Tüte, entdeckt der Parlamentsrambo Schneider

[Heiterkeit]

im Gegensatz zum Senat auf einmal, dass das hier irgendwie rechtswidrig ist. Daraufhin beschließt die Koalition, übrigens auch mit einer dringlichen Vorlage, auf die wir auch mit einem dringlichen Antrag reagiert haben, dass das alles verfassungswidrig ist und Milliardenrisiken birgt und der Untergang des Abendlandes, mindestens aber Berlins droht, wenn der Volksentscheid erfolgreich ist. Das, nachdem Jan Stöß erklärt hat, wir unterstützen den Volksentscheid, und das wird hier übernommen. Das ist doch keine politische Linie, das ist eine Geeierei, das ist der Versuch, mit dem Koalitionspartner, mit dem man sich nicht einig ist, zu einer gemeinsamen Linie zu kommen, nicht die Niederlage beim Volksentscheid einheimen zu wollen, Verwirrung zu stiften, falsche Propaganda zu machen und zu hoffen, man kriegt das jetzt noch hin, indem man erklärt, wir haben alles schon geregelt. Nein, nichts habt ihr geregelt, und vor allen Dingen habt ihr in der Sache nichts geregelt.

Lieber Kollege Buchholz und Herr Garmer! Wenn man sich das Modell Hamburg ansieht – wo ich übrigens nicht wochen- und monatelang herumgelaufen bin und gesagt habe, das Modell Hamburg ist es, und nach meiner Erinnerung auch der Kollege Schäfer nicht, aber sei es drum! –, hat Hamburg damit begonnen, im großen Umfang Stromhandel zu betreiben, was Sie im Koalitionskompromiss auf Druck der CDU ausgeschlossen haben. Dann sehen wir uns einmal an, was dieses Stadtwerk an Eigenerzeugungsanlagen hat. Sie schreiben in ihrem Gesetzentwurf: Dieses Stadtwerk darf nur selbst produzierte erneuerbare Energien und Strom aus erneuerbaren KWK-Anlagen mit hoher Effizienz – 80 Prozent Wirkungsgrad – vermarkten. Erstens: Damit ist die Nutzung des Müllheizkraftwerks Ruhleben ausgeschlossen, was Hunderttausende in Berlin mit Strom versorgen könnte.

[Daniel Buchholz (SPD): Nein! Ich habe doch gerade die Satzung vorgelesen!]

– Ja, ich habe sie auch gerade zitiert, in ihrem Gesetzentwurf steht was anderes drin. Jetzt aber weiter. – Zweitens: Ein großer Teil der Anlagen, die wir in Berlin bei den kommunalen Unternehmen haben, die erneuerbare Energien produzieren, sind investiert nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz. Das heißt, sie stehen für die Direktvermarktung eigentlich gar nicht zur Verfügung, sondern sie müssen ins allgemeine Netz einspeisen. Wie wollen Sie, wenn Sie den Handel ausschließen, überhaupt einen Kundenstamm aufbauen? Ich weiß nicht, worauf sich die SPD in diesem Koalitionskompromiss eingelassen hat, wenn man wirklich ein Stadtwerk haben will, das hier Privatkunden und Haushalte und Unternehmen beliefert und diesen Kundenstamm aufbauen will. Dieses Stadtwerk mit dieser Konzeption ist zu einem kümmerlichen Nischendasein verurteilt. Das ist das, was ihr vereinbart habt. Da nutzt es überhaupt nichts, jetzt einen Gesetzent-

wurf zu verabschieden, in dem ein paar hehre Absichten drinstehen, wo aber keine wirkliche Konzeption, wo kein Geschäftsmodell dahintersteht und keine Perspektive eines wirklichen Stadtwerks und das Wachstums eines Stadtwerks, das man ernst nehmen könnte.

Deshalb sage ich, am 3. November brauchen wir uns als Opposition überhaupt nicht zu verstecken, wir haben immer klar gesagt, wie auch die SPD früher einmal: Wir unterstützen den Gesetzentwurf des Volksentscheids, und das Volk soll darüber entscheiden, und wir werben dafür, dass es am 3. November ein eindrucksvolles Votum für ein Ja gibt. Wir sind überzeugt davon, dass es das am 3. November auch gibt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Lieber Kollege Buchholz! Zerschlagen Sie sich nicht den Kopf darüber, was wir im unwahrscheinlichen Fall eines Scheiterns des Volksentscheids tun werden. Da werden wir schon unsere entsprechenden Anträge einbringen. Dann hätten Sie auch Ihre Anträge einbringen können.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Aber das große Versagen dieser Koalition ist: Wenn Sie wirklich etwas anderes wollen als den Gesetzentwurf des Volksentscheids und des Energietisches, dann hätten Sie ihnen diesen Gesetzentwurf vorlegen und der Entscheidung des Volkes überlassen sollen. Genau dieses tun Sie nicht, meine Damen und Herren. Und dafür wird es am 3. November die Quittung geben. Dafür werden wir arbeiten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt ansprechen. Wir alle hier und der Senat arbeiten daran, dass es ein faires und diskriminierungsfreies Vergabeverfahren für das Netz gibt, so wie es gesetzlich vorgeschrieben ist.

[Lars Oberg (SPD): Alles andere geht auch nicht!]

Deshalb haben wir den Antrag eingebracht, die Aktivitäten von Vattenfall mit der rechtswidrigen Werbekampagne, wo über den Konzern, über die Vattenfall GmbH Werbung gemacht wird für das Stromnetz und damit das Unbundling-Gebot und die klare Trennung zwischen Netz und den anderen Aktivitäten eines Stromversorgers und eines Stromproduzenten gesetzlich vorgeschrieben ist – – In Hamburg hat die Bundesnetzagentur sie schon abgemahnt. Und in Berlin betreiben sie das weiter. Ich sage: Vattenfall ist an dieser Stelle Serientäter, trotz Abmahnung das immer weiter zu betreiben. Ich finde, wenn wir hier bei Volksentscheiden unter anderem auch gefordert haben, dass Finanzierungsquellen offengelegt werden, weil wir Transparenz schaffen wollen, wenn wir dafür kämpfen und uns dafür einsetzen, dass es ein faires und diskriminierungsfreies Verfahren gibt, und Vattenfall sich nicht an die gesetzlichen Regelungen hält, sondern

(Harald Wolf)

eine Werbekampagne mit den Geldern der Berliner Stromkunden macht für das Stromnetz, was sie nicht dürfen, trotz der Abmahnung durch die Bundesnetzagentur, finde ich, ist das gutes Recht und auch die Pflicht des Abgeordnetenhauses, für die Einhaltung von Fairness einzutreten.

Deshalb haben wir den Antrag eingebracht, dass das Abgeordnetenhaus dieses rechtswidrige Verhalten von Vattenfall missbilligt und den Senat auffordert, gegenüber Vattenfall und gegenüber der Bundesnetzagentur aktiv zu werden, dass diese Aktivitäten eingestellt werden. Ich finde, einen solchen Antrag müssten eigentlich alle Fraktionen in diesem Haus jenseits aller politischen Differenzen und unterschiedlichen Haltungen zu diesem Volksentscheid mittragen können, weil es hier um Fairness und die Einhaltung von Recht und Gesetz geht. Dafür stehen wir ein, und ich hoffe, alle anderen Fraktionen auch.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Prieß. – Bitte sehr!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Werte Kolleginnen! Werte Kollegen! Liebe Anwesende! Herr Garmer hat es eingangs angemerkt, es werden jetzt Weichen gestellt. Mein Eindruck dabei ist allerdings, dass der Zug schon über der Weiche drüber ist und jetzt gerade dabei ist, gehörig zu entgleisen. – Gleichzeitig hat er eine Sachdiskussion angemahnt. Die Sachdiskussion hat aber die Koalition gerade in den Ausschüssen verhindert. Die Änderungsanträge der Koalition kamen im Stadtentwicklungs- und Umweltausschuss so zwischen den Tagesordnungspunkten 2 und 3 ungefähr rein, wurden also kurzfristig eingereicht. Man bekommt den Eindruck, dass den Fraktionären dort die zündende Idee in dem Augenblick gekommen ist, als die Aktuelle Viertelstunde lief, bzw. bei der Diskussion über die Wohnungsbauförderung und die neue Liegenschaftspolitik.

Die Tischvorlage wurde dann während der laufenden Sitzung hereingereicht, und es gab schwerwiegende Änderungen ohne eine tiefergehende Beratung dazu. Es ist natürlich nicht nur so, dass dort Buchstaben ersetzt werden, BSR, BWB, BVG, BBU, ist irgendwie alles dasselbe. Da fühlt man sich doch als Parlamentarier verarscht.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

– Frau Präsidentin! Sie rügen mich da zu Recht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ja!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Es natürlich eine unparlamentarische Ausdrucksweise, aber das Verhalten der großen Koalition ist ja hier auch sehr unparlamentarisch.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Die Wasserbetriebe, wir haben es gehört, sind noch nicht einmal richtig im Berliner Eigentum, und jetzt sollen sie schon mit neuen Aufgaben überfrachtet werden, ohne dass wir überhaupt die Umstrukturierungen vorgenommen haben, die vielleicht nötig sind, bevor eine solche Aufgabe gestemmt werden kann. – Herr Buchholz! Sie sagten, der Antrag sei schon länger in der Diskussion. Aber die Wasserbetriebe waren überhaupt noch nicht länger in der Diskussion. Mein Eindruck ist, hier ist das Fracksausen der Koalition so laut,

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

dass man im Parlament überhaupt nicht mehr zum vernünftigen Arbeiten kommt und deswegen ist es gescheitert. Die Koalition hält einfach nichts von direkter Demokratie und offensichtlich auch nichts von parlamentarischer repräsentativer Demokratie. Das ist der Lackmustest, der hier zutage tritt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Da Sie direkt danach gefragt hatten, Herr Buchholz: Meine Antwort bekommen Sie am 3. November. Ich hoffe, die anderen Berliner gehen da auch mit.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Prieß! – Dann treten wir in eine zweite Rederunde ein. Mir liegt die Wortmeldung für die SPD-Fraktion vor. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schneider. – Sie verzichten. Gut, dann ist für die Linksfraktion Herr Dr. Lederer angemeldet. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Als hier in Berlin die Instrumente direkter Demokratie eingeführt worden sind, war es insbesondere die CDU, die gesagt hat, diese Instrumente brauchen wir nicht, denn diejenigen, die hier im Haus sitzen, wissen viel besser, was den Berlinerinnen und Berlinern guttut. Es war die SPD, die seinerzeit gesagt hat, direkte Demokratie auf Landesebene, das unterhöhlt doch die repräsentative Demokratie. Und erst als der Regierende Bürgermeister – im Gegenzug zur Einführung nennenswerter direktdemokratischer Instrumente auf

(Dr. Klaus Lederer)

Landesebene – die Richtlinienkompetenz bekommen hat, eine Richtlinienkompetenz – nebenbei bemerkt –, aus der er bis heute nichts gemacht hat, denn Energiewende und Strom waren schon mal Chefsache, allerdings unter rot-roten Verhältnissen, hat sich die SPD dann bereitgefunden, der direkten Demokratie in diesem Haus zu einer etwas breiteren Durchsetzung zu verhelfen.

Inzwischen können wir zurückgucken auf mehrere Volksentscheide. Wir haben über Tempelhof abgestimmt – wir erinnern uns, wie gerade die CDU seinerzeit die Festlegung des Abstimmungstermins moniert hat, und heute erinnert sie sich überhaupt nicht mehr daran –, und wir haben über Pro Reli diskutiert und abgestimmt. – Damals hatte man sich entschieden zu sagen, wir gucken lieber in die Zukunft als in die Vergangenheit; eine Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner fand die Bremer Klausel erhaltenswert. – Wir hatten den Wasser-Volksentscheid, wo vielleicht das einzige Mal die Ausnahme existierte, dass die Verträge tatsächlich offengelegt waren, aber man hat diesem Senat, dem rot-roten Senat seinerzeit misstraut und ihm nicht zugetraut, mit den Belangen der Bürgerinnen und Bürger offen und ehrlich umzugehen.

Wir haben jetzt den Energie-Volksentscheid vor uns liegen, weil eine beträchtliche Anzahl von Berlinerinnen und Berlinern es geschafft hat, das Quorum, das zur Durchführung eines Volksentscheids erforderlich ist, zu überschreiten.

Jetzt hören wir hier, nachdem es gestern Abend vorgeschlagen wurde, dass ein Stadtwerk an ein Unternehmen angegliedert werden soll, das dem Land Berlin noch nicht einmal vollständig gehört, weil es die Koalition auch nicht geschafft hat, sich bis heute auf eine Wasserpreissenkung zu einigen, und wir deswegen heute nicht den Rückkauf verhandeln können. Aber Frau Yzer, lieber Herr Dr. Garmer, hat uns vorhin erklärt, Sie könne überhaupt noch nichts dazu sagen, wie die Wasserpreise gesenkt werden, denn das Unternehmen gehört dem Land Berlin noch nicht. Sie drehen es, wie Sie wollen, und schon das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass Sie die Berlinerinnen und Berliner für blöde verkaufen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn es SPD und CDU ernst gemeint hätten mit einem Stadtwerkskonzept, einem Rekommunalisierungskonzept für die Stromnetze, das sie den Bürgerinnen und Bürgern zur Debatte hätten unterbreiten wollen, dann hätten sie vor mehr als 60 Tagen einen Gesetzentwurf vorlegen und gemeinsam mit dem Volksentscheid des Energietischs am Wochenende zur Abstimmung stellen sollen. Denn in § 30 des Abstimmungsgesetzes heißt es:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin kann im Falle des Volksentscheids über einen Gesetzentwurf oder über einen sonstigen Beschlussentwurf einen eigenen Gesetzentwurf oder einen eigenen sonsti-

gen Beschlussentwurf zur gleichzeitigen Abstimmung vorlegen.

Absatz 2:

Dieser Gesetzentwurf oder sonstige Beschlussentwurf muss spätestens 60 Tage vor dem Tag des Volksentscheids beschlossen sein.

Sie können hier erzählen, was Sie wollen: Diese Koalition war nicht in der Lage und zu feige, sich zu einigen. Deswegen liegt ein solcher alternativer Entwurf beim Volksentscheid nun nicht vor. Alles andere, was Sie hier versuchen, ist Austrickserei der Öffentlichkeit und Beruhigung der eigenen Basis, die vielleicht so etwas wie Rekommunalisierung gut findet – das ist insbesondere in der SPD der Fall.

Die Berlinerinnen und Berliner sollten am 3. November mit Ja stimmen. Das ist die einzige Chance, ein wirkliches Stadtwerk für unsere Stadt zu bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt noch mal der Kollege Garmer das Wort – wir hatten ihn nicht aufgerufen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Herr Buchholz! Auch Sie sollten ganz heimlich dorthin gehen und mit Ja stimmen!]

– Bitte, Herr Garmer, Sie haben das Wort!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wolf! Sie hatten vorhin BBH als Rechtsberater des Berliner Senats zitiert. Es gibt in der Vergangenheit eine Reihe von Konzessionsverfahren in vielen Städten, die nicht optimal gelaufen und teilweise gerichtlich wieder gerichtlich kassiert worden sind usw. Es spricht nichts dagegen, dass sowohl eine Anwaltskanzlei als auch der Berliner Senat aus diesen Fehlern, die in der Vergangenheit gemacht worden sind – auch Stuttgart ist nicht optimal gelaufen –, lernen und sich, wie man das in Berlin besser machen kann. In habe vollstes Vertrauen in Senator Nußbaum, dass wir hier ein diskriminierungsfreies und rechtlich absolut sauberes Verfahren hinbekommen, mit so viel Öffentlichkeit und Transparenz wie möglich.

Im Übrigen: Es ist so, dass die Kriterien, nach denen das Netz vergeben wird, im Gesetz stehen. In § 1 Energiewirtschaftsgesetz stehen die wichtigen Kriterien drin – alles Weitere sind nur abgeleitete Forderungen. Auch Verträge können nicht in jedem Fall – das wissen Sie als ehemaliger Senator – offengelegt werden, bevor sie

(Dr. Michael Garmer)

unterschrieben sind und solange sie noch in den Verhandlungen sind. Das geht alles nicht, aber wie gesagt: Wir haben volles Vertrauen in Senator Nußbaum, dass das hier funktioniert.

Dann lassen Sie mich noch ein Wort zum Thema Stromhandel sagen: Sie kritisieren an dem von uns vorgeschlagenen Kompromiss, dass das Berliner Stadtwerk nicht in den allgemeinen Stromhandel einsteigen soll. Keine Kilowattstunde Strom wird grüner, wenn sie vom Berliner Stadtwerk gehandelt wird anstatt der bisherigen 300 Stromhändler in Berlin, keine einzige Kilowattstunde.

[Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):
Das ist eine Lüge!]

Es macht politisch keinen Sinn, wenn ein Berliner Stadtwerk anfängt, an der Leipziger Strombörse zu zocken, wo der Strompreis volatil ist – mal mit Einspeisung der erneuerbaren, mal ohne Einspeisung. Das macht alles keinen Sinn.

Wir haben darauf gedrungen und uns damit glücklicherweise durchgesetzt: Wir werden ein Stadtwerk bekommen, das einen durchgerechneten Wirtschaftsplan hat, ein Stadtwerk, das kein Fass ohne Boden wird, ein Stadtwerk, das ökologischen, nachhaltigen Strom erzeugt, aber kein Fass ohne Boden wird.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Das Wort hat nun der Kollege Schäfer von den Grünen. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei allen Unterschieden, bei allem, was uns trennt – Sie empfehlen ein Nein zum Volksentscheid, und wir empfehlen ein Ja zum Volksentscheid –, sollte es eine Gemeinsamkeit geben. Da möchte ich Sie noch mal auf den Antrag Drucksache 17/1239 hinweisen, der den Titel hat: „Appell des Abgeordnetenhauses: Bitte, beteiligen Sie sich am 3. November 2013 am Volksentscheid über das Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin.“ Dieser Antrag enthält keine Empfehlung, mit Ja oder Nein zu stimmen. Dieser Antrag enthält nur die Bitte des von den Berlinerinnen und Berlinern gewählten Parlaments an die Bevölkerung Berlins: Gehen Sie zur Abstimmung! Bitte beteiligen Sie sich an dieser Möglichkeit der direkten Demokratie! Ich hoffe und bitte darum, dass wir bei allen Unterschieden in der Sache hier gemeinsam ein starkes Zeichen setzen, gemeinsam dafür werben, dass man sich mit dieser komplexen Frage auseinandersetzt, sich eine Meinung bildet und am 3. November zur Wahl geht. Ich hoffe sehr, dass die Koalition dem auch zustimmt. Bitte lassen Sie uns

gemeinsam diesen Antrag verabschieden! Die Grundlage all unseres Streits ist, dass wir am Ende die Gemeinsamkeit haben, dass wir eine starke Demokratie in Berlin haben möchten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke sehr! – Für die Piratenfraktion hat nun der Kollege Mayer das Wort. – Bitte!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Werte Gäste! Ich hätte noch einen konstruktiven Vorschlag für die Benennung des Stadtwerks, das Sie jetzt hier beschließen möchten. Es gibt so einen schönen Russen: Grigori Alexandrowitsch Potjomkin. Nach dem könnte man dieses Stadtwerk ganz gut benennen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Was mich wirklich erstaunt, ist, dass die Debatte um Stadtwerk und Energiethemen ja schon seit Anfang der Legislaturperiode läuft. Gefühlt haben wir jede zweite Rede zu diesem Thema gehalten. Umso bedauerlicher ist es, wenn man sich anschaut, wo wir angekommen sind, obwohl ich anfangs das Gefühl hatte, dass die Einigkeit größer ist als die Differenzen.

Präsident Ralf Wieland:

Moment einmal, Herr Kollege! – Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die dort in den Gängen stehen und reden! Es stört. Ich würde doch bitten, die Aufmerksamkeit dem Redner zukommen zu lassen oder die Gespräche draußen fortzusetzen. Danke schön! – Bitte schön, Herr Mayer, setzen Sie fort!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Danke! Die Zeit ist jetzt weiter gelaufen, aber das macht nicht, es ist genug Zeit übrig, hoffe ich. – Wenn ich mir die Debatte heute anschau, dann hat ein seltsames Realitätsverzerrungsfeld offenbar Besitz von diesem Parlament ergriffen, weil man gar nicht glaubt, was hier los war. Ich hatte auch das Gefühl, dass der eine oder andere Debatteilnehmer, insbesondere Herr Buchholz, sich auch als Versicherungsvertreter wunderbar machen würde.

[Beifall bei den PIRATEN]

Das Verkaufstalent fand ich wirklich sehr bemerkenswert.

[Zuruf von der LINKEN: Würden Sie da
eine Police abschließen? Wir nicht!]

Der eigentliche Punkt ist, wenn das nämlich stimmen würde, Herr Buchholz, was Sie sagten, dass Sie das alles

(Pavel Mayer)

nur veranstalten, um jetzt dem Bürger die Wahl zu geben, dann könnten wir ja auch problemlos das Ganze in vier oder sechs oder acht Wochen noch einmal beraten. Dann kennen wir nämlich auch viel genauer den Bürgerwillen und könnten dann auch tatsächlich darauf reagieren.

Ich sehe nur zwei Möglichkeiten, leider ist unklar geblieben, welche von beiden jetzt tatsächlich zutrifft. Einmal gibt es die Möglichkeit, dass Sie das Gesetz jetzt verabschieden, um die Volksabstimmung möglichst zu Fall zu bringen und das der Volksabstimmung entgegenzusetzen. Oder Sie haben tatsächlich, wie schon geäußert wurde, die Befürchtung, dass Sie lieber diesen Spatz oder dieses Spätzchen jetzt in der Tasche haben wollen, aus Angst, wenn die Volksabstimmung nicht erfolgreich ist, dass dann am Ende überhaupt nichts da ist. Vermutlich hat beides dazu geführt, dass wir jetzt hier in dieser Situation sind. Ich sehe nach wie vor nicht, dass beim Senat irgendwo Leidenschaft für ein Stadtwerk brennt. Ich sehe nicht einmal etwas glühen oder dampfen. Die Ideen, wie wir gesehen haben, schrumpeln vor sich hin und am Ende des Tages wird wahrscheinlich gar nichts daraus werden.

Ich fand Herrn Wolfs Idee, doch vielleicht einfach die Berliner Bäderbetriebe zu nehmen, deutlich charmant. Da haben wir ja ohnehin sehr große Probleme und da stehen große Veränderungen an, also warum nicht gleich die Bäderbetriebe. Das sollten wir durchaus ernsthaft debattieren an der Stelle.

[Beifall bei den PIRATEN]

Was mich persönlich noch enttäuscht ist, dass bei mir einige Illusionen zerstört worden sind.

[Zuruf von der CDU: Oh!]

Ich dachte nämlich, es gäbe bei allem, was hier schief läuft, doch hinreichend viele Leute in Regierung und Parlament, die das alles schon einmal gemacht haben und die dafür sorgen, dass die Dinge doch irgendwie funktionieren und zum Laufen kommen. Aber das, was ich hier jetzt erlebt habe, das war nicht mal mit Karacho vor die Wand gefahren, sondern vor der Wand auch noch liegengeblieben.

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN]

Ich fasse noch einmal diese wenig würdige Trickserie im Verlaufe der ganzen Debatte zusammen, beginnend mit der Preisschätzung zum Netzkauf, als dann irgendwo die zwei oder drei Milliarden reingeschrieben worden sind, bis hin zum Termin des Volksentscheids. Und jetzt unser potemkinsches Stadtwerk, wo keine Möglichkeit ausgelassen wurde, das Ganze zu Fall zu bringen.

Ich persönlich glaube – was wir auch an Hamburg gesehen haben – dass die Berliner tatsächlich klüger sind, als man denkt, und das Ganze auch durchschauen. Das große Interesse jetzt im Vorfeld der Abstimmung zeigt, dass Sie dort die Berliner unterschätzen. Ich glaube auch, Herr Wolf hat zu Recht angeführt, dass es eben offenbar tat-

sächlich Dinge gibt in dieser Stadt, die die Bürger besser wissen als wir, die hier im Parlament sind – nicht immer und nicht überall, aber dies scheint tatsächlich ein charakteristischer Fall zu sein.

Den Beteiligungsaufruf von Herrn Schäfer möchte ich auch noch einmal wiederholen. Wir werden dann ja gleich bei der Abstimmung sehen, ob die Koalition zumindest in der Lage ist, dort zur Beteiligung an der Volksabstimmung aufzurufen. Meine Vermutung ist aber, dass Sie sich selbst diesen Schritt nicht abringen werden können, sonst wäre ja die ganze Manövriererei und Taktiererei im Vorfeld gar nicht nötig gewesen.

Ich denke, wie gesagt, es ist praktisch alles schon mindestens fünf Mal gesagt worden von fast jedem hier. Deswegen bitte ich auch nur darum, dass Sie dem Aufruf auf jeden Fall zustimmen und wir dann im Anschluss an die Volksabstimmung das Chaos – das vermutlich dadurch entstehen wird, das verschiedene, sich widersprechende Gesetzentwürfe vorliegen werden – halbwegs würdig lösen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen nun zu den Abstimmungen.

Zum Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 17/705 wird die Rücküberweisung an den Hauptausschuss beantragt. Darüber lasse ich abstimmen. Wer der Rücküberweisung an den Hauptausschuss seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die drei Oppositionsfraktionen komplett. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist das abgelehnt.

Kommen wir zur Abstimmung Stichwort Landeshaushaltsordnung. Hier empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt Drucksache 17/1244 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch nicht.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0636. Auch hier wird die Rücküberweisung an den Hauptausschuss beantragt. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder die drei Oppositionsfraktionen. Gegenstimmen? –

(Präsident Ralf Wieland)

Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist das abgelehnt.

Jetzt kommen wir zu der eigentlichen Abstimmung. Zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0636 – Stichwort: Energiewende I – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Da gibt es keine Zustimmung. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Auch nicht!

Zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0637 – Stichwort: Energiewende II – wird ebenfalls die Rücküberweisung an den Hauptausschuss beantragt. Wer dem folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder die drei Oppositionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege.

Zu diesem Antrag empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Linke und Piratenfraktion und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Keine Stimme. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Keine! Damit einstimmig abgelehnt.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0638 – Stichwort: Energiewende III. Auch hier ist zunächst darüber abzustimmen, ob eine Rücküberweisung an den Hauptausschuss erfolgen soll. Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, die Grünen und die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege.

Zu diesem Antrag empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Linke und Piratenfraktion bei Enthaltung der Grünen und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist keine Stimme. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Auch keine!

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 17/0704 – Stichwort: Grundsätze – ist zunächst auch über den Antrag auf Rücküberweisung an den Hauptausschuss abzustimmen. Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder Piratenfraktion, Grüne und Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit abgelehnt.

Zu diesem Antrag empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt Drucksache 17/1248 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Ebenfalls keine!

Dann kommen wir zum Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 17/0706 – Stichworte: Neue Energie für Berlin. Auch hier ist zunächst die Rücküberweisung an den Hauptausschuss beantragt. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder die Piratenfraktion, Grüne und Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache. Zu diesem Antrag empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piratenfraktion und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist keine Stimme. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Gibt es auch keine!

Dann haben wir zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0978 – Stichworte: Öffentliche Debatte – auch den Antrag auf Rücküberweisung an den Hauptausschuss. Hierüber lasse ich zunächst abstimmen. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder Linke, Grüne und Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Keine.

Zu diesem Antrag empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist keine Stimme. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Auch keine!

Zu den drei dringlichen Anträgen der Oppositionsfraktionen ist jeweils die sofortige Abstimmung beantragt worden. Wer dem Antrag Drucksache 17/1240 – Stichwort: Vattenfall – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Die Linke, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Damit abgelehnt.

(Präsident Ralf Wieland)

[Steffen Zillich (LINKE): Und Daniel? –
Weitere Zurufe]

Dann kommen wir zum Antrag Drucksache 17/1241 – Stichworte: 10 Tage vor dem Volksentscheid. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder Linke, Grüne und Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Keine.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1222 – das ist der Tagesordnungspunkt 27 – wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Wer nun dem Antrag der Oppositionsfraktionen Drucksache 17/1239 – Stichworte: Appell des Abgeordnetenhauses – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piratenfraktion, Grüne und Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Sehe ich keine. Damit ist das abgelehnt.

Damit sind wir mit dem Punkt durch, und ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 32

Geschäftsanweisung zur Kennzeichnungspflicht für Dienstkräfte im Polizeivollzugsdienst öffentlich zugänglich machen – Mehr Transparenz für die Berliner Bürger/-innen

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1227](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Piratenfraktion. Herr Kollege Lauer, Sie haben das Wort! – Bitte schön!

[Unruhe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Geräuschpegel nimmt jetzt wieder zu, und zwar so sehr, dass wir dem Kollegen Lauer nicht folgen können. Ich bitte doch darum, für die Gespräche nach draußen zu gehen. Das gilt auch für parlamentarische Geschäftsführer – ob sie stehen oder sitzen. Wir würden gern dem Kollegen Lauer zuhören und nicht Ihnen. – Danke!

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Herr Kollege Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Melzer war beim Friseur. Ich bin mir sicher, dass er das Herrn Lux mitteilen wollte. Das ist ja auch eine Neuigkeit. Ich finde das super.

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Kennzeichnungspflicht für Polizeibeamte in Berlin ist das so eine Sache. Wir haben im Land Berlin eine Geschäftsanweisung, die das regelt. Die sagt: Polizistinnen und Polizisten können entweder mit zwei Nummern oder ihrem bürgerlichen Nachnamen sich selbst kennzeichnen und dann für Bürgerinnen und Bürger als Polizisten insofern ansprechbarer sein, als sie eben nicht nur eine Uniform sind, sondern auch einen Namen haben. – Das hat den Vorteil, dass besorgte Bürgerinnen und Bürger dann, wenn diese Polizisten Dinge tun, die sie vielleicht als Polizisten nicht tun können, die Möglichkeit haben, das auch entsprechend anzuzeigen. Es hat auch den Vorteil für die Polizei, dass dann nicht ganze Truppe unter Generalverdacht steht, sondern man genau ermitteln kann, wer denn da das schwarze Schaf gewesen ist.

Jetzt könnte man das auch gesetzlich regeln, und darüber haben wir in der vergangenen Plenarsitzung in zweiter Lesung abgestimmt. Die Piratenfraktion hat ein Gesetz gefordert, das die Kennzeichnungspflicht im Land Berlin regelt – so, wie das z. B. im Land Brandenburg auf Antrag der CDU geschehen ist. Da ist dann etwas sehr Bemerkenswertes passiert, denn in dieser Plenardebatte sagten noch mal alle Beteiligten: Ja, hinter diese Dienst-anweisung kann das Land Berlin eh nicht mehr zurück. Das heißt, alle geltenden Regelungen werden in Zukunft auch so bleiben. – Das einzige Problem daran ist, dass im Gegensatz zu einem Gesetz, das Sie in der letzten Plenarsitzung abgelehnt haben, eine Dienst-anweisung nicht öffentlich ist und keiner parlamentarischen Kontrolle unterliegt, sodass wir als Parlament auch nicht die Möglichkeit haben, herauszufinden, ob sich dort etwas ändert. Sie kann also jederzeit geändert werden. Damals hatten Sie gesagt: Das passiert ja nicht, weil nicht hinter den bisherigen Zustand zurückgeschritten wird. Das ist alles sehr loblich und sehr schön, aber wir hätten gern, dass diese Dienst-anweisung veröffentlicht wird, dass sie für die Berlinerinnen und Berliner zugänglich wird und dass das Parlament genau dann darüber informiert wird, wenn diese Dienst-anweisung geändert wird. Wir sind der Meinung, dass das das Mindeste ist, was passieren sollte. Ich bin jetzt sehr gespannt auf die Beratungen in der ersten Lesung und auch in den Ausschüssen, wie die Begründung der Koalition lauten wird, warum man diese Dienst-anweisung nicht veröffentlichen sollte. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Karge das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Thorsten Karge (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist fast wie ein Déjà-vu, das ich heute habe. Nach knapp vier Wochen haben wir das Thema der Kennzeichnungspflicht wieder auf der Tagesordnung – sogar als Priorität der Piraten.

Wir haben den ursprünglichen Antrag der Piraten abgelehnt, weil wir keine Notwendigkeit für ein Gesetz gesehen haben. Daran hat sich auch nichts geändert. Die vorliegende Drucksache zielt nunmehr darauf ab, dass den Bürgerinnen und Bürgern Informationen zur Kennzeichnungspflicht online und offline bereitgestellt werden. Jede Veränderung soll zeitnah veröffentlicht werden. Sie, liebe Piraten, haben scheinbar einen Narren an diesem Thema gefressen, wobei uns die Dringlichkeit beziehungsweise auch Notwendigkeit der Anträge aus der jüngeren Vergangenheit nicht nachvollziehbar ist.

Wir unterstützen ganz grundsätzlich den Wunsch nach mehr Transparenz, möchten jedoch darauf hinweisen, dass Dienstvorschriften originär für den dienstlichen Gebrauch konzipiert sind und deren Einhaltung durch den Dienstherrn überwacht und kontrolliert wird. Daraus folgt, über die freie Verfügbarkeit sollte der jeweilige Dienstherr entscheiden dürfen. Es würde auch die Kapazitäten jeder Plenar- oder Ausschusssitzung überschreiten, wenn wir über die Veröffentlichung existierender Dienstweisungen des Landes Berlin entscheiden und diskutieren würden. Genauso abwegig ist es aber auch, einen Flickenteppich von veröffentlichten und nicht veröffentlichten Dienstweisungen im Land Berlin entstehen zu lassen. Die Existenz der Kennzeichnungspflicht ist öffentlich bekannt und in den Medien und Parteien sehr transparent berichtet und diskutiert worden. So lässt sich auch keine Unkenntnis der Bürgerinnen und Bürger konstruieren. Wir – und auch die Berliner Polizei, der Innenminister, der Innenausschuss – sind in der Pflicht, auch weiterhin auf die Einhaltung der Kennzeichnungspflicht zu achten und diese kritisch zu begleiten. Alle Änderungen und Erfahrungen werden zu diesem Thema publiziert, auch die Protokolle unserer Ausschusssitzungen.

Und noch etwas: In erster Linie ist der Polizeipräsident für das Image der Berliner Polizei zuständig. Gerade bei diesem Thema – aber da wiederhole ich mich hinsichtlich der Rederunde der letzten Plenarsitzung – wird es kein Zurück geben. Das weiß der Polizeipräsident auch. Ich bin mir sicher, er wird in diesem Sinne handeln.

Ferner kann man attestieren: Die Berliner Polizei ist heute bereits bürgernah und als transparent einzustufen. Für die Fortentwicklung dieser Attribute ist der Polizeipräsident

verantwortlich. Aus dieser Verpflichtung entlassen wir ihn auch nicht, sind jedoch sicher, diesen Weg wird auch Herr Kandt beschreiten.

Übrigens: Die Geschäftsanweisung ZSE Nr. 2/2009 befindet sich veröffentlicht auf den Seiten von berlin.de. Ich will Ihnen jetzt ersparen, den Link aufzuzeigen. Aber das ist die Realität. Sie können die aktuelle Geschäftsanweisung zu diesem Thema nachlesen. Insofern hat sich aus meiner Sicht der Antrag erledigt.

Wir werden im Ausschuss wahrscheinlich sehr kontrovers diskutieren, wie wir mit Dienstweisungen umgehen. Ich gehe davon aus, dass das Land Berlin zu seiner transparenten und erfolgreichen Einführung der Kennzeichnungspflicht steht. Wir werden diese evaluieren und weiterentwickeln.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Christian Gojny (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Kurzintervention hat der Kollege Lauer das Wort!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Lieber Herr Karge! Das ist ja sehr interessant, was Sie da sagen. Das müssen Sie mir aber noch einmal erklären. Sie wollen kein Gesetz, weil Sie sagen, das sei nicht nötig. Sie betonen in einer Häufigkeit, dass die Berliner Polizei hinter bestehende Regeln nicht zurückschreiten wird, dass man jetzt fast befürchten muss, dass Sie befürchten, dass das in naher Zukunft irgendwann passieren wird, und sagen dann, es ist nicht angebracht und soll nicht passieren, dass diese Dienstweisungen und Geschäftsanweisungen veröffentlicht werden, weil dann ein Flickenteppich entstünde. Die Öffentlichkeit werde auch dadurch informiert, dass es im Ausschuss diskutiert wird. Ich weiß, dass wir als Politiker generell zu einer bemerkenswerten Selbstüberschätzung neigen, aber haben Sie ein ungefähres Gespür dafür, wie viele Berlinerinnen und Berliner sich tatsächlich die Ausschussprotokolle des Innenausschusses durchlesen, wie viele Berlinerinnen und Berliner das interessiert? – Mir persönlich wäre es recht, dann würden wahrscheinlich weniger Leute SPD wählen. Wissen Sie, dass wir im Ausschuss automatisch darüber informiert werden würden, wenn an dieser Dienstweisung, an dieser Geschäftsanweisung irgendetwas verändert wird, das ist Quatsch.

Was Sie gesagt haben: Die Anweisung soll nicht veröffentlicht werden, aber sie ist ohnehin schon veröffentlicht –, das stelle ich hier infrage. Wir haben selber im Ausschuss ewig gebraucht, bis die uns erst einmal zur Verfügung gestellt worden ist. Jetzt sagen Sie: Das ist eh die ganze Zeit schon online gewesen. Da Sie da anscheinend eine intime Kenntnis haben, würde ich Sie darum

(Christopher Lauer)

bitten zu erläutern, wann die denn veröffentlicht worden ist.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Karge? – Dann haben Sie auch noch einmal das Wort!

Thorsten Karge (SPD):

Herr Lauer! Ich bin ja bass erstaunt. Sie müssen ja so geschockt darüber sein, dass auf berlin.de diese Dienst-anweisung veröffentlicht ist, dass Sie uns hier während ein, zwei Minuten irgendetwas erzählen, was aus meiner Sicht nicht von mir gesagt worden ist. Ich bin der festen Überzeugung, wenn der Dienstherr meint, er kann diese veröffentlichen – Es ging vorhin darum, dass es mehrere Dienst-anweisungen gibt. Es gibt ja Hunderte Dienst-anweisungen im Land Berlin. Jeder hat irgendein Interesse an irgendeiner Dienst-anweisung, und dass man das dann grundsätzlich nicht veröffentlichen kann. Es muss dem Dienstherrn obliegen, ob er das veröffentlicht.

Man kann mit uns sicherlich darüber reden, und das werden wir im Ausschuss auch machen, ob wir bei dieser Frage, bei dieser speziellen Dienst-anweisung anders verfahren. Aber da müssen wir erst einmal abwarten, was die Diskussion ergibt, was der Polizeipräsident sagt. Ich glaube, Sie haben mich bewusst falsch verstehen wollen, und sind mehr darüber erstaunt, dass da etwas recherchiert wurde. Wann das jetzt veröffentlicht wurde, kann ich Ihnen nicht sagen. Aber Ihr Antrag ist damit erledigt. Sie können sich gern gleich bei mir den Link abholen.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Grünen jetzt der Kollege Lux. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen ist dafür, das Tragen von Namensschildern und Kennzeichen in einem Gesetz zu regeln, weil es deutlich macht, dass wir formal und als ganzes Haus respektieren, wenn sich die Polizei gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern transparenter macht. Deshalb unterstützen wir diesen Antrag der Piratenfraktion.

Allerdings muss ich Ihnen eine Illusion nehmen, Herr Kollege Lauer: Auch Gesetze können von der Parlamentsmehrheit aufgehoben werden. Wenn die SPD-Fraktion so weitermacht, wird irgendwann die CDU zumindest größte Fraktion werden, wenn nicht sogar die absolute Mehrheit bekommen, denn das, was die SPD-Fraktion für die Mitte und die linke Mitte in diesem Land

bringt, das haben wir heute schon gesehen. Da ist zu befürchten, dass die linke Mehrheit in dieser Stadt nicht mehr lange bleiben wird. Deswegen sollten wir uns hier um die Inhalte kümmern. Wir haben als Verbündeten den Innensenator auf unserer Seite, der die Geschäftsanweisungen zum Tragen von Namensschildern in Kraft gelassen hat. Diese läuft am 31. Dezember 2015 ab, das heißt, wir können noch in dieser Wahlperiode darüber diskutieren, ob sie verlängert werden soll. Ich gehe davon aus, dass sich die Kennzeichnung der Polizei etabliert hat, dass wir damit Vorreiter sind im gesamten Bundesgebiet, dass uns da auch noch andere Bundesländer folgen wollen.

Wir sind da ganz bei Ihnen, dass nicht nur die Geschäftsanweisung über das Tragen von Namensschildern veröffentlicht werden soll, wie Sie es in Ihrem Antrag fordern, sondern natürlich auch die Geschäftsanweisung, die die taktische Kennzeichnung für Einsatzfahrzeuge vorsieht, oder auch die Geschäftsanweisung, die die taktische Kennzeichnung des Berliner SEK vorsieht. Das sind natürlich auch welche, über die sich die Berlinerinnen und Berliner informieren sollen.

Nach meinem Kenntnisstand gibt es sehr wenige Geschäftsanweisungen, die geheim bleiben sollten. Vielmehr muss, wer das Monopol für staatliche Gewalt ausübt – die Berliner Polizei –, auch transparent handeln, der muss auch die Grundlagen seines Handels veröffentlicht sehen können. Das sind wir dem Souverän, den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, schuldig. Deswegen gehört nach meiner Auffassung eine Geschäftsanweisung veröffentlicht, jedenfalls solange sie nicht irgendein Staatsgeheimnis oder derlei schützen soll. Da sind wir jedes Mal bei der Piratenfraktion, wenn sie Entsprechendes beantragt. Ich bedanke mich jedenfalls bei Ihnen für Ihren Antrag und für Ihre Aufmerksamkeit. Wir haben ja immer noch eine Parlamentsreform vor uns, die auch mit einer flexiblen Redezeiteinteilung einhergehen soll. Meine Fraktion ist immer gerne bereit, hier eine spannendere und lebendigere Debatte zu führen, und deswegen schenke ich die mir noch zur Verfügung stehende Zeit Ihnen, aber auch dem Kollegen Mutlu, der nachher seine Abschiedsrede halten wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU folgt jetzt Herr Kollege Dr. Juhnke – bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nun haben wir sie wieder, unsere zweiwöchentlich stattfindende Kennzeichnungsdebatte. Herr Lux hat schon darauf abgestellt, dass man in Zukunft seine

(Dr. Robbin Juhnke)

Redezeit vielleicht etwas flexibler einteilen kann. Ich glaube, das wäre dann auch die Gelegenheit, auf einen Redebeitrag fast gänzlich zu verzichten, wobei es schade gewesen wäre, wenn Herr Lux darauf verzichtet hätte. Ihre Fähigkeiten der demoskopischen Vorhersage finde ich ja doch sehr faszinierend, vielleicht sollten wir uns darüber mal unterhalten, welche speziellen Ahnungen Sie da haben. Das war zumindest sehr interessant.

Zum Inhalt kann man nur wieder sagen: Offenbar ist das Misstrauen gegenüber der Polizei bei der Piratenfraktion außerordentlich groß, was die Debatten hier ja immer wieder zeigen, aber auch das Misstrauen gegenüber dem Senator und natürlich auch der Koalition in der Erwartung, dass wir diese schon gefällten Regelungen wieder in irgendeiner Weise verwässern würden oder Ähnliches. Diese Sorge kann ich Ihnen nehmen.

Ansonsten hat Herr Kollege Karge schon alles erzählt. Die Geschäftsanweisung können Sie im Internet nachlesen. Ihr Antrag ist damit gegenstandslos. Im Übrigen ist die Geschäftsanweisung so lang, dass jeder sie in der Zeit, die bei der Debatte schon verstrichen ist, hätte zehnmal lesen können und dann noch besser wüsste, was sie enthält, zum Beispiel, Herr Lauer, dass man nicht nur zwei Nummernschilder wählen kann, sondern auch drei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt der Kollege Taş. – Bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Karge! Die Forderung des vorliegenden Antrags lautet, die Geschäftsanweisung der Berliner Polizei zur Regelung der Kennzeichnungspflicht soll öffentlich gemacht werden. Es ist beschämend, dass wir über so etwas überhaupt beraten müssen.

[Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

Aus meiner Sicht brauchen wir dazu keinen Antrag, wir brauchen dazu auch keine parlamentarische Debatte. Aus meiner Sicht ist die Forderung eine absolute Selbstverständlichkeit.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir alle reden immer wieder von der transparenten und bürgernahen Hauptstadtpolizei. Selbstverständlich müssen die Bürgerinnen und Bürger wissen, wann und wo diese Hauptstadtpolizei die Kennzeichnung tragen muss, schließlich wurde die Regelung auch für die Bürgerinnen und Bürger gemacht. Wenn die Berliner Polizei ihrem Leitbild gerecht werden will, muss die Geschäftsanwei-

sung öffentlich für alle zugänglich sein, die sich informieren wollen. Der Senat müsste eigentlich ein Interesse daran haben, dass jeder oder jede sich über diese bürger-nahe Regelung informieren kann. Er müsste die Geschäftsanweisung von sich aus öffentlich machen, aber mit dieser eigentlich völlig selbstverständlichen Einstellung sind wir beim Innensenator wohl an der falschen Adresse.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Haben Sie eigentlich zugehört?]

Dieser Vorgang steht ja nicht für sich alleine, Herr Juhnke. Dieser Vorgang reiht sich ein in alle anderen Situationen, in denen Innensenator Henkel die Herausgabe von Unterlagen verweigert hat. Wir kennen das schon. Wir haben es beim NSU-Skandal hier in Berlin erlebt, wir haben es schon hundert Mal beim Verfassungsschutz erlebt. Wir haben es bei den Haushaltsberatungen erlebt – es ist immer dasselbe Muster: Alles ist erst einmal geheim, bloß nichts an die Öffentlichkeit geben. Und wenn dann Abgeordnete lange genug drängeln und nerven, dann bekommen sie vielleicht einen Teil der Informationen im Geheimschutzraum zu sehen.

So erleben wir es jetzt auch bei der Kennzeichnungspflicht. Abgeordnete verlangen Einsicht in die Geschäftsanweisungen, und der Innensenator gewährt diese nur, wenn das Dokument nicht an die Öffentlichkeit weitergegeben wird. Herr Henkel! Mit dieser Einstellung verkörpern Sie den bürgerfernen und abgeschotteten Staat des letzten Jahrtausends! Es hat sich aber in den letzten Jahren einiges geändert, das ist anscheinend an Ihnen vorbeigegangen. Staatliche Unterlagen sollten allen frei zugänglich sein, mindestens auf Anfrage. Nicht die Bürgerin oder der Bürger muss begründen, warum er ein Dokument einsehen will, sondern der Staat muss begründen, wenn er etwas nicht herausgeben will. In diesem Fall gibt es keinen einzigen vernünftigen Grund, warum die Geschäftsanweisung zur Kennzeichnungspflicht geheim bleiben soll. Ich frage mich wirklich, Herr Henkel: Wovor haben Sie eigentlich Angst? – Wenn man Ihre Worte von Transparenz und Bürgernähe ernst nehmen soll, dann müssen Sie diese sinnlose Geheimhaltungspflicht beenden, Herr Juhnke!

[Zuruf von Thorsten Karge (SPD)]

Es gab mal eine Zeit, Herr Karge, da war das Land Berlin bundesweit Vorreiter in Sachen Informationsfreiheit.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Taş! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Juhnke?

Hakan Taş (LINKE):

Nein, er kann gerne anschließend das Wort ergreifen. – Es wurden große Schritte hin zu einem transparenten

(Hakan Taş)

Staat gemacht. Das ist mit Rot-Schwarz offenbar vorbei, Herr Juhnke. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Kurzintervention hat Herr Kollege Lauer jetzt das Wort.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Der macht das ja genauso wie
Torsten Schneider!]

Christopher Lauer (PIRATEN):

Also die Kurzintervention wurde durch den PGF beantragt. – Sehr geehrter Herr Taş! Vielen lieben Dank für diese Rede, der ich sehr zustimmen kann. Sie haben nur leider eine Sache versäumt, auf die ich Sie jetzt hier leider hinweisen muss. Sie haben versäumt, auf die Behauptung Ihrer Vorredner einzugehen, dass diese Geschäftsanweisung schon veröffentlicht worden ist. Es ist natürlich auch schwierig – das sehe ich Ihnen an dieser Stelle auch nach –, das in der kurzen Zeit zu recherchieren, das kann einem mal passieren. Wenn man das aber recherchiert, stellt man fest – und darauf haben Sie leider nicht hingewiesen, Herr Taş –, dass wir von der Koalition hinters Licht geführt worden sind mit der Behauptung, diese Dienstanweisung wäre veröffentlicht worden. Was auf der Seite von berlin.de veröffentlicht ist, Herr Taş, darauf haben Sie leider nicht hingewiesen, ist ein Beschluss der Einigungsstelle für Personalvertretungsangelegenheiten bei der Polizei. Diesem Beschluss ist diese Dienstanweisung angefügt. Davon zu sprechen, der Innensenat hätte, und das konnten Sie, Herr Taş leider nicht machen, weil Sie es nicht recherchiert haben – Sie sehen, ich beziehe mich auf Ihre Rede – –

[Heiterkeit bei den PIRATEN und der LINKEN]

Sie haben es leider nicht geschafft, in Ihrer Rede deutlich zu machen, dass die Koalition an dieser Stelle einfach die Unwahrheit sagt, dass diese Dienstanweisung nämlich veröffentlicht wird. Dieses Dokument ist noch nicht einmal maschinenlesbar.

[Oliver Friederici (CDU): Was?]

– Ja, das ist ein Skandal, ich weiß! – Dieses Dokument ist noch nicht einmal maschinenlesbar, d. h. Sie können es noch nicht einmal Volltext durchsuchen. Ich finde das schon sehr traurig und sehr bitter, dass Herr Taş nicht in der Lage war, darauf hinzuweisen, dass noch viel trauriger und noch viel bitterer ist, dass die Koalition hier behauptet, diese Dienstanweisung wäre veröffentlicht, wo sie doch überhaupt nicht veröffentlicht ist. Darüber werden wir im Ausschuss reden müssen, nicht hingegen darüber, dass Sie, Herr Taş, darauf nicht hingewiesen haben, aber dass hier im Rahmen einer Kurzintervention

auf diesen Sachverhalt hingewiesen worden ist. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

So, dann repliziert erst einmal Kollege Taş, danach folgt, zur Kurzintervention, Kollege Juhnke. – Bitte schön, Herr Kollege Taş!

Hakan Taş (LINKE):

Ich mache es ganz kurz! – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich für den Hinweis, für die Aufklärung herzlich bedanken – das haben Sie toll gemacht!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Juhnke!

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Herr Juhnke
reißt wieder alles raus!]

– Das kriegt Herr Juhnke hin! – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Taş! Ihr Hauptproblem ist, dass Sie immer vorgefertigte Reden haben, die unter Umständen durch die Zeitabläufe überholt werden können. In diesem Fall ist leider das, was Sie gesagt haben, vollständig in sich zusammengebrochen. Sie haben aber Ihre Argumentation weiterverfolgt, und ich darf darauf hinweisen – wenn ich jetzt meine eigene Schrift noch lesen kann –: berlin.de/sen/inneres/sicherheitrechtsgrundlagen.index. Da steht die Geschäftsanweisung mit anderthalb Seiten, die Sie in der Zeit, die die Debatte dauert, etwa zwanzigmal hätten lesen können. – Viel Vergnügen!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zu 4.5 wurde keine Priorität angemeldet.

Ich komme zu

(Präsident Ralf Wieland)

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 19. September 2013

Drucksache [17/1210](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0098](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch.

Ich rufe also die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II der Drucksache 17/0098 auf. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Linken. – Frau Kittler! Sie haben das Wort. Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Was behindert hier eigentlich wen? – Diese Frage steht im Raum. Diese Frage ist in meinem Gedächtnis, seit ich am 20. April 2012 an einer Fachkonferenz der Arbeitsgemeinschaft für Bildung in der SPD unter genau dieser Fragestellung teilnehmen konnte. Herr Staatssekretär Rackles, der jetzt leider nicht da ist, und ich haben uns dort getroffen. Ich war mit den dort Agierenden einer Meinung, dass die Zeit des Redens über die inklusive Schule endlich bundesweit mit Handeln einhergehen muss und dass die guten Ansätze in Berlin nicht reichen. Wenig später berief unsere Senatorin Sandra Scheeres einen Beirat von 20 Expertinnen und Experten unter Leitung von Frau Volkholz, der dem Senat Empfehlungen vorlegen sollte, um das vorhandene Senatskonzept von 2011 zu verändern und zu verbessern. Nach sieben Monaten intensiver Arbeit lag das Ergebnis im Februar dieses Jahres vor.

Die erste Empfehlung des Beirats – und sie steht natürlich mit Absicht an erster Stelle – lautet:

Zusätzlich zu den Regelungen im Senatskonzept empfiehlt der Beirat, in Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention das Recht jeder Schülerin und jedes Schülers auf Inklusion im Berliner Schulgesetz zu verankern. Der Vorbehalt im Berliner Schulgesetz, § 37.3, muss daher entfallen.

Genau dieser Empfehlung folgt nun der vorliegende Antrag. Hier wird nicht mehr, aber auch nicht weniger gefordert, als dass Kinder mit Behinderungen das Recht auf Beschulung in einer Regelschule erhalten, noch dazu mit der Klausel, dass – wenn in der gewünschten allgemeinen Schule die Bedingungen für eine angemessene Förderung

nicht vorhanden und in vertretbarer Zeit auch nicht zu schaffen sind – für die Schülerin oder den Schüler mindestens eine andere allgemeine Schule zu benennen wäre, in der sie oder er aufgenommen werden kann. – Das ist die Voraussetzung für den Einstieg in die inklusive Schule.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Aber offensichtlich geht es der Koalition nur um Inszenierung, nicht um nachhaltige Veränderung. Da beschäftigt sie 20 Expertinnen und Experten, die nebenberuflich sieben Monate arbeiten, um auch die von Ihnen, Frau Scheeres, hoch anerkannten Ergebnisse der Arbeit in die Schublade zu legen, frei nach dem Motto: Gut, dass wir darüber geredet haben! – Was behindert Sie eigentlich, werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU, wenn Sie nicht einmal diesem Einstieg in die inklusive Schule zustimmen wollen?

Das passt aber natürlich zu Ihrem Verhalten in den Haushaltsberatungen. Noch im Februar sagten Sie, Frau Senatorin Scheeres, Inklusion sei kein Sparmodell, als die Ergebnisse des Beirats vorgestellt wurden. Dann wurden die Mittel so zusammengeschrumpft, dass vom Einstieg in die inklusive Bildung nicht mehr die Rede sein konnte – wahrscheinlich deshalb, um die Ideen einer Reise nach Rotterdam finanzieren zu können. Und als ob damit der Skandal nicht schon groß genug wäre, greifen die Koalitionäre während der Haushaltsberatung auch noch immer weiter ungeniert in die Restekiste, die noch für Inklusion dasteht.

Skandalös ist ebenso, dass ich am Montag aus Marzahn-Hellersdorf hörte, dass der Senat den Antrag auf Weiterführung von INKA III, der natürlich mit Personal- und Finanzmitteln verbunden ist, abgelehnt hat. Darüber wird schnellstens zu reden sein.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

In der Mitteilung zur Kenntnisnahme – Bedarf an sonderpädagogischer Förderung; Drucksache 17/0400 – finde ich auf Seite 2 folgende Aussage:

Das stetig steigende Interesse an Integrationsplätzen führte an einzelnen Schulen der Sekundarstufe I zu einer Übernachfrage von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, Regelungen für ein Aufnahmeverfahren festzuschreiben, durch die eine sachgerechte Auswahl unter den Bewerberinnen und Bewerbern getroffen werden kann.

Es gibt also durchaus viele Eltern, die ihre Kinder mit Behinderungen an eine Regelschule schicken wollen – mehr als mit der gegenwärtigen gesetzlichen Regelung zugelassen werden können. – Das muss endlich ein Ende haben!

(Regina Kittler)

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich hoffe, dass wir endlich einen Schritt weiterkommen. Mein Aufruf an alle deshalb: Stimmen Sie dieser Gesetzesänderung zu! Lassen Sie eine Verabschiedung von der inklusiven Schule in dieser Legislaturperiode nicht zu!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion jetzt Herr Kollege Buchner. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist wieder einmal die typische Oppositionsrede hier gewesen, weil Sie so tun, als sei im Bereich der Inklusion und Integration im Bildungswesen in den letzten 10, 12, 15 Jahren in Berlin nichts passiert.

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Das ist umso überraschender, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion, als dass Sie an dieser Regierungspolitik doch beteiligt waren.

[Regina Kittler (LINKE): Sagen Sie doch mal was zum
Antrag, Herr Kollege!]

– Hören Sie doch zu! Ich habe ja noch fünf Minuten Zeit, ich sage gleich etwas dazu, keine Angst! Was Sie nicht gesagt haben, ist, dass in Berlin bereits heute 52 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Regelschulen betreut werden. Und was Sie auch nicht gesagt haben, ist, dass das bundesweit der höchste Anteil ist – na klar, damit kann man natürlich keine Oppositionspolitik machen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Sie beziehen sich auf die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Berlin. Das verantwortungsvoll zu tun, ist für uns eine der wesentlichen bildungspolitischen Aufgaben in dieser Legislaturperiode,

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

und da haben wir auch überhaupt keinen Dissens.

Inklusion ist aber nicht, wie Sie denken – und das ist der Unterschied zu uns –, ein Schalter, den man umlegt, und dann ist sie da.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Auch die Eltern der Kinder mit Behinderung wissen, dass es kein Schalter ist, den man umlegt. Gerade wenn man mit Betroffenen spricht, merkt man, dass der Prozess ein bisschen schwieriger ist, als Sie es hier als Oppositionsparteien darstellen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

– Es wäre nett, wenn Sie es mir überlassen, wie ich meine Reden halte! Das mache ich übrigens umgekehrt auch so und höre mir an, was Sie sagen!

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kittler?

Dennis Buchner (SPD):

Nein! – Die Umgestaltung einer integrativen zu einer inklusiven Schule bedarf wegen ihrer Komplexität, der Detailfülle und wegen vielfältiger Wechselwirkungen zwischen großen organisatorischen, personellen und finanziellen Auswirkungen umfangreicher Beachtung. Das ist ein Prozess, der mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird – nichts anderes steht übrigens auch in dem Bericht der Arbeitsgruppe zur inklusiven Schule von Frau Volkholz.

Ein Stück weit erweckt aber Ihr Antrag den Anschein, Berlin sei rückständig. Ich habe es schon deutlich gemacht: Wir sind Vorreiter gewesen, was inklusive Schulung und Bildung angeht – mit inzwischen übrigens mehr Schülerinnen und Schülern mit Förderbedarf in der Regelschule als an den Förderschulen. Das ist übrigens auch nur möglich, weil nicht nur die Schülerinnen und Schüler und die Eltern mitziehen, sondern auch die Lehrerinnen und Lehrer, denn all diese Prozesse – auch das ist in dem Bericht zur inklusiven Bildung deutlich geworden – fordern eben auch die Lehrerkollegien und die Bezirke als Schulträger. All das weiterzuentwickeln gelingt nur, wenn man das ordentlich vorbereitet, und nicht mit den drei Federstrichen, die Sie am Schulgesetz machen wollen.

Die Bedarfe zum Thema Schulträger sind übrigens auch nach Bezirken völlig unterschiedlich, denn während in Tempelhof-Schöneberg oder Steglitz-Zehlendorf nur 4 bis 5 Prozent der Kinder einen Förderbedarf haben, sind es in Friedrichshain-Kreuzberg und Lichtenberg über 10 Prozent mit ganz anderen Bedarfen.

Im Zuge der Diskussion um die Umsetzung haben wir mit dem Ergebnis des Beirats am 22. Februar das Ergebnis bekommen. Es ist viel zu umfangreich, um in fünf Minuten Redezeit aufzuzählen, was aus diesen Empfehlungen der Expertenkommission gemacht wurde. Ziel ist es, sie alle umzusetzen.

[Regina Kittler (LINKE): Wann denn?]

Und das ist auch in den Beratungen und Anhörungen im Ausschuss deutlich geworden. Entscheidend ist z. B. die Einrichtung von vier Beratungs- und Unterstützerzentren in den Pilotbezirken schon ab dem kommenden Schuljahr, im Jahr darauf möglichst in allen Bezirken. Die Qualifizierung der Schulleitungen und die notwendigen

(Dennis Buchner)

Schulentwicklungsprozesse zu steuern, ist ebenfalls zentral. Gleiches gilt für die Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern,

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

die dann mit der neuen Heterogenität auch umgehen müssen. Wir knüpfen immer an die Behindertenrechtskonvention an. Inklusion bedeutet übrigens auch weit mehr, als Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen zu integrieren. Sie meint nämlich auch, Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, unterschiedlichen sozialen Hintergründen und Begabungen zu integrieren.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wir sind in Berlin im Bereich der Integration und Inklusion ganz schön weit gekommen. Wir befähigen zu einer wirklichen Teilnahme an der freien Gesellschaft, und zwar entweder an den allgemeinbildenden Schulen oder an den Förderschulen.

Jetzt habe ich noch ein paar Sekunden Zeit, um vielleicht auch mal für die Förderschulen eine Lanze zu brechen.

[Zurufe von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)
und Regina Kittler (LINKE)]

Mir geht es nämlich darum, dass Eltern in Berlin ein Wahlrecht haben sollen, und zwar ein Wahlrecht, ob ihre Kinder an einer allgemeinbildenden Schule oder an Förderzentren beschult werden sollen. Sie erwecken hier den Eindruck, dass es –

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten trotzdem zum Ende kommen, bitte!

Dennis Buchner (SPD):

– danke! – zahlreiche Fälle geben würde, wo Eltern ihre Kinder nicht an den Regelschulen unterbringen können. Die machen Sie tatsächlich mal deutlich.

[Regina Kittler (LINKE): Das ist eine
Vorlage von Frau Scheeres!]

Wir haben diese Erkenntnisse nicht, sondern wir bemühen uns tatsächlich, dem Wahlrecht der Eltern gerecht zu werden. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Buchner! – Und nun erteile ich das Wort dem Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Bündnis 90/Grüne! – Ein viel beschäftigter Parlamentarier, der Kollege Mutlu. – Bitte sehr!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich könnte ich viel zu dem sagen, was Herr Buchner jetzt hier

von sich gegeben hat, aber das lasse ich mal. Nur zur Erinnerung, Herr Buchner: Ihr Senat wollte in der letzten Legislaturperiode die Inklusion zum Nulltarif durchsetzen, es regelrecht durchpeitschen, und Frau Scheeres war es, die das aufgehalten hat, weil sie gesagt hat: Es ist notwendig, die Inklusion auskömmlich zu finanzieren. – Sie haben als Koalitionäre im Haushaltsplan Ihrer eigenen Senatorin, die für Inklusion entsprechende Mittel vorgesehen hatte, diese gestrichen. Das ist die Tatsache.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Wenn man sich dann beispielsweise Ihre Lehrbedarfsplanung anschaut, über die wir letztes im Ausschuss geredet haben, stellt man fest, dass für Sie Inklusion bis zum Jahr 2020 gar nicht auf der Tagesordnung ist, weil Sie kein Wort über Inklusion in dieser Lehrbedarfsplanung erwähnen und diesbezüglich keine Planung vornehmen. Daher ist dieser Antrag von Frau Kittler und der Linken absolut richtig und vom Timing her auch notwendig. Im Übrigen schließe ich mich Frau Kittler vollumfänglich an. Hier muss was passieren, weil die Unsicherheit in der Stadt bei Eltern von Kindern mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf und genauso bei Eltern, deren Kinder keinerlei Behinderungen haben, ein Ende haben und endlich Klarheit geschaffen werden muss in Sachen Inklusion. Dazu sind wir im Übrigen auch gesetzlich verpflichtet, weil Deutschland die UN-Konvention ratifiziert hat.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

So viel zu dem Antrag!

Wenn der Herr Präsident erlaubt – es ist ja bekannt, dass das hier meine letzte Rede ist –, würde ich gerne ein paar Sätze zum Abschluss sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Mitglieder des Senats! Das ist meine letzte Rede nach 14 Jahren. Ziemlich genau vor 14 Jahren, Oktober 1999, bin ich damals mit Direktmandat aus Kreuzberg hier in dieses Hohe Haus gewählt worden. Damals waren wir nur 14 Grüne und zwei mit Direktmandat. Heute schaut die Situation – auch wenn wir noch in der Opposition sind – anders aus. Wir sind 29 und haben 11 Direktmandate. Das können wir noch ausbauen, ohne Frage. Also, Sie können auch 2016 mit meiner Fraktion rechnen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Seit meiner Wahl 1999 ist viel Wasser die Spree heruntergeflossen. Es waren gute Jahre, meiner Meinung nach, und teilweise auch erfolgreiche, auch wenn ich nur wenige Monate einer Regierungsfraktion angehören durfte, leider! Es waren 14 Jahre mit Tiefen, aber auch manchen Höhen. Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, dass ich am meisten darunter gelitten habe, dass hier immer ritualhaft das Spiel von Opposition und Regierung gespielt worden ist, obwohl es auch viele Dinge gab, die richtigerweise von der Opposition als Thema gesetzt worden sind. Sie

(Özcan Mutlu)

haben das, statt das anzunehmen, einfach kopiert und mit einem eigenen Namen wieder eingebracht. Aber sei es drum!

Es gab einen Moment – das werde ich nicht vergessen –, da kam einer aus Rheinland-Pfalz, und der hatte dieses Spiel von Opposition und Regierung zumindest in den Anfangszeiten für die Schulpolitik nicht so verinnerlicht. Also hat er sich dem Vorschlag der Grünen-Fraktion angeschlossen, eine Schulstrukturereform zu diskutieren. Und er hat es in der Tat geschafft, die eigene Fraktion und Koalition davon zu überzeugen, eine Idee der Opposition – in dem Fall der grünen Opposition – aufzugreifen und die größte Berliner Schulstrukturereform seit Beginn der Republik in Angriff zu nehmen.

Wir haben es alle gemeinsam geschafft, die Hauptschulen abzuschaffen. Wir haben das duale Lernen und die integrierte Sekundarschule eingeführt. Manche mögen jetzt sagen, vor allem auf dieser rechten Seite des Hauses, nicht bei den Piraten, sondern bei der CDU: Na ja, so doll war ja die ISS doch nicht. – Ich kann Ihnen sagen: Die ISS wird eine Erfolgsstory, aber dafür ist es notwendig, dass Sie als Koalition, SPD und CDU, endlich die ISS materiell, finanziell, sächlich und personell so ausstatten, dass sie tatsächlich diesen Ansatz, der in der Idee richtig ist, zum Erfolg führt und viel mehr Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit auf Abitur, auf höhere Bildung, auf eine gute Ausbildung gibt. Das ist wichtig. Das ist Ihre Aufgabe.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ich komme zum Schluss. Das ist meine letzte Rede. Manche von Ihnen werden, glaube ich, meine Zwischenrufe vermissen, manche weniger. Aber eines ist sicher: Herr Staatssekretär Rackles wird sich sehr freuen, weil er die Task-Force „Mutlus Kleine Anfragen“ jetzt auflösen und das Personal für andere sinnvolle Zwecke bei sich im Haus einsetzen kann.

[Beifall von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Einige Kollegen werden sich freuen, weil jetzt bei dem Wettlauf in punkto spontane Fragen einer, der irgendwie mit dem Finger sehr schnell war, nicht mehr da ist. Sei es Ihnen gegönnt! Ich werde diesen Wettlauf mit Ihnen bei der Spontanen Fragestunde vermissen, weil es das im Bundestag nicht gibt.

Ich blicke zurück. Es waren schöne Jahre. Ich werde Sie definitiv vermissen, manche von Ihnen mehr, manche weniger. Ich denke, dass Sie eine sehr große Verantwortung tragen, alle zusammen – das ist Ihnen sicherlich bekannt –, für diese Stadt, für die Bundeshauptstadt. Ich würde mich freuen, wenn ich vom Bundestag aus auch mal lesen kann, dass hier dieses Spiel von Opposition und Regierung hin und wieder beiseitegelegt wird und man gemeinsam im Interesse dieser schönen Stadt Berlin

Dinge umsetzt, die notwendig sind, denn wir sind ein armes Land.

Einen letzten Satz zu der Parlamentsreform, die gerade diskutiert wird: Als jemand, der lange diesem Haus angehört hat und der weiß, was das für ein Pensum ist, das wir hier alle leisten müssen – wieder: manche mehr, manche weniger –, sage ich: Wenn Sie schon eine Parlamentsreform machen – und das sage ich auch in Richtung meiner eigenen Fraktion –, machen Sie keine halben Schritte! Machen Sie einen ganzen Schritt! Dieses Haus, das Abgeordnetenhaus, ist längst kein Halbtagsparlament mehr. Ich denke, wir sollten unsere Arbeit selber so wertschätzen, dass wir endlich mit diesem Halbtagsparlament Berlin Schluss machen. – Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen viel Erfolg, eine glückliche Hand für die Geschicke der Stadt Berlin!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Andreas Gram:

Lieber Kollege Mutlu! Sie haben gemerkt, dass ich mich hinsichtlich der Redezeit nicht kleinlich gezeigt habe, weil es Ihre letzte Rede in diesem Haus war. Ich weiß auch, dass Sie schon würdig verabschiedet worden sind. Ich möchte nur nicht versäumen, Ihnen auch noch mal im Namen des Hauses alles Gute für Ihre zukünftige Arbeit zu wünschen. Vor allem bleiben Sie gesund und tatkräftig! Und wenn wir dann eines Tages vom Bundestag in der Zeitung lesen, das Spiel von Opposition und Regierung ist beendet, dann war es Mutlu! Alles Gute, Herr Mutlu!

[Allgemeiner Beifall]

Jetzt erteilt uns der Alltag wieder. Kollegin Bentele hat das Wort für die CDU.

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Kittler! Ich habe eigentlich nur eine Frage an Sie: Wenn das mit der Beschulung behinderter Kinder an allgemeinen Schulen alles so einfach wäre, weshalb haben Sie es denn in den zehn Jahren, in denen Sie an der Regierung beteiligt waren, nicht durchgesetzt?

Frau Kittler! Wir teilen Ihr Ziel. Auch wir wollen es allen behinderten Schülern, die nicht auf eine Förderschule gehen wollen, ermöglichen, eine allgemeine Schule zu besuchen. Aber, Frau Kittler, das ist doch nicht wie beim Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz, wo sich alle einig sind und es um eher technische Fragen geht, wie schnell Gebäude zugekauft werden und Erzieherinnen ausgebildet werden können.

Inklusive Schule braucht zuallererst ein Umdenken, eine Bereitschaft, sich auf die neuen Schüler einzulassen. Es

(Hildegard Bentele)

braucht sehr viel Toleranz, Aufklärung und Information. Inklusion braucht eine schrittweise Herangehensweise, und sie braucht Freiwilligkeit. Da hilft es nicht bzw. ist es vielmehr kontraproduktiv, die Gesetzeskeule zu schwingen. Und, Frau Kittler, um noch mehr behinderten Schülern die Möglichkeit zu geben, allgemeine Schulen zu besuchen, braucht es Geld.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollegin Bentele! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kittler?

Hildegard Bentele (CDU):

Nein, ich mache weiter!

Vizepräsident Andreas Gram:

Okay!

Hildegard Bentele (CDU):

Berlin steckt tief in den Schulden, und im Bildungsbereich gibt es leider sehr viele große und auch dringende Baustellen. Ich denke dabei beispielsweise an das Gesetz zur Lehrerbildung, das wir später in der ersten Lesung lesen werden.

Wir haben ebenso wie Sie zur Kenntnis genommen, dass es beim Koalitionspartner im Laufe des ersten Halbjahres zu einer Prioritätenverschiebung gekommen ist. Das wird aber nicht das Ende des Wegs der inklusiven Schule sein, sondern es wird die Fortsetzung der schrittweisen, auf Freiwilligkeit basierenden Herangehensweise sein.

Frau Kittler! Ich komme zu meiner Eingangsfrage zurück: Wenn Sie es anders und schneller hätten haben wollen, wenn alles so einfach ist und wenn es Ihnen wirklich wichtig ist, so wie Sie es jetzt darstellen, dann hätten Sie es in den zehn Jahren, in denen Ihre Partei Bildungspolitik in dieser Stadt mitgestaltet hat, umsetzen können und müssen.

Die CDU setzt anders als die Linkspartei nicht auf Zwang, sondern auf Überzeugung. Wir stehen vor allen Dingen auch dafür, die Wirtschaftskraft und das Steueraufkommen in dieser Stadt zu steigern, damit wir in der Zukunft die weitere Umsetzung der Inklusion als eine der vielen wichtigen Baustellen in der Berliner Bildungspolitik noch intensiver angehen können. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Kittler! Auch wenn Ihre Leute jetzt nicht da sind – selbstverständlich lasse ich es

zu, dass Sie eine Kurzintervention machen können. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Ich bedanke mich sehr, Herr Präsident! – Frau Bentele! Ich hätte es schön gefunden, wenn Sie vorhin einfach eine Zwischenfrage gestellt hätten, dann hätte ich auch gleich auf Ihre Fragen antworten können.

Warum wir das nicht gemacht haben? – 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention beschlossen worden, falls Sie das nicht wissen.

[Hildegard Bentele (CDU): 2007!]

Und 2011 lag ein Konzept vor. Dieses Konzept wurde hier vom Senat erarbeitet, noch vom rot-roten Senat. Falls Ihnen das nicht bekannt ist, können Sie das gerne nachlesen. Daraufhin haben wir das diskutiert, und viele haben festgestellt: Hier muss noch was verändert werden. Dann ist die Volkholz-Kommission einberufen worden.

Und was passiert jetzt? – Da wird uns vorhin erklärt: Eigentlich wollen wir das alles umsetzen. – Wir haben keine Mittel dafür im Haushalt eingestellt, die eigentlich Pi mal Daumen eingeforderten 30 Millionen Euro sind weg. Und dann greifen Sie noch während der Haushaltsberatungen immerzu in diese Kasse. Und ein Umdenken? – Sicher brauchen wir das. Deshalb müssen wir jetzt endlich auch mal eine Änderung in der Gesetzlichkeit herstellen. Nur so wird es auch zu einer inklusiven Schule kommen, dass nämlich Eltern sagen: Ja, ich möchte mein Kind an der Regelschule beschulen. – Warum wollen Sie denn das verhindern? Warum wollen Sie den Kindern, die eine Behinderung haben, diesen gemeinsamen Weg verwehren? Und wie lange wollen Sie um Himmels willen noch warten? Das sind doch hier nur allgemeine Aussagen, die Sie hier treffen! Damit ist nichts konkret verbunden. Dann sagen Sie doch endlich mal, welchen Zeitplan Sie verfolgen. An dem Haushaltsplan kann ich überhaupt nichts erkennen. Da kann ich nur erkennen, dass Sie sich von der Inklusion zumindest in dieser Wahlperiode verabschieden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Die Kollegin Bentele möchte replizieren. – Bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Frau Kittler! Sie haben auch meine Frage nicht beantwortet. Sie brauchen doch nicht auf eine UN-Konvention zu warten, um Inklusion umzusetzen! Außerdem war die UN-Konvention 2007, und die roten Senatoren haben

(Hildegard Bentele)

doch auch mitgestimmt, als es um das letzte Inklusionskonzept ging.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Es gab genug Zeit. Ich habe es auch deutlich dargelegt, weshalb es nicht sinnvoll ist, mit dem Rechtsanspruch zu beginnen, sondern damit, die Realitäten vor Ort zu schaffen – schrittweise und auf Freiwilligkeit basierend. Sie haben Ihre Chance in zehn Jahren verpasst. Dabei bleibt es.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bentele! – Für die Piratenfraktion hat der Kollege Delius das Wort. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir brauchen endlich einen Rechtsanspruch auf gemeinsamen Unterricht an allgemeinbildenden Schulen für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischen Förderbedarf.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Sie sind sich in der Koalition ja auch in Ihren Redebeiträgen überhaupt nicht einig. Die einen sagen: Wir haben schon total viel gemacht. 52 Prozent Förderquote, wir sind ja schon wer. – Und Frau Bentele sagt: Wir müssen aber erst mal was machen, bevor wir zu dem Rechtsanspruch kommen. – Was stimmt denn jetzt? Das, was Sie sagen, Frau Bentele, oder das, was Ihr Kollege von der SPD gesagt hat? Beides passt nicht zusammen. Das haben Sie auch gerade gemerkt.

Der Antrag der Linken ist über eineinhalb Jahre im Plenum und im Abgeordnetenhaus herumgegeistert. Hätten ihn die Linken nicht zum Haushalt aufgerufen, wäre er immer noch nicht zur zweiten Lesung gekommen. So geht die Koalition mit der Umsetzung der UN-Konvention für Menschen mit Behinderung um! So geht die Koalition mit Inklusion um!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und der LINKEN –
Elke Breitenbach (LINKE): Und zwar
in allen Bereichen!]

Wie auch im Ausschuss wird die Koalition hier wahrscheinlich den Rechtsanspruch auf inklusiven Unterricht ablehnen. So geht die Koalition mit der Inklusion an Schulen in Berlin um.

Damit noch nicht genug. Die Haushaltsberatungen haben es gezeigt: Die bescheidenen Mittel, die die Senatorin beim Finanzsenator erkämpfen konnte – die Maßnahmen wurden hier schon genannt, sind natürlich nicht ausrei-

chend –, sollten gestrichen werden. Da gab es dann ein Zurückrudern, und es wurde nur ein Teil gestrichen. Auch die Weiterbildung, die hier schon als so wichtig bezeichnet wurde, wurde auch zum Teil gekürzt. Das kann nur eines heißen – was ich auch schon im Ausschuss gesagt habe: Mit dieser Koalition – Frau Kittler hat es eben auch schon mal gesagt –, in dieser Legislaturperiode ist mit der Unterstützung eines inklusiven Unterrichts, der ja in Berlin schon stattfindet – da sind wir uns einig –, nicht mehr zu rechnen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und den GRÜNEN]

Ich mache das Spiel mit der Koalition und der Opposition jetzt auch mal von der anderen Seite, Herr Buchner: Unabhängig davon, dass die finanziellen Mittel für den Bereich Inklusion an der Schule nicht ausreichen, unabhängig davon, dass das Antrags- und Bewilligungsverfahren meist viel zu lange dauert, und unabhängig davon – und ja, es ist auch richtig –, dass ein Rechtsanspruch allein auch nicht ausreicht, um inklusiven Unterricht überall in Berlin zu ermöglichen, ist dieser Antrag der erste richtige und wichtige Schritt zu diesem Zeitpunkt, um die Konvention, die vor vier Jahren vom Deutschen Bundestag und der Bundesregierung ratifiziert worden ist, umzusetzen. Das bleibt festzuhalten.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Herr Buchner! Jetzt komme ich noch einmal auf Sie zurück. 52 Prozent haben wir schon. Das ist super. Das bestätigt das, was Frau Kittler eingangs sagte, dass es nicht ausreicht. Es sind nämlich die 100 Prozent. Sie müssen auch nicht mit Wahlfreiheit kommen. Ich habe vor ungefähr eineinhalb Jahren von der erblindeten Abiturientin in Steglitz-Zehlendorf erzählt, die sich an mich gewandt hat. Sie hat inzwischen ihr Abitur und mit „sehr gut“ bestanden. Es war aber keine Förderstunde dabei, weil es nicht genehmigt wurde und sie es nicht einklagen konnte. Das ist es, worum es hier im Antrag geht. Ich finde, es ist eine Frechheit, dass Sie hier bei solchen Fällen in Berlin mit Wahlfreiheit kommen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Frau Bentele! Wir sind wieder bei der Freiwilligkeit. Ich habe es schon einmal gesagt: Lehrerinnen und Schülerinnen sowie Eltern in Berlin haben mitunter nicht die Möglichkeit, frei zu wählen. Da gibt es – ein Beispiel habe ich gerade genannt – noch ganz andere Beispiele, auch weniger schlimme Beispiele als dieses Schicksal. Da geht es nicht um Freiwilligkeit. Es geht darum, dass sie ihr Recht bekommen. Sie verhindern das, indem Sie diesen Antrag ablehnen. Das finde ich nicht in Ordnung. Es geht nicht um Verbotsrhetorik oder Verbotspolitik oder Zwangspolitik, sondern um Ermächtigung. Ermächtigen Sie die Kinder und die Eltern und die Lehrerinnen! – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Das Wort zur Kurzintervention hat der Kollege Buchner.

Dennis Buchner (SPD):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Delius! Na ja, irgendwie muss es ja geklappt haben, die 52 Prozent in den letzten Jahren haben Sie jetzt alle erwähnt, die Quote der an allgemeinen Schulen beschulten Kinder so hoch zu bringen. Das ist offenbar komplett ohne Geld gelungen. Das genau ist die Unterstellung. Möglicherweise könnte es daran liegen, dass Inklusion nicht nur eine Geldfrage ist, sondern eine Frage von Haltung.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Regina Kittler (LINKE): Was für ein Blödsinn,
den Sie hier erzählen! –
Thomas Birk (GRÜNE): Zynisch!]

Haltung ist auch etwas, das man nicht mit einem umzulegenden Schalter verordnen kann, sondern in einem durchzuführenden Prozess in die Gesellschaft insgesamt, aber auch in die Bildungsträger implementiert.

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Gemeldet habe ich mich aber eigentlich mit der Kurzintervention auf den Hinweis der Wahlfreiheit und auf die Bemerkung mit dem Ziel der 100 Prozent. Ich habe in meinem Wahlkreis im Förderzentrum geistige Entwicklung – ein Förderzentrum, in dem Familien ihre Kinder mit schwersten körperlichen Mehrfachbehinderungen, geistige Behinderungen zur Beschulung und Betreuung untergebracht haben. Für diese Eltern sind die Förderzentren ausgesprochen wichtig.

[Zuruf]

– Vielleicht kann man auch mal eine Sekunde ohne Zwischenruf zuhören. – Es sind Eltern, die ohnehin mit einem oder mehreren behinderten Kindern belastet sind, die trotzdem arbeiten gehen und einen sehr hohen Betreuungsaufwand an den Abenden und Wochenenden haben, die möglicherweise Kinder haben, die ihr Leben lang Pflegefälle sind oder besondere Betreuung brauchen. Ich möchte, dass diese Eltern Wahlfreiheit zwischen Förderzentren haben,

[Regina Kittler (LINKE): Wo steht das?]

in denen ihre Kinder gut betreut werden – es ist ein Einwand auf Herrn Delius, der die 100 Prozent angesprochen hat – oder zwischen anderen Einrichtungen wählen können. Ich möchte, dass die Eltern der Kinder die Möglichkeit haben, auch weiterhin an den Förderzentren die bestmögliche Betreuung für ihre Kinder zu bekommen.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Das Recht haben sie immer!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Delius, Sie wollen erwidern. Bitte sehr!

Martin Delius (PIRATEN):

Ich fange einmal von hinten an. Herr Buchner! Sie haben völlig recht. Es sind Einrichtungen, die extrem wichtig sind und gebraucht werden. Sie haben einen extrem hohen Förderaufwand nicht nur mit geistigen, sondern auch mit Schwerstbehinderungen. Ich erinnere Sie nur daran – das war zu meiner Legislaturperiode, da müssen Sie gar nicht auf vorangegangene Legislaturperioden verweisen –, dass wir als Piraten bei dem Ganztagsbetreuungsgesetz bei dem Lückenschluss erst einmal darauf hinweisen mussten, dass Sie diese Förderzentren, die Sie für so wichtig halten, bei der Finanzierung des Betreuungsaufwands vergessen haben.

[Beifall bei den PIRATEN]

Jetzt komme ich einmal zur Haltung. Wissen Sie, wer Haltung beweist? Haltung beweisen die Lehrerinnen und Lehrer, die Schülerinnen und Schüler, die Eltern, die damit verbunden sind, die Sonderpädagogen, die Überstunden machen und machen müssen, die unter schwersten Bedingungen genau diese Entwicklungen, die Sie als so positiv darstellen, bisher geleistet haben, ohne dass sie dabei ausreichend unterstützt wurden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Jetzt komme ich einmal zu Ihrer Haltung. Sie als Koalition können es sich doch vor dem Hintergrund gar nicht leisten, auch nur einen Cent an den Mitteln für die Inklusion zu kürzen: 77 000 Euro bei der Weiterbildung, 1 Million Euro bei den Baumaßnahmen. Jetzt kommen Sie mir nicht so!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt werden die Gemüter einmal wieder herunterkochen. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Ich bitte einen Moment um Aufmerksamkeit. Zum Gesetzantrag Drucksache 17/0098 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnungen. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Wer ist dagegen? – Das ist die Regierungskoalition. Deshalb ist das Gesetz abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

(Vizepräsident Andreas Gram)

Gesetz zum Fünften Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1203](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 7:

Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1204](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 8:

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1217](#)

Erste Lesung

Auch hier eröffne ich die erste Lesung. Die Beratung wird nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Gesetz über die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer im Land Berlin (Lehrkräftebildungsgesetz – LBiG)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1219](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Es gibt fünf Minuten Redezeit pro Fraktion. Es eröffnet für die Fraktion Die Linke die Kollegin Kittler. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Seit gut neun Jahren werden in Berlin Bachelor- und Masterstudiengänge in der Lehrerbildung erprobt. Die rechtliche Grundlage dafür endete eigentlich im September 2012. Bis dahin sollte die Erprobung der Studiengänge abgeschlossen und die Lehrerbildung in Berlin entsprechend den aktuellen Herausforderungen an den Beruf verändert sein. Das war der Koalition zunächst entgangen, sodass wir im vorigen Jahr nicht etwa ein neues Gesetz vorgelegt bekamen, sondern im Eiltempo eine Verlängerung der Gültigkeit des alten bis 2014 beschließen mussten.

Bis heute ist dabei immer noch nicht rechtssicher geklärt, ob nach den Quedlinburger Beschlüssen der Kultusministerkonferenz die Anerkennung der Abschlüsse für die Studentinnen und Studenten gesichert ist und welche Übergangslösungen es geben soll. Der uns nun endlich vorliegende Entwurf für ein neues Lehrerbildungsgesetz ist insgesamt ein guter und in Teilen ein mutiger, auch wenn wir das Gesetz in Gänze nicht beurteilen können, da sämtliche Verordnungen fehlen, die auch entscheidende kritische Fragen regeln sollen, wie beispielsweise die Vereinbarkeit von Grundschullehramtsstudium mit einem soliden Studiengang für Musik und Kunst an der UdK.

Vieles werden wir in der inhaltlichen Debatte in den Ausschüssen unterstützen, wie die Einführung von Sonderpädagogik als zweites Studienfach, eine Grundausbildung zur Inklusion oder die überfällige Einführung eines Praxissemesters, wobei hier noch über den Zeitpunkt im Studiengang diskutiert werden muss. Eines muss ich inhaltlich aber noch ansprechen: Berlin hat es in den vergangenen Jahren geschafft, dass alle Oberschulen den Weg zum Abitur eröffnen. Da erarbeitet die Baumert-Kommission von Bildungsexpertinnen und -experten, beauftragt durch Senatorin Scheeres, kluge Empfehlungen für ein dringend notwendiges Lehrerbildungsgesetz und traut sich, den alten Zopf höherwertigerer Gymnasiallehrerinnen bzw. -lehrer abschneiden zu wollen. Und dann macht die CDU nicht mit, weil sie offensichtlich weiter im Bildungsmief voriger Jahrhunderte verharren will. Sie will getrennte Studiengänge an Sekundarschulen und an Gymnasien. Und die SPD-Fraktion fällt um und ihrer Senatorin in den Rücken. Sie macht hier einen fragwürdigen Vorschlag mit einer merkwürdigen Trennung im Masterstudiengang, allerdings wieder in einem gleich lautenden Abschluss endend. – Über all das wird zu reden sein.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Dafür will sich die Koalition viel Zeit lassen. Und das ist ein absoluter Skandal.

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg zu?

Regina Kittler (LINKE):

Na, selbstverständlich!

Lars Oberg (SPD):

Frau Kittler! Ich wollte Sie fragen, ob Sie wissen, dass der vorliegende Gesetzentwurf durch den Senat und nicht etwa die SPD-Fraktion beschlossen wurde. Sie haben eben gesagt, die SPD-Fraktion sei der Senatorin in den Rücken gefallen. Die Beratungen beginnen heute erst. Wie kommen Sie denn dann zu dieser merkwürdigen Aussage?

Regina Kittler (LINKE):

Ich dachte eigentlich, Herr Oberg, dass Sie mit Ihrer Senatorin im Disput stehen. Ist das nicht so? – Na, dann wird mir einiges klar.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Lars Oberg (SPD): Disput? Sie meinten Dialog, ja?]

– Auch das!

Im Bildungsausschuss – und damit komme ich noch mal zu dem Wort „Skandal“ zurück – soll, gegen den Antrag der Linksfraktion in der Sprecherrunde, erst im Dezember eine Anhörung stattfinden. Es sei bis zur Beschlussfassung noch Zeit bis Mitte März, wurde mir geantwortet. Und auf die Frage, wer das sage und ob das die Universitäten auch so sähen und warum die SPD und die CDU denn die Beschlussfassung verzögern wollten, wurde mir von Ihnen – Frau Harant ist gar nicht da, aber unter anderem auch von Frau Bentele – geantwortet: weil Sie noch Beratungsbedarf hätten. Also, das ist ja wohl der Gipfel! Was will die CDU denn noch geändert haben? Diese Gesetzesvorlage kommt doch jetzt schon zu spät. Die Universitäten und Hochschulen können es gar nicht schaffen, die Studiengänge bis März zu erarbeiten, wenn die Studienorientierung in den Abiturklassen spätestens beginnen muss.

Vizepräsident Andreas Gram:

Der Kollege Oberg hat noch eine Zwischenfrage.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Nein? Kurzintervention? – Muss Ihr Geschäftsführer anmelden!

Regina Kittler (LINKE):

Am 1. Juni 2014 beginnen die Bewerbungsfristen sowohl für den Bachelor- als auch für den Masterstudiengang. Wie sollen die Universitäten die Studienordnung fristgemäß fertigbekommen? Wann soll sich der jeweilige Universitätssenate ausreichend damit befassen? Wie soll die Akkreditierung der Studiengänge rechtzeitig fertig sein? Wie soll die völlige Neuausrichtung der Masterstudiengänge durch das Praxissemester geschafft werden? Gibt es an den Universitäten dafür überhaupt genügend Personal? Wie soll der Grundschullehrerstudienang, in dem jetzt achtzehneinhalb Studienpunkte für Mathematik erbracht werden müssen, zukünftig 60 Studienpunkte erbringen können, wenn gar nicht die notwendige Zeit für die Entwicklung des Studiengangs bleibt? Wie soll der Aufbau des Sonderpädagogikstudiengangs unter diesen Voraussetzungen gelingen?

So, wie es aussieht, wird der Quedlinburger KMK-Beschluss nicht nur um zwei, sondern um drei Jahre überschritten. Vor 2015 kann es eigentlich keine gut vorbereitete neue Lehrerbildung in Berlin geben. Deshalb fordere ich hier eine schnelle und gründliche Diskussion und eine Beschlussfassung noch in diesem Jahr.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Kollege Oberg das Wort zur Kurzintervention.

[Oh! von den PIRATEN]

– Nicht „Oh!“, das ist sein gutes Recht. – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Manche üben ja hier den Parlamentarismus noch ein. Und überraschenderweise, Frau Kittler, haben Sie das gerade auch vorgeführt, dass Sie das mit dem Parlamentarismus offensichtlich entweder nicht wollen, nicht verstehen oder noch üben müssen. Sie stellen sich bei der ersten Lesung eines Gesetzes an dieses Rednerpult und beklagen sich darüber, dass eine Fraktion Beratungsbedarf hat. Ich hoffe, dass das gesamte Haus noch Beratungsbedarf hat,

[Beifall bei der SPD und der CDU]

dass es nach einer ersten Lesung eine Beratung im Ausschuss, eine Anhörung und eine Auswertung der Anhörung gibt und dass es dann eine zweite Lesung hier geben wird. Und – noch viel schlimmer – das Ganze wird bei diesem Gesetz in zwei Ausschüssen stattfinden. Frau Kittler! Gerade Sie als Abgeordnete der Opposition sollten doch darauf pochen, dass es eine intensive Beratung von Gesetzen gibt. Sie sollten doch gerade darauf pochen, dass zu Beginn einer Beratung, wo uns ein Senatsbe-

(Lars Oberg)

schluss vorliegt, noch Beratungsbedarf herrscht. Wenn Sie dem Parlament zu Beginn der Gesetzesberatung ernsthaft vorwerfen, Beratungsbedarf zu haben, und das negativ meinen, dann verstehe ich die Welt nicht mehr.

Noch weniger verstehe ich die Welt allerdings, wenn Sie erst sagen: Das muss alles ganz schnell gehen, das darf nicht mehr beraten werden, jetzt ist aber auch mal Schluss mit dem Thema. – und dann völlig berechnete geschätzte 20 Fragen aufwerfen. Wo wollen wir denn eigentlich über diese Fragen reden, wenn nicht in Beratungen in diesem Haus? Also, Frau Kittler, ich weiß zwar, dass es so aussieht, als ob Sie einen schnellen Punkt damit machen könnten, aber ich glaube, im Interesse des gesamten Hauses sollten wir Wert darauf legen, dass hier jedes Gesetz ausführlich und genau beraten wird. Nach dem Popanz, den Sie heute Morgen hier veranstaltet haben und zwei Stunden lang im Ältestenrat Tee und Kaffee trinken waren, sollten Sie sich so eine Nummer wie eben wirklich sparen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Lachen bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, lieber Herr Kollege! Tee gab es übrigens nicht. – Bitte schön, Frau Kittler, Sie haben das Wort zur Erwiderung!

Regina Kittler (LINKE):

Jetzt wird der Quatsch noch quätscher, Herr Oberg. Meine Argumentation richtet sich nicht gegen eine Debatte in den Ausschüssen, im Wissenschaftsausschuss und im Bildungsausschuss. Der Wissenschaftsausschuss macht ja nächste Woche eine Anhörung. Der Bildungsausschuss meint, er braucht das erst im Dezember zu machen, das heißt, frühestens im Januar können wir hier beschließen. Dann bekommen die Universitäten das – weiß ich nicht – maximal Ende Januar, und dann schaffen sie all das nicht mehr, was ich hier schon gesagt habe. Eigentlich haben sie völlig recht, es ist sowieso schon zu spät, habe ich ja auch schon gesagt, weil die SPD und die CDU nämlich offensichtlich mehrere Jahre brauchen, bis sie sich mal auf ein neues Lehrerbildungsgesetz einigen können. Sie diskutieren doch schon seit Monaten darüber. Die Vorschläge der Expertenkommission und von Baumert liegen uns doch seit Monaten vor. Wieso kommen Sie jetzt erst aus dem Knick? Haben Sie denn keine Möglichkeit, miteinander zu reden? Ausbaden müssen es die Universitäten und die Studentinnen und Studenten. Dazu sagen Sie hier gar nichts.

Ich kritisiere, dass Sie Ihre Zeit, die Sie im letzten Jahr hatten, nicht genutzt haben, um die Zwistigkeiten, die offensichtlich zwischen Ihnen bestehen, auszuräumen. Dann haben Sie doch endlich mal einen ... in der Hose und setzen sich gegen die CDU durch! Sie waren in der

SPD mit Ihren Ansprüchen doch schon mal viel weiter, wieso weichen Sie denn Schritt für Schritt zurück?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Was haben die denn eigentlich in der Tasche, dass Sie laufend Ihre Positionen aufgeben? Das möchte ich gerne mal wissen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt dem Kollegen Özışık das Wort. – Bitte schön!

[Zurufe]

Özışık – man lernt's halt. – Kollege Özışık, Sie haben das Wort!

İlkin Özışık (SPD):

Ich heiße Özışık.

[Heiterkeit – Beifall – Zurufe]

Wollen wir gemeinsam üben?

[Heiterkeit – Zurufe: Ja!]

– Öz-i-şık.

[Zurufe: Öz-i-şık!]

– Sehr gut! Sehr schön! Vielen Dank!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade gestern habe ich in meinem Wahlkreis in Moabit drei Schulleiterinnen und drei Schulleiter getroffen, die mir glaubhaft nahegelegt haben, mich für eine bessere Lehrerbildung in Berlin einzusetzen.

[Zuruf von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

– Ja, du kennst mich gut! – Gute Bildung, gute Perspektiven brauchen fachlich gute Lehrerinnen und Lehrer. Genau das ist unser Ziel mit dem neuen Gesetz über die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer.

Im Jahr 2010 hat sich Berlin für eine Schulstrukturreform entschieden. Diese Reform war richtig und notwendig. Das ehemalige System mit den Haupt- und Realschulen benachteiligte die Schülerinnen und Schüler und verschärfte die Segregation in unserer Stadt.

Mit ihrem Nutzen brachte die Reform auch viele Herausforderungen, denen wir entsprechen müssen: einerseits, die kontinuierliche Umsetzung der Reform voranzubringen, andererseits fehlte aber noch die Anpassung der Lehrerbildung an das reformierte Schulsystem, um den gestiegenen Ansprüchen an Lehrkräfte gerecht zu werden. Deshalb haben wir diese Aufgabe als wichtigstes

(İlkin Özişık)

Ziel für diese Legislatur im Koalitionsvertrag festgehalten.

Zur Vorbereitung der Reform der Lehrerbildung setzte die Senatsbildungsverwaltung eine Expertenkommission ein. Die Empfehlungen, die im Bildungsausschuss eine sehr breite Akzeptanz fanden – daran kann ich mich noch erinnern –, haben Eingang in den Gesetzentwurf gefunden.

[Martin Delius (PIRATEN): Nicht alle! –
Aber langsam! von der LINKEN]

– Ja, das ist immer so.

Die neuen Lehrerinnen und Lehrer müssen eine spezialisierte Ausbildung bekommen, die sich an der Schulart und dem Bildungsgrad der Schüler orientiert. Diese Differenzierung ist notwendig und eine große Gelegenheit, um die Fähigkeiten der neuen Lehrer zu erhöhen. Damit wird es auch möglich, die anachronistische Ausbildung von Hauptschullehrerinnen und -lehrern und Realschullehrerinnen und -lehrern abzuschaffen, für die es in Berlin keinen Bedarf mehr gibt. Damit schaffen wir einen binnendifferenzierten Unterricht und werden von dem Nutzen der Schulreform hundertprozentig profitieren.

Ein Praxissemester für die Lehramtsstudentinnen und -studenten einzurichten, ist ein anderer Punkt dieses Gesetzes. Die Einführung eines Praxissemesters ist eine Gelegenheit für die Studentinnen und Studenten, ihren zukünftigen Arbeitsplatz in der Realität zu erfahren. Das ist auch richtig, weil dies eine unverzichtbare Voraussetzung ist, um gute Lehrerinnen und Lehrer auszubilden, die an ihrem ersten Tag im Unterricht voll auf der Höhe sein müssen. Dennoch ist das nicht alles. Mit der Umsetzung eines Praxissemesters wird noch eine andere Zielrichtung verfolgt. Die Mentorinnen und Mentoren werden auch von den Studentinnen und Studenten lernen, denn diese bringen aus der Universität aktuelle Studieninhalte, aktuelle didaktische Methoden und Fachlichkeit mit. Das bedeutet, wenn die Lehrkräfte eine offene Einstellung zeigen, dass sie davon auch profitieren können. Die Gelegenheit eines fruchtbaren Austauschs zwischen Erfahrung und aktuellen theoretischen Inhalten ist ein relevanter Nutzen der Einführung eines Praxissemesters. Dabei werden nicht nur die Lehrerinnen und Lehrer und Studentinnen und Studenten, sondern auch zukünftig das gesamte Berliner Schulsystem und seine Schülerinnen und Schüler profitieren.

Schulen sollten die Möglichkeit erhalten, fachliche Schwerpunkte für die Praktikantenzuteilung zu setzen. So könnte sich eine Schule je nach Interesse des Kollegiums beispielsweise auf die Fächer Deutsch und Mathematik als Ausbildungsfächer einigen. Lehrerinnen und Lehrer, die mehrere Praktikantentandems betreuen, sollten die Stundenermäßigung akkumulieren können. Praktikantinnen- und Praktikantengruppen können von den Mentoren zur gegenseitigen Reflexion sowie gemeinsamer Vorbe-

reitung angeleitet werden. Durch die beiden genannten Punkte würden an den Schulen feste Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner mit einer spürbaren Stundenermäßigung entstehen. Auch Schulbesuche der Dozentinnen und Dozenten sowie die Fortbildung der Lehrkräfte würden erheblich vereinfacht. Die Koordination des Praktikums sollte von einer zentralen Steuerungseinheit übernommen werden. Hier wird vonseiten der Hochschule der Bedarf gemeldet und die Verteilung der Praktikantinnen und Praktikanten in Fachtandems an die Schulen organisiert. Eine solche zentrale Steuerungseinheit kann die Praktikantenzuteilung aktiv beeinflussen und dadurch fördern, dass auch Brennpunktschulen z. B. zu aktiven Ausbildungsschulen werden. Der Status quo, dass sich Studierende ihren Platz selbst suchen, und dadurch eine ungleiche Verteilung entsteht, würde aufgehoben werden.

Ich bin Abgeordneter für Moabit und Wedding. Die Situation der Schulen in meinem Wahlkreis ist Ihnen bestimmt bekannt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen, bitte. Sofort!

İlkin Özişık (SPD):

In unserem Wahlprogramm haben wir groß und deutlich geschrieben: Die SPD will gute Bildung für Berlin, und zwar für alle. Ich bin sehr stolz darauf, Schritt für Schritt dieses Versprechen einzulösen. Das neue Berliner Lehrerbildungsgesetz ist ein weiterer Schritt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Kollegin Schillhaneck hat jetzt das Wort für Bündnis 90/Die Grünen.

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einem Punkt hatten Sie vielleicht sogar recht, Herr Oberg, mit Ihrer Kurzintervention. Die Zeit ist jetzt einfach vorangeschritten. Wahrscheinlich lohnt es sich überhaupt nicht, dass wir uns darüber unterhalten, warum Sie so lange gebraucht haben, bis dieser Gesetzesentwurf auf dem Tisch liegt. Fakt ist, er ist erst jetzt da, nachdem er bereits für das letzte Jahr angekündigt war, und wir müssen uns jetzt irgendwie damit beschäftigen, das, was umzusetzen ist, noch angemessen sachgerecht und fachlich zu beraten. Und ich hoffe, Sie nehmen – was ich unterschwellig herausgehört habe – das Prinzip, ein Gesetz kommt nicht aus dem Verfahren, wie es hineingeht, an dieser Stelle sehr ernst.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

(Anja Schillhaneck)

Dann schauen wir uns das einmal an: Sie haben doch eine ganze Menge mit relativ heißer Nadel gestrickt, würde ich sagen. Die Kollegin Kittler ist schon auf einiges davon eingegangen. Das gibt mir die Möglichkeit, exemplarisch ein paar Sachen herauszugreifen. – Das Problem Verordnungen: Hier steht an allen möglichen Stellen drin: „Näheres regelt die Senatsverwaltung in einer Verordnung.“ Das geht Ihrer Vorstellung nach bis dahin, dass Sie de facto Studien- und Prüfungsordnungen offensichtlich per Verordnung erlassen wollen, denn anders kann ich die Formulierungen in § 5 Abs. 5 Nr. 5, man regele dort die Ausgestaltung der Masterstudiengänge, nicht interpretieren. Sie wollen die Fächerkombination per Verordnung regeln. Frau Kittler hat das Problem mit dem musisch-künstlerischen Schwerpunkt bereits angesprochen. Die Fachlichkeit, die Sie selbst einfordern, wird irgendwie per Verordnung geregelt. Meine Damen und Herren von der Koalition! So geht das nicht, wir haben da nicht nur die Regelungsebene Land und Senatsverwaltung, wir haben hier auch ein Parlament, das bestimmte Dinge regeln muss, und wir haben ansonsten auch noch eine akademische Selbstverwaltung, die üblicherweise darauf pocht, gewisse Dinge auch regeln zu dürfen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wenn Sie das nicht wollen, dann müssen Sie sich eine andere Ausbildungsinstitution suchen.

In dieser Ordnungsfrage scheint ein Prinzip durch. Wenn man es verfolgt, wie die Auseinandersetzung war, steht überall da „Näheres regelt eine Verordnung“, wo Sie sich nicht einigen konnten.

[Martin Delius (PIRATEN): Wie beim Schulesen!]

Das scheint jetzt ein Weg zu sein, aus Ihren internen Schwierigkeiten miteinander herauszukommen. Ich weiß nicht, wo Sie das aushandeln wollen, wir wollen diese Punkte jedenfalls in den Ausschüssen ansprechen und Vorschläge zu den Regelungen dort machen, denn wir sind der Ansicht, diese Punkte gehören mindestens in ihrem Rahmen in einem Gesetz geregelt und nicht einfach der Senatsverwaltung zur Ordnungsregelung überlassen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das Thema Masterstudiengänge wurde schon angesprochen. Herr Kollege Özişik! Sie haben mich jetzt gerade ein bisschen verwirrt.

[Heiterkeit]

Das ist nicht einfach.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Sie haben von einer erfolgreichen Schulstrukturreform gesprochen und sagen, es gehe jetzt darum, dass sich dann noch die Lehrerbildung an Schulort und Bildungsgrad orientieren solle. Ganz kurz! Das Prinzip der Schul-

strukturreform, die wir in ihrem Kern und Wesensgehalt auch mitgetragen haben, war, dass wir uns jetzt nach den Altersabschnitten, nach den Bildungsphasen orientieren und eben nicht mehr nach irgendeiner willkürlichen Sortierung nach Schulformen. Genau dafür müssen wir künftig Lehrer und Lehrerinnen in diesem Bundesland ausbilden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Martin Delius (PIRATEN): Das hat der Referent
so aufgeschrieben!]

Genau dieses Ziel torpedieren Sie leider mit dem hübschen Satz:

Das Studium nach Satz 1 und 2 erfolgt in zwei
verschiedenen Masterstudiengängen...

Ich habe ja keine Ahnung, warum Sie nicht längst sagen, das geht so nicht. Ich hätte da eine Ansage Ihrerseits erwartet, denn das, ehrlich gesagt, zementiert die Ungleichwertigkeit der Abschlüsse von ISS und Gymnasium. Das ist dann wirklich rückwärtsgerichtet.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es gibt in den Ausschüssen noch eine ganze Handvoll anderer Punkte, die wir auf jeden Fall ansprechen und beraten müssen, wo ich dann auch auf den Input der anzuhörenden Expertinnen und Experten von außen hoffe. Zum Beispiel kann ich, als jemand, der sich doch ein kleines bisschen mit Hochschulen auskennt, überhaupt nicht nachvollziehen, warum Sie glauben, dass die Zentren für Lehrerbildung auf diese Art und Weise einen Mehrwert für die professionelle Identitätsbildung von Lehrerinnen und Lehrern mit sich bringen würden.

Die Regelungen für die Quereinsteiger sind, glaube ich, durchaus etwas, worüber man noch einmal reden muss. Warum Sie da auf Einzelfallprüfung hinauswollen, weiß ich nicht, statt das abschließend zu regeln. Wir müssen uns über Fragen wie Teilzeitstudienmöglichkeiten auch im Praxissemester unterhalten und warum Sie die Teilnahme an den Fachseminaren in der zweiten Phase für Menschen, die an freien Schulen arbeiten, auf 5 Prozent reduzieren oder reglementieren wollen. Das verstehe ich jetzt auch nicht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen, liebe Kollegin!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Wir haben viel zu bereden. Machen wir das!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt die Kollegin Bentele das Wort.

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Lehrer steht und fällt Schule. Sie können noch so viele Whiteboards, Laptops und Kuschelsofas in die Schulen stellen oder Projektgruppen einrichten, die Garantie dafür, dass Schüler im Unterricht etwas lernen und das für das spätere Leben auch behalten, ist ein Lehrer, der im Zentrum des Lernprozesses steht, der fachlich gut ausgebildet ist, der seine Fächer mit Leidenschaft lehrt und eine große Freude am Umgang mit jungen Menschen hat.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Schüler können wir uns nicht backen. Aber der nun vorliegende Gesetzesentwurf wird uns dabei helfen, eine neue Generation von Lehrern auszubilden, die besser für die alten fachlichen, aber auch die neuen pädagogischen Herausforderungen gewappnet sein werden. Liebe Frau Kittler! Die Chance, im nun anstehenden parlamentarischen Verfahren an diesem Gesetzesentwurf mitzuwirken, sollten wir deshalb gut nutzen. Der Gesetzesentwurf enthält schon jetzt richtige und wichtige Neuerungen. Ich möchte nur drei Beispiele nennen:

Erstens: Das eigens eingerichtete, aufgewertete und besser strukturierte Grundschullehramt der Berliner Grundschule hat mit der Schuleingangsphase und der sechsjährigen Dauer, die dazu führt, dass schon an der Grundschule fundierter Fachunterricht gegeben werden muss, eine besondere Ausrichtung, der dringend stärker Rechnung getragen werden muss. Sie hat ebenso die elementare Aufgabe, sichere Grundlagen in Sprache, Lesen und Rechnen für die weiterführenden Schulen zu legen. Da es an der Ausbildung dieser Grundkompetenzen bisher leider noch oft mangelt, ist es eine richtige Schlussfolgerung, die Fächer Deutsch und Mathematik für alle zukünftigen Grundschullehrer als verbindliche Studienfächer festzuschreiben.

Zweitens: Es wird mit der Einführung des Praxissemesters schon während des Studiums mehr Kontakt der Studierenden zum Schulalltag geben. Das wird durchweg von allen Praktikern gefordert und ist in allen anderen Studiengängen schon längst gang und gäbe. Das ist also eine wichtige und richtige Neuerung als solche, auch wenn wir den dafür angedachten Zeitpunkt – nämlich erst im Masterstudium kurz vor der Referendariatsphase – eindeutig für zu spät halten.

Drittens: Da schon jetzt insbesondere an Berufsschulen Lehrermangel herrscht, der sich höchstwahrscheinlich noch verschärfen wird, aber auch aus grundsätzlichen

Erwägungen heraus ist es richtig, den Lehramtsmaster unter bestimmten Bedingungen auch für Bachelor-, Diplom- und Magisterabsolventen zu öffnen, die zuvor keinen lehramtsbezogenen Studiengang durchlaufen haben. Die Entscheidung für den Lehrerberuf muss nicht bei allen im Alter von 20 Jahren fallen. Durch diese Regelung erschließen wir uns hoffentlich bisher noch nicht genutzte Talente und bringen mehr Lebens- und Berufserfahrung an unsere Schulen.

Ein Punkt war uns so wichtig, dass wir schon im Entstehungsprozess des Gesetzes mit der Senatsverwaltung viele Gespräche geführt haben. Wir sollten nicht bei der Formalie stehenbleiben, dass die nun geschaffenen Lehrämter die neue zweisäulige Schulstruktur abbilden, sondern wir müssen die künftigen Lehrer adäquat für die Schüler ausbilden, die an diesen Schulen lernen und ihre Abschlüsse machen. Diese Schüler machen zu gut 50 Prozent Abitur, zu gut 20 Prozent den mittleren Schulabschluss, zu 16 Prozent den einfachen oder erweiterten Hauptschulabschluss, und viel zu viele – acht Prozent – verlassen die Schule ohne Abschluss.

Vor diesem Hintergrund war es für uns überhaupt nicht nachvollziehbar, weshalb wir nur noch Gymnasiallehrer ausbilden sollten. Es ist doch elementar für die Schüler, die stärker über praktische oder unternehmerische als über akademische Fähigkeiten verfügen, dass wir Lehrer haben, die einen Hauptschulabschluss oder einen MSA und damit den Zugang zur Berufsschulreife nicht gering-schätzen, sondern alle ihre pädagogischen Fähigkeiten darin setzen, ihre Schüler zu diesem Ziel zu führen, was ja nicht leicht ist, wenn man sich die Schulabbrecherquoten ansieht.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb haben wir uns dafür eingesetzt, dass es, wenn es schon nicht zwei Lehrämter wie bisher sind, so doch zumindest zwei unterschiedliche Masterstudiengänge gibt, die in ihren Studieninhalten die unterschiedlichen pädagogischen und fachlichen Herausforderungen widerspiegeln, auf die die zukünftigen ISS- und Gymnasiallehrer im Schulalltag treffen werden.

Für heute zuletzt – und das ist mir auch sehr wichtig –: Mit einer modernisierten Lehrerbildung allein ist es nicht getan. Gute Lehrer sind Vorbilder. Gute Lehrer haben Herzensbildung und natürliche Autorität. Für sie steht das Streben nach Wissen im Vordergrund, und sie sind bereit, mit der Erziehung junger Menschen große Verantwortung zu übernehmen. Gute Lehrer sind Persönlichkeiten und prägen. Solche Menschen sind rar gesät, und leider ist es auch so, dass viele Lehrer in Berlin, die noch im aktiven Dienst sind, nicht mehr zum Ergreifen des Lehrerberufs raten. Wir müssen also nicht nur ein neues Lehrerbildungsgesetz verabschieden, sondern wir müssen dringend für den Beruf des Lehrers werben, damit sich in Zukunft noch viel mehr Studenten als bisher

für die Lehramtsstudiengänge und insbesondere auch für den ISS-Master an unseren Universitäten einschreiben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen bitte zum Ende kommen, Kollegin!

Hildegard Bentele (CDU):

Ja! – Ich fände es klasse, wenn in Zukunft nicht nur die Gesichter von Haus- und Fachärzten in den Straßen prangen würden, die mir erklären, weshalb ihre Existenz wichtig ist, sondern wenn mir dort ein gestandener Lehrer oder eine gestandene Lehrerin erklären würde: Lehrer ist für mich der schönste Beruf, weil ...

Liebe Kollegen! Wir haben viel Arbeit im Fachausschuss vor uns.

Vizepräsident Andreas Gram:

Liebe Kollegin! Ende heißt Ende.

Hildegard Bentele (CDU):

Für heute bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Delius für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort.

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Lieben Kolleginnen und Kollegen! Wenn Frau Schillhaneck sagt, sie habe nur ein paar Punkte, dann bleibt immer nicht viel übrig von dem, was sie noch sagen will. Ja, macht nichts!

Ich will noch mal auf den zeitlichen Verlauf eingehen. Das erste Mal davon gehört, dass es immer noch kein neues Lehrer- bzw. Lehrerinnenbildungsgesetz gibt, habe ich Anfang 2012. Ich bin in das Parlament gekommen und habe gedacht: Ach, es gibt schon eins, das dieser Strukturreform entspricht. – Da hieß es: Erst mal Kommissionsbericht, dann kommt es! – Zwei Monate haben wir im Ausschuss darüber geredet, und da hieß es: Aber jetzt kommt es. – Nach der Sommerpause 2012 haben wir noch mal nachgefragt. Da hieß es: Ja, ja, kommt bald! – Wenn ich für jedes Mal, wo ich von Herrn Rackles gehört habe, es sei in der Mitzeichnung, einen Euro hätte, müsste ich das beim Präsidenten anmelden. Wenn ich bei Nachfragen, warum und wie jetzt 1 000 neue Lehrer und Lehrerinnen, die in den Hochschulverträgen festgeschrieben wurden – den Universitäten aufoktroiert wurden –, zustande kommen sollen und wie das finanziert werden

soll, vernünftige Antworten bekommen hätte, dann wüssten auch die Hochschulen schon, wie sie das organisieren. Das war die letzte Diskussion.

Wir haben hier – das hat Frau Schillhaneck schon gesagt – mehr oder weniger ein Lehrkräfteverordnungsbildungsgesetz, das inhaltlich einiges aus den Empfehlungen der Baumert-Kommission übernimmt, die wir auch größtenteils teilen – so z. B. das Praxissemester –, aber auch Fragen offenlässt, die ich jetzt nur aufzählen will, denn wir haben ja noch die Ausschussberatung. Teilweise muss ich Frau Kittler da widersprechen. Ich lasse mich dann jetzt auch nicht mehr hetzen. Ich setze mich jetzt in diese beiden Anhörungen und werte die auch aus. Herr Oberg! Schön, dass Sie mir da zustimmen! Ich hatte ja die Angst, dass Sie diese Auswertung der Anhörung mal wieder als Folklore bezeichnen.

[Lars Oberg (SPD): Ist sie ja auch meistens,
das Gesetz aber nicht!]

– An der Stelle nun wirklich nicht!

Beim Praxissemester ist die inhaltliche Ausrichtung ganz wichtig. Ein sinnvoller inhaltlicher Schwerpunkt dieses Praxissemesters als Teil der Ausbildung ist forschendes Lernen. Das ist ein Begriff, den Sie nachschlagen können. Die GEW fordert das seit Langem. Mentorinnen und Mentoren sind extrem wichtige Schlüsselfiguren, bei denen sich aber mehrere Probleme ergeben: Was genau qualifiziert denn Lehrerinnen und Lehrer dazu, Mentorinnen und Mentoren zu sein? – Die müssten dafür eine Ausbildung in Erwachsenenbildung bekommen. Da gibt es ein Beispiel – das PSE. Es gibt ja schon die Professional School of Education an der HU Berlin. Die bietet ein Seminar für 20 Stunden an. Einmal 20 Stunden, und dann ist man ausgebildet zu einer Mentorin oder zu einem Mentor. Das reicht natürlich nicht. Darüber müssen wir uns unterhalten. Schools of Education! Baumert hat gesagt: Nicht eine, sondern viele und immer! Da, wo Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet werden, sollte es eine geben. – Bei Ihnen steht jetzt drin: Das kann man so oder so regeln. – Das steht also ein „oder“. Ich weiß jetzt noch nicht, was die Wahrheit ist. Ich hoffe, wir erfahren das in den Anhörungen oder vom Senat.

Welche Schulen für das Praxissemester vorgesehen sind, ist völlig unklar. Die naheliegende Antwort lautet: Alle! – Alle sind hundertprozentig nicht in der Lage, Studierende für ein Praxissemester aufzunehmen. Auch da ist wieder interessant, dass die PSE Kooperationen mit bestimmten Schulen in Berlin hat. Ich bin gespannt, ob das nicht die ersten sein werden, die dann diese Praxissemester „abkommen“. Wir werden dann genau nachfragen, warum es genau die sein sollen und ob man nicht besser alle Schulen vernünftig ausstattet, um das zu tun.

Arbeitsstundenausgleich – ein ganz wichtiges Thema! Man hört von einer Stunde. Man hört von einem gemeinschaftlichen Verfahren, wo man Stunden umschichten

(Martin Delius)

muss. Wir sagen ganz klar: Es braucht mindestens vier Stunden pro Schule bei ein bis zwei Praxissemester-Studierenden. Auch darüber werden wir reden.

Die Inklusion: 15 Leistungspunkte sind definitiv nicht genug. – Es fehlt auch ein klarer Bezug auf die Fachlichkeit für Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen dann im Unterricht selbst.

Medienbildung kommt fast gar nicht vor. Es wird als Inhalt oder Methode beschrieben. Für uns ist das ein ähnliches Querschnittsthema wie die Inklusion. Auch darüber werden wir reden.

Dann noch kurz zu dem Grundschullehramt: Sie haben auch da, ähnlich wie bei den Schools of Education einen ganz komischen Kompromiss gefunden. Ist Ihnen eigentlich klar, dass Sie damit zum ersten Mal in der aktuellen Berliner Lehrerausbildung eine Dreifächerkombination ermöglichen, und dass da die tarifliche Einordnung fehlt, dass überhaupt noch nicht klar ist, wie die Referendariatszeit und die Fachseminare organisiert werden sollen? Das sind alles Dinge, die wir besprechen werden.

Zu den Master-Studiengängen, das wäre noch ein Absatz gewesen, hat Frau Schillhaneck schon alles gesagt. – Danke schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Weite Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 10:

Gesetz über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1220](#)

Erste Lesung

Dieser Punkt soll vertagt werden, höre ich. Gibt es hierzu Widerspruch? – Nein, gibt es nicht. Dann vertagen wir den.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 11:

Nachwahl einer/s Vorsitzenden der G 10-Kommission des Landes Berlin

Wahl
Drucksache [17/0034](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Zur Nachwahl wird von der Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Frank Zimmermann vorgeschlagen. Wer Herrn Abgeordneten Zimmermann zum Vorsitzenden der G 10-Kommission des Landes Berlin wählen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich erkennen kann, alle Fraktionen sowie der fraktionslose Abgeordnete. Ich frage nach Gegenstimmen. – Es gibt keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Damit ist der Kollege Zimmermann gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Ich komme zur

Ifd. Nr. 12:

Nachwahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Vorlage
Drucksache [17/0035](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Zur Nachwahl wird von der Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Burgunde Grosse vorgeschlagen. Wer Frau Abgeordnete Grosse zu einem Mitglied des Ausschusses für Verfassungsschutz wählen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich erkennen kann, alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen? Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann ist Kollegin Grosse ebenfalls einstimmig gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Ich komme zur

Ifd. Nr. 13:

Wahl eines (Voll-) Mitglieds als Vertretung des Landes Berlin im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union in der 5. Mandatsperiode (2010 – 2014)

Wahl
Drucksache [17/1229](#)

Die Wahl ist aufgrund der Niederlegung der Mitgliedschaft von Frau Martina Michels erforderlich geworden.

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Zur Nachwahl als Vollmitglied wird von der Fraktion der SPD Herr Abgeordneter Frank Zimmermann vorgeschlagen. Wer Herrn Zimmermann wählen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, der CDU, soweit ich erkennen kann alle Fraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Gibt es Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist Herr Kollege Zimmermann gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Herr Zimmermann war bisher stellvertretendes Mitglied, sodass wir auch diese Position neu besetzen müssen. Die Fraktion der CDU schlägt hierzu Herrn Abgeordneten Sven Rissmann vor. Wer den Kollegen Rissmann zum stellvertretenden Mitglied des AdR wählen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich erkennen kann, alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Damit sind Sie gewählt, Herr Kollege! Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Tagesordnungspunkt 14 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 15:

Karnevalsfonds einrichten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 2. September 2013
Drucksache [17/1154](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0677](#)

Der Antrag soll erneut vertagt werden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Nein, gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 16 bis 20 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 21:

a) Verhandlung über den Rückkauf weiterer Anteile der Unternehmensgruppe Berliner Wasserbetriebe wirtschaftlich gestalten

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. September 2013
Drucksache [17/1213](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1125](#)

b) Ankauf der Veolia-Anteile an den Berliner Wasserbetrieben durch das Land Berlin bringt keine Wasserpreissenkung – Rückkauf nur mit Vorbehalt

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 25. September 2013
Drucksache [17/1214](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1167](#)

Diese beiden Anträge sollen heute vertagt werden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den höre ich nicht, dann vertagen wir.

Ich komme zur

lfd. Nr. 21 A:

a) Wohnungsneubau, bezahlbares Wohnen und Liegenschaftspolitik

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1251](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1153](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

[Uwe Doering (LINKE): Wir widersprechen der Dringlichkeit!]

Ich höre, es wird der Dringlichkeit widersprochen.

[Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN: Ja!]

Dann frage ich, wird hierzu die Aussprache gewünscht? – Nein, es wird keine Aussprache gewünscht. Dann müssen wir darüber abstimmen. Wer der Dringlichkeit zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt gegen die Dringlichkeit? – Das sind die Fraktion der Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gibt es Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen, dann ist hier die Dringlichkeit zuerkannt.

Dann kommen wir zu

b) Neue Wohnraumförderung vor allem für städtische Wohnungen – städtische Wohnungsgesellschaften wirtschaftlich stärken und sozial verpflichtet

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1252](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1160](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen?

[Uwe Doering (LINKE): Ja!]

Der Dringlichkeit wird widersprochen. – Ist hierzu die Aussprache gewünscht? – Offensichtlich nicht. Dann bitte ich um das Handzeichen, wer der Dringlichkeit zustimmen möchte, das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Gegenstimmen? Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch hier die Dringlichkeit festgestellt.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Eine inhaltliche Beratung wird nicht mehr gewünscht, wurde mir signalisiert.

Zur Drucksache 17/1153 wird die Rücküberweisung an den Hauptausschuss beantragt. Wer dieser Rücküberweisung zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist die Rücküberweisung abgelehnt.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 17/1153 – Stichwort: Wohnungsneubau – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Ich stelle keine Gegenstimmen fest. Enthaltungen? – Ich stelle auch keine Enthaltungen fest. Dann ist das so angenommen.

Zur Drucksache 17/1160 wird ebenfalls die Rücküberweisung an den Hauptausschuss beantragt. Wer der Rücküberweisung zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Wunsch auf Rücküberweisung abgelehnt.

Zum Antrag der Linksfraktion Drucksache 17/1160 – Stichworte: Neue Wohnraumförderung – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Linke und Piraten bei Enthaltung Grüne – und der Hauptausschuss einstimmig bei Nichtteilnahme der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann ist das so abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 22:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1218](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um die Überweisung der Verordnung mit der laufenden Nr. 1 – VO-Nr. 17/109 „Einundzwanzigste Verordnung zur Veränderung der Kapazitätsverordnung“ an den Ausschuss für

Wissenschaft. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Die Fraktion Die Linke bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 2 VO-Nr. 17/110 Zweite Verordnung zur Änderung der Sekundarstufe I-Verordnung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Höre ich hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Die Fraktion Die Linke bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 3 VO-Nr. 17/111 Verordnung über die Lehrgänge und Prüfungen zum nachträglichen Erwerb der Berufsbildungsreife, der erweiterten Berufsbildungsreife und des mittleren Schulabschlusses – Zweiter Bildungsweg-Lehrgangs-Verordnung – an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann machen wir das so.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 4 VO-Nr. 17/112 Verordnung über bauliche Anforderungen an Gebäude und Außenanlagen in stationären Einrichtungen nach dem Wohnnteilhabegesetz – Wohnnteilhabe-Bauverordnung – an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 23:

Vertretung von Menschen mit Behinderung und von Seniorinnen und Senioren im RBB-Rundfunkrat sicherstellen

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1187](#)

Hierzu wird, wurde mir signalisiert, keine Beratung mehr gewünscht. Ist das richtig? – Das scheint so zu sein. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien und an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 24 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 25:

Shared Space – Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer verwirklichen!

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1205](#)

Ich höre, dies soll heute vertagt werden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht, dann vertragen wir den Tagesordnungspunkt.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Ich komme zu

lfd. Nr. 26:

Den Pakt der Städte und Regionen des Kongresses zur Beendigung der sexuellen Gewalt gegen Kinder unterzeichnen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1221](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Zuvor möchte ich allerdings vorschlagen, die Überschrift des Antrags wie folgt zu ändern:

Den Pakt des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates zur Beendigung der sexuellen Gewalt gegen Kinder unterzeichnen

Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht, dann stelle ich fest, dass die Änderung so beschlossen ist. Wer nun dem Antrag aller fünf Fraktionen Drucksache 17/1221 mit der soeben beschlossenen geänderten Überschrift zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht, dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

[Beifall]

Der Tagesordnungspunkt 27 wurde bereits in Verbindung mit der Priorität der Fraktion der CDU unter der lfd. Nr. 4.1 behandelt. Tagesordnungspunkt 28 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Tagesordnungspunkt 29 steht als vertagt auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 30 wurde ebenfalls bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Tagesordnungspunkt 31 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 32 war Priorität der Piratenfraktion unter der lfd. Nr. 4.4.

Ich komme zu

lfd. Nr. 33:

Stärkere Kontrollmöglichkeiten bei den Zinssätzen für Dispositions- und Überziehungskredite

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1230](#)

Mir wurde signalisiert, dass hier keine Beratung mehr gewünscht sei. Ist dies so richtig? – Es widerspricht zumindest niemand. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Höre ich ebenfalls nicht, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 33 A:

Nachtragshaushalt für das Land Berlin für das Jahr 2013

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1238](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Höre ich ebenfalls nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 33 B wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 behandelt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 33 C:

Regenwassermanagement braucht kein Betonbecken, die Tempelhofer Freiheit keinen Wall

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1256](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 34 steht auf der Konsensliste.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, das ist dann die 38. Sitzung, findet statt am Donnerstag, dem 7. November um 13.00 Uhr.

Die Sitzung ist geschlossen, guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 21.15 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 14:

Bei Nacht und Nebel – Sammelabschiebungen aus Berlin

Große Anfrage der Piratenfraktion
Drucksache [17/1228](#)

vertagt auf Antrag des Senats

Lfd. Nr. 16:

Erwerb der barrierefreien Sozialwohnungen in der Palisadenstraße durch ein städtisches Wohnungsunternehmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1206](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0679](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN abgelehnt

Lfd. Nr. 17:

a) Flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn – jetzt!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 5. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1207](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0780](#)

vertagt

b) Bundesratsinitiative unterstützen – flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn jetzt!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 5. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1208](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0831](#)

vertagt

Lfd. Nr. 18:

BER – Neustart, aber richtig!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. September 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 20. September 2013
Drucksache [17/1209](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0882](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE und PIRATEN abgelehnt

Lfd. Nr. 19:

Kinder und Jugendliche fördern – das Land ist in der Pflicht

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 19. September 2013
Drucksache [17/1211](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0416](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN auch mit Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 20:

Arbeitszeitkonten der Lehrkräfte ohne Betrug beenden!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 19. September 2013
Drucksache [17/1212](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0715](#)

vertagt

Lfd. Nr. 24:

**Mehr Transparenz bei BER und
Flughafengesellschaft – Aufsichtsrat soll öffentlich
tagen**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1191](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 29:

**S Bahn auf die grüne Schiene setzen: 100 Prozent
Ökostrom bei der S-Bahn-Ausschreibung**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1224](#)

vertagt

Lfd. Nr. 31:

**Für eine medienpädagogisch sinnvolle Umsetzung
des Jugendmedienschutzes: selbstverwaltete
Internetfilter an Bildungseinrichtungen**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1226](#)

an BildJugFam (f), EuroBundMed und ITDat

Lfd. Nr. 34:

**Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin
für das Haushaltsjahr 2012**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1194](#)

an Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 4.1:

e) Grundsätze eines neu zu gründenden integrierten Energiedienstleisters als Tochtergesellschaft der BWB

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1248](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/0704](#)

Gemäß § 3 Abs. 5 BerlBG (neue Fassung) wird ein neues Unternehmen als eine rechtlich selbständige Tochtergesellschaft der BWB, Anstalt des öffentlichen Rechts, gegründet. Die zu erarbeitende und zu veröffentlichende Satzung für dieses neu zu gründende Unternehmen soll folgende Grundsätze berücksichtigen:

1. Umweltschutz

1. Aufgabe des Unternehmens ist es, ausschließlich erneuerbare Energie zu produzieren und diese selbstproduzierte Energie am Berliner Markt zu vertreiben. Die Produktion und der Vertrieb von Energie aus Atom- und Kohlekraftwerken sind ausgeschlossen.
2. Für einen Übergangszeitraum kann das Unternehmen zusätzlich selbstproduzierten Strom aus dezentralen KWK-Anlagen (Wirkungsgrad von mindestens 80 Prozent) vermarkten, die zu einem größtmöglichen Anteil mit nachhaltig erzeugten, erneuerbaren Energieträgern betrieben werden.
3. Das Unternehmen trägt dazu bei, dass langfristig die Energieversorgung Berlins zu 100 Prozent auf der Grundlage dezentral erzeugter erneuerbarer Energien erfolgen kann.
4. Ziele des Unternehmens sind ebenfalls die Förderung von Energieeffizienz- und Energiesparmaßnahmen, die Nutzung erneuerbarer Energien sowie die Senkung des Energieverbrauchs.

B. Unternehmensgrundsätze

1. Als integrierter Energiedienstleister entwickelt das Unternehmen die vorhandenen landeseigenen Aktivitäten weiter. Als Weiterentwicklung können durch Integration oder Kooperation mit bereits bestehenden

Erzeugern von Strom, die sich im Landesbesitz befinden, die dezentralen Erzeugungskapazitäten gesteigert werden.

2. Die Unternehmensaufgaben sind unter Berücksichtigung sozial-, umwelt- und strukturpolitischer Grundsätze zu erfüllen. Die Durchführung der Aufgaben erfolgt mit dem Ziel einer kostengünstigen, kunden- und umweltfreundlichen Leistungserbringung.
3. Das Unternehmen ist nach kaufmännischen Grundsätzen unter Beachtung gemeinwirtschaftlicher Gesichtspunkte zu führen. Das Unternehmen soll einen angemessenen Gewinn erzielen (Regelung analog § 3 Betriebe-Gesetz). Insofern kann das Unternehmen auch über Tarifdämpfung und -gestaltung seine soziale Verantwortung im Rahmen einer wirtschaftlichen Betriebsführung wahrnehmen.

C. Transparenz

1. Ein Prüfungsrecht des Rechnungshofes wird gesetzlich eingeräumt.
2. Die im Berliner Betriebe-Gesetz formulierten Aufgaben von Vorstand und Aufsichtsrat werden im Unternehmen nachvollzogen.
3. Im Berliner Betriebe-Gesetz werden ein obligatorischer Beirat sowie eine obligatorische Ombudsstelle geregelt. Der Beirat fungiert als Schnittstelle zwischen Unternehmen und Bevölkerung und trägt somit zur Transparenz und öffentlichem Diskurs bei.
4. Beispielgebende Transparenz (Vertraulichkeit von Unterlagen nur hinsichtlich unabweisbarer Betriebsgeheimnisse) wird hergestellt; die Regelungen des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes gelten analog.

Zu lfd. Nr. 11:

Nachwahl einer/s Vorsitzenden der G-10-Kommission des Landes Berlin

Wahl

Drucksache [17/0034](#)

Als Vorsitzender der G-10-Kommission wurde gewählt:

Herr Abgeordneter Frank Zimmermann
(SPD-Fraktion)

Zu lfd. Nr. 12:

Nachwahl eines Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Vorlage
Drucksache [17/0035](#)

Es wurde gewählt:

Frau Abgeordnete Burgunde Grosse (SPD-Fraktion)

Zu lfd. Nr. 13:

Wahl eines (Voll-)Mitglieds als Vertretung des Landes Berlin im Ausschuss der Regionen (AdR) der Europäischen Union in der 5. Mandatsperiode (2010 – 2014)

Wahl
Drucksache [17/1229](#)

Es wurden gewählt:

als (Voll-)Mitglied Herr Abgeordneter
Frank Zimmermann (SPD-Fraktion)

für das ausgeschiedene (Voll-)Mitglied
Frau Martina Michels

als Stellvertreter Herr Abgeordneter Sven Rissmann
(CDU-Fraktion)

Zu lfd. Nr. 21 A:

a) Wohnungsneubau, bezahlbares Wohnen und Liegenschaftspolitik

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 23. Oktober 2013 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 23. Oktober 2013
Drucksache [17/1251](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1153](#)

Zur Unterstützung schnellen Wohnungsneubaus und bezahlbaren Wohnens sowie zu den Grundsätzen der Berliner Liegenschaftspolitik wird der Senat aufgefordert, ein Maßnahmenpaket umzusetzen:

I. Verantwortung städtischer Wohnungsbaugesellschaften wahrnehmen

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, den Wohnungsneubau durch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften zu unterstützen und durch entsprechende Weisungen voranzutreiben. Dazu werden mindestens 775 Millionen Euro haushaltsneutral eingesetzt.

Der Senat stellt dem Abgeordnetenhaus unverzüglich dar, wie zur Umsetzung dieses Wohnungsneubauprogramms eine Fremdkapitalfinanzierung in einer Größenordnung von 600 Millionen Euro möglich ist. Darüber hinaus soll der Senat den Gesellschaften geeignete Grundstücke zur Verfügung stellen und bei den Gesellschaften eine schnelle Umsetzung der Vorhaben durchsetzen.

II. Wohnungsbaufonds einsetzen

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beauftragt den Senat von Berlin, einen Wohnungsbaufonds in Höhe von 320 Millionen Euro bei der Investitionsbank Berlin für die nächsten fünf Jahre einzurichten und dem Abgeordnetenhaus zur Genehmigung vorzulegen. Gespeist wird der Fonds durch die vom Bund für die Wohnungsbauförderung bereitgestellten Kompensationsmittel sowie aus den zu erwartenden Rückflüssen der Aufwendungsdarlehen. Der Fonds kann, nach erfolgreicher Evaluation, um zwei Jahre verlängert werden. Aus den Mitteln des allen städtischen und privaten Bauherren zur Verfügung stehenden Wohnungsbaufonds wird zu mindestens 75 Prozent der Neubau von Wohnungen zu sozialverträglichen Mieten (z. B. durch Belegungsrechte) in Berlin gefördert. Auf jede der etwa 7 000 geförderten Wohnungen kommen zwei bis maximal vier nicht geförderte, sodass ein Neubauvolumen von etwa 28 000 Wohnungen erreicht werden kann. Zudem werden auch im Bestand mietpreisdämpfende Maßnahmen ergriffen sowie familien- und altersgerechtes Wohnen, z. B. durch Programmerweiterung bei der IBB, unterstützt. Das wohnungspolitische Instrument Ankauf von Belegungsrechten wird in einem Pilotprojekt getestet.

III. Sozial gerechte Bodennutzung

Der Senat legt dem Abgeordnetenhaus ein Konzept zur Genehmigung vor, wie zukünftig Wertsteigerungen bei Bauplanungsänderungen (insbesondere Wohnungsbauflächen im Außenbereich) bis zu zwei Dritteln abgeschöpft werden. Die Mittel sollen im Rahmen städtebaulicher Verträge für naheliegende öffentliche Zwecke, insbesondere zur Mietpreisdämpfung z. B. durch Ankauf von Belegungsbindungen und soziale Infrastruktur, verwendet werden.

IV. Verlängerter Schutz vor Eigenbedarfskündigungen

Der Senat wird aufgefordert, Mieter vor Eigenbedarfskündigungen zu schützen. Hierzu soll für Gebiete, in denen die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen besonders gefährdet ist, ein zehnjähriger Kündigungsschutz nach den Vorgaben des § 577a Abs. 2 BGB definiert werden.

V. Mehr Personal für Baugenehmigungen in den Bezirken

Der Senat wird aufgefordert, eine Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren für die Erteilung von Baugenehmigungen herbeizuführen und dafür in den bezirklichen Bauplanungs- und Bauaufsichtsbehörden in Abhängigkeit vom Genehmigungsumfang jeweils bis zu sechs Mitarbeiter je Bezirk befristet einzustellen. Hierzu sind den Bezirken aus dem Landeshaushalt entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen.

VI. Bezirksprämien für schnelle Baugenehmigungen

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass berlinweit eine einheitliche Verfahrensweise festgelegt wird, wonach Baugenehmigungen spätestens sechs Monate nach vollständigem Antragseingang erteilt werden. Als Anreiz für die zügige Erteilung von Baugenehmigungen wird für die Bezirke eine Prämie in Höhe von 500,00 Euro pro errichteter Wohnung ausgelobt werden. Die Prämie wird unter der Voraussetzung gezahlt, dass die erteilte Baugenehmigung auch bestandssicher ist.

VII. Entscheidungsübergang auf den Senat bei großen Bauvorhaben

Bei Bauvorhaben mit mehr als 500 Wohneinheiten, in Entwicklungsgebieten oder bei Dissensen zu Landeszentrenkonzepten wird der Senat die Kann-Vorschrift des § 7 Nr. 5-7 AGBauGB stringenter anwenden mit der Folge, dass die Zuständigkeit für Bauvorhaben vom Bezirk auf den Senat übergeht. Unabhängig davon sollen AGBauGB und BauNutzVO novelliert werden.

VIII. Grundsätze der Liegenschaftspolitik

Die Berliner Liegenschaftspolitik wird zu einem strategischen Umgang mit Flächen verändert. Die Liegenschaften des Landes Berlin werden in vier Kategorien nach fachlichen Kriterien geclustert: Grundstücke des Fachvermögens, Grundstücke zur Daseinsvorsorge, Grundstücke mit Entwicklungsperspektive und Grundstücke mit Verkaufsperspektive. Die Grundstücke des Fachvermögens und der Daseinsvorsorge werden gehalten und stehen allenfalls für eine Zwischennutzung zur Verfügung. Grundstücke mit Entwicklungsperspektive können in einem Konzeptverfahren veräußert werden. Im Rahmen dieses Verkaufsverfahrens legt der Steuerungsausschuss die Erlösart für das Grundstücksgeschäft aus dem Wettbewerbsverfahren fest, und zwar Kaufpreis, Erbbaupacht und Miete/Pacht, bzw. ob eine Direktvergabe sinnvoll ist. Dies erfolgt auch unter Beachtung der angestrebten fachpolitischen Ziele und ist insbesondere bei Grundstücken mit Entwicklungsperspektive vor dem Hintergrund der langfristig und rechtssicher zu vereinbarenden Entwick-

lungsziele festzulegen. Bei Grundstücken mit Verkaufsperspektive wird der höchste Verkaufspreis angestrebt.

IX. Neue Struktur von Liegenschaftsfonds und BIM

Die Berliner Immobilienmanagement (BIM) und der Liegenschaftsfonds Berlin (LFB) werden zusammengeführt und verschmolzen. Aufnehmende Gesellschaft ist der Liegenschaftsfonds. Die Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik mit ihren Clustern wird dadurch abgebildet, gleichzeitig bleibt das Know-how der Mitarbeiter des Liegenschaftsfonds für Berlin erhalten. Der Senat legt dem Abgeordnetenhaus unverzüglich ein entsprechendes Konzept zur Genehmigung vor. Dabei ist sicherzustellen, dass die aktuelle Neuausrichtung die notwendige Entwicklung Berlins im Bereich der Grundstücksvergabe nicht einschränkt. Die laufenden Grundstücksgeschäfte werden unter Beachtung der definierten Grundsätze für Clusterung und Erlösart zügig zum Abschluss gebracht.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. November 2013 Bericht zu erstatten.

Zu lfd. Nr. 26:

Den Pakt des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates zur Beendigung der sexuellen Gewalt gegen Kinder unterzeichnen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1221](#)

Der Senat wird aufgefordert, den Beitritt Berlins zum „Pakt zur Beendigung der sexuellen Gewalt gegen Kinder“ des Kongresses der Gemeinden und Regionen des Europarates zu erklären, die Ziele des Paktes zu unterstützen und Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele zu ergreifen und/oder zu stärken.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2013 zu berichten.